

duktionsmitteln ist. Z. B. gewisse Arbeiten in Kupfer und Eisen mögen gleiches Verhältniss zwischen Arbeitskraft und Masse von Produktionsmitteln voraussetzen. Da aber Kupfer theurer als Eisen, wird das Werthverhältniss zwischen variablem und konstantem Kapital in beiden Fällen verschieden sein, und damit auch die Werthzusammensetzung der beiden Gesamtkapitale. Der Unterschied zwischen der technischen Zusammensetzung und der Werthzusammensetzung zeigt sich in jedem Industriezweig darin, dass bei konstanter technischer Zusammensetzung das Werthverhältniss der beiden Kapitaltheile wechseln und bei veränderter technischer Zusammensetzung das Werthverhältniss dasselbe bleiben kann; letzteres natürlich nur, wenn der Wechsel in dem Verhältniss der angewandten Massen von Produktionsmitteln und Arbeitskraft durch entgegengesetzten Wechsel in ihren Werthen ausgeglichen wird.

Die Werthzusammensetzung des Kapitals, insofern sie durch seine technische Zusammensetzung bestimmt wird und diese wiederspiegelt, nennen wir die organische Zusammensetzung des Kapitals.<sup>20)</sup>

Bei dem variablen Kapital setzen wir also voraus, dass es Index einer bestimmten Menge Arbeitskraft, bestimmter Anzahl Arbeiter oder bestimmter Massen in Bewegung gesetzter lebendiger Arbeit ist. Man hat im vorigen Abschnitt gesehen, dass Wechsel in der Werthgrösse des variablen Kapitals möglicher Weise nichts darstellt als grössern oder geringern Preis derselben Arbeitsmasse; aber hier, wo Mehrwerthsrate und Arbeitstag als konstant, der Arbeitslohn für bestimmte Arbeitszeit als gegeben betrachtet wird, fällt dies fort. Dagegen kann ein Unterschied in der Grösse des konstanten Kapitals zwar auch Index sein eines Wechsels in der Masse der von einem bestimmten Quantum Arbeitskraft in Bewegung gesetzten Produktionsmittel; aber er kann auch herrühren von dem Unterschied im Werth, den die in Bewegung gesetzten Produktionsmittel in einer Produktionssphäre, als unterschieden von der andren haben. Beide Gesichtspunkte kommen daher hier in Erwägung.

Endlich ist folgendes Wesentliche zu bemerken:

Gesetzt 100 £ sei der Wochenlohn von 100 Arbeitern. Gesetzt die wöchentliche Arbeitszeit sei = 60 Stunden. Gesetzt ferner die Rate des Mehrwerths sei = 100%. In diesem Falle arbeiten die Arbeiter von den 60 Stunden 30 für sich selbst und 30 umsonst

<sup>20)</sup> Das Obige findet sich schon kurz entwickelt in der dritten Auflage des ersten Buchs, S. 628, am Anfang von Kapitel XXIII. Da die beiden ersten Auflagen jene Stelle nicht enthalten, war ihre Wiederholung hier um so mehr geboten. — F. E.

für den Kapitalisten. In den 100 £ Arbeitslohn sind in der That nur 30 Arbeitsstunden der 100 Arbeiter oder zusammen 3000 Arbeitsstunden verkörpert, während die andren 3000 Stunden, die sie arbeiten, verkörpert sind in den 100 £ Mehrwerth, resp. Profit, den der Kapitalist einsteckt. Obgleich der Arbeitslohn von 100 £ daher nicht den Werth ausdrückt, worin sich die Wochenarbeit der 100 Arbeiter vergegenständlicht, so zeigt er doch an (da Länge des Arbeitstags und Rate des Mehrwerths gegeben) dass von diesem Kapital 100 Arbeiter während zusammen 6000 Arbeitsstunden in Bewegung gesetzt worden sind. Das Kapital von 100 £ zeigt dies an, weil es erstens die Anzahl der in Bewegung gesetzten Arbeiter anzeigt, indem 1 £ = 1 Arbeiter per Woche, also 100 £ = 100 Arbeiter; und zweitens, weil jeder in Bewegung gesetzte Arbeiter, bei der gegebenen Mehrwerthsrate von 100%, noch einmal so viel Arbeit verrichtet als in seinem Lohn enthalten ist, also 1 £, sein Lohn, der der Ausdruck einer halben Woche Arbeit, eine ganze Woche Arbeit in Bewegung setzt, und ebenso 100 £, obgleich sie nur 50 Wochen Arbeit enthalten, 100 Arbeitswochen. Es ist da also ein sehr wesentlicher Unterschied zu machen zwischen dem variablen, in Arbeitslohn ausgelegten Kapital, soweit sein Werth, die Summe der Arbeitslöhne, ein bestimmtes Quantum vergegenständlichter Arbeit darstellt, und soweit sein Werth blosser Index ist der Masse lebendiger Arbeit, die es in Bewegung setzt. Diese letztere ist immer grösser als die in ihm enthaltne Arbeit, und stellt sich daher auch in einem höhern Werth dar, als dem des variablen Kapitals; in einem Werth, der bestimmt ist einerseits durch die Anzahl der vom variablen Kapital in Bewegung gesetzten Arbeiter, und andererseits durch das Quantum Mehrarbeit, das sie verrichten.

Es folgt aus dieser Betrachtungsweise des variablen Kapitals:

Wenn eine Kapitalanlage in der Produktionssphäre A auf je 700 des Gesamtkapitals nur 100 in variablem Kapital verausgabt und 600 in konstantem, während in der Produktionssphäre B 600 in variablem und nur 100 in konstantem verausgabt werden, so wird jenes Gesamtkapital A von 700 nur eine Arbeitskraft von 100 in Bewegung setzen, also unter der frühern Annahme nur 100 Arbeitswochen oder 6000 Stunden lebendiger Arbeit, während das gleich grosse Gesamtkapital B 600 Arbeitswochen und daher 36,000 Stunden lebendiger Arbeit in Bewegung setzt. Das Kapital in A würde daher nur 50 Arbeitswochen oder 3000 Stunden Mehrarbeit aneignen, während das gleich grosse Kapital in B 300 Arbeits-

wochen oder 18,000 Stunden. Das variable Kapital ist der Index nicht nur der in ihm selbst enthaltenen Arbeit, sondern, bei gegebener Mehrwerthsrate, zugleich der von ihm über dies Mafs hinaus in Bewegung gesetzten überschüssigen oder Mehrarbeit. Bei gleichem Exploitationsgrad der Arbeit wäre der Profit im ersten Fall  $\frac{100}{700} = \frac{1}{7} = 14\frac{2}{7}\%$  und im zweiten  $= \frac{600}{700} = 85\frac{5}{7}\%$ , die sechsfache Profitrate. Aber in der That wäre in diesem Fall der Profit selbst sechsmal grösser, 600 für B gegen 100 für A, weil sechsmal soviel lebendige Arbeit mit demselben Kapital in Bewegung gesetzt, also bei gleichem Exploitationsgrad der Arbeit auch sechsmal soviel Mehrwerth, daher sechsmal soviel Profit gemacht wird.

Würden in A nicht 700 sondern 7000 £, in B dagegen nur 700 £ Kapital angewandt, so würde das Kapital A, bei gleichbleibender organischer Zusammensetzung, 1000 £ von den 7000 £ als variables Kapital anwenden, also 1000 Arbeiter wöchentlich = 60,000 Stunden lebendiger Arbeit, wovon 30,000 Stunden Mehrarbeit. Aber nach wie vor würde A mit je 700 £ nur  $\frac{1}{6}$  soviel lebendige Arbeit, und daher auch nur  $\frac{1}{6}$  soviel Mehrarbeit in Bewegung setzen wie B, also damit auch nur  $\frac{1}{6}$  soviel Profit produciren. Wird die Profitrate betrachtet, so ist  $\frac{1000}{7000} = \frac{100}{700} = 14\frac{2}{7}\%$  gegen  $\frac{600}{700}$  oder  $85\frac{5}{7}\%$  des Kapitals B. Gleich grosse Kapitalbeträge genommen, ist hier die Profitrate verschieden, weil bei gleicher Mehrwerthsrate, in Folge der verschiedenen Massen in Bewegung gesetzter lebendiger Arbeit, die Massen der producirten Mehrwerthe und daher die Profite verschieden sind.

Dasselbe Resultat folgt thatsächlich, wenn die technischen Verhältnisse in der einen Produktionssphäre dieselben sind wie in der andern, aber der Werth der angewandten konstanten Kapitalelemente grösser oder kleiner ist. Nehmen wir an, beide wenden 100 £ als variables Kapital an und brauchen also 100 Arbeiter wöchentlich, um dasselbe Quantum Maschinerie und Rohstoff in Bewegung zu setzen, aber letztere seien theurer in B als in A. In diesem Falle kämen auf 100 £ variables Kapital in A z. B. 200 £ konstantes und in B 400. Dann ist bei einer Mehrwerthsrate von 100% der producirte Mehrwerth beidemale gleich 100 £; also auch der Profit beidemale gleich 100 £. Aber in A  $\frac{100}{200c + 100v}$  =  $\frac{1}{3} = 33\frac{1}{3}\%$ ; dagegen in B  $\frac{100}{400c + 100v} = \frac{1}{5} = 20\%$ . In der

That, nehmen wir in beiden Fällen einen bestimmten aliquoten Theil des Gesamtkapitals, so bildet in B von je 100 £ nur 20 £ oder  $\frac{1}{5}$  variables Kapital, während in A von je 100 £  $33\frac{1}{3}$  £ oder  $\frac{1}{3}$  variables Kapital ist. B producirt auf je 100 £ weniger Profit, weil es weniger lebendige Arbeit in Bewegung setzt als A. Die Verschiedenheit der Profitraten löst sich hier also wieder auf in Verschiedenheit der auf je 100 der Kapitalanlagen erzeugten Profitmassen, weil Massen des Mehrwerths.

Der Unterschied dieses zweiten Beispiels vom vorhergehenden ist nur der: Die Ausgleichung zwischen A und B würde im zweiten Fall nur einen Werthwechsel des konstanten Kapitals, sei es von A oder B, bei gleichbleibender technischer Grundlage erfordern; im ersten Fall dagegen ist die technische Zusammensetzung selbst in den beiden Produktionssphären verschieden und müsste zur Ausgleichung umgewälzt werden.

Die verschiedene organische Zusammensetzung der Kapitale ist also unabhängig von ihrer absoluten Grösse. Es fragt sich stets nur, wieviel von je 100 variables und wieviel konstantes Kapital ist.

Kapitale von verschiedener Grösse procentig berechnet, oder was hier auf dasselbe herauskommt, Kapitale von gleicher Grösse erzeugen also bei gleichem Arbeitstag und gleichem Exploitationsgrad der Arbeit sehr verschiedene Mengen von Profit, weil von Mehrwerth, und zwar weil, nach der verschiedenen organischen Kapital-Zusammensetzung in verschiedenen Produktionssphären ihr variabler Theil verschieden ist, also die Quanta der von ihnen in Bewegung gesetzten lebendigen Arbeit verschieden, also auch die Quanta der von ihnen angeeigneten Mehrarbeit, der Substanz des Mehrwerths und daher des Profits. Gleich grosse Stücke des Gesamtkapitals in den verschiedenen Produktionssphären schliessen ungleich grosse Quellen des Mehrwerths ein, und die einzige Quelle des Mehrwerths ist die lebendige Arbeit. Bei gleichem Exploitationsgrad der Arbeit hängt die Masse der von einem Kapital = 100 in Bewegung gesetzten Arbeit, und daher auch der von ihm angeeigneten Mehrarbeit, von der Grösse seines variablen Bestandtheils ab. Wenn ein Kapital, das procentig aus  $90c + 10v$  besteht, bei gleichem Exploitationsgrad der Arbeit ebensoviel Mehrwerth oder Profit erzeugt wie ein Kapital, das aus  $10c + 90v$  besteht, dann wäre es sonnenklar, dass der Mehrwerth und daher der Werth überhaupt eine ganz andre Quelle haben müsste als die Arbeit, und dass damit jede rationelle Grundlage der politischen Oekonomie wegfiel. Setzen wir fortwährend 1 £ gleich dem

Wochenlohn eines Arbeiters für 60 Arbeitsstunden, und die Mehrwerthsrate =  $100\%$ , so ist klar, dass das Gesamt-Werthprodukt, das ein Arbeiter in einer Woche liefern kann = 2 £; 10 Arbeiter könnten also nicht mehr liefern als 20 £; und da von diesen 20 £ 10 £ den Arbeitslohn ersetzen, so könnten die 10 keinen grössern Mehrwerth schaffen als 10 £; während die 90, deren Gesamtprodukt = 180 £, und deren Arbeitslohn = 90 £, einen Mehrwerth von 90 £ schufen. Die Profitrate wäre also im einen Fall  $10\%$ , im andern  $90\%$ . Sollte es anders sein, so müssten Werth und Mehrwerth etwas andres sein als vergegenständlichte Arbeit. Da also Kapitale in verschiedenen Produktionssphären, procentig betrachtet — oder gleich grosse Kapitale — sich ungleich eintheilen in konstantes und variables Element, ungleich viel lebendige Arbeit in Bewegung setzen und daher ungleich viel Mehrwerth, also Profit erzeugen, so ist die Rate des Profits, die eben in der procentigen Berechnung des Mehrwerths auf das Gesamtkapital besteht, in ihnen verschieden.

Wenn aber die Kapitale verschiedner Produktionssphären, procentig berechnet, also gleich grosse Kapitale in verschiedenen Produktionssphären ungleiche Profite erzeugen, in Folge ihrer verschiedenen organischen Zusammensetzung, so folgt, dass die Profite ungleicher Kapitale in verschiedenen Produktionssphären nicht im Verhältniss zu ihren respektiven Grössen stehen können, dass also die Profite in verschiedenen Produktionssphären nicht den Grössen der respektive in ihnen angewandten Kapitale proportional sind. Denn solches Wachsen des Profits pro rata der Grösse des angewandten Kapitals würde unterstellen, dass procentig betrachtet die Profite gleich sind, dass also gleich grosse Kapitale in verschiedenen Produktionssphären gleiche Profitraten haben, trotz ihrer verschiedenen organischen Zusammensetzung. Nur innerhalb derselben Produktionssphäre, wo also die organische Zusammensetzung des Kapitals gegeben ist, oder zwischen verschiedenen Produktionssphären von gleicher organischer Zusammensetzung des Kapitals, stehen die Massen der Profite in geradem Verhältniss zur Masse der angewandten Kapitale. Dass die Profite ungleich grosser Kapitale im Verhältniss ihrer Grössen sind, heisst überhaupt nichts als dass gleich grosse Kapitale gleich grosse Profite abwerfen, oder dass die Profitrate für alle Kapitale gleich ist, welches immer ihre Grösse und ihre organische Zusammensetzung.

Es findet das Entwickelte statt unter der Voraussetzung, dass die Waaren zu ihren Werthen verkauft werden. Der Werth einer

Waare ist gleich dem Werth des in ihr enthaltenen konstanten Kapitals, plus dem Werth des in ihr reproducirten variablen Kapitals, plus dem Inkrement dieses variablen Kapitals, dem producirten Mehrwerth. Bei gleicher Rate des Mehrwerths hängt seine Masse offenbar ab von der Masse des variablen Kapitals. Der Werth des Produkts des Kapitals von 100 ist in dem einen Fall  $90_c + 10_v + 10_m = 110$ ; im andern Fall  $10_c + 90_v + 90_m = 190$ . Werden die Waaren zu ihren Werthen verkauft, so das erste Produkt zu 110, wovon 10 Mehrwerth oder unbezahlte Arbeit darstellt; das zweite Produkt dagegen zu 190, wovon 90 Mehrwerth oder unbezahlte Arbeit.

Es ist dies namentlich wichtig, wenn internationale Profitraten mit einander verglichen werden. In einem europäischen Land sei die Rate des Mehrwerths  $100\%$ , d. h. der Arbeiter arbeite den halben Tag für sich und den halben Tag für seinen Beschäftiger; in einem asiatischen Land sei sie =  $25\%$ , d. h. der Arbeiter arbeite  $\frac{1}{5}$  des Tages für sich und  $\frac{1}{5}$  für seinen Beschäftiger. In dem europäischen Land aber sei die Zusammensetzung des nationalen Kapitals  $84_c + 16_v$ , und im asiatischen Land, wo wenig Maschinerie etc. angewandt, und in einer gegebenen Zeit von einer gegebenen Menge Arbeitskraft relativ wenig Rohmaterial produktiv konsumirt wird, sei die Zusammensetzung  $16_c + 84_v$ . Wir haben dann folgende Rechnung:

Im europäischen Land Produktwerth =  $84_c + 16_v + 16_m = 116$   
 Profitrate =  $\frac{16}{100} = 16\%$ .

Im asiatischen Land Produktwerth =  $16_c + 84_v + 21_m = 121$ ;  
 Profitrate =  $\frac{21}{100} = 21\%$ .

Die Profitrate ist also im asiatischen Land um mehr als  $25\%$  grösser als im europäischen, obgleich die Mehrwerthsrate in jenem viermal kleiner ist als in diesem. Die Careys, Bastiats und tutti quanti werden gerade auf das Umgekehrte schliessen.

Dies beiläufig; verschiedene nationale Profitraten werden meist auf verschiedenen nationalen Mehrwerthsraten beruhen; wir vergleichen aber in diesem Kapitel ungleiche Profitraten, die aus einer und derselben Mehrwerthsrate entspringen.

Ausser der verschiedenen organischen Zusammensetzung der Kapitale, also ausser den verschiedenen Massen von Arbeit und damit auch, bei sonst gleichen Umständen, von Mehrarbeit, die Kapitale von gleicher Grösse in verschiedenen Produktionssphären in Bewegung setzen, besteht noch eine andre Quelle der Ungleichheit der Profitraten: die Verschiedenheit in der Länge des Umschlags

des Kapitals in den verschiedenen Produktionssphären. Wir haben im IV. Kapitel gesehn, dass bei gleicher Zusammensetzung der Kapitale und bei sonst gleichen Umständen die Profitraten sich umgekehrt verhalten wie die Umschlagszeiten, und ebenso dass dasselbe variable Kapital, wenn es in verschiedenen Zeiträumen umschlägt, ungleiche Massen von jährlichem Mehrwerth zu Wege bringt. Die Verschiedenheit der Umschlagszeiten ist also ein anderer Grund, warum gleich grosse Kapitale in verschiedenen Produktionssphären nicht gleich grosse Profite in gleichen Zeiträumen produciren, und warum daher die Profitraten in diesen verschiedenen Sphären verschieden sind.

Was dagegen das Verhältniss der Zusammensetzung der Kapitale aus fixem und cirkulirendem Kapital betrifft, so afficirt es, an und für sich betrachtet, die Profitrate durchaus nicht. Es kann sie nur afficiren, wenn entweder diese verschiedene Zusammensetzung zusammenfällt mit verschiedenem Verhältniss zwischen dem variablen und konstanten Theil, wo also diesem Unterschied, und nicht dem von cirkulirendem und fixem, die Verschiedenheit der Profitrate geschuldet ist; oder wenn das verschiedene Verhältniss zwischen fixen und cirkulirenden Bestandtheilen eine Verschiedenheit bedingt in der Umschlagszeit, während welcher ein bestimmter Profit realisirt wird. Wenn Kapitale in verschiedner Proportion in fixes und cirkulirendes zerfallen, wird dies zwar stets Einfluss auf ihre Umschlagszeit haben und eine Verschiedenheit derselben hervorrufen; es folgt daraus aber nicht, dass die Umschlagszeit, worin dieselben Kapitale Profit realisiren, verschieden ist. Ob A z. B. beständig einen grössern Theil des Produkts in Rohstoff etc umsetzen muss, während B für längre Zeit dieselben Maschinen etc. bei weniger Rohstoff braucht, beide haben, soweit sie produciren, stets einen Theil ihres Kapitals engagirt; der eine in Rohstoff, also cirkulirendem Kapital, der andre in Maschinen etc. also in fixem Kapital. A verwandelt beständig einen Theil seines Kapitals aus Waarenform in Geldform und aus dieser zurück in die Form des Rohstoffs; während B einen Theil seines Kapitals ohne solche Veränderung für längren Zeitraum als Arbeitsinstrument benutzt. Wenn beide gleich viel Arbeit anwenden, so werden sie im Lauf des Jahrs zwar Produktmassen von ungleichem Werth verkaufen, aber beide Produktmassen werden gleich viel Mehrwerth enthalten, und ihre Profitraten, die auf das gesammte vorgeschossne Kapital berechnet werden, sind dieselben, obgleich ihre Zusammensetzung aus fixem und cirkulirendem Kapital und ebenso ihre Umschlagszeit verschieden

ist. Beide Kapitale realisiren in gleichen Zeiten gleiche Profite, obgleich sie in verschiedenen Zeiten umschlagen.<sup>21)</sup> Die Verschiedenheit der Umschlagszeit hat an und für sich nur Bedeutung, soweit sie die Masse der Mehrarbeit afficirt, die von demselben Kapital in einer gegebenen Zeit angeeignet und realisirt werden kann. Wenn also eine ungleiche Zusammensetzung aus cirkulirendem und fixem Kapital nicht nothwendig eine Ungleichheit der Umschlagszeit einschliesst, die ihrerseits Ungleichheit der Profitrate bedingt, so ist klar, dass soweit letztre stattfindet, dies nicht aus der ungleichen Zusammensetzung von cirkulirendem und fixem Kapital an sich herrührt, sondern vielmehr daraus, dass diese letztre hier nur eine die Profitrate afficirende Ungleichheit der Umschlagszeiten anzeigt.

Die verschiedene Zusammensetzung des konstanten Kapitals aus cirkulirendem und fixem in verschiedenen Industriezweigen hat an sich also keine Bedeutung für die Profitrate, da das Verhältniss des variablen Kapitals zum konstanten entscheidet, und der Werth des konstanten Kapitals, also auch seine relative Grösse im Verhältniss zum variablen, durchaus unabhängig ist von dem fixen oder cirkulirenden Charakter seiner Bestandtheile. Wohl aber wird sich finden — und dies leitet mit zu falschen Schlüssen — dass da wo das fixe Kapital bedeutend entwickelt, dies nur Ausdruck davon ist, dass die Produktion auf grosser Stufenleiter betrieben wird, und daher das konstante Kapital sehr überwiegt über das variable, oder dass die angewandte lebendige Arbeitskraft gering ist im Verhältniss zur Masse der von ihr in Bewegung gesetzten Produktionsmittel.

Wir haben also gezeigt: dass in verschiedenen Industriezweigen, entsprechend der verschiedenen organischen Zusammensetzung der Kapitale, und innerhalb der angegebenen Grenzen auch entsprechend ihren verschiedenen Umschlagszeiten, ungleiche Profitraten herrschen,

<sup>21)</sup> [Wie aus Kap. IV folgt, ist das obige nur richtig für den Fall, dass die Kapitale A und B verschiedene Werthzusammensetzung haben, dass aber ihre procentigen variablen Bestandtheile sich verhalten wie ihre Umschlagszeiten, resp. umgekehrt wie ihre Umschlagszahlen. Kapital A sei procentig zusammengesetzt aus  $20_c$  fix +  $70_c$  cirkulirend, also  $90_c + 10_v = 100$ . Bei einer Mehrwerthrate von  $100\%$  erzeugen die  $10_v$  in einem Umschlag  $10_m$  Profitrate für den Umschlag =  $10\%$ . Kapital B dagegen sei =  $60_c$  fix +  $20_c$  cirkulirend, also  $80_c + 20_v = 100$ . Die  $20_v$  erzeugen bei einem Umschlag bei obiger Mehrwerthrate  $20_m$ , Profitrate für den Umschlag =  $20\%$ , also die doppelte gegen A. Schlägt aber A zweimal um in einem Jahr und B nur einmal, so ergibt es für das Jahr ebenfalls  $2 \times 10 = 20_m$  und die Jahresprofitrate ist bei beiden gleich, nämlich  $20\%$ . — F. E.]

und dass daher auch bei gleicher Mehrwerthsrate nur für Kapitale von gleicher organischer Zusammensetzung — gleiche Umschlagszeiten vorausgesetzt — das Gesetz (der allgemeinen Tendenz nach) gilt, dass die Profite sich verhalten wie die Grössen der Kapitale, und daher gleich grosse Kapitale in gleichen Zeiträumen gleich grosse Profite abwerfen. Das Entwickelte gilt auf der Basis, welche überhaupt bisher die Basis unsrer Entwicklung war: dass die Waaren zu ihren Werthen verkauft werden. Andererseits unterliegt es keinem Zweifel, dass in der Wirklichkeit, von unwesentlichen, zufälligen und sich ausgleichenden Unterschieden abgesehen, die Verschiedenheit der durchschnittlichen Profitraten für die verschiedenen Industriezweige nicht existirt und nicht existiren könnte, ohne das ganze System der kapitalistischen Produktion aufzuheben. Es scheint also, dass die Werththeorie hier unvereinbar ist mit der wirklichen Bewegung, unvereinbar mit den thatsächlichen Erscheinungen der Produktion, und dass daher überhaupt darauf verzichtet werden muss die letzteren zu begreifen.

Aus dem ersten Abschnitt dieses Buchs ergibt sich, dass die Kostpreise dieselben sind für Produkte verschiedner Produktions-sphären, in deren Produktion gleichgrosse Kapitaltheile vorgeschossen sind, wie verschieden immer die organische Zusammensetzung dieser Kapitale sein möge. Im Kostpreis fällt der Unterschied von variablem und konstantem Kapital für den Kapitalisten fort. Ihm kostet eine Waare, zu deren Produktion er 100 £ auslegen muss, gleich viel, lege er nun  $90_c + 10_v$  oder  $10_c + 90_v$  aus. Sie kostet ihm stets 100 £, weder mehr noch weniger. Die Kostpreise sind dieselben für gleich grosse Kapitalauslagen in verschiedenen Sphären, so sehr auch die producirtten Werthe und Mehrwerthe verschieden sein mögen. Diese Gleichheit der Kostpreise bildet die Basis der Konkurrenz der Kapitalanlagen, wodurch der Durchschnittsprofit hergestellt wird.

### Neuntes Kapitel.

#### **Bildung einer allgemeinen Profitrate (Durchschnitts-Profitrate) und Verwandlung der Waarenwerthe in Produktionspreise.**

Die organische Zusammensetzung des Kapitals hängt in jedem aktuellen Moment von zwei Umständen ab: Erstens vom technischen

Verhältniss der angewandten Arbeitskraft zur Masse der angewandten Produktionsmittel; zweitens vom Preis dieser Produktionsmittel. Sie muss, wie wir gesehn, nach ihrem Procentverhältniss betrachtet werden. Die organische Zusammensetzung eines Kapitals, das aus  $\frac{4}{5}$  konstantem und  $\frac{1}{5}$  variablem Kapital besteht, drücken wir aus durch die Formel  $80_c + 20_v$ . Ferner wird bei der Vergleichung eine unveränderliche Rate des Mehrwerths angenommen, und zwar eine irgend beliebige Rate, z. B.  $100\%$ . Das Kapital von  $80_c + 20_v$  wirft also einen Mehrwerth von  $20_m$  ab, was auf das Gesamtkapital eine Profitrate von  $20\%$  bildet. Wie gross nun der wirkliche Werth seines Produkts, hängt davon ab, wie gross der fixe Theil des konstanten Kapitals, und wieviel davon als Verschleiss in das Produkt eingeht, wieviel nicht. Da dieser Umstand aber völlig gleichgültig für die Profitrate und also für die vorliegende Untersuchung, wird der Vereinfachung halber angenommen, dass das konstante Kapital überall gleichmäsig ganz in das jährliche Produkt dieser Kapitale eingeht. Es wird ferner angenommen, dass die Kapitale in den verschiedenen Produktions-sphären, im Verhältniss zur Grösse ihres variablen Theils, jährlich gleich viel Mehrwerth realisiren; es wird also vorläufig abgesehn von dem Unterschied, den die Verschiedenheit der Umschlagszeiten in dieser Beziehung hervorbringen kann. Dieser Punkt wird später behandelt.

Nehmen wir fünf verschiedene Produktionssphären mit jedesmal verschiedner organischer Zusammensetzung der in ihnen angelegten Kapitale, etwa wie folgt:

Kapitale.	Mehrwerthsrate.	Mehrwerth.	Produktwerth.	Profitrate.
I. $80_c + 20_v$	$100\%$	20	120	$20\%$
II. $70_c + 30_v$	$100\%$	30	130	$30\%$
III. $60_c + 40_v$	$100\%$	40	140	$40\%$
IV. $85_c + 15_v$	$100\%$	15	115	$15\%$
V. $95_c + 5_v$	$100\%$	5	105	$5\%$

Wir haben hier für verschiedene Produktionssphären bei gleichmäsigter Exploitation der Arbeit sehr verschiedene Profitraten, entsprechend der verschiedenen organischen Zusammensetzung der Kapitale.

Die Gesamtsumme der in den fünf Sphären angelegten Kapitale ist = 500; die Gesamtsumme des von ihnen producirtten Mehr-

werths = 110; der Gesamtwert der von ihnen producirten Waaren = 610. Betrachten wir die 500 als ein einziges Kapital, von dem I—V nur verschiedene Theile bilden (wie etwa in einer Baumwollfabrik in den verschiedenen Abtheilungen, im Kardirraum, Vorspinnraum, Spinnstuhl und Websaal verschiedenes Verhältniss von variablem und konstantem Kapital existirt und das Durchschnittsverhältniss für die ganze Fabrik erst berechnet werden muss), so wäre erstens die Durchschnittszusammensetzung des Kapitals von 500 = 390<sub>c</sub> + 110<sub>v</sub>, oder procentig 78<sub>c</sub> + 22<sub>v</sub>. Jedes der Kapitale von 100 nur als  $\frac{1}{5}$  des Gesamtkapitals betrachtet, wäre seine Zusammensetzung diese durchschnittliche von 78<sub>c</sub> + 22<sub>v</sub>; ebenso fielen auf jedes 100 als durchschnittlicher Mehrwerth 22; daher wäre die Durchschnittsrate des Profits = 22%, und endlich wäre der Preis von jedem Fünftel des von den 500 producirten Gesamtprodukts = 122. Das Produkt von jedem Fünftel des vorgeschossenen Gesamtkapitals müsste also zu 122 verkauft werden.

Es ist jedoch, um nicht zu ganz falschen Schlüssen zu kommen, nöthig, nicht alle Kostpreise = 100 anzurechnen.

Bei 80<sub>c</sub> + 20<sub>v</sub> und Mehrwerthsrate = 100% wäre der Totalwerth der vom Kapital I = 100 producirten Waare = 80<sub>c</sub> + 20<sub>v</sub> + 20<sub>m</sub> = 120, wenn das gesammte konstante Kapital in das jährliche Produkt einginge. Nun kann dies wohl unter Umständen in gewissen Produktionssphären der Fall sein. Schwerlich jedoch da, wo das Verhältniss c:v = 4:1. Es ist also bei den Werthen der Waaren, die von je 100 der verschiedenen Kapitale producirt werden zu erwägen, dass sie verschieden sein werden je nach der verschiedenen Zusammensetzung von c aus fixen und cirkulirenden Bestandtheilen, und dass die fixen Bestandtheile verschiedner Kapitale selbst wieder rascher oder langsamer verschleissen, also in gleichen Zeiten ungleiche Werthquanta dem Produkt zusetzen. Für die Profitrate ist dies aber gleichgültig. Ob die 80<sub>c</sub> den Werth von 80 oder 50 oder 5 an das Jahresprodukt abgeben, ob also das jährliche Produkt = 80<sub>c</sub> + 20<sub>v</sub> + 20<sub>m</sub> = 120, oder = 50<sub>c</sub> + 20<sub>v</sub> + 20<sub>m</sub> = 90, oder = 5<sub>c</sub> + 20<sub>v</sub> + 20<sub>m</sub> = 45 ist, in allen diesen Fällen ist der Ueberschuss des Werths des Produkts über seinen Kostpreis = 20, und in allen diesen Fällen werden, bei Feststellung der Profitrate, diese 20 auf ein Kapital von 100 berechnet; die Profitrate des Kapital I ist also in allen Fällen = 20%. Um dies noch deutlicher zu machen, lassen wir in der folgenden Tabelle für dieselben fünf Kapitale wie oben, verschiedene Theile des konstanten Kapitals in den Werth des Produkts eingehn.

Kapitale.	Mehrwerthsrate.	Mehrwerth.	Profitrate.	Verbrauchtes c.	Werth der Waaren.	Kostpreis.	
I. 80 <sub>c</sub> + 20 <sub>v</sub>	100%	20	20%	50	90	70	
II. 70 <sub>c</sub> + 30 <sub>v</sub>	100%	30	30%	51	111	81	
III. 60 <sub>c</sub> + 40 <sub>v</sub>	100%	40	40%	51	131	91	
IV. 85 <sub>c</sub> + 15 <sub>v</sub>	100%	15	15%	40	70	55	
V. 95 <sub>c</sub> + 5 <sub>v</sub>	100%	5	5%	10	20	15	
390 <sub>c</sub> + 110 <sub>v</sub>	—	110	100%	—	—	—	Summa.
78 <sub>c</sub> + 22 <sub>v</sub>	—	22	22%	—	—	—	Durchschnitt.

Betrachtet man die Kapitale I—V wieder als ein einziges Gesamtkapital, so sieht man, dass auch in diesem Fall die Zusammensetzung der Summen der fünf Kapitale = 500 = 390<sub>c</sub> + 110<sub>v</sub>, also die Durchschnittszusammensetzung = 78<sub>c</sub> + 22<sub>v</sub> dieselbe bleibt; ebenso der Durchschnittsmehrwerth = 22%. Diesen Mehrwerth gleichmäsig auf I—V vertheilt, kämen folgende Waarenpreise heraus:

Kapitale.	Mehrwerth.	Werth der Waaren.	Kostpreis der Waaren.	Preis der Waaren.	Profitrate.	Abweichung des Preises vom Werth.
I. 80 <sub>c</sub> + 20 <sub>v</sub>	20	90	70	92	22%	+ 2
II. 70 <sub>c</sub> + 30 <sub>v</sub>	30	111	81	103	22%	- 8
III. 60 <sub>c</sub> + 40 <sub>v</sub>	40	131	91	113	22%	- 18
IV. 85 <sub>c</sub> + 15 <sub>v</sub>	15	40	55	77	22%	+ 7
V. 95 <sub>c</sub> + 5 <sub>v</sub>	5	20	15	37	22%	+ 17

Zusammengenommen werden die Waaren verkauft 2 + 7 + 17 = 26 über und 8 + 18 = 26 unter dem Werth, sodass die Preisabweichungen durch gleichmäsig Vertheilung des Mehrwerths oder durch Zuschlag des durchschnittlichen Profits von 22 auf 100 vorgeschossenes Kapital zu den respektiven Kostpreisen der Waaren I—V sich gegenseitig aufheben; in demselben Verhältniss, worin ein Theil der Waaren über, wird ein anderer unter seinem Werth verkauft. Und nur ihr Verkauf zu solchen Preisen ermöglicht, dass die Profitrate für I—V gleichmäsig ist, 22%, ohne Rücksicht auf die verschiedene organische Komposition der Kapitale I—V. Die Preise, die dadurch entstehen, dass der Durchschnitt der verschiedenen Profitraten der verschiedenen Produktionssphären gezogen und dieser Durchschnitt den Kostpreisen der verschiedenen Produktionssphären zugesetzt wird, sind die Produktionspreise. Ihre Voraussetzung ist die Existenz einer allgemeinen Profitrate, und diese setzt wiederum voraus, dass die Profitraten in jeder besondern Produktionssphäre für sich genommen, bereits auf ebensoviel Durchschnittsraten reducirt sind. Diese besondern Profitraten sind in jeder Produktionssphäre =  $\frac{m}{C}$ , und sind, wie dies im ersten Ab-

schnitt dieses Buchs geschehn, aus dem Werth der Waare zu entwickeln. Ohne diese Entwicklung bleibt die allgemeine Profitrate (und daher auch der Produktionspreis der Waare) eine sinn- und begriffslose Vorstellung. Der Produktionspreis der Waare ist also gleich ihrem Kostpreis plus dem, entsprechend der allgemeinen Profitrate, procentig ihm zugesetzten Profit, oder gleich ihrem Kostpreis plus dem Durchschnittsprofit.

In Folge der verschiedenen organischen Zusammensetzung der in verschiedenen Produktionszweigen angelegten Kapitale; in Folge daher des Umstandes, dass je nach dem verschiedenen Procentsatz, den der variable Theil in einem Gesamtkapital von gegebner Grösse hat, sehr verschiedene Quanta Arbeit von Kapitalen gleicher Grösse in Bewegung gesetzt werden, werden auch sehr verschiedene Quanta Mehrarbeit von ihnen angeeignet oder sehr verschiedene Massen Mehrwerth von ihnen producirt. Demgemäss sind die Profitraten, die in verschiedenen Produktionszweigen herrschen, ursprünglich sehr verschieden. Diese verschiedenen Profitraten werden durch die Konkurrenz zu einer allgemeinen Profitrate ausgeglichen, welche der Durchschnitt aller dieser verschiedenen Profitraten ist. Der Profit, der entsprechend dieser allgemeinen Profitrate auf ein Kapital von gegebner Grösse fällt, welches immer seine organische Zusammensetzung, heisst der Durchschnittsprofit. Der Preis einer Waare, welcher gleich ist ihrem Kostpreis plus dem, im Verhältniss ihrer Umschlagsbedingungen auf sie fallenden Theil des jährlichen Durchschnittsprofits auf das in ihrer Produktion angewandte (nicht bloss das in ihrer Produktion konsumirte) Kapital, ist ihr Produktionspreis. Nehmen wir z. B. ein Kapital von 500, davon 100 fixes Kapital, wovon 10% Verschleiss während einer Umschlagsperiode des cirkulirenden Kapitals von 400. Der Durchschnittsprofit für die Dauer dieser Umschlagsperiode sei 10%. Dann wird der Kostpreis des während dieses Umschlags hergestellten Produkts sein: 10<sub>c</sub> für Verschleiss, plus 400 (c + v) cirkulirendes Kapital = 410, und ihr Produktionspreis: 410 Kostpreis plus (10% Profit auf 500) 50 = 460.

Obgleich daher die Kapitalisten der verschiedenen Produktionssphären beim Verkauf ihrer Waaren die in der Produktion dieser Waaren verbrauchten Kapitalwerthe zurückziehn, so lösen sie nicht den in ihrer eignen Sphäre bei der Produktion dieser Waaren producirten Mehrwerth und daher Profit ein, sondern nur soviel Mehrwerth und daher Profit, als vom Gesamtmehrwerth oder Gesamtprofit, der vom Gesamtkapital der Gesellschaft in allen

Produktionssphären zusammengenommen, in einem gegebenen Zeitabschnitt producirt wird, bei gleicher Vertheilung auf jeden aliquoten Theil des Gesamtkapitals fällt. Pro 100 zieht jedes vorgeschossne Kapital, welches immer seine Zusammensetzung, in jedem Jahr oder andern Zeitabschnitt den Profit, der für diesen Zeitabschnitt auf 100 als den sovielsten Theil des Gesamtkapitals kommt. Die verschiedenen Kapitalisten verhalten sich hier, soweit der Profit in Betracht kommt, als blosse Aktionäre einer Aktiengesellschaft, worin die Antheile am Profit gleichmässig pro 100 vertheilt werden, und daher für die verschiedenen Kapitalisten sich nur unterscheiden nach der Grösse des von jedem in das Gesamtunternehmen gesteckten Kapitals, nach seiner verhältnissmässigen Betheiligung am Gesamtunternehmen, nach der Zahl seiner Aktien. Während sich also der Theil dieses Waarenpreises, der die in der Produktion der Waaren verzehrten Werththeile des Kapitals ersetzt, und mit dem daher diese verzehrten Kapitalwerthe rückgekauft werden müssen, während dieser Theil, der Kostpreis, sich ganz nach der Auslage innerhalb der respektiven Produktionssphären richtet, richtet sich der andre Bestandtheil des Waarenpreises, der auf diesen Kostpreis zugeschlagne Profit, nicht nach der Masse Profit, die von diesem bestimmten Kapital in dieser bestimmten Produktionssphäre während einer gegebenen Zeit producirt wird, sondern nach der Masse Profit, die auf jedes angewandte Kapital, als aliquoten Theil des in der Gesamtproduktion angewandten gesellschaftlichen Gesamtkapitals, während eines gegebenen Zeitraums im Durchschnitt fällt.<sup>22)</sup>

Wenn ein Kapitalist also seine Waare zu ihrem Produktionspreis verkauft, so zieht er Geld zurück im Verhältniss zur Werthgrösse des in der Produktion von ihm verzehrten Kapitals und schlägt Profit heraus im Verhältniss zu seinem vorgeschossnen Kapital als blossen aliquoten Theil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals. Seine Kostpreise sind specifisch. Der Profitzuschlag auf diesen Kostpreis ist unabhängig von seiner besondern Produktionssphäre, ist einfacher Durchschnitt pro 100 des vorgeschossnen Kapitals.

Unterstellen wir, die fünf verschiedenen Kapitalanlagen I—V im vorigen Beispiel gehörten einem Mann. Wieviel in jeder einzelnen Anlage von I—V auf je 100 des angewandten Kapitals an variablem und konstantem Kapital konsumirt würde in der Produktion der Waaren, wäre gegeben, und dieser Werththeil der Waaren I—V

<sup>22)</sup> Cherbuliez.

würde selbstredend einen Theil ihres Preises bilden, da mindestens dieser Preis erheischt ist zum Ersatz des vorgeschossenen und konsumirten Kapitaltheils. Diese Kostpreise wären also für jede Waarengattung von I—V verschieden und würden als solche von dem Besitzer verschieden fixirt werden. Was aber die in I—V producirten verschiedenen Massen von Mehrwerth oder Profit beträfe, so könnte der Kapitalist sie sehr gut als Profit seines vorgeschossenen Gesamtkapitals rechnen, sodass auf je 100 Kapital ein bestimmter aliquoter Theil fiel. Verschieden also wären bei den in den einzelnen Anlagen I—V producirten Waaren die Kostpreise; aber gleich bei allen diesen Waaren wäre der Theil des Verkaufspreises, der aus dem zugesetzten Profit von je 100 Kapital käme. Der Gesamtpreis der Waaren I—V wäre also gleich ihrem Gesamtwert, d. h. gleich Summe der Kostpreise I—V plus Summe des in I—V producirten Mehrwerths oder Profits; in der That also Geldausdruck für das Gesamtquantum Arbeit, vergangener und neu zugesetzter, enthalten in den Waaren I—V. Und in dieser Weise ist in der Gesellschaft selbst — die Totalität aller Produktionszweige betrachtet — die Summe der Produktionspreise der producirten Waaren gleich der Summe ihrer Werthe.

Diesem Satz scheint die Thatsache zu widersprechen, dass in der kapitalistischen Produktion die Elemente des produktiven Kapitals in der Regel auf dem Markt gekauft sind, ihre Preise also einen bereits realisirten Profit enthalten und hiernach der Produktionspreis eines Industriezweigs sammt dem in ihm enthaltenen Profit, dass also der Profit des einen Industriezweigs in den Kostpreis des andern eingeht. Aber wenn wir die Summe der Kostpreise der Waaren des ganzen Landes auf die eine Seite, und die Summe seiner Profite oder Mehrwerthe auf die andre stellen, so ist klar, dass die Rechnung sich richtig stellen muss. Z. B. nehmen wir eine Waare A; ihr Kostpreis mag die Profite von B, C, D eingeschlossen enthalten, wie bei B, C, D etc. wieder die Profite von A in ihre Kostpreise eingehn mögen. Stellen wir also die Rechnung auf, so fehlt der Profit von A in seinem eignen Kostpreis und ebenso fehlen die Profite von B, C, D etc. in ihren eignen Kostpreisen. Keiner rechnet seinen eignen Profit in seinen Kostpreis ein. Gibt es also z. B. n Sphären der Produktion, und wird in jeder ein Profit gleich  $p$  gemacht, so ist in allen zusammen der Kostpreis  $= k - np$ . Die Gesamtrechnung betrachtet, soweit die Profite einer Produktionssphäre eingehn in den Kostpreis der andern, soweit sind also diese Profite bereits in Rechnung gebracht

für den Gesamtpreis des schliesslichen Endprodukts, und können nicht zum zweiten Mal auf der Profitseite erscheinen. Erscheinen sie aber auf dieser Seite, so nur, weil die Waare selbst Endprodukt war, ihr Produktionspreis also nicht in den Kostpreis einer andern Waare eingeht.

Wenn in den Kostpreis einer Waare eine Summe eingeht  $= p$  für die Profite der Produzenten der Produktionsmittel, und auf diesen Kostpreis ein Profit geschlagen wird  $= p_1$ , so ist der Gesamtpreis  $P = p + p_1$ . Der Gesamtkostpreis der Waare, abstrahirt von allen für Profit eingehenden Preistheilen, ist dann ihr eigner Kostpreis minus  $P$ . Heisst dieser Kostpreis  $k$ , so ist offenbar  $k + P = k + p + p_1$ . Man hat bei Behandlung des Mehrwerths in Buch I, Kap. VII, 2, p. 211/203, gesehn, dass das Produkt jedes Kapitals so behandelt werden kann, als ob ein Theil bloss Kapital ersetzt, der andre nur Mehrwerth ausdrückt. Diese Berechnung auf das Gesamtprodukt der Gesellschaft angewandt, finden Rektifikationen statt, indem, die ganze Gesellschaft betrachtet, z. B. der im Preis des Flachses enthaltne Profit nicht zweimal figuriren kann, nicht als Theil zugleich des Preises der Leinwand und des Profits des Flachroduzenten.

Es findet insofern kein Unterschied statt zwischen Profit und Mehrwerth, als z. B. der Mehrwerth von A in das konstante Kapital von B eingeht. Für den Werth der Waaren ist es ja völlig gleichgültig, ob die in ihnen enthaltne Arbeit aus bezahlter oder unbezahlter Arbeit besteht. Dies zeigt nur, dass B den Mehrwerth von A zahlt. In der Gesamtrechnung kann der Mehrwerth von A nicht zweimal zählen.

Aber der Unterschied ist der: Ausser dass der Preis des Produkts z. B. von Kapital B abweicht von seinem Werth, weil der in B realisirte Mehrwerth grösser oder kleiner sein mag als der im Preis der Produkte von B zugeschlagne Profit, so gilt auch derselbe Umstand wieder für die Waaren, die den konstanten Theil des Kapitals B, und indirekt, als Lebensmittel der Arbeiter, auch seinen variablen Theil bilden. Was den konstanten Theil betrifft, so ist er selbst gleich Kostpreis plus Mehrwerth, also jetzt gleich Kostpreis plus Profit, und dieser Profit kann wieder grösser oder kleiner sein als der Mehrwerth, an dessen Stelle er steht. Was das variable Kapital angeht, so ist der durchschnittliche tägliche Arbeitslohn zwar stets gleich dem Werthprodukt der Stundenzahl, die der Arbeiter arbeiten muss, um die nothwendigen Lebensmittel zu produciren; aber diese Stundenzahl ist selbst wieder

verfälscht durch die Abweichung der Produktionspreise der nothwendigen Lebensmittel von ihren Werthen. Indess löst sich dies immer dahin auf, dass was in der einen Waare zuviel, in der andren zu wenig für Mehrwerth eingeht, und dass daher auch die Abweichungen vom Werth, die in den Produktionspreisen der Waaren stecken, sich gegeneinander aufheben. Es ist überhaupt bei der ganzen kapitalistischen Produktion immer nur in einer sehr verwickelten und annähernden Weise, als nie festzustellender Durchschnitt ewiger Schwankungen, dass sich das allgemeine Gesetz als die beherrschende Tendenz durchsetzt.

Da die allgemeine Profitrate gebildet wird durch den Durchschnitt der verschiedenen Profitraten auf je 100 vom vorgeschossnen Kapital in einem bestimmten Zeitraum, sage einem Jahr, so ist darin auch der durch den Unterschied der Umschlagszeiten für verschiedene Kapitale hervorgebrachte Unterschied ausgelöscht. Aber diese Unterschiede gehn bestimmend ein in die verschiedenen Profitraten der verschiedenen Produktionssphären, durch deren Durchschnitt die allgemeine Profitrate gebildet wird.

Es ist bei der vorigen Illustration zur Bildung der allgemeinen Profitrate jedes Kapital in jeder Produktionssphäre = 100 angesetzt, und zwar ist dies geschehn, um den procentigen Unterschied der Profitrate klarzumachen und daher auch den Unterschied in den Werthen der Waaren, die von gleich grossen Kapitalen producirt werden. Aber es versteht sich: die wirklichen Massen des Mehrwerths, die in jeder besondern Produktionssphäre erzeugt werden, hängen, da in jeder solchen gegebenen Produktionssphäre die Zusammensetzung des Kapitals gegeben ist, von der Grösse der angewandten Kapitale ab. Indess die besondre Profitrate einer einzelnen Produktionssphäre wird nicht davon berührt, ob ein Kapital von 100,  $m \times 100$  oder  $xm \times 100$  angewandt wird. Die Profitrate bleibt  $10\%$ , ob der Gesamtprofit 10:100 oder 1000:10 000 beträgt.

Da aber die Profitraten in den verschiedenen Produktionssphären verschieden sind, indem in denselben, je nach dem Verhältniss des variablen Kapitals zum Gesamtkapital, sehr verschiedene Massen Mehrwerth und daher Profit producirt werden, so ist klar, dass der Durchschnittsprofit pro 100 des gesellschaftlichen Kapitals, und daher die Durchschnittsprofitrate oder allgemeine Profitrate sehr verschieden sein wird, je nach den respektiven Grössen der in den verschiedenen Sphären angelegten Kapitale. Nehmen wir vier Kapitale A, B, C, D. Die Mehrwerthsrate sei für alle =  $100\%$ .

Auf jede 100 vom Gesamtkapital sei das variable Kapital für A = 25, für B = 40, für C = 15, für D = 10. Auf jede 100 vom Gesamtkapital fiele dann ein Mehrwerth oder Profit von A = 25, B = 40, C = 15, D = 10; zusammen = 90, also, wenn die vier Kapitale gleich gross sind, Durchschnittsprofitrate  $\frac{90}{4}\%$  =  $22\frac{1}{2}\%$ .

Wenn aber die Gesamtkapitalgrössen sind wie folgt: A = 200, B = 300, C = 1000, D = 4000, so würden die producirtten Profile sein resp. 50, 120, 150 und 400. Zusammen auf 5500 Kapital ein Profit von 720 oder eine Durchschnittsprofitrate von  $13\frac{1}{11}\%$ .

Die Massen des producirtten Gesamtwerths sind verschieden je nach den verschiedenen Grössen der in A, B, C, D respektive vorgeschossnen Gesamtkapitale. Bei Bildung der allgemeinen Profitrate handelt es sich daher nicht nur um den Unterschied der Profitraten in den verschiedenen Produktionssphären, deren einfacher Durchschnitt zu ziehn wäre, sondern um das relative Gewicht, womit diese verschiedenen Profitraten in die Bildung des Durchschnitts eingehn. Dies aber hängt ab von der verhältnissmässigen Grösse des in jeder besondern Sphäre angelegten Kapitals, oder davon, welchen aliquoten Theil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals das in jeder besondern Produktionssphäre angelegte Kapital bildet. Es muss natürlich ein sehr grosser Unterschied stattfinden, je nachdem ein grösserer oder geringerer Theil des Gesamtkapitals eine höhere oder niedere Profitrate abwirft. Und dies hängt wieder davon ab, wie viel Kapital in den Sphären angelegt ist, wo das variable Kapital relativ zum Gesamtkapital gross oder klein ist. Es ist ganz damit wie mit dem Durchschnittszinsfuss, den ein Wucherer macht, der verschiedene Kapitalien zu verschiedenen Zinsraten ausleiht, z. B. zu 4, 5, 6,  $7\%$  etc. Die Durchschnittsrate hängt ganz davon ab, wieviel von seinem Kapital er zu jeder der verschiedenen Zinsraten ausgeliehen hat.

Die allgemeine Profitrate ist also durch zwei Faktoren bestimmt:

1) Durch die organische Zusammensetzung der Kapitale in den verschiedenen Sphären der Produktion, also durch die verschiedenen Profitraten der einzelnen Sphären;

2) Durch die Vertheilung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals auf diese verschiedenen Sphären, also durch die relative Grösse des in jeder besondern Sphäre, und daher zu einer besondern Profitrate, angelegten Kapitals; d. h. durch den verhältnissmässigen Massenanteil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, den jede besondre Produktionssphäre verschluckt.

Wir hatten es in Buch I und II nur mit den Werthen der Waaren zu thun. Einerseits hat sich jetzt abgesondert als ein Theil dieses Werths der Kostpreis, andererseits hat sich entwickelt als eine verwandelte Form des Werths der Produktionspreis der Waare.

Gesetzt die Zusammensetzung des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals sei  $80_c + 20_v$  und die Rate des jährlichen Mehrwerths  $m' = 100\%$ , so wäre der jährliche Durchschnittsprofit für ein Kapital von  $100 = 20$ , und die allgemeine jährliche Profitrate  $= 20\%$ . Welches nun immer der Kostpreis  $k$  der von einem Kapital von 100 jährlich producirten Waaren, ihr Produktionspreis wäre  $= k + 20$ . In den Produktionssphären, wo die Zusammensetzung des Kapitals  $= (80 - x)_c + (20 + x)_v$ , wäre der wirklich erzeugte Mehrwerth, resp. der innerhalb dieser Sphäre producirt jährliche Profit,  $= 20 + x$ , also grösser als 20, und der producirt Waarenwerth  $= k + 20 + x$ , grösser als  $k + 20$  oder grösser als ihr Produktionspreis. In den Sphären wo die Zusammensetzung des Kapitals  $(80 + x)_c + (20 - x)_v$ , wäre der jährlich erzeugte Mehrwerth oder Profit  $= 20 - x$ , also kleiner als 20, und daher der Waarenwerth  $k + 20 - x$  kleiner als der Produktionspreis, der  $= k + 20$ . Abgesehn von etwaigen Unterschieden in der Umschlagszeit, wäre der Produktionspreis der Waaren gleich mit ihrem Werth nur in den Sphären, wo die Zusammensetzung des Kapitals zufällig  $= 80_c + 20_v$  wäre.

Die spezifische Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit ist in jeder besondern Produktionssphäre dem Grade nach verschieden, höher oder niedriger, im Verhältniss wie das von einem bestimmten Quantum Arbeit, also bei gegebenem Arbeitstag von einer bestimmten Anzahl Arbeiter, in Bewegung gesetzte Quantum von Produktionsmitteln gross, und daher das, für ein bestimmtes Quantum Produktionsmittel erheischte Quantum Arbeit klein ist. Wir nennen daher Kapitale, die procentig mehr konstantes, also weniger variables, Kapital enthalten als das gesellschaftliche Durchschnittskapital: Kapitale von höherer Zusammensetzung. Umgekehrt solche, wo das konstante Kapital einen relativ kleinern, und das variable einen grössern Raum einnimmt als beim gesellschaftlichen Durchschnittskapital, nennen wir: Kapitale von niedrigerer Zusammensetzung. Kapitale von durchschnittlicher Zusammensetzung endlich nennen wir solche, deren Zusammensetzung mit der des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals zusammenfällt. Ist das gesellschaftliche Durchschnitts-

kapital procentig zusammengesetzt aus  $80_c + 20_v$ , so steht ein Kapital von  $90_c + 10_v$  über, eins von  $70_c + 30_v$  unter dem gesellschaftlichen Durchschnitt. Allgemein, bei Zusammensetzung des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals  $= m_c + n_v$ , wo  $m$  und  $n$  konstante Grössen und  $m + n = 100$ , repräsentirt  $(m + x)_c + (n - x)_v$  die höhere,  $(m - x)_c + (n + x)_v$  die niedrigere Zusammensetzung eines einzelnen Kapitals oder einer Kapitalgruppe. Wie diese Kapitale fungiren, nach Herstellung der Durchschnittsprofitrate, unter Voraussetzung einmaligen Umschlags im Jahr, zeigt folgende Uebersicht, worin I die Durchschnittszusammensetzung vorstellt und die Durchschnittsprofitrate somit  $= 20\%$  ist:

I. $80_c + 20_v + 20_m$ .	Profitrate $= 20\%$ .	Preis des Produkts $= 120$ .	Werth $= 120$ .
II. $90_c + 10_v + 10_m$ .	„ $= 20\%$ .	„ $= 120$ .	„ $= 110$ .
III. $70_c + 30_v + 30_m$ .	„ $= 20\%$ .	„ $= 120$ .	„ $= 130$ .

Für die von Kapital II producirten Waaren wäre also ihr Werth kleiner als ihr Produktionspreis, für die des Kapital III der Produktionspreis kleiner als der Werth, und nur für die Kapitale I der Produktionszweige, deren Zusammensetzung zufällig die des gesellschaftlichen Durchschnitts ist, wären Werth und Produktionspreis gleich. Uebrigens muss bei Anwendung dieser Bezeichnungen auf bestimmte Fälle natürlich in Rechnung gebracht werden, wie weit etwa, nicht ein Unterschied in der technischen Zusammensetzung, sondern blosser Werthwechsel der Elemente des konstanten Kapitals das Verhältniss zwischen  $c$  und  $v$  vom allgemeinen Durchschnitt abweichen macht.

Es ist durch die jetzt gegebene Entwicklung allerdings eine Modifikation eingetreten bezüglich der Bestimmung des Kostpreises der Waaren. Ursprünglich wurde angenommen, dass der Kostpreis einer Waare gleich sei dem Werth der in ihrer Produktion konsumirten Waaren. Der Produktionspreis einer Waare ist aber für den Käufer derselben ihr Kostpreis, und kann somit als Kostpreis in die Preisbildung einer andren Waare eingehn. Da der Produktionspreis abweichen kann vom Werth der Waare, so kann auch der Kostpreis einer Waare, worin dieser Produktionspreis andrer Waare eingeschlossen, über oder unter dem Theil ihres Gesamtwerths stehn, der durch den Werth der in sie eingehenden Produktionsmittel gebildet wird. Es ist nöthig sich an diese modificirte Bedeutung des Kostpreises zu erinnern und sich daher

zu erinnern, dass wenn in einer besondern Produktionssphäre der Kostpreis der Waare dem Werth der in ihrer Produktion verbrauchten Produktionsmittel gleich gesetzt wird, stets ein Irrthum möglich ist. Für unsre gegenwärtige Untersuchung ist nicht nöthig, näher auf diesen Punkt einzugehn. Dabei bleibt immer der Satz richtig, dass der Kostpreis der Waaren stets kleiner als ihr Werth. Denn wie auch der Kostpreis der Waare von dem Werth der in ihr konsumirten Produktionsmittel abweichen mag, für den Kapitalisten ist dieser vergangne Irrthum gleichgültig. Der Kostpreis der Waare ist ein gegebenes, ist eine von seiner, des Kapitalisten, Produktion unabhängige Voraussetzung, während das Resultat seiner Produktion eine Waare ist, die Mehrwerth enthält, also einen Werthüberschuss über ihren Kostpreis. Sonst hat der Satz, dass der Kostpreis kleiner ist als der Werth der Waare, sich jetzt praktisch in den Satz verwandelt, dass der Kostpreis kleiner ist als der Produktionspreis. Für das gesellschaftliche Gesamtkapital, wo Produktionspreis gleich Werth, ist dieser Satz identisch mit dem frühern, dass der Kostpreis kleiner ist als der Werth. Obgleich er für die besondern Produktionssphären abweichenden Sinn hat, so bleibt ihm immer die Thatsache zu Grunde liegen, dass, das gesellschaftliche Gesamtkapital betrachtet, der Kostpreis der von diesem producirten Waaren kleiner als der Werth oder der, hier, für die Gesamtmasse der producirten Waaren, mit diesem Werth identische Produktionspreis. Der Kostpreis einer Waare bezieht sich nur auf das Quantum der in ihr enthaltenen bezahlten Arbeit, der Werth auf das Gesamtquantum der in ihr enthaltenen bezahlten und unbezahlten Arbeit; der Produktionspreis auf die Summe der bezahlten Arbeit plus einem, für die besondre Produktionssphäre unabhängig von ihr selbst, bestimmten Quantum unbezahlter Arbeit.

Die Formel, dass der Produktionspreis einer Waare =  $k + p$ , gleich Kostpreis plus Profit ist, hat sich jetzt näher dahin bestimmt, dass  $p = kp'$  ist (wo  $p'$  die allgemeine Profitrate), und daher der Produktionspreis =  $k + kp'$ . Ist  $k = 300$  und  $p' = 15\%$ , so ist der Produktionspreis  $k + kp' = 300 + 300 \frac{15}{100} = 345$ .

Der Produktionspreis der Waaren in jeder besondern Produktionssphäre kann Grössenwechsel erfahren.

1) bei gleichbleibendem Werth der Waaren (sodass also nach wie vor dasselbe Quantum todter und lebendiger Arbeit in ihre Produktion eingeht) in Folge eines von der besondern Sphäre unabhängigen Wechsels in der allgemeinen Profitrate.

2) bei gleichbleibender allgemeiner Profitrate durch Werthwechsel, sei es in der besondern Produktionssphäre selbst, in Folge technischer Aenderung, sei es in Folge eines Werthwechsels der Waaren, die als Bildungselemente in ihr konstantes Kapital eingehn;

3) endlich durch Zusammenwirkung dieser beiden Umstände.

Trotz der grossen Wechsel, die beständig — wie sich weiter zeigen wird — in den thatsächlichen Profitraten der besondern Produktionssphären vorgehn, ist eine wirkliche Aenderung in der allgemeinen Profitrate, soweit nicht durch ausserordentliche ökonomische Ereignisse ausnahmsweise ins Werk gesetzt, das sehr späte Werk einer Reihe über sehr lange Zeiträume sich erstreckender Schwingungen, d. h. von Schwingungen, die viel Zeit brauchen, bis sie sich zu einer Aenderung der allgemeinen Profitrate konsolidiren und ausgleichen. Bei allen kürzern Perioden (ganz abgesehn von Schwankungen der Marktpreise) ist daher eine Aenderung in den Produktionspreisen prima facie stets aus einem wirklichen Werthwechsel der Waaren zu erklären, d. h. aus einem Wechsel in der Gesamtsumme der zu ihrer Produktion nöthigen Arbeitszeit. Blosser Wechsel im Geldausdruck derselben Werthe kommt hier selbstredend gar nicht in Betracht.<sup>23)</sup>

Es ist andererseits klar: das gesellschaftliche Gesamtkapital betrachtet, ist die Werthsumme der von ihm producirten Waaren (oder in Geld ausgedrückt ihr Preis) = Werth des konstanten Kapitals + Werth des variablen Kapitals + Mehrwerth. Den Exploitationsgrad der Arbeit als konstant angenommen, kann die Profitrate hier nur wechseln, bei gleichbleibender Masse des Mehrwerths, wenn entweder der Werth des konstanten Kapitals wechselt, oder der Werth des variablen wechselt, oder beide wechseln, sodass  $C$  sich ändert und dadurch  $\frac{m}{C}$ , die allgemeine Profitrate. In jedem Falle also unterstellt ein Wechsel in der allgemeinen Profitrate Wechsel im Werth der Waaren, die als Bildungselemente in das konstante Kapital, oder in das variable, oder in beide gleichzeitig eingehn.

Oder die allgemeine Profitrate kann wechseln bei gleichbleibendem Werth der Waaren, wenn der Exploitationsgrad der Arbeit wechselt.

Oder bei gleichbleibendem Exploitationsgrad der Arbeit kann die allgemeine Profitrate wechseln, wenn die Summe der angewandten Arbeit wechselt relativ zum konstanten Kapital, in Folge

<sup>23)</sup> Corbett, p. 174.

Marx, Kapital III.

technischer Aenderungen im Arbeitsprocess. Aber solche technischen Aenderungen müssen sich stets zeigen in, und daher begleitet sein von, einem Werthwechsel der Waaren, deren Produktion jetzt gegen früher mehr oder minder viel Arbeit erfordern würde.

Man hat im ersten Abschnitt gesehn: Mehrwerth und Profit waren identisch, der Masse nach betrachtet. Die Profitrate jedoch ist von vornherein unterschieden von der Rate des Mehrwerths, was zunächst nur als andre Form der Berechnung erscheint; was aber ebenso von vornherein, da die Rate des Profits steigen oder fallen kann bei gleichbleibender Rate des Mehrwerths und umgekehrt, und da allein die Rate des Profits den Kapitalisten praktisch interessirt, durchaus den wirklichen Ursprung des Mehrwerths verdunkelt und mystificirt. Ein Grössenunterschied jedoch war nur zwischen Mehrwerthsrate und Profitrate, nicht zwischen Mehrwerth und Profit selbst. Da in der Profitrate der Mehrwerth auf das Gesamtkapital berechnet und auf es als sein Mafs bezogen wird, so erscheint der Mehrwerth selbst dadurch als aus dem Gesamtkapital und zwar gleichmäfsig aus allen seinen Theilen entsprungen, sodass der organische Unterschied zwischen konstantem und variablem Kapital im Begriff des Profits ausgelöscht ist; in der That daher, in dieser seiner verwandelten Gestalt als Profit, der Mehrwerth selbst seinen Ursprung verleugnet, seinen Charakter verloren hat, unerkennbar geworden ist. Soweit jedoch bezog sich der Unterschied zwischen Profit und Mehrwerth nur auf eine qualitative Aenderung, einen Formwechsel, während wirklicher Grössenunterschied auf dieser ersten Stufe der Verwandlung nur noch zwischen Profitrate und Mehrwerthsrate, noch nicht zwischen Profit und Mehrwerth existirt.

Anders verhält es sich, sobald eine allgemeine Profitrate, und durch selbe ein der, in den verschiedenen Produktionssphären gegebenes, Grösse des angewandten Kapitals entsprechender Durchschnittsprofit hergestellt ist.

Es ist jetzt nur noch Zufall, wenn der in einer besondern Produktionssphäre wirklich erzeugte Mehrwerth und daher Profit mit dem im Verkaufspreis der Waare enthaltenen Profit zusammenfällt. In der Regel sind Profit und Mehrwerth, und nicht bloss ihre Raten nun wirklich verschiedene Grössen. Bei gegebenem Exploitationsgrad der Arbeit ist jetzt die Masse des Mehrwerths, die in einer besondern Produktionssphäre erzeugt wird, wichtiger für den Gesamt-Durchschnittsprofit des gesellschaftlichen Kapitals, also für die Kapitalistenklasse überhaupt, als direkt für den Kapitalisten

innerhalb jedes besondern Produktionszweigs. Für ihn nur,<sup>24)</sup> sofern das in seiner Branche erzeugte Quantum Mehrwerth mitbestimmend eingreift in die Regelung des Durchschnittsprofits. Aber dies ist ein Process, der hinter seinem Rücken vorgeht, den er nicht sieht, nicht versteht, und der ihn in der That nicht interessirt. Der wirkliche Grössenunterschied zwischen Profit und Mehrwerth — nicht nur zwischen Profitrate und Mehrwerthsrate — in den besondern Produktionssphären versteckt nun völlig die wahre Natur und den Ursprung des Profits, nicht nur für den Kapitalisten, der hier ein besonderes Interesse hat sich zu täuschen, sondern auch für den Arbeiter. Mit der Verwandlung der Werthe in Produktionspreise wird die Grundlage der Werthbestimmung selbst dem Auge entrückt. Endlich: wenn bei der blossen Verwandlung von Mehrwerth in Profit der Werththeil der Waaren, der den Profit bildet, dem andren Werththeil gegenübertritt als dem Kostpreis der Waare, so dass hier schon der Begriff des Werths dem Kapitalisten abhanden kommt, weil er nicht die Gesamtarbeit vor sich hat, die die Produktion der Waare kostet, sondern nur den Theil der Gesamtarbeit, den er in der Form von Produktionsmitteln, lebendigen oder todt, bezahlt hat, und ihm so der Profit als etwas ausserhalb des immanenten Werths der Waare stehendes erscheint — so wird jetzt diese Vorstellung vollständig bestätigt, befestigt, verknöchert, indem der zum Kostpreis zugeschlagene Profit in der That, wenn man die besondre Produktionssphäre betrachtet, nicht durch die Grenzen der in ihr selbst vorgehenden Werthbildung bestimmt, sondern ganz äusserlich dagegen festgesetzt ist.

Der Umstand, dass hier zum erstenmal dieser innere Zusammenhang enthüllt ist; dass wie man aus dem Folgenden und aus Buch IV sehn wird, die bisherige Oekonomie entweder gewaltsam von den Unterschieden zwischen Mehrwerth und Profit, Mehrwerthsrate und Profitrate abstrahirte, um die Werthbestimmung als Grundlage festhalten zu können, oder aber mit dieser Werthbestimmung allen Grund und Boden wissenschaftlichen Verhaltens aufgab, um an jenen in der Erscheinung auffälligen Unterschieden festzuhalten — diese Verwirrung der Theoretiker zeigt am besten, wie der im Konkurrenzkampf befangene, seine Erscheinungen in keiner Art durchdringende praktische Kapitalist durchaus unfähig

<sup>24)</sup> Selbstredend wird hier abgesehen von der Möglichkeit, durch Lohndrückung, Monopolpreis u. s. w. einen momentanen Extraprofit herauszuschlagen.

sein muss, durch den Schein hindurch das innere Wesen und die innere Gestalt dieses Processes zu erkennen.

Alle im ersten Abschnitt entwickelten Gesetze über Steigen und Fallen der Profitrate haben in der That die folgende doppelte Bedeutung:

1) Einerseits sind sie die Gesetze der allgemeinen Profitrate. Bei den vielen verschiedenen Ursachen, welche nach dem Entwickelten die Profitrate steigen oder fallen machen, sollte man glauben, dass die allgemeine Profitrate jeden Tag wechseln müsste. Aber die Bewegung in einer Produktionssphäre wird die in der andern aufheben, die Einflüsse kreuzen und paralysiren sich. Wir werden später untersuchen, nach welcher Seite die Schwankungen in letzter Instanz hinstreben; aber sie sind langsam; die Plötzlichkeit, Vielseitigkeit und verschiedene Dauer der Schwankungen in den einzelnen Produktionssphären macht, dass sie sich zum Theil in ihrer Reihenfolge in der Zeit kompensiren, sodass Preisfall auf Preissteigerung folgt und umgekehrt, dass sie also lokal, d. h. auf die besondere Produktionssphäre beschränkt bleiben; endlich dass die verschiedenen lokalen Schwankungen sich wechselseitig neutralisiren. Es finden innerhalb jeder besondern Produktionssphäre Wechsel statt, Abweichungen von der allgemeinen Profitrate, die sich einerseits in einem bestimmten Zeitraum ausgleichen und daher nicht auf die allgemeine Profitrate zurückwirken; und die andererseits wieder nicht auf sie zurückwirken, weil sie durch andre gleichzeitige lokale Schwankungen aufgehoben werden. Da die allgemeine Profitrate bestimmt ist nicht nur durch die Durchschnittsprofitrate in jeder Sphäre, sondern auch durch die Vertheilung des Gesamtkapitals auf die verschiedenen besondern Sphären, und da diese Vertheilung beständig wechselt, so ist dies wieder eine beständige Ursache des Wechsels in der allgemeinen Profitrate — aber eine Ursache des Wechsels, die wiederum, bei der Unterbrochenheit und Allseitigkeit dieser Bewegung, grossentheils sich selbst wieder paralysirt.

2) Innerhalb jeder Sphäre ist ein Spielraum gegeben für kürzere oder längere Epoche, wo die Profitrate dieser Sphäre schwankt, bevor sich dies Schwanken, nach Steigen oder Fallen, hinreichend konsolidirt um Zeit zu gewinnen zur Einwirkung auf die allgemeine Profitrate, und daher zur Erreichung von mehr als lokaler Bedeutung. Innerhalb solcher räumlichen und zeitlichen Grenzen gelten daher ebenfalls die im ersten Abschnitt dieses Buchs entwickelten Gesetze der Profitrate.

Die theoretische Ansicht — bei der ersten Verwandlung des

Mehrwerths in Profit — dass jeder Theil des Kapitals gleichmässig Profit abwerfe,<sup>25)</sup> drückt eine praktische Thatsache aus. Wie immer das industrielle Kapital zusammengesetzt sei, ob es einviertel todte Arbeit und dreiviertel lebendige Arbeit, oder dreiviertel todte Arbeit und einviertel lebendige Arbeit in Bewegung setzt, ob es in dem einen Fall dreimal soviel Mehrarbeit einsaugt oder Mehrwerth producirt als in dem andern — bei gleichem Exploitationsgrad der Arbeit und abgesehn von individuellen Unterschieden, die ohnehin verschwinden, weil wir beidemale nur die Durchschnittszusammensetzung der ganzen Produktionssphäre vor uns haben — in beiden Fällen wirft es gleich viel Profit ab. Der einzelne Kapitalist (oder auch die Gesamtheit der Kapitalisten in jeder besondern Produktionssphäre) dessen Blick bornirt ist, glaubt mit Recht, dass sein Profit nicht allein aus der von ihm oder in seinem Zweig beschäftigten Arbeit herstamme. Es ist dies ganz richtig für seinen Durchschnittsprofit. Wie weit dieser Profit vermittelt ist durch die Gesamtextploitation der Arbeit durch das Gesamtkapital, d. h. durch alle seine Kapitalistengenossen, dieser Zusammenhang ist ihm ein vollständiges Mysterium, um so mehr als selbst die Bourgeoistheoretiker, die politischen Oekonomen, es bis jetzt nicht enthüllt hatten. Ersparung an Arbeit — nicht nur an der Arbeit, nothwendig um ein bestimmtes Produkt zu produciren, sondern auch an der Anzahl der beschäftigten Arbeiter — und grössre Anwendung todter Arbeit (konstantes Kapital), erscheint als ökonomisch ganz richtige Operation und scheint von vornherein in keiner Weise die allgemeine Profitrate und den Durchschnittsprofit anzugreifen. Wie sollte daher die lebendige Arbeit ausschliessliche Quelle des Profits sein, da Verminderung der zur Produktion nöthigen Menge Arbeit nicht nur nicht den Profit anzugreifen scheint, sondern vielmehr unter gewissen Umständen als nächste Quelle zur Vermehrung des Profits erscheint, wenigstens für den einzelnen Kapitalisten?

Wenn in einer gegebenen Produktionssphäre der Theil des Kostpreises steigt oder fällt, der den Werth des konstanten Kapitals repräsentirt, so kommt dieser Theil aus der Cirkulation her, und geht von vornherein vergrössert oder verkleinert in den Produktionsprocess der Waare ein. Wenn andererseits die angewandte Arbeiteranzahl in derselben Zeit mehr oder weniger producirt, also bei gleichbleibender Arbeiteranzahl das zur Produktion einer be-

<sup>25)</sup> Malthus.

stimmten Waarenmenge erheischte Arbeitsquantum wechselt, so mag der Theil des Kostpreises, der den Werth des variablen Kapitals repräsentirt, derselbe bleiben, also mit gleicher Grösse in den Kostpreis des Gesamtprodukts eingehn. Aber auf jede einzelne von den Waaren, deren Summe das Gesamtprodukt ausmacht, fällt mehr oder weniger Arbeit (bezahlte und daher auch unbezahlte), also auch mehr oder weniger von der Ausgabe für diese Arbeit, grösseres oder kleineres Stück des Lohns. Der vom Kapitalisten gezahlte Gesamtlohn bleibt derselbe, aber er ist ein anderer, auf jedes Stück Waare berechnet. Hier träte also Aenderung ein in diesem Theil des Kostpreises der Waare. Ob nun der Kostpreis der einzelnen Waare in Folge solcher Werthveränderungen, sei es in ihr selbst, sei es in ihren Waarenelementen (oder auch der Kostpreis der Summe der von einem Kapital von gegebner Grösse producirt Waaren) steigt oder fällt: ist der Durchschnittsprofit z. B. 10<sup>0</sup>/<sub>0</sub>, so bleibt er 10<sup>0</sup>/<sub>0</sub>; obgleich 10<sup>0</sup>/<sub>0</sub>, die einzelne Waare betrachtet, eine sehr verschiedene Grösse darstellt, je nach dem, durch den vorausgesetzten Werthwechsel hervorgerufenen, Grössenwechsel im Kostpreis der einzelnen Waare.<sup>20)</sup>

Mit Bezug auf das variable Kapital — und dies ist das wichtigste, weil es die Quelle des Mehrwerths, und weil alles, was sein Verhältniss zur Bereicherung des Kapitalisten verdeckt, das ganze System mystificirt — vergrößert sich die Sache oder erscheint sie dem Kapitalisten so: ein variables Kapital von 100 £ stelle z. B. den Wochenlohn von 100 Arbeitern vor. Wenn diese 100, bei gegebenem Arbeitstag, ein wöchentliches Produkt von 200 Stück Waaren produciren = 200 W, so kostet 1 W — abstrahirt von dem Theil des Kostpreises, den das konstante Kapital zusetzt — da 100 £ = 200 W,  $1 W = \frac{100 £}{200} = 10$  Schill. Gesetzt nun, es träte Wechsel in der Produktionskraft der Arbeit ein; sie verdopple sich, dieselbe Anzahl Arbeiter produciren in derselben Zeit zweimal 200 W, worin sie früher 200 W producirt. In diesem Fall kostet (soweit der Kostpreis aus blosser Arbeitslohn besteht), da jetzt 100 £ = 400 W,  $1 W = \frac{100 £}{400} = 5$  Schill. Verminderte sich die Produktivkraft um die Hälfte, so würde dieselbe Arbeit nur noch  $\frac{200 W}{2}$  produciren; und da 100 £ =  $\frac{200 W}{2}$ , nun  $1 W = \frac{200 £}{200} = 1$  £. Die Wechsel in der zur Produktion der Waaren erheischten Arbeits-

<sup>20)</sup> Corbett.

zeit, und daher in ihrem Werth, erscheinen jetzt mit Bezug auf den Kostpreis und daher auch dem Produktionspreis, als verschiedene Vertheilung desselben Arbeitslohns über mehr oder weniger Waaren, je nachdem in derselben Arbeitszeit für denselben Arbeitslohn mehr oder weniger Waaren producirt werden. Was der Kapitalist, und daher auch der politische Oekonom sieht, ist, dass der Theil der bezahlten Arbeit, der auf die Waare per Stück fällt, sich mit der Produktivität der Arbeit ändert, und damit auch der Werth jedes einzelnen Stücks; er sieht nicht, dass dies ebenfalls der Fall ist mit der in jedem Stück enthaltenen unbezahlten Arbeit, um so weniger da der Durchschnittsprofit in der That durch die in seiner Sphäre absorbirte unbezahlte Arbeit nur zufällig bestimmt ist. Nur in solch vergrößerter und begriffsloser Form scheint jetzt noch die Thatsache durch, dass der Werth der Waaren durch die in ihnen enthaltne Arbeit bestimmt ist.

#### Zehntes Kapitel.

#### Ausgleichung der allgemeinen Profitrate durch die Konkurrenz. Marktpreise und Marktwerte. Surplusprofit.

Ein Theil der Produktionssphären hat eine mittlere oder Durchschnittszusammensetzung des in ihnen angewandten Kapitals, d. h. ganz oder annähernd die Zusammensetzung des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals.

In diesen Sphären fällt der Produktionspreis der producirt Waaren mit ihrem in Geld ausgedrückten Werth ganz oder annähernd zusammen. Wenn auf keine andre Weise zur mathematischen Grenze zu gelangen, so wäre es auf diese. Die Konkurrenz vertheilt das Gesellschaftskapital so zwischen die verschiedenen Produktionssphären, dass die Produktionspreise in jeder Sphäre gebildet werden nach dem Muster der Produktionspreise in diesen Sphären der mittleren Komposition, d. h. =  $k + kp'$  (Kostpreis plus dem Produkt der Durchschnittsprofitrate in den Kostpreis). Diese Durchschnittsprofitrate ist aber nichts anderes als der procentig berechnete Profit in jener Sphäre der mittlern Komposition, wo also der Profit zusammenfällt mit dem Mehrwerth. Die Profitrate ist also in allen Produktionssphären dieselbe, nämlich ausgeglichen auf diejenige dieser mittleren Produktionssphären, wo die Durchschnittszusammensetzung des Kapitals herrscht. Hiernach muss die Summe der Profite aller verschiedenen Produktions-

sphären gleich sein der Summe der Mehrwerthe, und die Summe der Produktionspreise des gesellschaftlichen Gesamtprodukts gleich der Summe seiner Werthe. Es ist aber klar, dass die Ausgleichung zwischen den Produktionssphären von verschiedner Zusammensetzung immer dahin streben muss, sie zu egalisieren mit den Sphären von mittlerer Zusammensetzung, sei es nun, dass diese exakt, sei es dass sie nur annähernd dem gesellschaftlichen Durchschnitt entsprechen. Zwischen den mehr oder minder Annähernden findet selbst wieder Tendenz nach Ausgleichung statt, die der idealen, d. h. in der Wirklichkeit nicht vorhandenen Mittelposition zustrebt, d. h. die Tendenz hat sich um sie herum zu normiren. In dieser Weise herrscht also nothwendig die Tendenz, die Produktionspreise zu bloss verwandelten Formen des Werths zu machen, oder die Profite in blosse Theile des Mehrwerths zu verwandeln, die aber vertheilt sind, nicht im Verhältniss zum Mehrwerth, der in jeder besondern Produktionssphäre erzeugt ist, sondern im Verhältniss zur Masse des in jeder Produktionssphäre angewandten Kapitals, sodass auf gleich grosse Kapitalmassen, wie immer zusammengesetzt, gleich grosse Antheile (aliquote Theile) der Totalität des vom gesellschaftlichen Gesamtkapital erzeugten Mehrwerths fallen.

Für die Kapitale von mittlerer oder annähernd mittlerer Zusammensetzung fällt der Produktionspreis also mit dem Werth ganz oder annähernd zusammen, und der Profit mit dem von ihnen erzeugten Mehrwerth. Alle andren Kapitale, welches immer ihre Zusammensetzung, streben unter dem Druck der Konkurrenz, sich mit diesen auszugleichen. Da aber die Kapitale mittlerer Zusammensetzung gleich oder annähernd gleich dem gesellschaftlichen Durchschnittskapital, so streben alle Kapitale, welches immer der von ihnen selbst erzeugte Mehrwerth, an Stelle dieses Mehrwerths den Durchschnittsprofit durch die Preise ihrer Waaren zu realisiren, d. h. also die Produktionspreise zu realisiren.

Es kann andrerseits gesagt werden, dass überall, wo ein Durchschnittsprofit hergestellt wird, also eine allgemeine Profitrate — in welcher Weise auch immer dies Resultat hervorgebracht worden sei — dieser Durchschnittsprofit nichts andres sein kann, als der Profit auf das gesellschaftliche Durchschnittskapital, dessen Summe gleich der Summe der Mehrwerthe, und dass die durch Zuschlag dieses Durchschnittsprofits auf die Kostpreise hervorgebrachten Preise nichts andres sein können als die in Produktionspreise verwandelten Werthe. Es würde nichts ändern, wenn Kapitale in bestimmten Produktionssphären aus irgend welchen Gründen nicht

dem Process der Ausgleichung unterworfen würden. Der Durchschnittsprofit wäre dann berechnet auf den Theil des Gesellschaftskapitals, der in den Ausgleichungsprocess eingeht. Es ist klar, dass der Durchschnittsprofit nichts sein kann, als die Gesamtmasse des Mehrwerths, vertheilt auf die Kapitalmassen in jeder Produktionssphäre nach Verhältniss ihrer Grössen. Es ist das Ganze der realisirten unbezahlten Arbeit, und diese Gesamtmasse stellt sich dar, ebensogut wie die bezahlte, todte und lebendige Arbeit, in der Gesamtmasse von Waaren und Geld, die den Kapitalisten zufällt.

Die eigentlich schwierige Frage ist hier die: wie diese Ausgleichung der Profite zur allgemeinen Profitrate vorgeht, da sie offenbar ein Resultat ist, und nicht ein Ausgangspunkt sein kann.

Es ist zunächst klar, dass eine Schätzung der Waarenwerthe, z. B. in Geld, nur das Resultat ihres Austausches sein kann, und dass, wenn wir daher solche Schätzung voraussetzen, wir sie als das Ergebniss wirklicher Austausche von Waarenwerth gegen Waarenwerth zu betrachten haben. Aber wie soll dieser Austausch der Waaren zu ihren wirklichen Werthen zu Stande gekommen sein?

Nehmen wir zuerst an, dass alle Waaren in den verschiedenen Produktionssphären zu ihren wirklichen Werthen verkauft würden. Was wäre dann der Fall? Es würden nach dem früher Entwickelten sehr verschiedene Profitraten in den verschiedenen Produktionssphären herrschen. Es sind prima facie zwei ganz verschiedene Dinge, ob Waaren zu ihren Werthen verkauft werden (d. h. ob sie im Verhältniss des in ihnen enthaltenen Werths, zu ihren Werthpreisen, mit einander ausgetauscht werden) oder ob sie zu solchen Preisen verkauft werden, dass ihr Verkauf gleich grosse Profite auf gleiche Massen der zu ihrer respektiven Produktion vorgeschossenen Kapitale abwirft.

Dass Kapitale, die ungleich viel lebendige Arbeit in Bewegung setzen, ungleich viel Mehrwerth produciren, setzt wenigstens bis zu einem gewissen Grad voraus, dass der Exploitationsgrad der Arbeit oder die Rate des Mehrwerths dieselbe, oder dass die darin existirenden Unterschiede als durch wirkliche oder eingebildete (konventionelle) Kompensationsgründe ausgeglichen gelten. Dies setzt Konkurrenz unter den Arbeitern voraus und Ausgleichung durch ihre beständige Auswanderung aus einer Produktionssphäre in die andre. Solch eine allgemeine Rate des Mehrwerths — der Tendenz nach, wie alle ökonomischen Gesetze — ist von uns als

theoretische Vereinfachung vorausgesetzt; in Wirklichkeit aber ist sie thatsächliche Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise, obgleich mehr oder minder gehemmt durch praktische Friktionen, die mehr oder minder bedeutende lokale Differenzen hervorbringen, wie z. B. die Heimathsgesetzgebung (settlement laws) für die Ackerbautagelöhner in England. Aber in der Theorie wird vorausgesetzt, dass die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise sich rein entwickeln. In der Wirklichkeit besteht immer nur Annäherung; aber diese Annäherung ist um so grösser, je mehr die kapitalistische Produktionsweise entwickelt und je mehr ihre Verunreinigung und Verquickung mit Resten früherer ökonomischer Zustände beseitigt ist.

Die ganze Schwierigkeit kommt dadurch hinein, dass die Waaren nicht einfach als Waaren ausgetauscht werden, sondern als Produkte von Kapitalen, die im Verhältniss zu ihrer Grösse, oder bei gleicher Grösse, gleiche Theilnahme an der Gesamtmasse des Mehrwerths beanspruchen. Und der Gesamtpreis der von einem gegebenen Kapital in einer gegebenen Zeitfrist producirt Waaren soll diese Forderung befriedigen. Der Gesamtpreis dieser Waaren ist aber bloss die Summe der Preise der einzelnen Waaren, die das Produkt des Kapitals bilden.

Das punctum saliens wird zumeist heraustreten, wenn wir die Sache so fassen: Unterstelle, die Arbeiter selbst seien im Besitz ihrer respektiven Produktionsmittel und tauschten ihre Waaren mit einander aus. Diese Waaren wären dann nicht Produkte des Kapitals. Je nach der technischen Natur ihrer Arbeiten wäre der Werth der in den verschiedenen Arbeitszweigen angewandten Arbeitsmittel und Arbeitsstoffe verschieden; ebenso wäre, abgesehen von dem ungleichen Werth der angewandten Produktionsmittel, verschiedene Masse derselben erheischt für gegebene Arbeitsmasse, je nachdem eine bestimmte Waare in einer Stunde fertig gemacht werden kann, eine andre erst in einem Tag etc. Unterstelle ferner, dass diese Arbeiter im Durchschnitt gleich viel Zeit arbeiten, die Ausgleichungen eingerechnet, die aus verschiedner Intensität etc. der Arbeit hervorgehn. Zwei Arbeiter hätten dann beide in den Waaren, die das Produkt ihrer Tagesarbeit bilden, erstens ersetzt ihre Auslagen, die Kostpreise der verbrauchten Produktionsmittel. Diese wären verschieden je nach der technischen Natur ihrer Arbeitszweige. Beide hätten zweitens gleich viel Neuwerth geschaffen, nämlich den, den Produktionsmitteln zugesetzten Arbeitstag. Es schliesse dies ein ihren Arbeitslohn plus dem Mehrwerth,

der Mehrarbeit über ihre nothwendigen Bedürfnisse hinaus, deren Resultat aber ihnen selbst gehörte. Wenn wir uns kapitalistisch ausdrücken, so erhalten beide denselben Arbeitslohn plus denselben Profit, aber auch den Werth, ausgedrückt z. B. im Produkt eines zehnstündigen Arbeitstags. Aber erstens wären die Werthe ihrer Waaren verschieden. In der Waare I z. B. wäre mehr Werththeil für die aufgewandten Produktionsmittel enthalten als in der Waare II, und um gleich alle möglichen Unterschiede hineinzubringen, Waare I absorbire mehr lebendige Arbeit, erfordere also längere Arbeitszeit in ihrer Herstellung als Waare II. Der Werth dieser Waaren I und II ist also sehr verschieden. Ebenso die Summen der Waarenwerthe, die das Produkt der von Arbeiter I und der von Arbeiter II in einer gegebenen Zeit verrichteten Arbeit. Die Profitraten wären auch sehr verschieden für I und II, wenn wir hier das Verhältniss des Mehrwerths zum Gesamtwert der ausgelegten Produktionsmittel die Profitrate nennen. Die Lebensmittel, die I und II während der Produktion täglich verzehren und die den Arbeitslohn vertreten, werden hier den Theil der vorgeschossenen Produktionsmittel bilden, den wir sonst variables Kapital nennen. Aber die Mehrwerthe wären für gleiche Arbeitszeit dieselben für I und II, oder noch genauer, da I und II jeder den Werth des Produkts eines Arbeitstags erhalten, erhalten sie, nach Abzug des Werths der vorgeschossenen „konstanten“ Elemente, gleiche Werthe, wovon ein Theil als Ersatz der in der Produktion verzehrten Lebensmittel, der andre als darüber hinaus überschüssiger Mehrwerth betrachtet werden kann. Hat I mehr Auslagen, so sind diese ersetzt durch den grössern Werththeil seiner Waare, der diesen „konstanten“ Theil ersetzt, und er hat daher auch wieder einen grössern Theil des Gesamtwerths seines Produkts rückzuverwandeln in die stofflichen Elemente dieses konstanten Theils, während II, wenn er weniger dafür einkassirt, dafür auch um so weniger rückzuverwandeln hat. Die Verschiedenheit der Profitraten wäre unter dieser Voraussetzung also ein gleichgültiger Umstand, ganz wie es heute für den Lohnarbeiter ein gleichgültiger Umstand ist, in welcher Profitrate das ihm abgepresste Quantum Mehrwerth sich ausdrückt, und ganz wie im internationalen Handel die Verschiedenheit der Profitraten bei den verschiedenen Nationen für ihren Waarenaustausch ein gleichgültiger Umstand ist.

Der Austausch von Waaren zu ihren Werthen, oder annähernd zu ihren Werthen, erfordert also eine viel niedrigre Stufe als der

Austausch zu Produktionspreisen, wozu eine bestimmte Höhe kapitalistischer Entwicklung nöthig ist.

In welcher Weise immer die Preise der verschiedenen Waaren zuerst gegeneinander festgesetzt oder geregelt sein mögen, das Werthgesetz beherrscht ihre Bewegung. Wo die zu ihrer Produktion erheischte Arbeitszeit fällt, fallen die Preise; wo sie steigt, steigen die Preise, bei sonst gleichbleibenden Umständen.

Abgesehn von der Beherrschung der Preise und der Preisbewegung durch das Werthgesetz, ist es also durchaus sachgemäss, die Werthe der Waaren nicht nur theoretisch, sondern historisch als das prius der Produktionspreise zu betrachten. Es gilt dies für Zustände, wo dem Arbeiter die Produktionsmittel gehören, und dieser Zustand findet sich, in der alten wie in der modernen Welt, beim selbstarbeitenden grundbesitzenden Bauer und beim Handwerker. Es stimmt dies auch mit unsrer früher ausgesprochenen Ansicht<sup>27)</sup>, dass die Entwicklung der Produkte zu Waaren entspringt durch den Austausch zwischen verschiedenen Gemeinwesen, nicht zwischen den Gliedern einer und derselben Gemeinde. Wie für diesen ursprünglichen Zustand, so gilt es für die späteren Zustände, die auf Sklaverei und Leibeigenschaft gegründet sind, und für die Zunftorganisation des Handwerks, so lange die in jedem Produktionszweig festgelegten Produktionsmittel nur mit Schwierigkeit aus der einen Sphäre in die andre übertragbar sind, und die verschiedenen Produktionssphären sich daher innerhalb gewisser Grenzen zu einander verhalten, wie fremde Länder oder kommunistische Gemeinwesen.

Damit die Preise, wozu Waaren sich gegeneinander austauschen, ihren Werthen annähernd entsprechen, ist nichts nöthig als dass 1) der Austausch der verschiedenen Waaren aufhört ein rein zufälliger oder nur gelegentlicher zu sein; 2) dass, soweit wir den direkten Waarenaustausch betrachten, diese Waaren beiderseits in den annähernd dem wechselseitigen Bedürfniss entsprechenden Verhältnismengen producirt werden, was die wechselseitige Erfahrung des Absatzes mitbringt, und was so als Resultat aus dem fortgesetzten Austausch selbst herauswächst; und 3), soweit wir vom Verkauf sprechen, dass kein natürliches oder künstliches Monopol eine der kontrahirenden Seiten befähige, über den Werth zu verkaufen, oder sie zwingt, unter ihm loszuschlagen. Unter zufälligen

<sup>27)</sup> Damals, 1865, noch blossé „Ansicht“ von Marx. Heute, seit der umfangreichen Untersuchung der ursprünglichen Gemeinwesen von Maurer bis auf Morgan, kaum noch irgendwo bestrittene Thatsache. — F. E.

Monopol verstehn wir das Monopol, das dem Käufer oder Verkäufer erwächst aus dem zufälligen Stand von Nachfrage und Angebot.

Die Annahme, dass die Waaren der verschiedenen Produktionssphären sich zu ihren Werthen verkaufen, bedeutet natürlich nur, dass ihr Werth der Gravitationspunkt ist, um den ihre Preise sich drehn, und zu dem ihre beständigen Hebungen und Senkungen sich ausgleichen. Es wird dann ausserdem immer ein Marktwert — worüber später — zu unterscheiden sein von dem individuellen Werth der einzelnen Waaren, die von den verschiedenen Producenten producirt werden. Der individuelle Werth einiger dieser Waaren wird unter dem Marktwert stehn (d. h. es ist weniger Arbeitszeit für ihre Produktion erheischt als der Marktwert ausdrückt), der andre darüber. Der Marktwert wird einerseits zu betrachten sein als der Durchschnittswert der in einer Sphäre producirten Waaren, andererseits als der individuelle Werth der Waaren, die unter den durchschnittlichen Bedingungen der Sphäre producirt werden und die die grosse Masse der Produkte derselben bilden. Es sind nur ausserordentliche Kombinationen, unter denen die unter den schlechtesten Bedingungen oder die unter den bevorzugtesten Bedingungen producirten Waaren den Marktwert regeln, der seinerseits das Schwankungscentrum bildet, für die Marktpreise — die aber dieselben sind für die Waaren derselben Art. Wenn die Zufuhr der Waaren zu dem Durchschnittswert, also zu dem mittleren Wert der Masse, die zwischen den beiden Extremen liegt, die gewöhnliche Nachfrage befriedigt, so realisiren die Waaren, deren individueller Wert unter dem Marktwert steht, einen Extramehrwert oder Surplusprofit, während die, deren individueller Wert über dem Marktwert steht, einen Theil des in ihnen enthaltenen Mehrwerts nicht realisiren können.

Es hilft nichts zu sagen, dass der Verkauf der unter den schlechtesten Bedingungen producirten Waaren beweist, dass sie zur Deckung der Zufuhr erheischt sind. Wäre der Preis höher in dem unterstellten Fall als der mittlere Marktwert, so wäre die Nachfrage grösser. Zu gewissen Preisen kann eine Waarenart einen gewissen Raum im Markt einnehmen; der Raum bleibt nur dann derselbe bei Wechsel der Preise, wenn der höhere Preis mit geringem Waarenquantum, und der niedrigere Preis mit grösserm Waarenquantum zusammenfällt. Ist dagegen die Nachfrage so stark, dass sie sich nicht kontrahirt, wenn der Preis geregelt wird durch den Werth der unter den schlechtesten Bedingungen producirten Waaren, so bestimmen diese den Marktwert.

Es ist dies nur möglich, wenn die Nachfrage die gewöhnliche übersteigt, oder die Zufuhr unter die gewöhnliche fällt. Endlich, wenn die Masse der producirten Waaren grösser ist, als zu den mittlern Marktwerten Absatz findet, so regeln die unter den besten Bedingungen producirten Waaren den Marktwert. Sie können z. B. ihre Waaren ganz oder annähernd zu ihrem individuellen Werth verkaufen, wobei es passiren kann, dass die unter den schlechtesten Bedingungen producirten Waaren vielleicht nicht einmal ihre Kostpreise realisiren, während die des mittlern Durchschnitts nur einen Theil des in ihnen enthaltenen Mehrwerths realisiren können. Was hier vom Marktwert gesagt, gilt vom Produktionspreis, sobald er an die Stelle des Marktwerts getreten. Der Produktionspreis ist in jeder Sphäre regulirt, und ebenso nach den besondern Umständen regulirt. Er selbst aber ist wieder das Centrum, warum sich die täglichen Marktpreise drehn und wozu sie sich in bestimmten Perioden ausgleichen. (S. Ricardo, über die Bestimmung des Produktionspreises durch die unter den schlechtesten Bedingungen arbeitenden.)

Wie immer die Preise geregelt seien, es ergibt sich:

1) Das Werthgesetz beherrscht ihre Bewegung, indem Verminderung oder Vermehrung der zur Produktion erheischten Arbeitszeit die Produktionspreise steigen oder fallen macht. Es ist in diesem Sinne, dass Ricardo sagt (der wohl fühlt, dass seine Produktionspreise von den Werten der Waaren abweichen), dass the inquiry to which he wishes to draw the reader's attention, relates to the effect of the variations in the relative value of commodities, and not in their absolute value.

2) Der Durchschnittsprofit, der die Produktionspreise bestimmt, muss immer annähernd gleich sein dem Quantum Mehrwerth, das auf ein gegebenes Kapital als aliquoten Theil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals fällt. Gesetzt, die allgemeine Profitrate und daher der Durchschnittsprofit sei in einem Geldwerth ausgedrückt, höher als der wirkliche Durchschnittsmehrwert, seinem Geldwerth nach berechnet. Soweit die Kapitalisten dann in Betracht kommen, ist es gleichgültig, ob sie sich wechselseitig 10 oder 15% Profit anrechnen. Der eine Procentsatz deckt nicht mehr wirklichen Waarenwerth als der andre, indem die Uebertreibung des Geldausdrucks wechselseitig ist. Was aber die Arbeiter angeht (da vorausgesetzt ist, dass sie ihren normalen Arbeitslohn erhalten, die Heraufsetzung des Durchschnittsprofits also nicht einen wirklichen Abzug vom Arbeitslohn, d. h. etwas ganz andres als normalen Mehrwerth des

Kapitalisten ausdrückt), so muss der durch die Heraufsetzung des Durchschnittsprofits entstehenden Erhöhung der Waarenpreise eine Erhöhung im Geldausdruck des variablen Kapitals entsprechen. In der That ist solche allgemeine nominelle Erhöhung der Profitrate und des Durchschnittsprofits über den durch das Verhältniss des wirklichen Mehrwerths zum vorgeschossenen Gesamtkapital gegebenen Satz nicht möglich, ohne Erhöhung des Arbeitslohns nach sich zu ziehn, und ebenso Erhöhung der Preise der Waaren, die das konstante Kapital bilden. Ebenso umgekehrt bei Erniedrigung. Da nun der Gesamtwert der Waaren den Gesamtmehrwert, dieser aber die Höhe des Durchschnittsprofits und daher der allgemeinen Profitrate regelt — als allgemeines Gesetz oder als das die Schwankungen Beherrschende — so regulirt das Werthgesetz die Produktionspreise.

Was die Konkurrenz, zunächst in einer Sphäre, fertig bringt, ist die Herstellung eines gleichen Marktwerts und Marktpreises aus den verschiedenen individuellen Werten der Waaren. Die Konkurrenz der Kapitale in den verschiedenen Sphären aber bringt erst hervor den Produktionspreis, der die Profitraten zwischen den verschiedenen Sphären egalisiert. Zu dem letzteren ist höhere Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise erheischt als zu dem frühern.

Damit Waaren derselben Produktionssphäre, derselben Art und annähernd derselben Qualität zu ihren Werten verkauft werden, ist zweierlei nöthig:

Erstens müssen die verschiedenen individuellen Werthe zu einem gesellschaftlichem Werth, dem oben dargestellten Marktwert, ausgeglichen sein, und dazu ist eine Konkurrenz unter den Producenten derselben Art Waaren erfordert, ebenso wie das Vorhandensein eines Markts, auf dem sie gemeinsam ihre Waaren ausbieten. Damit der Marktpreis identischer Waaren, die aber jede unter Umständen von verschiedner individueller Färbung producirt sind, dem Marktwert entspreche, nicht von ihm abweiche weder durch Erhöhung über, noch durch Senkung unter ihn, ist erfordert, dass der Druck, den die verschiedenen Verkäufer auf einander ausüben, gross genug ist, um die Masse Waaren auf den Markt zu werfen, die das gesellschaftliche Bedürfniss erheischt, d. h. die Quantität, wofür die Gesellschaft fähig ist, den Marktwert zu zahlen. Ueberträte die Produktenmasse dies Bedürfniss, so müssten die Waaren unter ihrem Marktwert verkauft werden; umgekehrt über ihrem Marktwert, wenn die Produktenmasse nicht

gross genug wäre oder, was dasselbe, wenn der Druck der Konkurrenz unter den Verkäufern nicht stark genug wäre, sie zu zwingen, diese Waarenmasse auf den Markt zu bringen. Änderte sich der Marktwert, so würden sich auch die Bedingungen ändern, wozu die Gesamtwarenmasse verkauft werden könnte. Fällt der Marktwert, so erweitert sich im Durchschnitt das gesellschaftliche Bedürfniss (welches hier immer zahlungsfähiges Bedürfniss ist) und kann innerhalb gewisser Grenzen grössere Massen Waare absorbieren. Steigt der Marktwert, so kontrahirt sich das gesellschaftliche Bedürfniss für die Waare und geringere Massen davon werden absorbirt. Wenn daher Nachfrage und Zufuhr den Marktpreis reguliren, oder vielmehr die Abweichungen der Marktpreise vom Marktwert, so regulirt andererseits der Marktwert das Verhältniss von Nachfrage und Zufuhr oder das Centrum, um das die Schwankungen der Nachfrage und Zufuhr die Marktpreise oscilliren machen.

Betrachtet man die Sache näher, so findet man, dass die Bedingungen, die für den Werth der einzelnen Waare gelten, sich hier reproduciren als Bedingungen für den Werth der Gesamtsumme einer Art; wie denn die kapitalistische Produktion von vornherein Massenproduktion ist, und wie auch andre, weniger entwickelte Produktionsweisen — wenigstens bei den Hauptwaaren — das in kleinern Massen Producirte als gemeinschaftliches Produkt, wenn auch vieler kleiner Detailproducenten, in grossen Massen in den Händen relativ weniger Kaufleute auf dem Markt concentriren, aufhäufen und zum Verkauf bringen; als gemeinschaftliches Produkt eines ganzen Produktionszweigs oder eines grössern oder kleinern Kontingents davon.

Es sei hier ganz im Vorbeigehn bemerkt, dass das „gesellschaftliche Bedürfniss“, d. h. das was das Princip der Nachfrage regelt, wesentlich bedingt ist durch das Verhältniss der verschiedenen Klassen zu einander und durch ihre respektive ökonomische Position, namentlich also erstens durch das Verhältniss des Gesamtmehrwerts zum Arbeitslohn und zweitens durch das Verhältniss der verschiedenen Theile, worin sich der Mehrwerth spaltet (Profit, Zins, Grundrente, Steuern u. s. w.); und so zeigt sich auch hier wieder, wie absolut nichts aus dem Verhältniss von Nachfrage und Zufuhr erklärt werden kann, bevor die Basis entwickelt ist, worauf dies Verhältniss spielt.

Ogleich beide, Waare und Geld, Einheiten von Tauschwerth und Gebrauchswerth, sahen wir doch schon (Buch I, Kap. I, 3)

wie in Kauf und Verkauf beide Bestimmungen an die beiden Extreme polarisch vertheilt sind, sodass die Waare (Verkäufer) den Gebrauchswerth, und das Geld (Käufer) den Tauschwerth repräsentirt. Dass die Waare Gebrauchswerth habe, also ein gesellschaftliches Bedürfniss befriedige, war die eine Voraussetzung des Verkaufs. Die andre war, dass das in der Waare enthaltne Quantum Arbeit gesellschaftlich nothwendige Arbeit repräsentire, der individuelle Werth (und was unter dieser Voraussetzung dasselbe, der Verkaufspreis) der Waare daher mit ihrem gesellschaftlichen Werth zusammenfalle.<sup>28)</sup>

Wenden wir dies an auf die auf dem Markt befindliche Waarenmasse, die das Produkt einer ganzen Sphäre bildet.

Die Sache wird am leichtesten dargestellt, wenn wir die ganze Waarenmasse, zunächst also eines Produktionszweigs, als eine Waare, und die Summe der Preise der vielen identischen Waaren als in einen Preis zusammenaddirt auffassen. Was dann für die einzelne Waare gesagt worden, gilt nun wörtlich für die auf dem Markt befindliche Waarenmasse eines bestimmten Produktionszweigs. Dass der individuelle Werth der Waare ihrem gesellschaftlichen Werth entspreche, ist jetzt dahin verwirklicht, oder weiter bestimmt, dass das Gesamtquantum die zu seiner Produktion nothwendige gesellschaftliche Arbeit enthält, und dass der Werth dieser Masse = ihrem Marktwert.

Nimm nun an, die grosse Masse dieser Waaren sei ungefähr unter denselben normalen gesellschaftlichen Bedingungen producirt, sodass dieser Werth zugleich der individuelle Werth der diese Masse bildenden einzelnen Waaren. Wenn nun ein relativ kleiner Theil unter, ein anderer über diesen Bedingungen producirt worden, sodass der individuelle Werth des einen Theils grösser, der des andren kleiner als der mittlere Werth des grossen Theils der Waaren, diese beiden Extreme aber sich ausgleichen, sodass der Durchschnittswerth der ihnen angehörigen Waaren gleich dem Werth der der mittlern Masse angehörigen Waaren, dann ist der Marktwert bestimmt durch den Werth der unter mittlern Bedingungen producirten Waaren.<sup>29)</sup> Der Werth der gesammten Waarenmasse ist gleich der wirklichen Summe der Werthe aller einzelnen Waaren zusammengenommen, sowohl deren die innerhalb der mittlern Bedingungen, als deren die unter oder über ihnen

<sup>28)</sup> K. Marx, Zur Kritik der pol. Oek. Berlin 1859.

<sup>29)</sup> K. Marx. Zur Kritik etc.

producirt sind. In diesem Fall ist der Marktwert oder der gesellschaftliche Wert der Waarenmasse — die nothwendig in ihnen enthaltne Arbeitszeit — bestimmt durch den Wert der grossen mittlern Masse.

Nimm dagegen an, die Gesamtmenge der auf den Markt gebrachten fraglichen Waare bleibe dieselbe, aber der Wert der unter den schlechtern Bedingungen producirten Waaren gleiche sich nicht aus mit dem Wert der unter den bessern Bedingungen producirten, sodass der unter den schlechtern Bedingungen producirte Massentheil eine relativ bedeutende Grösse bilde, sowohl gegen die mittlere Masse wie gegen das andre Extrem: dann regelt die unter den schlechtern Bedingungen producirte Masse den Marktwert oder den gesellschaftlichen Wert.

Nimm endlich an, die unter bessern als den mittlern Bedingungen producirte Waarenmasse übertreffe bedeutend die unter den schlechtern Bedingungen producirte und bilde selbst eine bedeutende Grösse gegen die unter mittlern Verhältnissen producirte; dann regulirt der unter den besten Bedingungen producirte Theil den Marktwert. Es wird hier abgesehn von Ueberführung des Marktes, wo immer der unter den besten Bedingungen producirte Theil den Marktpreis regelt; aber hier haben wir es nicht mit dem Marktpreis zu thun, soweit er verschieden von dem Marktwert, sondern mit den verschiedenen Bestimmungen des Marktwerts selbst.<sup>30)</sup>

In der That, ganz streng genommen (was natürlich in der Wirklichkeit nur annähernd und tausendfach modificirt vorkommt) ist im Fall I der durch die mittlern Werthe geregelte Marktwert der ganzen Masse gleich der Summe ihrer individuellen Werthe;

<sup>30)</sup> Der Streit zwischen Storch und Ricardo bei Gelegenheit der Grundrente (ein Streit nur der Sache nach: in der That nehmen sie beide keine Rücksicht auf einander), ob der Marktwert (bei ihnen vielmehr der Markt- resp. Produktionspreis) durch die unter den ungünstigsten Bedingungen (Ricardo) oder unter den günstigsten (Storch) producirten Waaren regulirt werde, löst sich also dahin auf, dass beide recht haben und beide unrecht, und dass ebenso beide den mittlern Fall ganz ausser Acht gelassen haben. Vergleiche Corbett über die Fälle, wo der Preis regulirt wird durch die unter den besten Bedingungen producirten Waaren. — It is not meant to be asserted by him (Ricardo) that two particular lots of two different articles, as a hat and a pair of shoes, exchange with one another when those two particular lots were produced by equal quantities of labour. By „commodity“ we must here understand the „description of commodity“, not a particular individual hat, pair of shoes etc. The whole labour which produces all the hats in England is to be considered, for this purpose, as divided among all the hats. This seems to me not to have been expressed at first, and in the general statements of this doctrine. (Observations on some verbal disputes in Pol. Econ. etc. London 1821. p. 53, 54.)

obgleich für die an den Extremen producirten Waaren dieser Wert sich als ihnen aufgedrungener Durchschnittswert aufstellt. Die am schlechtesten Extrem Producirenden müssen ihre Waaren dann unter dem individuellen Wert verkaufen; die am besten Extrem verkaufen sie darüber.

Im Fall II gleichen sich die unter beiden Extremen producirten individuellen Wertmassen nicht aus, sondern gibt die unter den schlechtern Bedingungen producirte den Ausschlag. Streng genommen wäre der Durchschnittspreis oder der Marktwert jeder einzelnen Waare oder jedes aliquoten Theils der Gesamtmasse nun bestimmt durch den Gesamtwert der Masse, der durch Addition der Werthe der unter den verschiedenen Bedingungen producirten Waaren herauskäme, und durch den aliquoten Theil, der von diesem Gesamtwert auf die einzelne Waare fiel. Der so erhaltne Marktwert stände über dem individuellen Wert nicht nur der dem günstigen Extrem, sondern auch der der mittlern Schicht angehörigen Waaren; er stände aber immer noch niedriger als der individuelle Wert der auf dem ungünstigen Extrem producirten Waaren. Wie weit er sich diesem nähert, oder mit ihm endlich zusammenfällt, hängt ganz ab von dem Umfang, den die am ungünstigen Extrem producirte Waarenmasse in der fraglichen Waarensphäre einnimmt. Ist die Nachfrage nur wenig überwiegend, so regelt der individuelle Wert der ungünstig producirten Waaren den Marktpreis.

Nimmt endlich, wie in Fall III, das am günstigen Extrem producirte Waarenquantum grössern Raum ein, nicht nur verglichen mit dem andren Extrem, sondern mit den mittlern Bedingungen, so fällt der Marktwert unter den mittlern Wert. Der Durchschnittswert, berechnet durch Addirung der Werthsummen der beiden Extreme und der Mitte, steht hier unter dem Wert der Mitte, und nähert oder entfernt sich von ihm je nach dem relativen Raum, den das günstige Extrem einnimmt. Ist die Nachfrage schwach gegen die Zufuhr, so nimmt der günstig gestellte Theil, wie gross er immer sei, gewaltsam Raum ein durch Zusammenziehung seines Preises auf seinen individuellen Wert. Mit diesem individuellen Wert der unter den besten Bedingungen producirten Waaren kann der Marktwert nie zusammenfallen, ausser bei sehr starkem Ueberwiegen der Zufuhr über die Nachfrage.

Diese, hier abstrakt dargestellte, Festsetzung des Marktwerts wird auf dem wirklichen Markt vermittelt durch die Konkurrenz unter den Käufern, vorausgesetzt, dass die Nachfrage gerade so

gross ist, um die Waarenmasse zu ihrem so festgesetzten Werthe zu absorbiren. Und hier kommen wir auf den andren Punkt.

Zweitens. Dass die Waare Gebrauchswerth hat, heisst nur, dass sie irgend ein gesellschaftliches Bedürfniss befriedigt. Solange wir nur von den einzelnen Waaren handelten, konnten wir unterstellen, dass das Bedürfniss für diese bestimmte Waare — in den Preis schon ihr Quantum eingeschlossen — vorhanden sei, ohne uns auf das Quantum des zu befriedigenden Bedürfnisses weiter einzulassen. Dies Quantum wird aber ein wesentliches Moment, sobald das Produkt eines ganzen Produktionszweigs auf der einen Seite, und das gesellschaftliche Bedürfniss auf der andern Seite steht. Es wird jetzt nothwendig, das Mafs, d. h. das Quantum dieses gesellschaftlichen Bedürfnisses zu betrachten.

In den vorhin gegebenen Bestimmungen über den Marktwert ist unterstellt, dass die Masse der producirten Waaren dieselbe bleibt, eine gegebne ist; dass nur Wechsel stattfindet im Verhältniss der Bestandtheile dieser Masse, die unter verschiedenen Bedingungen producirt sind, und dass daher der Marktwert derselben Masse von Waaren verschieden geregelt wird. Gesetzt, diese Masse sei das gewöhnliche Quantum der Zufuhr, wobei wir absehn von der Möglichkeit, dass ein Theil der producirten Waaren zeitweise dem Markt entzogen werden kann. Bleibt nun die Nachfrage für diese Masse auch die gewöhnliche, so wird die Waare zu ihrem Marktwert verkauft, welcher der drei vorhin untersuchten Fälle auch diesen Marktwert reguliren möge. Die Waarenmasse befriedigt nicht nur ein Bedürfniss, sondern sie befriedigt es in seinem gesellschaftlichen Umfang. Ist dagegen das Quantum kleiner oder grösser als die Nachfrage dafür, so finden Abweichungen des Marktpreises vom Marktwert statt. Und die erste Abweichung ist, dass wenn das Quantum zu klein, stets die unter den schlechtesten Bedingungen producirte Waare den Marktwert regulirt, und wenn zu gross, stets die unter den besten Bedingungen producirte; dass also eins der Extreme den Marktwert bestimmt, trotzdem, dass nach dem blossen Verhältniss der Massen, die unter den verschiedenen Bedingungen producirt sind, ein andres Resultat stattfinden müsste. Ist die Differenz zwischen Nachfrage und Produktenquantum bedeutender, so wird der Marktpreis ebenfalls noch bedeutender vom Marktwert nach oben oder nach unten abweichen. Die Differenz zwischen dem Quantum der producirten Waaren, und dem Quantum, wobei die Waaren zu ihrem Marktwert verkauft werden, kann aber aus doppelter Ursache entstehn.

Entweder wechselt dies Quantum selbst, wird zu klein oder zu gross, sodass also die Reproduktion auf einem andren Mafsstab stattgefunden hätte, als dem, der den gegebenen Marktwert regulirte. In diesem Fall hat sich die Zufuhr verändert, obgleich die Nachfrage dieselbe blieb, und dadurch ist relative Ueberproduktion oder Unterproduktion eingetreten. Oder aber die Reproduktion, d. h. die Zufuhr bleibt dieselbe, aber die Nachfrage ist gefallen oder gestiegen, was aus verschiedenen Gründen geschehn kann. Obgleich hier die absolute Grösse der Zufuhr dieselbe geblieben, hat ihre relative Grösse, ihre Grösse verglichen mit, oder gemessen an, dem Bedürfniss sich verändert. Die Wirkung ist dieselbe wie im ersten Fall, nur in umgekehrter Richtung. Endlich: wenn Veränderungen auf beiden Seiten stattfinden, aber entweder in entgegengesetzter Richtung, oder wenn in derselben Richtung, nicht in demselben Mafs, wenn also in einem Wort doppelseitige Aenderungen stattfinden, die aber die frühere Proportion zwischen den beiden Seiten ändern, so muss das Endresultat immer auf einen der zwei oben betrachteten Fälle herauskommen.

Die eigentliche Schwierigkeit bei der allgemeinen Begriffsbestimmung der Nachfrage und Zufuhr ist die, dass sie auf Tautologie hinauszulaufen scheint. Betrachten wir zunächst die Zufuhr, das auf dem Markt befindliche Produkt, oder das für ihn geliefert werden kann. Um nicht in hier ganz nutzlose Details einzugehn, denken wir hier an die Masse der jährlichen Reproduktion in jedem bestimmten Industriezweig und sehn dabei ab von der grössern oder geringern Fähigkeit, die verschiedene Waaren besitzen, dem Markt entzogen und für die Konsumtion, sage des nächsten Jahres, aufgespeichert zu werden. Diese jährliche Reproduktion drückt zunächst ein bestimmtes Quantum aus, Mafs oder Anzahl, je nachdem die Waarenmasse als diskrete oder kontinuierliche gemessen wird; es sind nicht nur Gebrauchswerthe, die menschliche Bedürfnisse befriedigen, sondern diese Gebrauchswerthe befinden sich auf dem Markt in einem gegebenen Umfang. Zweitens aber hat diese Waarenmenge einen bestimmten Marktwert, den man ausdrücken kann in einem Multipel des Marktwerts der Waare oder des Waarenmafes, die als Einheiten dienen. Zwischen dem quantitativen Umfang der auf dem Markt befindlichen Waaren und ihrem Marktwert existirt daher kein nothwendiger Zusammenhang, indem z. B. manche Waaren specifisch hohen Werth haben, andre specifisch niedrigen Werth, sodass eine gegebne Werthsumme sich in einem sehr grossen Quantum der einen und einem sehr

geringen Quantum der andren Waare darstellen kann. Zwischen dem Quantum der auf dem Markt befindlichen Artikel und dem Marktwert dieser Artikel findet nur dieser Zusammenhang statt: Auf einer gegebenen Basis der Produktivität der Arbeit erheischt in jeder besondern Produktionssphäre die Herstellung eines bestimmten Quantums Artikel ein bestimmtes Quantum gesellschaftlicher Arbeitszeit, obgleich dies Verhältniss in verschiedenen Produktionssphären durchaus verschieden ist, und in keinem innern Zusammenhang mit der Nützlichkeit dieser Artikel oder der besondern Natur ihrer Gebrauchswerthe steht. Alle andren Umstände gleichgesetzt: Wenn das Quantum  $a$  einer Waarensorte  $b$  Arbeitszeit kostet, so kostet das Quantum  $na$   $nb$  Arbeitszeit. Ferner: Soweit die Gesellschaft Bedürfnisse befriedigen, einen Artikel zu diesem Zweck producirt haben will, so muss sie ihn zahlen. In der That, da bei der Waarenproduktion Theilung der Arbeit vorausgesetzt ist, kauft die Gesellschaft diese Artikel, indem sie auf ihre Produktion einen Theil ihrer disponiblen Arbeitszeit verwendet, kauft sie sie also durch ein bestimmtes Quantum der Arbeitszeit, worüber diese gegebne Gesellschaft verfügen kann. Der Theil der Gesellschaft, dem es durch die Theilung der Arbeit zufällt, seine Arbeit in der Produktion dieser bestimmten Artikel zu verwenden, muss ein Aequivalent erhalten durch gesellschaftliche Arbeit, dargestellt in den Artikeln, die seine Bedürfnisse befriedigen. Aber es existirt kein nothwendiger, sondern nur zufälliger Zusammenhang zwischen dem Gesamtquantum der gesellschaftlichen Arbeit, das auf einen gesellschaftlichen Artikel verwandt ist, d. h. zwischen dem aliquoten Theil ihrer Gesamtarbeitskraft, den die Gesellschaft auf die Produktion dieses Artikels verwendet, also zwischen dem Umfang, den die Produktion dieses Artikels in der Gesamtproduktion einnimmt, einerseits, und zwischen dem Umfang andererseits, worin die Gesellschaft Befriedigung des durch jenen bestimmten Artikel gestillten Bedürfnisses verlangt. Obgleich jeder einzelne Artikel oder jedes bestimmte Quantum einer Waarensorte nur die zu seiner Produktion erheischte gesellschaftliche Arbeit enthalten mag, und von dieser Seite her betrachtet der Marktwert dieser gesammten Waarensorte nur nothwendige Arbeit darstellt, so ist doch, wenn die bestimmte Waare in einem das gesellschaftliche Bedürfniss dermalen überschreitendem Maf producirt worden, ein Theil der gesellschaftlichen Arbeitszeit vergeudet, und die Waarenmasse repräsentirt dann auf dem Markt ein viel kleineres Quantum gesellschaftlicher Arbeit, als wirklich in ihr ent-

halten ist. (Nur wo die Produktion unter wirklicher vorherbestimmender Kontrolle der Gesellschaft steht, schafft die Gesellschaft den Zusammenhang zwischen dem Umfang der gesellschaftlichen Arbeitszeit, verwandt auf die Produktion bestimmter Artikel, und dem Umfang des durch diese Artikel zu befriedigenden gesellschaftlichen Bedürfnisses.) Daher müssen diese Waaren unter ihrem Marktwert losgeschlagen, ein Theil davon kann selbst ganz unverkäuflich werden. — Umgekehrt, wenn der Umfang der auf die Produktion einer bestimmten Waarensorte verwandten gesellschaftlichen Arbeit zu klein für den Umfang des durch das Produkt zu befriedigenden besondern gesellschaftlichen Bedürfnisses. — Entspricht aber der Umfang der gesellschaftlichen Arbeit, die zur Produktion eines bestimmten Artikels verwandt, dem Umfang des zu befriedigenden gesellschaftlichen Bedürfnisses, sodass also die producirte Masse dem gewöhnlichen Mafstab der Reproduktion bei unveränderter Nachfrage entspricht, so wird die Waare zu ihrem Marktwert verkauft. Der Austausch oder Verkauf der Waaren zu ihrem Werth ist das Rationelle, das natürliche Gesetz ihres Gleichgewichts; von ihm ausgehend, sind die Abweichungen zu erklären, nicht umgekehrt aus den Abweichungen das Gesetz selbst.

Sehn wir uns nach der andren Seite um, der Nachfrage.

Waaren werden gekauft als Produktionsmittel oder als Lebensmittel, — wobei es nichts ändert, dass manche Sorten Waaren beiden Zwecken dienen können — um in die produktive oder individuelle Konsumtion einzugehn. Es findet also Nachfrage für sie statt von den Producenten (hier Kapitalisten, da unterstellt, dass die Produktionsmittel in Kapital verwandelt sind) und von den Konsumenten. Beides scheint zunächst zu unterstellen, auf Seite der Nachfrage ein gegebenes Quantum gesellschaftlicher Bedürfnisse, dem auf der andren Seite bestimmte Quanta gesellschaftlicher Produktion in den verschiedenen Produktionszweigen entsprechen. Soll die Baumwollindustrie ihre jährliche Reproduktion auf gegebner Stufenleiter wieder ausführen, so ist dazu das herkömmliche Maf, und mit Betracht auf die jährliche Ausweitung der Reproduktion, in Folge von Kapitalakkumulation, bei sonst gleichbleibenden Umständen, ein zusätzliches Quantum von Baumwolle erforderlich. Ebenso mit Bezug auf die Lebensmittel. Die Arbeiterklasse muss wenigstens dasselbe Quantum nothwendiger Lebensmittel, obgleich vielleicht mehr oder minder anders vertheilt unter die verschiedenen Sorten, wieder vorfinden, soll sie in herge-

brachter Durchschnittsweise fortleben; und in Anbetracht des jährlichen Wachstums der Bevölkerung, ein zusätzliches Quantum; und so, mit mehr oder minder Modifikation, für die andren Klassen.

Es scheint also, dass auf Seite der Nachfrage eine gewisse Grösse von bestimmtem gesellschaftlichem Bedürfniss steht, das zu seiner Löschung bestimmte Menge eines Artikels auf dem Markt erheischt. Aber die quantitative Bestimmtheit dieses Bedürfnisses ist durchaus elastisch und schwankend. Seine Fixität ist Schein. Wären die Lebensmittel wohlfeiler oder der Geldlohn höher, so würden die Arbeiter mehr davon kaufen, und es würde sich grösseres „gesellschaftliches Bedürfniss“ für diese Waarensorten zeigen, ganz abgesehen von den Paupers etc., deren „Nachfrage“ noch unter den engsten Schranken ihres physischen Bedürfnisses steht. Wäre andererseits z. B. die Baumwolle wohlfeiler, so würde die Nachfrage der Kapitalisten nach Baumwolle wachsen, es würde mehr zuschüssiges Kapital in die Baumwollindustrie geworfen etc. Es muss hierbei überhaupt nicht vergessen werden, dass die Nachfrage für produktive Konsumtion unter unsrer Voraussetzung die Nachfrage des Kapitalisten, und dass dessen eigentlicher Zweck die Produktion von Mehrwerth ist, sodass er nur zu diesem Behuf eine gewisse Sorte von Waaren producirt. Andererseits hindert dies nicht, dass soweit er als Käufer z. B. von Baumwolle auf dem Markt steht, er das Bedürfniss für Baumwolle repräsentirt, wie es dem Baumwollverkäufer ja auch gleichgültig ist, ob der Käufer die Baumwolle in Hemdenzeug oder Schiesswolle verwandelt, oder sich und der Welt die Ohren damit zu verstopfen gedenkt. Allerdings übt dies aber grossen Einfluss aus auf die Art, worin er Käufer ist. Sein Bedürfniss für Baumwolle ist wesentlich durch den Umstand modificirt, dass es in Wirklichkeit nur sein Bedürfniss des Profitmachens verkleidet. — Die Grenzen, worin das auf dem Markt repräsentirte Bedürfniss für Waaren — die Nachfrage — quantitativ verschieden ist von dem wirklichen gesellschaftlichen Bedürfniss, ist natürlich für verschiedene Waaren sehr verschieden; ich meine die Differenz zwischen dem verlangten Quantum Waaren und dem Quantum, das verlangt würde mit andren Geldpreisen der Waare oder andren Geld- resp. Lebensverhältnissen der Käufer.

Es ist nichts leichter, als die Ungleichmässigkeiten von Nachfrage und Zufuhr einzusehn und die daraus folgende Abweichung der Marktpreise von den Marktwerten. Die eigentliche Schwierig-

keit besteht in der Bestimmung dessen, was unter Deckung von Nachfrage und Zufuhr zu verstehn ist.

Nachfrage und Zufuhr decken sich, wenn sie in solchem Verhältniss stehn, dass die Waarenmasse eines bestimmten Produktionszweigs zu ihrem Marktwert verkauft werden kann, weder darüber noch darunter. Das ist das erste, was wir hören.

Das zweite: Wenn die Waaren zu ihrem Marktwert verkaufbar, decken sich Nachfrage und Zufuhr.

Wenn Nachfrage und Zufuhr sich decken, hören sie auf zu wirken, und eben desswegen wird die Waare zu ihrem Marktwert verkauft. Wenn zwei Kräfte in entgegengesetzter Richtung gleichmässig wirken, heben sie einander auf, wirken sie gar nicht nach aussen, und Erscheinungen, die unter dieser Bedingung vorgehn, müssen anders als durch das Eingreifen dieser beiden Kräfte erklärt werden. Wenn Nachfrage und Zufuhr sich gegenseitig aufheben, hören sie auf irgend etwas zu erklären, wirken sie nicht auf den Marktwert, und lassen uns erst recht im Dunkeln darüber, wesshalb der Marktwert sich grade in dieser Summe Geld ausdrückt und in keiner andern. Die wirklichen innern Gesetze der kapitalistischen Produktion können offenbar nicht aus der Wechselwirkung von Nachfrage und Zufuhr erklärt werden (ganz abgesehen von tieferer, hier nicht angebrachter Analyse dieser beiden gesellschaftlichen Triebkräfte), da diese Gesetze nur dann rein verwirklicht erscheinen, sobald Nachfrage und Zufuhr aufhören zu wirken, d. h. sich decken. Nachfrage und Zufuhr decken sich in der That niemals, oder wenn sie sich einmal decken, so ist es zufällig, also wissenschaftlich = 0 zu setzen, als nicht geschehn zu betrachten. In der politischen Oekonomie wird aber unterstellt, dass sie sich decken, warum? Um die Erscheinungen in ihrer gesetzmässigen, ihrem Begriff entsprechenden Gestalt zu betrachten, d. h. sie zu betrachten unabhängig von dem durch die Bewegung von Nachfrage und Zufuhr hervorgebrachten Schein. Andererseits, um die wirkliche Tendenz ihrer Bewegung aufzufinden, gewissermassen zu fixiren. Denn die Ungleichheiten sind entgegengesetzter Natur, und da sie einander beständig folgen, gleichen sie sich durch ihre entgegengesetzten Richtungen, durch ihren Widerspruch unter einander aus. Wenn also in keinem einzigen gegebenen Fall Nachfrage und Zufuhr sich decken, so folgen sich ihre Ungleichheiten so — und es ist das Resultat der Abweichung in einer Richtung, eine andre Abweichung in einer entgegengesetzten Richtung hervorzurufen — dass wenn das Ganze einer grössern oder

kleinern Zeitperiode betrachtet wird, sich Zufuhr und Nachfrage beständig decken; aber nur als Durchschnitt der verflossenen Bewegung und nur als beständige Bewegung ihres Widerspruchs. Dadurch gleichen sich die von den Marktwerten abweichenden Marktpreise, ihrer Durchschnittszahl nach betrachtet, zu Marktwerten aus, indem sich die Abweichungen von den letzteren aufheben als Plus und Minus. Und diese Durchschnittszahl ist keineswegs von bloss theoretischer Wichtigkeit, sondern von praktischer für das Kapital, dessen Anlage auf die Schwankungen und Ausgleichungen in mehr oder minder bestimmter Zeitperiode berechnet ist.

Das Verhältniss von Nachfrage und Zufuhr erklärt daher einerseits nur die Abweichungen der Marktpreise von den Marktwerten, und andererseits die Tendenz zur Aufhebung dieser Abweichung, d. h. zur Aufhebung der Wirkung des Verhältnisses von Nachfrage und Zufuhr. (Die Ausnahmen von Waaren, die Preise haben ohne Werth zu haben, sind hier nicht zu betrachten.) Nachfrage und Zufuhr können die Aufhebung der durch ihre Ungleichheit hervorgebrachten Wirkung in sehr verschiedner Form durchführen. Z. B. fällt die Nachfrage und daher der Marktpreis, so kann das dazu führen, dass Kapital entzogen und so die Zufuhr vermindert wird. Es kann aber auch dazu führen, dass der Marktwert selbst durch Erfindungen, die die nothwendige Arbeitszeit verkürzen, erniedrigt und dadurch mit dem Marktpreis ausgeglichen wird. Umgekehrt: Steigt die Nachfrage und damit der Marktpreis über den Marktwert, so kann dies dazu führen, dass diesem Produktionszweig zu viel Kapital zugeführt und die Produktion so gesteigert wird, dass der Marktpreis selbst unter den Marktwert fällt; oder es kann andererseits zu einer Preissteigerung führen, die die Nachfrage selbst zurücktreibt. Es mag auch in diesem oder jenem Produktionszweig dazu führen, dass der Marktwert selbst für kürzere oder längere Perioden steigt, indem ein Theil der verlangten Produkte während dieser Zeit unter schlechtern Bedingungen producirt werden muss.

Bestimmt Nachfrage und Zufuhr den Marktpreis, so andererseits der Marktpreis, und in weiterer Analyse der Marktwert die Nachfrage und Zufuhr. Bei der Nachfrage ist dies augenscheinlich, da diese sich in umgekehrter Richtung zum Preise bewegt, zunimmt, wenn dieser fällt, und umgekehrt. Aber auch bei der Zufuhr. Denn die Preise der Produktionsmittel, die in die zugeführte Waare eingehn, bestimmen die Nachfrage nach diesen Produktionsmitteln und daher auch die Zufuhr der Waaren, deren Zufuhr die

Nachfrage nach jenen Produktionsmitteln einschliesst. Die Baumwollpreise sind bestimmend für die Zufuhr von Baumwollstoffen.

Zu dieser Konfusion — Bestimmung der Preise durch Nachfrage und Zufuhr und daneben Bestimmung der Nachfrage und Zufuhr durch die Preise — kommt hinzu, dass die Nachfrage die Zufuhr, und umgekehrt die Zufuhr die Nachfrage bestimmt, die Produktion den Markt und der Markt die Produktion.<sup>31)</sup>

Selbst der ordinäre Oekonom (S. Note) sieht ein, dass ohne einen durch äussere Umstände herbeigeführten Wechsel der Zufuhr oder des Bedarfs das Verhältniss beider wechseln kann in Folge eines Wechsels im Marktwert der Waaren. Selbst er muss zugeben, dass, welches immer der Marktwert, Nachfrage und Zufuhr sich ausgleichen müssen, um ihn herauszubekommen. D. h. das Verhältniss von Nachfrage und Zufuhr erklärt nicht den Marktwert, sondern dieser umgekehrt erklärt die Schwankungen von Nachfrage und Zufuhr. Der Verfasser der Observations fährt nach der in der Note citirten Stelle fort: This proportion (zwischen

<sup>31)</sup> Grosser Blödsinn der folgende Scharfsinn: Where the quantity of wages, capital, and land, required to produce an article, have become different from what they were, that which Adam Smith calls the natural price of it, is also different, and that price which was previously its natural price, becomes, with reference to this alteration, its market-price; because, though neither the supply, nor the quantity wanted may have changed (beide wechseln hier, gerade weil der Marktwert, oder, worum es sich bei A. Smith handelt, der Produktionspreis wechselt in Folge eines Werthwechsels) that supply is not now exactly enough for those persons who are able and willing to pay what is now the cost of production, but is either greater or less than that; so that the proportion between the supply, and what is, with reference to the new cost of production, the effectual demand, is different from what it was. An alteration in the rate of supply will then take place if there is no obstacle in the way of it, and at last bring the commodity to its new natural price. It may then seem good to some persons to say that, as the commodity gets to its natural price by an alteration in its supply, the natural price is as much owing to one proportion between the demand and the supply, as the market-price is to another; and consequently, that the natural price, just as much as the market-price, depends on the proportion that demand and supply bear to each other. (The great principle of demand and supply is called into action to determine what A. Smith calls natural prices as well as market-prices. — Malthus.) (Observations on certain verbal disputes etc. London, 1821, p. 60, 61.) Der kluge Mann begreift nicht, dass im vorliegenden Fall gerade der Wechsel in cost of production, also auch im Werth, die Aenderung in der Nachfrage, also im Verhältniss von Nachfrage und Zufuhr hervorgebracht hatte, und dass diese Aenderung in der Nachfrage eine Aenderung in der Zufuhr herbeiführen kann; was gerade das Gegentheil beweisen würde von dem, was unser Denker beweisen will; es würde nämlich beweisen, dass die Aenderung in den Produktionskosten keineswegs von dem Verhältniss von Nachfrage und Zufuhr regulirt ist, sondern im Gegentheil selbst dies Verhältniss regulirt.

Nachfrage und Zufuhr), however, if we still mean by „demand“ and „natural price“, what we meant just now, when referring to Adam Smith, must always be a proportion of equality; for it is only when the supply is equal to the effectual demand, that is, to that demand, which will pay neither more nor less than the natural price, that the natural price is in fact paid; consequently, there may be two very different natural prices, at different times, for the same commodity, and yet the proportion which the supply bears to the demand, be in both cases the same, namely the proportion of equality. Es wird also zugegeben, dass bei zwei verschiedenen natural prices derselben Waare zu verschiedner Zeit Nachfrage und Zufuhr jedesmal sich decken können und decken müssen, soll die Waare beidemale zu ihrem natural price verkauft werden. Da nun beidemale kein Unterschied im Verhältniss von Nachfrage und Zufuhr ist, wohl aber ein Unterschied in der Grösse des natural price selbst, so ist dieser offenbar unabhängig von Nachfrage und Zufuhr bestimmt, und kann also am wenigsten durch diese bestimmt werden.

Damit eine Waare zu ihrem Marktwert verkauft wird, d. h. im Verhältniss zu der in ihr enthaltenen gesellschaftlich nothwendigen Arbeit, muss das Gesamtquantum gesellschaftlicher Arbeit, welches auf die Gesamtmasse dieser Waarenart verwandt wird, dem Quantum des gesellschaftlichen Bedürfnisses für sie entsprechen, d. h. des zahlungsfähigen gesellschaftlichen Bedürfnisses. Die Konkurrenz, die Schwankungen der Marktpreise, die den Schwankungen des Verhältnisses von Nachfrage und Zufuhr entsprechen, suchen beständig das Gesamtquantum der auf jede Waarenart verwandten Arbeit auf dieses Mafs zu reduciren.

In dem Verhältniss von Nachfrage und Zufuhr der Waaren wiederholt sich erstens das Verhältniss von Gebrauchswert und Tauschwert, von Waare und Geld, von Käufer und Verkäufer; zweitens das von Producent und Konsument, obgleich beide durch dritte Kaufleute vertreten sein mögen. Bei der Betrachtung des Käufers und Verkäufers ist es hinreichend sie einzeln gegenüber zu stellen, um das Verhältniss zu entwickeln. Drei Personen genügen für die vollständige Metamorphose der Waare, und daher für das Ganze des Verkaufs und Kaufs. A verwandelt seine Waare in das Geld von B, an den er die Waare verkauft, und er rückverwandelt sein Geld wieder in Waare, die er damit von C kauft; der ganze Process geht zwischen diesen dreien vor. Ferner: Bei Betrachtung des Geldes war angenommen, dass die Waaren

zu ihrem Werth verkauft werden, weil durchaus kein Grund vorhanden war, von dem Werth abweichende Preise zu betrachten, da es sich nur um die Formveränderungen handelte, welche die Waare bei ihrer Geldwerdung und Rückverwandlung aus Geld in Waare durchläuft. Sobald die Waare überhaupt verkauft und mit dem Erlös eine neue Waare gekauft wird, liegt die ganze Metamorphose vor uns, und es ist für sie, als solche betrachtet, gleichgültig ob der Preis der Waare unter oder über ihrem Werth steht. Der Werth der Waare als Grundlage bleibt wichtig, weil das Geld nur aus diesem Fundament heraus begrifflich zu entwickeln, und der Preis seinem allgemeinen Begriff nach zunächst nur der Werth in Geldform ist. Allerdings wird bei Betrachtung des Geldes als Circulationsmittel unterstellt, dass nicht nur eine Metamorphose einer Waare vorgeht. Es wird vielmehr die gesellschaftliche Verschlingung dieser Metamorphosen betrachtet. Nur so kommen wir zum Umlauf des Geldes und zur Entwicklung seiner Funktion als Circulationsmittel. Aber so wichtig dieser Zusammenhang für den Uebergang des Geldes in die Funktion als Circulationsmittel, und für seine daraus folgende veränderte Gestalt, so gleichgültig ist er für die Transaktion zwischen den einzelnen Käufern und Verkäufern.

Dagegen bei Zufuhr und Nachfrage ist die Zufuhr gleich der Summe der Verkäufer oder Producenten einer bestimmten Waarenart, und die Nachfrage gleich der Summe der Käufer oder Konsumenten (individueller oder produktiver) derselben Waarenart. Und zwar wirken die Summen auf einander als Einheiten, als Aggregatkräfte. Der Einzelne wirkt hier nur als Theil einer gesellschaftlichen Macht, als Atom der Masse, und es ist in dieser Form, dass die Konkurrenz den gesellschaftlichen Charakter der Produktion und Konsumtion geltend macht.

Die Seite der Konkurrenz, die momentan die schwächere, ist zugleich die, worin der Einzelne unabhängig von der Masse seiner Konkurrenten, und oft direkt gegen sie wirkt, und grade dadurch die Abhängigkeit des einen von dem andren fühlbar macht, während die stärkere Seite stets mehr oder minder als geschlossene Einheit dem Widerpart gegenübertritt. Ist für diese bestimmte Sorte Waaren die Nachfrage grösser als die Zufuhr, so überbietet — innerhalb gewisser Grenzen — ein Käufer den andren und vertheuert so die Waare für alle über den Marktpreis, während auf der andern Seite die Verkäufer gemeinsam zu einem hohen Marktpreis zu verkaufen suchen. Ist umgekehrt die Zufuhr grösser

als die Nachfrage, so fängt einer an wohlfeiler loszuschlagen und die andren müssen folgen, während die Käufer gemeinsam darauf hinarbeiten, den Marktpreis möglichst tief unter den Marktwert herabzudrücken. Die gemeinsame Seite interessirt jeden nur, so lange er mehr mit ihr gewinnt als gegen sie. Und die Gemeinsamkeit hört auf, sobald die Seite als solche die schwächere wird, wo dann jeder Einzelne auf eigne Hand sich möglichst gut herauszuwinden sucht. Producirt ferner einer wohlfeiler und kann er mehr losschlagen, sich grösseren Raums vom Markt bemächtigen, indem er unter dem laufenden Marktpreis oder Marktwert verkauft, so thut er es, und so beginnt die Aktion, die nach und nach die andren zwingt, die wohlfeilere Produktionsart einzuführen, und die die gesellschaftlich nothwendige Arbeit auf ein neues geringeres Mafs reducirt. Hat eine Seite die Oberhand, so gewinnt jeder, der ihr angehört; es ist als hätten sie ein gemeinschaftliches Monopol geltend zu machen. Ist eine Seite die schwächere, so kann jeder für seinen eignen Theil suchen der stärkere zu sein (z. B. wer mit weniger Produktionskosten arbeitet), oder wenigstens so gut wie möglich davon zu kommen, und hier schert er sich den Teufel um seinen Nebenmann, obgleich sein Wirken nicht nur ihn sondern auch alle seine Kumpane mit berührt.<sup>32)</sup>

Nachfrage und Zufuhr unterstellen die Verwandlung des Werths in Marktwert, und soweit sie auf kapitalistischer Basis vorgehn, soweit die Waaren Produkte des Kapitals sind, unterstellt sie kapitalistische Produktionsprocesse, also ganz anders verwickelte Verhältnisse als den blossen Kauf und Verkauf der Waaren. Bei ihnen handelt es sich nicht um die formelle Verwandlung des Werths der Waaren in Preis, d. h. um blosser Formveränderung; es handelt sich um die bestimmten quantitativen Abweichungen der Marktpreise von den Marktwerten und weiter von den Produktionspreisen. Bei dem einfachen Kauf und Verkauf genügt es, Waarenproducenten als solche sich gegenüber zu haben. Nachfrage und Zufuhr, bei weiterer Analyse, unterstellen die Existenz der verschiedenen Klassen und Klassenabtheilungen, welche die Ge-

<sup>32)</sup> If each man of a class could never have more than a given share, or aliquot part of the gains and possessions of the whole, he would readily combine to raise the gains (das thut er sobald das Verhältniss von Nachfrage und Zufuhr es erlaubt); this is monopoly. But where each man thinks that he may any way increase the absolute amount of his own share, though by a process which lessens the whole amount, he will often do it; this is competition. (An Inquiry into those principles respecting the nature of demand etc. London, 1821, p. 105.)

sammtrevenue der Gesellschaft unter sich vertheilen und als Revenue unter sich konsumiren, die also die von der Revenue gebildete Nachfrage bilden; während sie andererseits, zum Verständniss der durch die Producenten als solche unter sich gebildeten Nachfrage und Zufuhr, Einsicht in die Gesamtgestaltung des kapitalistischen Produktionsprocesses erheischen.

Bei der kapitalistischen Produktion handelt es sich nicht nur darum, für die in Waarenform in die Cirkulation geworfne Werthmasse eine gleiche Werthmasse in andrer Form — sei es des Geldes oder einer andren Waare — herauszuziehn, sondern es handelt sich darum, für das der Produktion vorgeschossne Kapital denselben Mehrwerth oder Profit herauszuziehn wie jedes andre Kapital von derselben Grösse, oder pro rata seiner Grösse, in welchem Produktionszweig es auch angewandt sei; es handelt sich also darum, wenigstens als Minimum, die Waaren zu Preisen zu verkaufen, die den Durchschnittsprofit liefern, d. h. zu Produktionspreisen. Das Kapital kommt sich in dieser Form selbst zum Bewusstsein als eine gesellschaftliche Macht, an der jeder Kapitalist Theil hat im Verhältniss seines Antheils am gesellschaftlichen Gesamtkapital.

Erstens ist die kapitalistische Produktion an und für sich gleichgültig gegen den bestimmten Gebrauchswert, überhaupt gegen die Besonderheit der Waare, die sie producirt. In jeder Produktionssphäre kommt es ihr nur darauf an, Mehrwerth zu produciren, im Produkt der Arbeit ein bestimmtes Quantum unbezahlter Arbeit sich anzueignen. Und es liegt ebenso in der Natur der dem Kapital unterworfenen Lohnarbeit, dass sie gleichgültig ist gegen den specifischen Charakter ihrer Arbeit, sich nach den Bedürfnissen des Kapitals umwandeln und sich von einer Produktionssphäre in die andre werfen lassen muss.

Zweitens ist in der That eine Produktionssphäre nun so gut und so schlecht wie die andre; jede wirft denselben Profit ab, und jede würde zwecklos sein, wenn die von ihr producirte Waare nicht ein gesellschaftliches Bedürfniss irgend einer Art befriedigt.

Werden die Waaren aber zu ihren Werthen verkauft, so entstehn, wie entwickelt, sehr verschiedene Profitraten in den verschiedenen Produktionssphären, je nach der verschiedenen organischen Zusammensetzung der darin angelegten Kapitalmassen. Das Kapital entzieht sich aber einer Sphäre mit niedriger Profitrate, und wirft sich auf die andre, die höheren Profit abwirft. Durch diese be-

ständige Aus- und Einwandlung, mit einem Wort durch seine Vertheilung zwischen den verschiedenen Sphären, je nachdem dort die Profitrate sinkt, hier steigt, bewirkt es solches Verhältniss der Zufuhr zur Nachfrage, dass der Durchschnittsprofit in den verschiedenen Produktionssphären derselbe wird, und daher die Werthe sich in Produktionspreise verwandeln. Diese Ausgleichung gelingt dem Kapital mehr oder minder, je höher die kapitalistische Entwicklung in einer gegebenen nationalen Gesellschaft ist: d. h. je mehr die Zustände des betreffenden Landes der kapitalistischen Produktionsweise angepasst sind. Mit dem Fortschritt der kapitalistischen Produktion entwickeln sich auch ihre Bedingungen, unterwirft sie das Ganze der gesellschaftlichen Voraussetzungen, innerhalb deren der Produktionsprocess vor sich geht, ihrem specifischen Charakter und ihren immanenten Gesetzen.

Die beständige Ausgleichung der beständigen Ungleichheiten vollzieht sich um so rascher, 1) je mobiler das Kapital, d. h. je leichter es übertragbar ist von einer Sphäre und von einem Ort zum andern; 2) je rascher die Arbeitskraft von einer Sphäre in die andre und von einem lokalen Produktionspunkt auf den andern verfahrbar ist. No. 1 unterstellt vollständige Handelsfreiheit im Innern der Gesellschaft und Beseitigung aller Monopole ausser den natürlichen, nämlich aus der kapitalistischen Produktionsweise selbst entspringenden. Ferner Entwicklung des Kreditsystems, welches die unorganische Masse des disponiblen gesellschaftlichen Kapitals den einzelnen Kapitalisten gegenüber konzentriert; endlich Unterordnung der verschiedenen Produktionssphären unter Kapitalisten. Dies letztere ist schon in der Voraussetzung eingeschlossen, wenn angenommen wurde, dass es sich um Verwandlung der Werthe in Produktionspreise für alle kapitalistisch ausgebeuteten Produktionssphären handelt; aber diese Ausgleichung selbst stösst auf grössere Hindernisse, wenn zahlreiche und massenhafte, nicht kapitalistisch betriebene Produktionssphären (z. B. Ackerbau durch Kleinbauern) sich zwischen die kapitalistischen Betriebe einschieben und mit ihnen verketteten. Endlich grosse Dichtigkeit der Bevölkerung. — No. 2 setzt voraus Aufhebung aller Gesetze, welche die Arbeiter hindern, aus einer Produktionssphäre in die andre oder aus einem Lokalsitz der Produktion nach irgend einem andern überzusiedeln. Gleichgültigkeit des Arbeiters gegen den Inhalt seiner Arbeit. Möglichste Reducirung der Arbeit in allen Produktionssphären auf einfache Arbeit. Wegfall aller professionellen Vorurtheile bei den Arbeitern. Endlich und namentlich Unterwerfung des

Arbeiters unter die kapitalistische Produktionsweise. Weitere Ausführungen hierüber gehören in die Specialuntersuchung der Konkurrenz.

Aus dem Gesagten ergibt sich, dass jeder einzelne Kapitalist, wie die Gesamtheit aller Kapitalisten jeder besondern Produktionssphäre, in der Exploitation der Gesamtarbeiterklasse durch das Gesamtkapital und in dem Grad dieser Exploitation nicht nur aus allgemeiner Klassensympathie, sondern direkt ökonomisch betheiligt ist, weil, alle andern Umstände, darunter den Werth des vorgeschossenen konstanten Gesamtkapitals als gegeben vorausgesetzt, die Durchschnittsprofitrate abhängt von dem Exploitationsgrad der Gesamtarbeit durch das Gesamtkapital.

Der Durchschnittsprofit fällt zusammen mit dem Durchschnittsmehrwerth, den das Kapital pro 100 erzeugt, und mit Bezug auf den Mehrwerth ist das eben Gesagte von vornherein selbstverständlich. Beim Durchschnittsprofit kommt nur hinzu der Werth des vorgeschossenen Kapitals, als eines der Bestimmungsmomente der Profitrate. In der That ist das besondere Interesse, das ein Kapitalist, oder das Kapital einer bestimmten Produktionssphäre, an der Exploitation der direkt von ihm beschäftigten Arbeiter nimmt, darauf beschränkt, dass entweder durch ausnahmsweise Ueberarbeitung oder aber durch Herabsetzung des Lohns unter den Durchschnitt, oder durch ausnahmsweise Produktivität in der angewandten Arbeit ein Extraschnitt, ein über den Durchschnittsprofit übergreifender Profit gemacht werden kann. Hievon abgesehen, wäre ein Kapitalist, der in seiner Produktionssphäre gar kein variables Kapital und darum gar keine Arbeiter anwendete (was in der That übertriebene Unterstellung) ganz eben so sehr in der Exploitation der Arbeiterklasse durch das Kapital interessirt, und leitete ganz eben so sehr seinen Profit von unbezahlter Mehrarbeit ab, wie etwa ein Kapitalist, der (wieder übertriebene Voraussetzung) nur variables Kapital anwendete, also sein ganzes Kapital in Arbeitslohn auslegte. Der Exploitationsgrad der Arbeit hängt aber bei gegebenem Arbeitstag von der durchschnittlichen Intensität der Arbeit, und bei gegebener Intensität von der Länge des Arbeitstags ab. Von dem Exploitationsgrad der Arbeit hängt die Höhe der Mehrwerthsrates ab, also bei gegebener Gesamtmasse des variablen Kapitals, die Grösse des Mehrwerths, damit die Grösse des Profits. Das Specialinteresse, welches das Kapital einer Sphäre, im Unterschied vom Gesamtkapital, an der Ausbeutung der von ihm speciell beschäftigten Arbeiter, hat der einzelne Kapitalist, im

Unterschied von seiner Sphäre, an der Ausbeutung der persönlich von ihm ausgebeuteten Arbeiter.

Andrerseits hat jede besondere Sphäre des Kapitals und jeder einzelne Kapitalist dasselbe Interesse an der Produktivität der vom Gesamtkapital angewandten gesellschaftlichen Arbeit. Denn davon hängt zweierlei ab: Erstens die Masse der Gebrauchswerthe, worin sich der Durchschnittsprofit ausdrückt; und dies ist doppelt wichtig, soweit dieser sowohl als Akkumulationsfonds von neuem Kapital wie als Revenuefonds zum Genuss dient. Zweitens die Werthhöhe des vorgeschossenen Gesamtkapitals (konstanten und variablen) die, bei gegebener Grösse des Mehrwerths oder Profits der ganzen Kapitalistenklasse, die Profitrate, oder den Profit auf ein bestimmtes Quantum Kapital, bestimmt. Die besondere Produktivität der Arbeit in einer besonderen Sphäre oder in einem besonderen Einzelgeschäft dieser Sphäre interessirt nur die direkt dabei betheiligten Kapitalisten, soweit sie die einzelne Sphäre gegenüber dem Gesamtkapital, oder den einzelnen Kapitalisten gegenüber seiner Sphäre, befähigt einen Extraprofit zu machen.

Man hat also hier den mathematisch exakten Nachweis, warum die Kapitalisten, so sehr sie in ihrer Konkurrenz unter einander sich als falsche Brüder bewähren, doch einen wahren Freimaurerbund bilden gegenüber der Gesamtheit der Arbeiterklasse.

Der Produktionspreis schliesst den Durchschnittsprofit ein. Wir gaben ihm den Namen Produktionspreis; es ist thatsächlich dasselbe was A. Smith natural price nennt, Ricardo, price of production, cost of production, die Physiokraten prix nécessaire nennen — wobei keiner von ihnen den Unterschied des Produktionspreises vom Werth entwickelt hat — weil er auf die Dauer Bedingung der Zufuhr, der Reproduktion der Waare jeder besonderen Produktionssphäre ist.<sup>33)</sup> Man begreift auch, warum dieselben Oekonomen, die sich gegen die Bestimmung des Werths der Waaren durch die Arbeitszeit, durch das in ihnen enthaltne Quantum Arbeit sträuben, immer von den Produktionspreisen sprechen als von den Centren, um die die Marktpreise schwanken. Sie können sich das erlauben, weil der Produktionspreis eine schon ganz veräusserlichte und prima facie begriffslose Form des Waarenwerths ist, eine Form, wie sie in der Konkurrenz erscheint, also im Bewusstsein des vulgären Kapitalisten, also auch in dem der Vulgäroekonomen vorhanden ist.

<sup>33)</sup> Malthus.

Aus der Entwicklung ergab sich, wie der Marktwert (und alles darüber Gesagte gilt mit den nöthigen Einschränkungen für den Produktionspreis) einen Surplusprofit der unter den besten Bedingungen Producirenden in jeder besonderen Produktionssphäre einschliesst. Fälle von Krisen und Ueberproduktion überhaupt ausgenommen, gilt dies von allen Marktpreisen, wie sehr sie auch abweichen mögen von den Marktwerten oder den Marktproduktionspreisen. Im Marktpreis ist nämlich eingeschlossen, dass derselbe Preis für Waaren derselben Art bezahlt wird, obgleich diese unter sehr verschiedenen individuellen Bedingungen producirt sein, und daher sehr verschiedene Kostpreise haben mögen. (Von Surplusprofiten, die Folge von Monopolen im gewöhnlichen Sinn, künstlichen oder natürlichen, sprechen wir hier nicht.)

Ein Surplusprofit kann aber ausserdem noch entstehen, wenn gewisse Produktionssphären in der Lage sind, sich der Verwandlung ihrer Waarenwerthe in Produktionspreise, und daher der Reduktion ihrer Profite auf den Durchschnittsprofit zu entziehen. Im Abschnitt über die Grundrente werden wir die weitere Gestaltung dieser beiden Formen des Surplusprofits zu betrachten haben.

## Elftes Kapitel.

### Wirkungen allgemeiner Schwankungen des Arbeitslohns auf die Produktionspreise.

Die Durchschnittszusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals sei  $80_c + 20_v$ , und der Profit  $20\%$ . In diesem Fall ist die Rate des Mehrwerths  $100\%$ . Eine allgemeine Erhöhung des Arbeitslohns, alles andre gleichgesetzt, ist eine Erniedrigung der Rate des Mehrwerths. Für das Durchschnittskapital fallen Profit und Mehrwerth zusammen. Der Arbeitslohn steige um  $25\%$ . Dieselbe Masse Arbeit, die es 20 kostete in Bewegung zu setzen, kostet es jetzt 25. Wir haben dann statt  $80_c + 20_v + 20_p$ , einen Umschlagswerth von  $80_c + 25_v + 15_p$ . Die vom variablen Kapital in Bewegung gesetzte Arbeit producirt nach wie vor eine Werthsumme von 40. Steigt  $v$  von 20 auf 25, so ist der Ueberschuss  $m$  resp.  $p$  nur noch  $= 15$ . Der Profit von 15 auf 105 ist  $= 14\frac{2}{7}\%$ , und dies wäre die neue Rate des Durchschnittsprofits. Da der Produktionspreis der vom Durchschnittskapital producirten Waaren zusammenfällt mit ihrem Werth, so hätte sich der Produktionspreis dieser Waaren nicht verändert; die Erhöhung des

Arbeitslohns hätte daher wohl Erniedrigung des Profits, aber keinen Werth- und Preiswechsel der Waaren mit sich geführt.

Früher, wo der Durchschnittsprofit =  $20\%$ , war der Produktionspreis, der in einer Umschlagsperiode producirten Waaren gleich ihrem Kostpreis plus einem Profit von  $20\%$  auf diesen Kostpreis, also  $= k + kp' = k + \frac{20k}{100}$ ; wo  $k$  variable Grösse, verschieden nach dem Werth der Produktionsmittel, die in die Waaren eingehn, und nach dem Mafse des Verschleisses, den das in ihrer Produktion verwandte fixe Kapital an das Produkt abgibt. Jetzt betrüge der Produktionspreis  $k + \frac{14\frac{2}{7}k}{100}$ .

Nehmen wir nun erst ein Kapital, dessen Zusammensetzung niedriger als die ursprüngliche des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals  $80_c + 20_v$  (die sich jetzt verwandelt hat in  $76\frac{4}{21}_c + 23\frac{17}{21}_v$ ); z. B.  $50_c + 50_v$ . Hier betrug der Produktionspreis des Jahresprodukts, wenn wir der Vereinfachung halber annehmen, dass das ganze fixe Kapital in das jährliche Produkt als Verschleiss einging, und dass die Umschlagszeit dieselbe ist wie in Fall I, vor der Erhöhung des Arbeitslohns  $50_c + 50_v + 20_p = 120$ . Eine Erhöhung des Arbeitslohns um  $25\%$  gibt für dasselbe Quantum in Bewegung gesetzter Arbeit eine Erhöhung des variablen Kapitals von 50 auf  $62\frac{1}{2}$ . Würde das jährliche Produkt zum frühern Produktionspreis von 120 verkauft, so ergäbe dies  $50_c + 62\frac{1}{2}_v + 7\frac{1}{2}_p$ , also eine Profitrate von  $6\%$ . Die neue Durchschnittsprofitrate ist aber  $14\frac{2}{7}\%$ , und da wir alle andren Umstände als gleichbleibend annehmen, wird dies Kapital von  $50_c + 62\frac{1}{2}_v$  diesen Profit auch machen müssen. Ein Kapital von  $112\frac{1}{2}$  macht aber zur Profitrate von  $14\frac{2}{7}\%$  einen Profit von rund  $16\frac{1}{12}$ . Der Produktionspreis der davon producirten Waaren ist also jetzt  $50_c + 62\frac{1}{2}_v + 16\frac{1}{12}_p = 128\frac{7}{12}$ . In Folge der Lohnsteigerung um  $25\%$  ist hier also der Produktionspreis desselben Quantums derselben Waare gestiegen von 120 auf  $128\frac{7}{12}$ , oder mehr als  $6\frac{1}{2}\%$ .

Nehmen wir umgekehrt eine Produktionssphäre an von höherer Komposition als das Durchschnittskapital, z. B.  $92_c + 8_v$ . Der ursprüngliche Durchschnittsprofit ist also auch hier = 20, und wenn wir wieder annehmen, dass das ganze fixe Kapital in das jährliche Produkt eingeht und die Umschlagszeit dieselbe ist wie in Fall I und II, so ist der Produktionspreis der Waare auch hier = 120.

In Folge der Steigerung des Arbeitslohns um  $25\%$  wächst das

variable Kapital für gleichbleibende Arbeitsmenge von 8 auf 10, der Kostpreis der Waaren also von 100 auf 102, andererseits ist die Durchschnittsprofitrate von  $20\%$  gefallen auf  $14\frac{2}{7}\%$ . Es verhält sich aber  $100 : 14\frac{2}{7} = 102 : 14\frac{4}{7}$  (annähernd). Der Profit, der nun auf 102 fällt, ist also  $14\frac{4}{7}$ . Und daher verkauft sich das Gesamtprodukt zu  $k + kp' = 102 + 14\frac{4}{7} = 116\frac{4}{7}$ . Der Produktionspreis ist also gefallen von 120 auf  $116\frac{4}{7}$ , oder über  $3\%$ .

In Folge der Erhöhung des Arbeitslohns um  $25\%$  ist also:

1) mit Bezug auf das Kapital von gesellschaftlicher Durchschnittskomposition der Produktionspreis der Waare unverändert geblieben.

2) Mit Bezug auf das Kapital niederer Zusammensetzung der Produktionspreis der Waare gestiegen, obgleich nicht im selben Verhältniss wie der Profit gefallen;

3) mit Bezug auf das Kapital höherer Zusammensetzung ist der Produktionspreis der Waare gefallen, obgleich auch nicht in demselben Verhältniss wie der Profit.

Da der Produktionspreis der Waaren des Durchschnittskapitals derselbe geblieben, gleich dem Werth des Produkts, ist auch die Summe der Produktionspreise der Produkte aller Kapitale derselbe geblieben, gleich der Summe der vom Gesamtkapital producirten Werthe; die Erhöhung auf der einen, die Senkung auf der andern Seite gleichen sich aus für das Gesamtkapital zum Niveau des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals.

Wenn der Produktionspreis der Waaren in Beispiel II steigt, in III fällt, so zeigt schon diese entgegengesetzte Wirkung, die der Fall in der Mehrwerthrate oder das allgemeine Steigen des Arbeitslohns hervorbringt, dass es sich hier nicht um eine Entschädigung im Preise für die Erhöhung des Arbeitslohns handeln kann, da in III das Fallen des Produktionspreises den Kapitalisten unmöglich entschädigen kann für das Fallen des Profits, und in II das Steigen des Preises den Fall des Profits nicht verhindert. Vielmehr ist beidemal, wo der Preis steigt und wo er fällt, der Profit derselbe wie im Durchschnittskapital, wo der Preis unverändert geblieben. Er ist für II wie für III derselbe, um  $5\frac{5}{7}$  oder etwas über  $25\%$  gefallne Durchschnittsprofit. Es folgt daraus, dass wenn der Preis in II nicht stiege und in III nicht fiel, II unter und III über dem neuen gefallnen Durchschnittsprofit verkaufen würde. Es ist an und für sich klar, dass je nachdem 50, 25 oder 10 pro 100 des Kapitals in Arbeit ausgelegt wird, eine Lohnerhöhung sehr verschieden wirken muss auf den, der  $\frac{1}{10}$ , und auf den, der

$\frac{1}{4}$  oder  $\frac{1}{2}$  seines Kapitals in Arbeitslohn auslegt. Die Erhöhung der Produktionspreise einerseits, ihre Senkung andererseits, je nachdem das Kapital unter oder über der gesellschaftlichen Durchschnittszusammensetzung steht, wird nur bewirkt durch die Ausgleichung zum neuen gefallen Durchschnittsprofit. Es ist klar, dass wenn in Folge der Herstellung einer allgemeinen Profitrate für die Kapitale niedriger Zusammensetzung (wo  $v$  über dem Durchschnitt) die Werthe bei ihrer Verwandlung in Produktionspreise herabgesenkt, sie für die Kapitale höherer Zusammensetzung erhöht werden.

Wie würde nun ein allgemeiner Fall des Arbeitslohns und ihm entsprechendes allgemeines Steigen der Profitrate und daher der Durchschnittsprofite wirken auf die Produktionspreise der Waaren, die das Produkt von Kapitalen, welche nach entgegengesetzten Richtungen von der gesellschaftlichen Durchschnittszusammensetzung abweichen? Wir haben bloss die eben gegebene Ausführung umzudrehn, um das Resultat (das Ricardo nicht untersucht) zu erhalten.

I. Durchschnittskapital =  $80_c + 20_v = 100$ ; Mehrwerthsrate =  $100\%$ ; Produktionspreis = Waarenwerth =  $80_c + 20_a + 20_p = 120$ ; Profitrate =  $20\%$ . Es falle der Arbeitslohn um einviertel, so wird dasselbe konstante Kapital in Bewegung gesetzt von  $15_v$  statt von  $20_v$ . Wir haben also Waarenwerth =  $80_c + 15_v + 25_p = 120$ . Das von  $v$  producirte Quantum Arbeit bleibt unverändert, nur wird der dadurch geschaffne Neuwerth anders vertheilt zwischen Kapitalist und Arbeiter. Der Mehrwerth ist gestiegen von 20 auf 25 und die Rate des Mehrwerths von  $\frac{20}{100}$  auf  $\frac{25}{125}$ , also von  $100\%$  auf  $166\frac{2}{3}\%$ . Der Profit auf 95 ist jetzt = 25, also die Profitrate auf  $100 = 26\frac{2}{3}\%$ . Die neue procentige Zusammensetzung des Kapitals ist jetzt  $84\frac{4}{9}_c + 15\frac{5}{9}_v = 100$ .

II. Niedrigere Zusammensetzung. Ursprünglich  $50_c + 50_v$  wie oben. Durch den Fall des Arbeitslohnes um  $\frac{1}{4}$  wird  $v$  auf  $37\frac{1}{2}$  reducirt, und damit das vorgeschossne Gesamtkapital auf  $50_c + 37\frac{1}{2}_v = 87\frac{1}{2}$ . Wenden wir hierauf die neue Profitrate von  $26\frac{2}{3}\%$  an, so:  $100 : 26\frac{2}{3} = 87\frac{1}{2} : 23\frac{1}{8}$ . Dieselbe Waarenmasse, die früher 120, kostet jetzt  $87\frac{1}{2} + 23\frac{1}{8} = 110\frac{1}{8}$ ; Preisfall von beinahe  $10\%$ .

III. Höhere Zusammensetzung. Ursprünglich  $92_c + 8_v = 100$ . Der Fall des Arbeitslohns um  $\frac{1}{4}$  senkt  $8_v$  auf  $6_v$ , das Gesamtkapital auf 98. Hiernach  $100 : 26\frac{2}{3} = 98 : 25\frac{1}{3}$ . Der Produktionspreis der Waare, früher  $100 + 20 = 120$  ist jetzt, nach dem Fall des Arbeitslohnes,  $98 + 25\frac{1}{3} = 123\frac{1}{3}$ ; also gestiegen fast um  $4\%$ .

Man sieht also, dass man nur dieselbe Entwicklung wie früher in umgekehrter Richtung zu verfolgen hat mit den erforderlichen Aenderungen; dass ein allgemeiner Fall des Arbeitslohns zur Folge hat ein allgemeines Steigen des Mehrwerths, der Rate des Mehrwerths, und bei sonst gleichbleibenden Umständen der Profitrate, wenn auch in anderer Proportion ausgedrückt; einen Fall der Produktionspreise für die Waarenprodukte von Kapitalen niedriger, und steigender Produktionspreise für Waarenprodukte von Kapitalen höherer Zusammensetzung. Gerade das umgekehrte Resultat von dem, das sich herausstellte bei allgemeinem Steigen des Arbeitslohns.<sup>34)</sup> Es ist in beiden Fällen — Steigen wie Fallen des Arbeitslohns — vorausgesetzt, dass der Arbeitstag gleich bleibt, ebenso die Preise aller nothwendigen Lebensmittel. Der Fall des Arbeitslohns ist hier also nur möglich, wenn der Lohn entweder vorher über dem normalen Preis der Arbeit stand, oder unter ihn herabgedrückt wird. Wie die Sache modificirt wird, wenn das Steigen oder Fallen des Arbeitslohns herrührt von einem Wechsel im Werthe, und daher im Produktionspreise der Waaren, die gewöhnlich in den Konsum des Arbeiters eingehn, wird zum Theil weiter untersucht werden im Abschnitt über die Grundrente. Indess ist hier ein für allemal zu bemerken:

Rührt Steigen oder Fallen des Arbeitslohns her vom Werthwechsel der nothwendigen Lebensmittel, so kann nur eine Modifikation des oben Gesagten eintreten, soweit die Waaren, deren Preisveränderung das variable Kapital erhöht oder erniedrigt, auch als konstituierende Elemente in das konstante Kapital eingehn, und daher nicht bloss auf den Arbeitslohn wirken. Soweit sie aber nur das letztere thun, enthält die bisherige Entwicklung alles was zu sagen ist.

In diesem ganzen Kapitel ist die Herstellung der allgemeinen Profitrate, des Durchschnittsprofits, und also auch die Verwandlung der Werthe in Produktionspreise als gegebene Thatsache unterstellt. Es fragte sich nur, wie eine allgemeine Erhöhung oder Senkung des Arbeitslohns auf die als gegeben vorausgesetzten Produktionspreise der Waaren wirkt. Es ist dies eine sehr sekundäre Frage,

<sup>34)</sup> Es ist höchst eigenthümlich, dass Ricardo (der natürlich in anderer Weise verfährt als hier geschehn, da er die Ausgleichung der Werthe zu Produktionspreisen nicht verstand) nicht einmal auf diesen Einfall kam, sondern nur den ersten Fall, das Steigen des Arbeitslohns und seinen Einfluss auf die Produktionspreise der Waaren betrachtet hat. Und das servum pecus imitatorum ging selbst nicht soweit voran, diese höchst selbstverständliche, in der That tautologische Nutzenanwendung zu machen.

verglichen mit den übrigen in diesem Abschnitt behandelten wichtigen Punkten. Es ist aber die einzige hier einschlägige Frage, die Ricardo, und selbst noch einseitig und mangelhaft, wie man sehn wird, behandelt.

## Zwölftes Kapitel.

### Nachträge.

#### I. Ursachen, welche eine Aenderung im Produktionspreis bedingen.

Der Produktionspreis einer Waare kann nur variiren aus zwei Ursachen:

Erstens. Die allgemeine Profitrate ändert sich. Dies ist nur dadurch möglich, dass sich die Durchschnittsrate des Mehrwerths selbst ändert, oder, bei gleichbleibender durchschnittlicher Mehrwerthsrate, das Verhältniss der Summe der angeeigneten Mehrwerthe zur Summe des vorgeschossnen gesellschaftlichen Gesamtkapitals.

Soweit die Aenderung der Rate des Mehrwerths nicht auf Herunterdrücken des Arbeitslohns unter, oder dessen Steigen über, seinen normalen Stand beruht — und derartige Bewegungen sind nur als oscillatorische zu betrachten — kann sie nur stattfinden entweder dadurch, dass der Werth der Arbeitskraft sank oder stieg; das eine so unmöglich wie das andre ohne Veränderung in der Produktivität der Arbeit, die Lebensmittel producirt, also ohne Wechsel im Werth der Waaren, die in den Konsum des Arbeiters eingehn.

Oder das Verhältniss der Summe des angeeigneten Mehrwerths zum vorgeschossnen Gesamtkapital der Gesellschaft ändert sich. Da der Wechsel hier nicht von der Rate des Mehrwerths ausgeht, so muss er ausgehn vom Gesamtkapital, und zwar von seinem konstanten Theil. Dessen Masse, technisch betrachtet, vermehrt oder vermindert sich im Verhältniss zu der vom variablen Kapital gekauften Arbeitskraft, und die Masse seines Werths wächst oder fällt so mit dem Wachsthum oder der Abnahme seiner Masse selbst; sie wächst oder fällt also ebenfalls im Verhältniss zur Werthmasse des variablen Kapitals. Setzt dieselbe Arbeit mehr konstantes Kapital in Bewegung, so ist die Arbeit produktiver geworden. Wenn umgekehrt, umgekehrt. Also hat Wechsel in

der Produktivität der Arbeit stattgefunden, und ein Wechsel muss vorgegangen sein im Werth gewisser Waaren.

Für beide Fälle also gilt dies Gesetz: Wechselt der Produktionspreis einer Waare in Folge eines Wechsels in der allgemeinen Profitrate, so kann zwar ihr eigener Werth unverändert geblieben sein. Es muss aber ein Werthwechsel mit andren Waaren vorgegangen sein.

Zweitens. Die allgemeine Profitrate bleibt unverändert. Dann kann der Produktionspreis einer Waare nur wechseln, weil ihr eigener Werth sich verändert hat; weil mehr oder weniger Arbeit erheischt ist, um sie selbst zu reproduciren, sei es dass die Produktivität der Arbeit wechselt, die die Waare selbst in ihrer letzten Form producirt, oder die, welche die Waaren producirt, die in ihre Produktion eingehn. Baumwollengarn kann im Produktionspreis fallen, entweder weil Rohbaumwolle wohlfeiler hergestellt wird, oder weil die Arbeit des Spinnens in Folge besserer Maschinerie produktiver geworden ist.

Der Produktionspreis ist, wie früher gezeigt,  $= k + p$ , gleich Kostpreis und Profit. Dies aber ist  $= k + kp'$ , wo  $k$ , der Kostpreis, eine unbestimmte Grösse, die für verschiedene Produktionsphären wechselt, und überall gleich ist dem Werth des in der Produktion der Waare verbrauchten konstanten und variablen Kapitals und  $p'$  die procentig berechnete Durchschnittsprofitrate. Ist  $k = 200$ , und  $p' = 20\%$ , so ist der Produktionspreis  $k + kp' = 200 + 200 \frac{20}{100} = 200 + 40 = 240$ . Es ist klar, dass dieser Produktionspreis derselbe bleiben kann, obgleich der Werth der Waaren sich verändert.

Alle Wechsel im Produktionspreis der Waaren lösen sich auf in letzter Instanz in einen Werthwechsel; aber nicht alle Wechsel im Werth der Waaren brauchen sich in einem Wechsel des Produktionspreises auszudrücken, da dieser bestimmt ist nicht allein durch den Werth der besondern Waare, sondern durch den Gesamtwert aller Waaren. Der Wechsel in Waare A kann also ausgeglichen sein durch einen entgegengesetzten der Waare B, sodass das allgemeine Verhältniss dasselbe bleibt.

#### II. Produktionspreis der Waaren mittlerer Zusammensetzung.

Man hat gesehn, wie die Abweichung der Produktionspreise von den Werthen dadurch entspringt:

1) dass zum Kostpreis einer Waare nicht der in ihr enthaltne Mehrwerth, sondern der Durchschnittsprofit hinzugeschlagen wird;

2) dass der so vom Werth abweichende Produktionspreis einer Waare als Element in den Kostpreis anderer Waaren eingeht, wodurch also schon im Kostpreis einer Waare eine Abweichung vom Werth der in ihr konsumirten Produktionsmittel enthalten sein kann, abgesehen von der Abweichung, die für sie selbst durch die Differenz zwischen Durchschnittsprofit und Mehrwerth hineinkommen kann.

Es ist hiernach also möglich, dass auch bei Waaren, die durch Kapitale mittlerer Zusammensetzung producirt werden, der Kostpreis abweichen kann von der Werthsumme der Elemente, aus denen dieser Bestandtheil ihres Produktionspreises sich zusammensetzt. Angenommen, die mittlere Zusammensetzung sei  $80_c + 20_v$ . Es ist nun möglich, dass in den wirklichen Kapitalen, die so zusammengesetzt sind,  $80_c$  grösser oder kleiner ist als der Werth von  $c$ , dem konstanten Kapital, weil dies  $c$  durch Waaren gebildet ist, deren Produktionspreis abweicht von ihrem Werth. Ebenso könnte  $20_v$  von seinem Werth abweichen, wenn in den Verzehr des Arbeitslohns Waaren eingehn, deren Produktionspreis von ihrem Werth verschieden ist; der Arbeiter also zum Rückkauf dieser Waaren (ihrem Ersatz) mehr oder minder Arbeitszeit arbeiten, also mehr oder minder viel nothwendige Arbeit verrichten muss, als nöthig wäre, wenn die Produktionspreise der nothwendigen Lebensmittel mit ihren Werthen zusammenfielen.

Indess ändert diese Möglichkeit durchaus nichts an der Richtigkeit der für Waaren mittlerer Zusammensetzung aufgestellten Sätze. Das Quantum Profit, das auf diese Waaren fällt, ist gleich dem in ihnen selbst enthaltne Quantum Mehrwerth. Z. B. bei obigem Kapital von der Zusammensetzung  $80_c + 20_v$  ist das Wichtige für die Bestimmung des Mehrwerths, nicht ob diese Zahlen Ausdrücke der wirklichen Werthe, sondern wie sie sich zu einander verhalten; nämlich dass  $v = \frac{1}{5}$  des Gesamtkapitals, und  $c = \frac{4}{5}$  ist. Sobald dies der Fall, ist, wie oben angenommen, der von  $v$  erzeugte Mehrwerth gleich dem Durchschnittsprofit. Andererseits: Weil er gleich dem Durchschnittsprofit ist, ist der Produktionspreis = Kostpreis + Profit =  $k + p = k + m$ , praktisch dem Werth der Waare gleichgesetzt. D. h. eine Erhöhung oder Erniedrigung des Arbeitslohns lässt  $k + p$  in diesem Fall ebenso unverändert, wie sie den Werth der Waare unverändert lassen würde, und bewirkt bloss eine entsprechende umgekehrte Bewegung, Erniedrigung oder Er-

höhung, auf Seite der Profitrate. Würde nämlich in Folge einer Erhöhung oder Erniedrigung des Arbeitslohns der Preis der Waaren hier verändert, so käme die Profitrate in diesen Sphären mittlerer Zusammensetzung über oder unter ihr Niveau in den andern Sphären zu stehn. Nur soweit der Preis unverändert bleibt, bewahrt die Sphäre mittlerer Zusammensetzung ihr Profitniveau mit den andern Sphären. Es findet also bei ihr praktisch dasselbe statt, als ob die Produkte dieser Sphäre zu ihrem wirklichen Werth verkauft würden. Werden Waaren nämlich zu ihren wirklichen Werthen verkauft, so ist es klar, dass bei sonst gleichen Umständen Steigen oder Sinken des Arbeitslohns entsprechendes Sinken oder Steigen des Profits, aber keinen Werthwechsel der Waaren hervorruft, und dass unter allen Umständen Steigen oder Sinken des Arbeitslohnes nie den Werth der Waaren, sondern stets nur die Grösse des Mehrwerths afficiren kann.

### III. Kompensationsgründe des Kapitalisten.

Es ist gesagt worden, dass die Konkurrenz die Profitraten der verschiedenen Produktionssphären zur Durchschnittsprofitrate ausgleicht und ebendadurch die Werthe der Produkte dieser verschiedenen Sphären in Produktionspreise verwandelt. Und zwar geschieht dies durch fortwährende Uebertragung von Kapital aus einer Sphäre in die andre, wo augenblicklich der Profit über dem Durchschnitt steht; wobei jedoch in Betracht kommen die mit dem Wechsel der magern und fetten Jahre, wie sie in einem gegebenen Industriezweig innerhalb einer gegebenen Epoche einander folgen, verbundenen Profitschwankungen. Diese ununterbrochne Aus- und Einwanderung des Kapitals, die zwischen verschiedenen Sphären der Produktion stattfindet, erzeugt steigende und fallende Bewegungen der Profitrate, die sich gegenseitig mehr oder weniger ausgleichen und dadurch die Tendenz haben, die Profitrate überall auf dasselbe gemeinsame und allgemeine Niveau zu reduciren.

Diese Bewegung der Kapitale wird in erster Linie stets verursacht durch den Stand der Marktpreise, die die Profite hier über das allgemeine Niveau des Durchschnitts erhöhen, dort sie darunter hinabdrücken. Wir sehn einstweilen noch ab vom Kaufmannskapital, womit wir hier noch nichts zu thun haben, und das, wie die plötzlich emporschiessenden Paroxysmen der Spekulation in gewissen Lieblingsartikeln zeigen, mit ausserordentlicher Schnelligkeit Kapitalmassen aus einer Geschäftsbranche ziehn und sie ebenso

plötzlich in eine andre werfen kann. Aber in jeder Sphäre der eigentlichen Produktion — Industrie, Ackerbau, Bergwerke etc. — bietet die Uebertragung von Kapital aus einer Sphäre in die andre bedeutende Schwierigkeit, besonders wegen des vorhandenen fixen Kapitals. Zudem zeigt die Erfahrung, dass wenn ein Industriezweig, z. B. die Baumwollindustrie, zu einer Zeit ausserordentlich hohe Profite abwirft, er dann auch zu einer andern Zeit sehr geringen Profit oder gar Verlust bringt, sodass in einem gewissen Cyklus von Jahren der Durchschnittsprofit ziemlich derselbe ist wie in andern Zweigen. Und mit dieser Erfahrung lernt das Kapital bald rechnen.

Was aber die Konkurrenz nicht zeigt, das ist die Werthbestimmung, die die Bewegung der Produktion beherrscht; das sind die Werthe, die hinter den Produktionspreisen stehen und sie in letzter Instanz bestimmen. Die Konkurrenz zeigt dagegen: 1) die Durchschnittsprofite, die unabhängig sind von der organischen Zusammensetzung des Kapitals in den verschiedenen Produktionssphären, also auch von der Masse der, von einem gegebenen Kapital in einer gegebenen Exploitationssphäre angeeigneten lebendigen Arbeit; 2) Steigen und Fallen der Produktionspreise in Folge von Wechsel in der Höhe des Arbeitslohns — eine Erscheinung, die dem Werthverhältniss der Waaren auf den ersten Blick durchaus widerspricht; 3) Schwankungen der Marktpreise, die den Durchschnitts-Marktpreis der Waaren in einer gegebenen Zeitperiode reduciren, nicht auf den Marktwert, sondern auf einen von diesem Marktwert abweichenden, sehr verschiedenen Markt-Produktionspreis. Alle diese Erscheinungen scheinen ebensowohl der Bestimmung des Werths durch die Arbeitszeit, wie der aus unbezahlter Mehrarbeit bestehenden Natur des Mehrwerths zu widersprechen. Es erscheint also in der Konkurrenz alles verkehrt. Die fertige Gestalt der ökonomischen Verhältnisse, wie sie sich auf der Oberfläche zeigt, in ihrer realen Existenz, und daher auch in den Vorstellungen, worin die Träger und Agenten dieser Verhältnisse sich über dieselben klar zu werden suchen, sind sehr verschieden von, und in der That verkehrt, gegensätzlich zu, ihrer innern, wesentlichen, aber verhüllten Kerngestalt und dem ihr entsprechenden Begriff.

Ferner: Sobald die kapitalistische Produktion einen gewissen Entwicklungsgrad erreicht hat, geht die Ausgleichung zwischen den verschiedenen Profitraten der einzelnen Sphären zu einer allgemeinen Profitrate keineswegs bloss noch vor sich durch das Spiel der

Attraktion und Repulsion, worin die Marktpreise Kapital anziehen oder abstossen. Nachdem sich die Durchschnittspreise und, ihnen entsprechende, Marktpreise für eine Zeitlang befestigt haben, tritt es in das Bewusstsein der einzelnen Kapitalisten, dass in dieser Ausgleichung bestimmte Unterschiede ausgeglichen werden, sodass sie dieselben gleich, in ihrer wechselseitigen Berechnung einschliessen. In der Vorstellung der Kapitalisten leben sie und werden von ihnen in Rechnung gebracht als Kompensationsgründe.

Die Grundvorstellung dabei ist der Durchschnittsprofit selbst, die Vorstellung, dass Kapitale von gleicher Grösse in denselben Zeitfristen gleich grosse Profite abwerfen müssen. Ihr liegt wieder die Vorstellung zu Grunde, dass das Kapital jeder Produktionssphäre pro rata seiner Grösse Theil zu nehmen hat an dem, von dem gesellschaftlichen Gesamtkapital den Arbeitern ausgepressten Gesamtmehrwert; oder dass jedes besondere Kapital nur als Stück des Gesamtkapitals, jeder Kapitalist in der That als Aktionär in dem Gesamtunternehmen zu betrachten ist, der pro rata der Grösse seines Kapitalantheils am Gesamtprofit sich betheiligt.

Auf diese Vorstellung stützt sich dann die Berechnung des Kapitalisten, z. B. dass ein Kapital, welches langsamer umschlägt, weil entweder die Waare länger im Produktionsprozess verharret, oder weil sie auf entfernten Märkten verkauft werden muss, den Profit, der ihm dadurch entgeht, dennoch anrechnet, sich also durch Aufschlag auf den Preis entschädigt. Oder aber, dass Kapitalanlagen, die grössern Gefahren ausgesetzt sind, wie z. B. in der Rhederei, eine Entschädigung durch Preisaufschlag erhalten. Sobald die kapitalistische Produktion, und mit ihr das Assekuranzwesen entwickelt ist, ist die Gefahr in der That für alle Produktionssphären gleich gross (s. Corbett); die gefährdeteren zahlen aber die höhere Assekuranzprämie und erhalten sie im Preis ihrer Waaren vergütet. In der Praxis kommt dies alles darauf hinaus, dass jeder Umstand, der eine Kapitalanlage — und alle gelten für gleich nothwendig, innerhalb gewisser Schranken — weniger, und eine andre mehr profitlich macht, als ein für allemal gültiger Kompensationsgrund in Rechnung gebracht wird, ohne dass es immer von neuem wieder der Thätigkeit der Konkurrenz bedürfte, um die Berechtigung solches Motivs oder Berechnungsfaktors darzuthun. Nur vergisst der Kapitalist — oder sieht vielmehr nicht, da die Konkurrenz ihm das nicht zeigt — dass alle diese, in der wechselseitigen Berechnung der Waarenpreise verschiedner Produktionszweige von den Kapitalisten gegen einander geltend gemachten Kompensations-

gründe sich bloss darauf beziehen, dass sie alle, pro rata ihres Kapitals, gleich grossen Anspruch haben auf die gemeinschaftliche Beute, den Total-Mehrwert. Ihnen scheint vielmehr, da der von ihnen einkassirte Profit verschieden von dem von ihnen ausgepressten Mehrwert, dass seine Kompensationsgründe nicht die Beteiligung am Gesamtmehrwert ausgleichen, sondern den Profit selbst schaffen, indem dieser einfach aus dem so oder so motivirten Aufschlag auf den Kostpreis der Waaren herstamme.

Im Uebrigen gilt auch für den Durchschnittsprofit, was in Kap. VII, S 116 gesagt wurde über die Vorstellungen des Kapitalisten von der Quelle des Mehrwerths. Hier stellt sich die Sache nur in soweit anders dar, dass bei gegebenem Marktpreis der Waaren und gegebener Exploitation der Arbeit, die Ersparung in den Kostpreisen von individuellem Geschick, Aufmerksamkeit etc. abhängt.

### Dritter Abschnitt.

## Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate.

### Dreizehntes Kapitel.

#### Das Gesetz als solches.

Bei gegebenem Arbeitslohn und Arbeitstag stellt ein variables Kapital, z. B. von 100, eine bestimmte Anzahl in Bewegung gesetzter Arbeiter vor; es ist der Index dieser Anzahl. Z. B. 100 £ sei der Arbeitslohn für 100 Arbeiter, sage für 1 Woche. Verrichten diese 100 Arbeiter ebensoviel nothwendige Arbeit wie Mehrarbeit, arbeiten sie also täglich ebensoviel Zeit für sich selbst, d. h. für die Reproduktion ihres Arbeitslohns, wie für den Kapitalisten, d. h. für die Produktion von Mehrwert, so wäre ihr Gesamt-Werthprodukt = 200 £ und der von ihnen erzeugte Mehrwert betrüge 100 £. Die Rate des Mehrwerths  $\frac{m}{v}$  wäre = 100%. Diese Rate des Mehrwerths würde sich jedoch, wie wir gesehen, in sehr verschiedenen Profitraten ausdrücken, je nach dem verschiedenen Umfang des konstanten Kapitals  $c$  und damit des Gesamtkapitals  $C$ , da die Profitrate =  $\frac{m}{C}$ . Ist die Mehrwerthsrate 100%:

$$\text{Wenn } c = 50, v = 100, \text{ so ist } p' = \frac{100}{150} = 66\frac{2}{3}\%$$

$$\text{„ } c = 100, v = 100 \text{ „ „ } p' = \frac{100}{200} = 50\%$$

$$\text{„ } c = 200, v = 100 \text{ „ „ } p' = \frac{100}{300} = 33\frac{1}{3}\%$$

$$\text{„ } c = 300, v = 100 \text{ „ „ } p' = \frac{100}{400} = 25\%$$

$$\text{„ } c = 400, v = 100 \text{ „ „ } p' = \frac{100}{500} = 20\%$$

Dieselbe Rate des Mehrwerths, bei unverändertem Exploitationsgrad der Arbeit, würde sich so in einer fallenden Profitrate ausdrücken, weil mit seinem materiellen Umfang, wenn auch nicht im selben Verhältniss, auch der Werthumfang des konstanten und damit des Gesamtkapitals wächst.

Nimmt man nun ferner an, dass diese graduelle Veränderung in der Zusammensetzung des Kapitals sich nicht bloss in vereinzelter Produktionssphären zuträgt, sondern mehr oder weniger in

allen, oder doch in den entscheidenden Produktionssphären, dass sie also Veränderungen in der organischen Durchschnittszusammensetzung des einer bestimmten Gesellschaft angehörigen Gesamtkapitals einschliesst, so muss dies allmälige Anwachsen des konstanten Kapitals, im Verhältniss zum variablen, nothwendig zum Resultat haben einen graduellen Fall in der allgemeinen Profitrate bei gleichbleibender Rate des Mehrwerths oder gleichbleibendem Exploitationsgrad der Arbeit durch das Kapital. Nun hat sich aber gezeigt, als ein Gesetz der kapitalistischen Produktionsweise, dass mit ihrer Entwicklung eine relative Abnahme des variablen Kapitals im Verhältniss zum konstanten Kapital und damit im Verhältniss zu dem in Bewegung gesetzten Gesamtkapital stattfindet. Es heisst dies nur, dass dieselbe Arbeiterzahl, dieselbe Menge Arbeitskraft, disponibel gemacht durch ein variables Kapital von gegebenem Werthumfang, in Folge der innerhalb der kapitalistischen Produktion sich entwickelnden eigenthümlichen Produktionsmethoden, eine stets wachsende Masse Arbeitsmittel, Maschinerie und fixes Kapital aller Art, Roh- und Hilfsstoffe in derselben Zeit in Bewegung setzt, verarbeitet, produktiv konsumirt — daher auch ein konstantes Kapital von stets wachsendem Werthumfang. Diese fortschreitende relative Abnahme des variablen Kapitals im Verhältniss zum konstanten, und daher zum Gesamtkapital ist identisch mit der fortschreitend höhern organischen Zusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals in seinem Durchschnitt. Es ist ebenso nur ein anderer Ausdruck für die fortschreitende Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit, die sich grade darin zeigt, dass vermittelt der wachsenden Anwendung von Maschinerie und fixem Kapital überhaupt mehr Roh- und Hilfsstoffe von derselben Anzahl Arbeiter in derselben Zeit, d. h. mit weniger Arbeit in Produkte verwandelt werden. Es entspricht diesem wachsenden Werthumfang des konstanten Kapitals — obgleich er nur entfernt das Wachstum in der wirklichen Masse der Gebrauchswerthe darstellt, aus denen das konstante Kapital stofflich besteht — eine wachsende Verwohlfeilerung des Produkts. Jedes individuelle Produkt, für sich betrachtet, enthält eine geringere Summe von Arbeit, als auf niedrigeren Stufen der Produktion, wo das in Arbeit ausgelegte Kapital in ungleich grössrem Verhältniss steht zu dem in Produktionsmitteln ausgelegten. Die im Eingang hypothetisch aufgestellte Reihe drückt also die wirkliche Tendenz der kapitalistischen Produktion aus. Diese erzeugt mit der fortschreitenden relativen Abnahme des

variablen Kapitals gegen das konstante eine steigend höhere organische Zusammensetzung des Gesamtkapitals, deren unmittelbare Folge ist, dass die Rate des Mehrwerths bei gleichbleibendem und selbst bei steigendem Exploitationsgrad der Arbeit sich in einer beständig sinkenden allgemeinen Profitrate ausdrückt. (Es wird sich weiter zeigen, warum dies Sinken nicht in dieser absoluten Form, sondern mehr in Tendenz zum progressiven Fall hervortritt.) Die progressive Tendenz der allgemeinen Profitrate zum Sinken ist also nur ein der kapitalistischen Produktionsweise eigenthümlicher Ausdruck für die fortschreitende Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit. Es ist damit nicht gesagt, dass die Profitrate nicht auch aus andren Gründen vorübergehend fallen kann, aber es ist damit aus dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise als eine selbstverständliche Nothwendigkeit bewiesen, dass in ihrem Fortschritt die allgemeine Durchschnittsrate des Mehrwerths sich in einer fallenden allgemeinen Profitrate ausdrücken muss. Da die Masse der angewandten lebendigen Arbeit stets abnimmt im Verhältniss zu der Masse der von ihr in Bewegung gesetzten vergegenständlichten Arbeit, der produktiv konsumirten Produktionsmittel, so muss auch der Theil dieser lebendigen Arbeit, der unbezahlt ist und sich in Mehrwerth vergegenständlicht, in einem stets abnehmenden Verhältniss stehn zum Werthumfang des angewandten Gesamtkapitals. Dies Verhältniss der Mehrwerthsmasse zum Werth des angewandten Gesamtkapitals bildet aber die Profitrate, die daher beständig fallen muss.

So einfach das Gesetz nach den bisherigen Entwicklungen erscheint, so wenig ist es aller bisherigen Oekonomie gelungen, wie man aus einem spätern Abschnitt sehn wird, es zu entdecken. Sie sah das Phänomen und quälte sich in widersprechenden Versuchen ab, es zu deuten. Bei der grossen Wichtigkeit aber, die dies Gesetz für die kapitalistische Produktion hat, kann man sagen, dass es das Mysterium bildet, um dessen Lösung sich die ganze politische Oekonomie seit Adam Smith dreht, und dass der Unterschied zwischen den verschiedenen Schulen seit A. Smith in den verschiedenen Versuchen zu seiner Lösung besteht. Erwägt man aber andererseits, dass die bisherige politische Oekonomie um den Unterschied von konstantem und variablem Kapital zwar herumtappte, ihn aber nie bestimmt zu formuliren verstand; dass sie den Mehrwerth nie getrennt vom Profit und den Profit überhaupt nie rein, im Unterschied von seinen verschiedenen gegen einander

verselbständigten Bestandtheilen — wie industrieller Profit, kommerzieller Profit, Zins, Grundrente — darstellte; dass sie nie gründlich die Verschiedenheit in der organischen Zusammensetzung des Kapitals, daher ebensowenig die Bildung der allgemeinen Profitrate analysirt hat, — so hört es auf räthselhaft zu sein, dass ihr die Lösung dieses Räthsels nie gelang.

Wir stellen absichtlich dies Gesetz dar, bevor wir das Auseinanderfallen des Profits in verschiedene gegeneinander verselbständigte Kategorien darstellen. Die Unabhängigkeit dieser Darstellung von der Spaltung des Profits in verschiedene Theile, die verschiedenen Kategorien von Personen zufallen, beweist von vornherein die Unabhängigkeit des Gesetzes in seiner Allgemeinheit von jener Spaltung, und von den gegenseitigen Verhältnissen der daraus entspringenden Profitkategorien. Der Profit, von dem wir hier sprechen, ist nur ein anderer Name für den Mehrwerth selbst, der nur in Beziehung zum Gesamtkapital dargestellt ist, statt in Beziehung zum variablen Kapital, aus dem er entspringt. Der Fall der Profitrate drückt also das fallende Verhältniss des Mehrwerths selbst zum vorgeschossenen Gesamtkapital aus, und ist daher unabhängig von jeder beliebigen Vertheilung dieses Mehrwerths unter verschiedene Kategorien.

Man hat gesehn, dass auf einer Stufe der kapitalistischen Entwicklung, wo die Zusammensetzung des Kapitals  $c:v$  wie  $50:100$ , eine Rate des Mehrwerths von  $100\%$  sich in einer Profitrate von  $66\frac{2}{3}\%$  ausdrückt, und dass auf einer höhern Stufe, wo  $c:v$  wie  $400:100$ , dieselbe Rate des Mehrwerths sich ausdrückt in einer Profitrate von nur  $20\%$ . Was von verschiedenen aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen in einem Land, gilt von verschiedenen gleichzeitig nebeneinander bestehenden Entwicklungsstufen in verschiedenen Ländern. In dem unentwickelten Land, wo die erstere Zusammensetzung des Kapitals den Durchschnitt bildet, wäre die allgemeine Profitrate  $= 66\frac{2}{3}\%$ , während sie in dem Land der zweiten, viel höhern Entwicklungsstufe  $= 20\%$  wäre.

Der Unterschied der beiden nationalen Profitraten könnte dadurch verschwinden und selbst sich umkehren, dass in dem minder entwickelten Land die Arbeit unproduktiver wäre, daher ein grössres Quantum Arbeit sich in einem geringern Quantum derselben Waare, grössrer Tauschwerth in weniger Gebrauchswerth sich darstellte, also der Arbeiter einen grössren Theil seiner Zeit zur Reproduktion seiner eignen Subsistenzmittel oder ihres Werths, und einen kleinern zur Erzeugung von Mehrwerth aufzuwenden hätte,

weniger Mehrarbeit lieferte, sodass die Rate des Mehrwerths niedriger wäre. Arbeitete z. B. im minder fortgeschrittenen Land der Arbeiter  $\frac{2}{3}$  des Arbeitstags für sich selbst und  $\frac{1}{3}$  für den Kapitalisten, so würde unter der Voraussetzung des obigen Beispiels dieselbe Arbeitskraft bezahlt mit  $133\frac{1}{3}$  und lieferte einen Ueberschuss von nur  $66\frac{2}{3}$ . Dem variablen Kapital von  $133\frac{1}{3}$  entspräche ein konstantes Kapital von 50. Die Mehrwerthsrate betrüge also nun  $133\frac{1}{3} : 66\frac{2}{3} = 50\%$ , und die Profitrate  $183\frac{1}{3} : 66\frac{2}{3}$ , oder ungefähr  $36\frac{1}{2}\%$ .

Da wir bisher die verschiedenen Bestandtheile, worin sich der Profit spaltet, noch nicht untersucht haben, sie also noch nicht für uns existiren, so wird Folgendes nur zur Vermeidung von Missverständnissen im voraus bemerkt: Bei der Vergleichung von Ländern verschiedner Entwicklungsstufen — namentlich solcher von entwickelter kapitalistischer Produktion und solcher, wo die Arbeit noch nicht förmlich unter das Kapital subsumirt ist, obgleich der Arbeiter in Wirklichkeit vom Kapitalisten ausgebeutet wird (z. B. in Indien, wo der Ryot als selbständiger Bauer wirtschaftet, seine Produktion als solche also noch nicht unter das Kapital subsumirt ist, obgleich der Wucherer ihm unter der Form des Zinses nicht nur seine ganze Mehrarbeit, sondern selbst — kapitalistisch gesprochen — einen Theil seines Arbeitslohns abzwacken mag) wäre es sehr falsch, wollte man etwa an der Höhe des nationalen Zinsfusses die Höhe der nationalen Profitrate messen. In jenem Zins ist der ganze Profit und mehr als der Profit eingeschlossen, statt dass er nur, wie in Ländern entwickelter kapitalistischer Produktion, einen aliquoten Theil des producirten Mehrwerths, resp. Profits ausdrückt. Andererseits ist hier der Zinsfuss überwiegend bestimmt durch Verhältnisse (Vorschüsse der Wucherer an die Grossen, die Besitzer der Grundrente), die gar nichts zu thun haben mit dem Profit, vielmehr nur darstellen, in welchem Verhältniss der Wucher sich die Grundrente aneignet.

In Ländern von verschiedner Entwicklungsstufe der kapitalistischen Produktion und daher von verschiedner organischer Zusammensetzung des Kapitals, kann die Rate des Mehrwerths (der eine Faktor, der die Profitrate bestimmt) höher stehn in dem Lande, wo der normale Arbeitstag kürzer ist als in dem, wo er länger. Erstens: Wenn der englische Arbeitstag von 10 Stunden seiner höhern Intensität wegen gleich ist einem österreichischen Arbeitstag von 14 Stunden, können bei gleicher Theilung des Arbeitstags 5 Stunden Mehrarbeit dort einen höhern Werth auf dem Welt-

markt darstellen als 7 Stunden hier. Zweitens aber kann dort ein grössrer Theil des Arbeitstags Mehrarbeit bilden als hier.

Das Gesetz von der fallenden Rate des Profits, worin dieselbe oder selbst eine steigende Rate des Mehrwerths sich ausdrückt, heisst in andern Worten: Irgend ein bestimmtes Quantum des gesellschaftlichen Durchschnittskapitals, z. B. ein Kapital von 100 genommen, stellt sich ein stets grössrer Theil desselben in Arbeitsmitteln und ein stets geringrer Theil desselben in lebendiger Arbeit dar. Da also die Gesamtmassse der den Produktionsmitteln zugesetzten lebendigen Arbeit fällt im Verhältniss zum Werth dieser Produktionsmittel, so fällt auch die unbezahlte Arbeit und der Werththeil, worin sie sich darstellt, im Verhältniss zum Werth des vorgeschossnen Gesamtkapitals. Oder: Ein stets geringrer aliquoter Theil des ausgelegten Gesamtkapitals setzt sich in lebendige Arbeit um, und dies Gesamtkapital saugt daher, im Verhältniss zu seiner Grösse, immer weniger Mehrarbeit auf, obgleich das Verhältniss des unbezahlten Theils der angewandten Arbeit zum bezahlten Theil derselben gleichzeitig wachsen mag. Die verhältnissmässige Abnahme des variablen und Zunahme des konstanten Kapitals, obgleich beide Theile absolut wachsen, ist, wie gesagt, nur ein andrer Ausdruck für die vermehrte Produktivität der Arbeit.

Ein Kapital von 100 bestehe aus  $80_c + 20_v$ , letztre = 20 Arbeitern. Die Rate des Mehrwerths sei  $100\%$ , d. h. die Arbeiter arbeiten den halben Tag für sich, den halben Tag für den Kapitalisten. In einem minder entwickelten Land sei das Kapital =  $20_c + 80_v$ , und diese letzteren = 80 Arbeitern. Aber diese Arbeiter brauchen  $\frac{2}{3}$  des Arbeitstags für sich und arbeiten nur  $\frac{1}{3}$  für den Kapitalisten. Alles andre gleichgesetzt, produciren die Arbeiter im ersten Fall einen Werth von 40, im zweiten von 120. Das erste Kapital producirt  $80_c + 20_v + 20_m = 120$ ; Profitrate =  $20\%$ ; das zweite Kapital  $20_c + 80_v + 40_m = 140$ ; Profitrate =  $40\%$ . Sie ist also im zweiten Fall noch einmal so gross wie im ersten, obgleich im ersten Fall die Rate des Mehrwerths =  $100\%$ , doppelt so gross als im zweiten, wo sie nur  $50\%$ . Dafür eignet sich aber ein gleich grosses Kapital im ersten Fall die Mehrarbeit von nur 20, und im zweiten von 80 Arbeitern an.

Das Gesetz des fortschreitenden Falls der Profitrate oder der relativen Abnahme der angeeigneten Mehrarbeit im Vergleich mit der von der lebendigen Arbeit in Bewegung gesetzten Masse vergegenständlichter Arbeit, schliesst in keiner Weise aus, dass die

absolute Masse der vom gesellschaftlichen Kapital in Bewegung gesetzten und exploitirten Arbeit, daher auch die absolute Masse der von ihm angeeigneten Mehrarbeit wächst; ebensowenig, dass die unter dem Kommando der einzelnen Kapitalisten stehenden Kapitale eine wachsende Masse von Arbeit und daher von Mehrarbeit kommandiren, letztre selbst, wenn die Anzahl der von ihnen kommandirten Arbeiter nicht wächst.

Nimmt man eine gegebne Arbeiterbevölkerung, z. B. von zwei Millionen, nimmt man ferner, als gegeben, Länge und Intensität des Durchschnittsarbeitstags sowie den Arbeitslohn, und damit das Verhältniss zwischen nothwendiger und Mehrarbeit, so producirt die Gesamtarbeit dieser zwei Millionen, und ebenso ihre Mehrarbeit, die sich in Mehrwerth darstellt, stets dieselbe Werthgrösse. Aber es fällt mit der wachsenden Masse des konstanten — fixen und cirkulirenden — Kapitals, das diese Arbeit in Bewegung setzt, das Verhältniss dieser Werthgrösse zum Werth dieses Kapitals, der mit seiner Masse, wenn auch nicht im selben Verhältniss wächst. Dies Verhältniss und daher die Profitrate fällt, obgleich nach wie vor dieselbe Masse lebendiger Arbeit kommandirt und dieselbe Masse Mehrarbeit vom Kapital aufgesaugt wird. Das Verhältniss ändert sich, nicht weil die Masse der lebendigen Arbeit fällt, sondern weil die Masse der von ihr in Bewegung gesetzten bereits vergegenständlichten Arbeit steigt. Die Abnahme ist relativ, nicht absolut, und hat in der That mit der absoluten Grösse der in Bewegung gesetzten Arbeit und Mehrarbeit nichts zu schaffen. Der Fall der Profitrate entsteht nicht aus einer absoluten, sondern aus einer nur relativen Abnahme des variablen Bestandtheils des Gesamtkapitals, aus ihrer Abnahme, verglichen mit dem konstanten Bestandtheil.

Dasselbe nun, was von einer gegebenen Arbeitsmasse und Mehrarbeitsmasse, gilt von einer wachsenden Arbeiteranzahl und daher, unter den gegebenen Voraussetzungen, von einer wachsenden Masse der kommandirten Arbeit überhaupt und ihres unbezahlten Theils, der Mehrarbeit, insbesondere. Wenn die Arbeiterbevölkerung von zwei auf drei Millionen steigt, wenn das ihr in Arbeitslohn ausgezahlte variable Kapital ebenfalls, früher zwei, jetzt drei Millionen ist, und dagegen das konstante Kapital von 4 auf 15 Millionen steigt, so wächst unter den gegebenen Voraussetzungen (konstanter Arbeitstag und konstante Mehrwerthrate) die Masse der Mehrarbeit, des Mehrwerths um die Hälfte, um  $50\%$ , von 2 Millionen auf 3. Nichts destoweniger, trotz dieses Wachstums der absoluten

Masse der Mehrarbeit und daher des Mehrwerths um 50<sup>0</sup>/<sub>0</sub>, würde das Verhältniss des variablen Kapitals zum konstanten von 2:4 fallen auf 3:15, und das Verhältniss des Mehrwerths zum Gesamtkapital, sich stellen wie folgt (in Millionen):

$$\text{I. } 4_c + 2_v + 2_m; C = 6, p' = 33\frac{1}{3}\%_0$$

$$\text{II. } 15_c + 3_v + 3_m; C = 18, p' = 16\frac{2}{3}\%_0$$

Während die Mehrwerthsmasse um die Hälfte gestiegen, ist die Profitrate auf die Hälfte der früheren gefallen. Der Profit ist aber nur der auf das Gesellschaftskapital berechnete Mehrwerth, und die Masse des Profits, seine absolute Grösse, ist daher, gesellschaftlich betrachtet, gleich der absoluten Grösse des Mehrwerths. Die absolute Grösse des Profits, seine Gesamtmasse, wäre also um 50<sup>0</sup>/<sub>0</sub> gewachsen, trotz enormer Abnahme im Verhältniss dieser Profitmasse zum vorgeschossenen Gesamtkapital, oder trotz der enormen Abnahme in der allgemeinen Profitrate. Die Anzahl der vom Kapital angewandten Arbeiter, also die absolute Masse der von ihm in Bewegung gesetzten Arbeit, daher die absolute Masse der von ihm aufgesaugten Mehrarbeit, daher die Masse des von ihm producirten Mehrwerths, daher die absolute Masse des von ihm producirten Profits kann also wachsen, und progressiv wachsen, trotz des progressiven Falls der Profitrate. Dies kann nicht nur der Fall sein. Es muss der Fall sein — vorübergehende Schwankungen abgerechnet — auf Basis der kapitalistischen Produktion.

Der kapitalistische Produktionsprocess ist wesentlich zugleich Akkumulationsprocess. Man hat gezeigt, wie im Fortschritt der kapitalistischen Produktion die Werthmasse, die einfach reproducirt, erhalten werden muss, mit der Steigerung der Produktivität der Arbeit steigt und wächst, selbst wenn die angewandte Arbeitskraft konstant bliebe. Aber mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit wächst noch mehr die Masse der producirten Gebrauchswerthe, wovon die Produktionsmittel einen Theil bilden. Und die zusätzliche Arbeit, durch deren Aneignung dieser zusätzliche Reichthum in Kapital rückverwandelt werden kann, hängt nicht ab vom Werth, sondern von der Masse dieser Produktionsmittel (Lebensmittel eingeschlossen), da der Arbeiter im Arbeitsprocess nicht mit dem Werth, sondern mit dem Gebrauchswerth der Produktionsmittel zu thun hat. Die Akkumulation selbst, und die mit ihr gegebene Konzentration des Kapitals, ist aber selbst ein materielles Mittel der Steigerung der Produktivkraft. In diesem Wachsthum der Produktionsmittel ist aber eingeschlossen das Wachsthum der Arbeiterbevölkerung, die Schöpfung einer dem

Surpluskapital entsprechenden und sogar seine Bedürfnisse im Ganzen und Grossen stets überfluthenden Bevölkerung, und daher Ueberbevölkerung, von Arbeitern. Ein momentaner Ueberschuss des Surpluskapitals über die von ihm kommandirte Arbeiterbevölkerung würde in doppelter Weise wirken. Er würde einerseits durch Steigerung des Arbeitslohns, daher Milderung der, den Nachwuchs der Arbeiter decimirenden, vernichtenden Einflüsse und Erleichterung der Heirathen, die Arbeiterbevölkerung allmählig vermehren, andererseits aber durch Anwendung der Methoden, die den relativen Mehrwerth schaffen (Einführung und Verbesserung von Maschinerie) noch weit rascher eine künstliche, relative Uebervölkerung schaffen, die ihrerseits wieder — da in der kapitalistischen Produktion das Elend Bevölkerung erzeugt — das Treibhaus einer wirklichen raschen Vermehrung der Volkszahl ist. Aus der Natur des kapitalistischen Akkumulationsprocesses — der nur ein Moment des kapitalistischen Produktionsprocesses ist — folgt daher von selbst, dass die gesteigerte Masse der Produktionsmittel, die bestimmt sind in Kapital verwandelt zu werden, eine entsprechend gesteigerte und selbst überschüssige, exploitirbare Arbeiterbevölkerung stets zur Hand findet. Im Fortschritt des Produktions- und Akkumulationsprocesses muss also die Masse der aneignungsfähigen und angeeigneten Mehrarbeit, und daher die absolute Masse des vom Gesellschaftskapital angeeigneten Profits wachsen. Aber dieselben Gesetze der Produktion und Akkumulation steigern, mit der Masse, den Werth des konstanten Kapitals in zunehmender Progression rascher als den des variablen, gegen lebendige Arbeit umgesetzten Kapitaltheils. Dieselben Gesetze produciren also für das Gesellschaftskapital eine wachsende absolute Profitmasse und eine fallende Profitrate.

Es wird hier ganz davon abgesehen, dass dieselbe Werthgrösse, im Fortschritt der kapitalistischen Produktion und der ihr entsprechenden Entwicklung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit und Vervielfältigung der Produktionszweige und daher Produkte, eine fortschreitend steigende Masse von Gebrauchswerthen und Genüssen darstellt.

Der Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktion und Akkumulation bedingt Arbeitsprocesse auf steigend grösserer Stufenleiter und damit steigend grösseren Dimensionen, und dementsprechend steigende Kapitalvorschüsse für jedes einzelne Etablissement. Wachsende Konzentration der Kapitale (begleitet zugleich, doch in geringem Maf, von wachsender Zahl der Kapitalisten) ist daher

sowohl eine ihrer materiellen Bedingungen wie eins der von ihr selbst producirten Resultate. Hand in Hand, in Wechselwirkung damit, geht fortschreitende Expropriation der mehr oder minder unmittelbaren Producenten. So versteht es sich für die einzelnen Kapitalisten, dass sie über wachsende grosse Arbeiterarmeen kommandiren (so sehr auch für sie das variable im Verhältniss zum konstanten Kapital fällt), dass die Masse des von ihnen angeeigneten Mehrwerths und daher Profits wächst, gleichzeitig mit und trotz dem Fall in der Profitrate. Dieselben Ursachen, die Massen von Arbeiterarmeen unter dem Kommando einzelner Kapitalisten konzentriren, sind es ja grade, die auch die Masse des angewandten fixen Kapitals wie der Roh- und Hilfsstoffe in wachsender Proportion anschwellen gegenüber der Masse der angewandten lebendigen Arbeit.

Es bedarf ferner hier nur der Erwähnung, dass bei gegebener Arbeiterbevölkerung, wenn die Mehrwerthsrate wächst, sei es durch Verlängerung oder Intensifikation des Arbeitstags, sei es durch Werthsenkung des Arbeitslohns in Folge der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, die Masse des Mehrwerths und daher die absolute Profitmasse wachsen muss, trotz der relativen Verminderung des variablen Kapitals im Verhältniss zum konstanten.

Dieselbe Entwicklung der Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit, dieselben Gesetze, welche im relativen Fall des variablen Kapitals gegen das Gesamtkapital und der damit beschleunigten Akkumulation sich darstellen, während andererseits die Akkumulation rückwirkend Ausgangspunkt weiterer Entwicklung der Produktivkraft und weiterer relativer Abnahme des variablen Kapitals wird, dieselbe Entwicklung drückt sich, von zeitweiligen Schwankungen abgesehen, aus in der steigenden Zunahme der angewandten Gesamtarbeitskraft, im steigenden Wachsthum der absoluten Masse des Mehrwerths und daher des Profits.

In welcher Form nun muss dies zwieschlächtige Gesetz der aus denselben Ursachen entspringenden Abnahme der Profitrate und gleichzeitiger Zunahme der absoluten Profitmasse sich darstellen? Ein Gesetz, darauf begründet, dass unter den gegebenen Bedingungen die angeeignete Masse der Mehrarbeit und daher des Mehrwerths wächst, und dass, das Gesamtkapital betrachtet, oder das einzelne Kapital als blosses Stück des Gesamtkapitals betrachtet, Profit und Mehrwerth identische Grössen sind?

Nehmen wir den aliquoten Theil des Kapitals, auf den wir die Profitrate berechnen, z. B. 100. Diese 100 stellen die Durch-

schnittszusammensetzung des Gesamtkapitals vor, sage  $80_c + 20_v$ . Wir haben im zweiten Abschnitt dieses Buchs gesehn, wie die Durchschnittsprofitrate in den verschiedenen Produktionszweigen nicht durch die, einem jeden besondere, Zusammensetzung des Kapitals, sondern durch seine gesellschaftliche Durchschnittszusammensetzung bestimmt wird. Mit relativer Abnahme des variablen Theils gegen den konstanten, und daher gegen das Gesamtkapital von 100, fällt die Profitrate bei gleichbleibendem und selbst steigendem Exploitationsgrad der Arbeit, fällt die relative Grösse des Mehrwerths, d. h. sein Verhältniss zum Werth des vorgeschossenen Gesamtkapitals von 100. Aber nicht nur diese relative Grösse sinkt. Die Grösse des Mehrwerths oder Profits, den das Gesamtkapital von 100 aufsaugt, fällt absolut. Bei einer Mehrwerthsrate von  $100\%$  producirt ein Kapital von  $60_c + 40_v$  eine Mehrwerths- und daher Profitmasse von 40; ein Kapital von  $70_c + 30_v$  eine Profitmasse von 30; bei einem Kapital von  $80_c + 20_v$  fällt der Profit auf 20. Dies Fallen bezieht sich auf die Masse des Mehrwerths und daher des Profits, und folgt daher dass, weil das Gesamtkapital von 100 weniger lebendige Arbeit überhaupt, es bei gleichbleibendem Exploitationsgrad auch weniger Mehrarbeit in Bewegung setzt und daher weniger Mehrwerth producirt. Irgend einen aliquoten Theil des gesellschaftlichen Kapitals, also des Kapitals von gesellschaftlicher Durchschnittszusammensetzung, als Mafseinheit genommen, woran wir den Mehrwerth messen — und dies geschieht bei aller Profitberechnung — ist überhaupt relatives Fallen des Mehrwerths und sein absolutes Fallen identisch. Die Profitrate sinkt in den obigen Fällen von  $40\%$  auf  $30\%$  und auf  $20\%$ , weil in der That die vom selben Kapital producirte Masse Mehrwerth, und daher Profit, absolut fällt von 40 auf 30 und auf 20. Da die Werthgrösse des Kapitals, woran der Mehrwerth gemessen wird, gegeben, = 100 ist, kann ein Fallen der Proportion des Mehrwerths zu dieser gleichbleibenden Grösse nur ein anderer Ausdruck sein für die Abnahme der absoluten Grösse des Mehrwerths und Profits. Dies ist in der That eine Tautologie. Dass aber diese Verminderung eintritt, geht aus der Natur der Entwicklung des kapitalistischen Produktionsprocesses, wie bewiesen wurde, hervor.

Andererseits aber bringen dieselben Ursachen, die eine absolute Abnahme des Mehrwerths und daher Profits auf ein gegebenes Kapital, und daher auch der nach Procenten berechneten Profitrate erzeugen, ein Wachsthum in der absoluten Masse des vom Gesell-

schaftskapital (d. h. von der Gesamtheit der Kapitalisten) angeeigneten Mehrwerths und daher Profits hervor. Wie muss sich dies nun darstellen, wie kann es sich allein darstellen, oder welche Bedingungen sind eingeschlossen in diesen scheinbaren Widerspruch?

Wenn je ein aliquoter Theil = 100 des gesellschaftlichen Kapitals, und daher je 100 Kapital von gesellschaftlicher Durchschnittszusammensetzung, eine gegebne Grösse ist, und daher für sie Abnahme der Profitrate zusammenfällt mit Abnahme der absoluten Grösse des Profits, eben weil hier das Kapital, woran sie gemessen werden, eine konstante Grösse ist, so ist dagegen die Grösse des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, wie des in den Händen einzelner Kapitalisten befindlichen Kapitals, eine variable Grösse, die, um den vorausgesetzten Bedingungen zu entsprechen, variiren muss im umgekehrten Verhältniss zur Abnahme ihres variablen Theils.

Als im frühern Beispiel die Zusammensetzung procentig  $60_c + 40_v$ , war der Mehrwerth oder Profit darauf 40, und daher die Profitrate  $40\%$ . Angenommen, auf dieser Stufe der Zusammensetzung sei das Gesamtkapital eine Million gewesen. So betrug der Gesamtmehrwerth und daher der Gesamtprofit 400,000. Wenn nun später die Zusammensetzung =  $80_c + 20_v$ , so ist der Mehrwerth oder Profit, bei gleichbleibendem Exploitationsgrad der Arbeit, auf je 100 = 20. Da aber der Mehrwerth oder Profit der absoluten Masse nach, wie nachgewiesen, wächst, trotz dieser abnehmenden Profitrate oder abnehmenden Erzeugung von Mehrwerth durch ein Kapital von je 100, z. B. wächst, sagen wir von 400,000 auf 440,000, so ist das nur dadurch möglich, dass das Gesamtkapital, das sich gleichzeitig mit dieser neuen Zusammensetzung gebildet hat, gewachsen ist auf 2,200,000. Die Masse des in Bewegung gesetzten Gesamtkapital ist gestiegen um  $220\%$ , während die Profitrate um  $50\%$  gefallen ist. Hätte sich das Kapital nur verdoppelt, so hätte es zur Profitrate von  $20\%$  nur dieselbe Masse von Mehrwerth und Profit erzeugen können, wie das alte Kapital von 1,000,000 zu  $40\%$ . Wäre es um weniger als das doppelte gewachsen, so hätte es weniger Mehrwerth oder Profit producirt als früher das Kapital von 1,000,000, das bei seiner frühern Zusammensetzung, um seinen Mehrwerth von 400,000 auf 440,000 zu steigern, nur zu wachsen brauchte von 1,000,000 auf 1,100,000.

Es zeigt sich hier das schon früher entwickelte Gesetz, dass mit der relativen Abnahme des variablen Kapitals, also der Entwick-

lung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit eine wachsend grössre Masse Gesamtkapital nöthig ist, um dieselbe Menge Arbeitskraft in Bewegung zu setzen und dieselbe Masse Mehrarbeit einzusaugen. Im selben Verhältniss daher, wie sich die kapitalistische Produktion entwickelt, entwickelt sich die Möglichkeit einer relativ überzähligen Arbeiterbevölkerung, nicht weil die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit abnimmt, sondern weil sie zunimmt, also nicht aus einem absoluten Missverhältniss zwischen Arbeit und Existenzmitteln oder Mitteln zur Produktion dieser Existenzmittel, sondern aus einem Missverhältniss, entspringend aus der kapitalistischen Exploitation der Arbeit, dem Missverhältniss zwischen dem steigenden Wachstum des Kapitals und seinem relativ abnehmenden Bedürfniss nach wachsender Bevölkerung.

Fällt die Profitrate um  $50\%$ , so fällt sie um die Hälfte. Soll daher die Masse des Profits gleich bleiben, so muss das Kapital sich verdoppeln. Damit die Profitmasse bei abnehmender Profitrate gleich bleibe, muss der Multiplikator, der das Wachstum des Gesamtkapitals anzeigt, gleich sein dem Divisor, der das Fallen der Profitrate anzeigt. Wenn die Profitrate von 40 auf 20 fällt, muss das Gesamtkapital umgekehrt im Verhältniss von 20:40 steigen, damit das Resultat dasselbe bleibe. Wäre die Profitrate gefallen von 40 auf 8, so müsste das Kapital wachsen im Verhältniss von 8:40 d. h. um das Fünffache. Ein Kapital von 1,000,000 zu  $40\%$  producirt 400,000 und ein Kapital von 5,000,000 zu  $8\%$  producirt ebenfalls 400,000. Dies gilt, damit das Resultat dasselbe bleibe. Soll es dagegen wachsen, so muss das Kapital in grössrer Proportion wachsen als die Profitrate fällt. In andren Worten: Damit der variable Bestandtheil des Gesamtkapitals nicht nur absolut derselbe bleibe, sondern absolut wachse, obgleich sein Procentsatz als Theil des Gesamtkapitals fällt, muss das Gesamtkapital in stärkrem Verhältniss wachsen als der Procentsatz des variablen Kapitals fällt. Es muss so sehr wachsen, dass es in seiner neuen Zusammensetzung nicht nur den alten variablen Kapitaltheil, sondern noch mehr als diesen zum Ankauf von Arbeitskraft bedarf. Fällt der variable Theil eines Kapitals = 100 von 40 auf 20, so muss das Gesamtkapital auf mehr als 200 steigen, um ein grössres variables Kapital als 40 verwenden zu können.

Selbst wenn die exploitirte Masse der Arbeiterbevölkerung konstant bliebe, und nur Länge und Intensität des Arbeitstags sich vermehrten, so müsste die Masse des angewandten Kapitals steigen,

da sie sogar steigen muss, um dieselbe Masse Arbeit unter den alten Exploitationsverhältnissen bei veränderter Kapitalzusammensetzung anzuwenden.

Also dieselbe Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit drückt sich im Fortschritt der kapitalistischen Produktionsweise aus einerseits in einer Tendenz zu fortschreitendem Fall der Profitrate, und andererseits in beständigem Wachstum der absoluten Masse des angeeigneten Mehrwerths oder Profits; sodass im Ganzen der relativen Abnahme des variablen Kapitals und Profits eine absolute Zunahme beider entspricht. Diese doppelte Wirkung kann sich, wie gezeigt, nur darstellen in einem Wachstum des Gesamtkapitals in rascherer Progression als die, worin die Profitrate fällt. Um ein absolut angewachsenes variables Kapital bei höherer Zusammensetzung oder relativer stärkerer Zunahme des konstanten Kapitals anzuwenden, muss das Gesamtkapital nicht nur im Verhältniss der höhern Komposition wachsen, sondern noch rascher. Es folgt hieraus, dass je mehr die kapitalistische Produktionsweise sich entwickelt, eine immer grössere Kapitalmenge nöthig ist, um dieselbe und mehr noch eine wachsende Arbeitskraft zu beschäftigen. Die steigende Produktivkraft der Arbeit erzeugt also, auf kapitalistischer Grundlage, mit Nothwendigkeit, eine permanente scheinbare Arbeiterübervölkerung. Bildet das variable Kapital nur  $\frac{1}{6}$  des Gesamtkapitals statt früher  $\frac{1}{2}$ , so muss, um dieselbe Arbeitskraft zu beschäftigen, das Gesamtkapital sich verdreifachen; soll aber die doppelte Arbeitskraft beschäftigt werden, so muss es sich versechsfachen.

Die bisherige Oekonomie, die das Gesetz der fallenden Profitrate nicht zu erklären wusste, bringt die steigende Profitmasse, das Wachstum der absoluten Grösse des Profits, sei es für den einzelnen Kapitalisten, sei es für das Gesellschaftskapital, als eine Art Trostgrund bei, der aber auch auf blossen Gemeinplätzen und Möglichkeiten beruht.

Dass die Masse des Profits durch zwei Faktoren bestimmt ist, erstens durch die Profitrate, und zweitens durch die Masse des Kapitals, das zu dieser Profitrate angewandt wird, ist nur Tautologie. Dass der Möglichkeit nach daher die Profitmasse wachsen kann, trotzdem die Profitrate gleichzeitig fällt, ist nur ein Ausdruck dieser Tautologie, hilft keinen Schritt weiter, da es eben so möglich ist, dass das Kapital wächst, ohne dass die Profitmasse wächst, und dass es sogar noch wachsen kann, während sie fällt.

100 zu 25% gibt 25, 400 zu 5% gibt nur 20.<sup>35)</sup> Wenn aber dieselben Ursachen, die die Profitrate fallen machen, die Akkumulation, d. h. die Bildung von zusätzlichem Kapital fördern, und wenn jedes zusätzliche Kapital zusätzliche Arbeit in Bewegung setzt und zusätzlichen Mehrwerth producirt; wenn andererseits das blosser Sinken der Profitrate die Thatsache einschliesst, dass das konstante Kapital, und damit das gesammte alte Kapital gewachsen ist, so hört dieser ganze Process auf mysteriös zu sein. Man wird später sehn, zu welchen absichtlichen Rechnungs-fälschungen Zuflucht genommen wird, um die Möglichkeit der Abnahme der Profitmasse zugleich mit Abnahme der Profitrate wegzuschwindeln.

Wir haben gezeigt, wie dieselben Ursachen, welche einen tendenziellen Fall der allgemeinen Profitrate produciren, eine beschleunigte Akkumulation des Kapitals und daher Wachstum in der absoluten Grösse oder Gesamtmasse der von ihm angeeigneten Mehrarbeit (Mehrerwerth, Profit) bedingen. Wie alles in der Konkurrenz und daher im Bewusstsein der Agenten der Konkurrenz sich verkehrt darstellt, so auch dies Gesetz, ich meine dieser innere und nothwendige Zusammenhang zwischen zwei scheinbar sich Widersprechenden. Es ist sichtbar, dass innerhalb der oben entwickelten Proportionen ein Kapitalist, der über grosses Kapital verfügt, mehr Profitmasse macht, als ein kleiner Kapitalist, der

<sup>35)</sup> „We should also expect that, however the rate of the profits of stock might diminish in consequence of the accumulation of capital on the land and the rise of wages, yet the aggregate amount of profits would increase. Thus, supposing that, with repeated accumulations of 100,000 £, the rate of profits should fall from 20 to 19, to 18, to 17 per cent., a constantly diminishing rate; we should expect that the whole amount of profits received by those successive owners of capital would be always progressive; that it would be greater when the capital was 200,000 £, than when 100,000 £; still greater when 300,000 £; and so on, increasing, though at a diminishing rate, with every increase of capital. This progression, however, is only true for a certain time; thus, 19 per cent. on 200,000 £ is more than 20 on 100,000 £; again 18 per cent. on 300,000 £ is more than 19 per cent. on 200,000 £; but after capital has accumulated to a large amount, and profits have fallen, the further accumulation diminishes the aggregate of profits. Thus, suppose the accumulation should be 1,000,000 £, and the profits 7 per cent., the whole amount of profits will be 70,000 £; now if an addition of 100,000 £ capital be made to the million, and profits should fall to 6 per cent., 66,000 £ or a diminution of 4000 £ will be received by the owners of stock, although the whole amount of stock will be increased from 1,000,000 £ to 1,100,000 £.“ Ricardo, Pol. Econ. chapt. VII (Works, ed. Mac Culloch, 1852, p. 68). In der That ist hier angenommen, dass das Kapital wächst von 1,000,000 auf 1,100,000, also um 10%, während die Profitrate fällt von 7 auf 6, also um  $14\frac{2}{7}\%$ . Hinc illae lacrimae.

scheinbar hohe Profite macht. Die oberflächlichste Betrachtung der Konkurrenz zeigt ferner, dass unter gewissen Umständen, wenn der grössre Kapitalist sich Raum auf dem Markt schaffen, die kleineren verdrängen will, wie in Zeiten der Krise, er dies praktisch benutzt, d. h. seine Profitrate absichtlich heruntersetzt, um die kleineren aus dem Feld zu schlagen. Namentlich auch das Kaufmannskapital, worüber später Näheres, zeigt Phänomene, welche das Sinken des Profits als Folge der Ausdehnung des Geschäfts und damit des Kapitals erscheinen lassen. Den eigentlich wissenschaftlichen Ausdruck für die falsche Auffassung geben wir später. Aehnliche oberflächliche Betrachtungen ergeben sich aus Vergleich der Profitraten, die in besondern Geschäftszweigen gemacht werden, je nachdem sie dem Regime der freien Konkurrenz oder des Monopols unterworfen sind. Die ganz flache Vorstellung, wie sie in den Köpfen der Konkurrenzagenten lebt, findet sich bei unserm Roscher, nämlich, dass diese Herabsetzung der Profitrate „klüger und menschlicher“ sei. Die Abnahme der Profitrate erscheint hier als Folge der Zunahme des Kapitals und der damit verbundenen Berechnung der Kapitalisten, dass bei kleinerer Profitrate die von ihnen eingesteckte Profitmasse grösser sein werde. Das Ganze (ausgenommen bei A. Smith, worüber später) beruht auf gänzlicher Begriffslosigkeit über das, was die allgemeine Profitrate überhaupt ist, und auf der kruden Vorstellung, dass die Preise in der That bestimmt werden durch Zuschlag eines mehr oder weniger willkürlichen Profitquotums über den wirklichen Werth der Waaren hinaus. Krud wie diese Vorstellungen sind, entspringen sie doch mit Nothwendigkeit aus der verkehrten Art und Weise, worin die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion innerhalb der Konkurrenz sich darstellen.

Das Gesetz, dass der durch Entwicklung der Produktivkraft verursachte Fall der Profitrate begleitet ist von einer Zunahme in der Profitmasse, drückt sich auch darin aus, dass der Fall im Preis der vom Kapital producirtten Waaren begleitet ist von einer relativen Steigerung der in ihnen enthaltenen und durch ihren Verkauf realisirten Profitmassen.

Da die Entwicklung der Produktivkraft und die ihr entsprechende höhere Zusammensetzung des Kapitals ein stets grössres Quantum Produktionsmittel durch ein stets geringres Quantum Arbeit in Bewegung setzt, absorbirt jeder aliquote Theil des Gesamtprodukts, jede einzelne Waare oder jedes bestimmte einzelne Waaren-

mafs der producirtten Gesamtmasse weniger lebendige Arbeit, und enthält ferner weniger vergegenständlichte Arbeit, sowohl im Verschleiss des angewandten fixen Kapitals wie in den verbrauchten Roh- und Hilfsstoffen. Jede einzelne Waare enthält also eine geringere Summe von, in Produktionsmitteln vergegenständlichter und während der Produktion neu zugesetzter, Arbeit. Der Preis der einzelnen Waare fällt daher. Die Profitmasse, die in der einzelnen Waare enthalten ist, kann trotzdem zunehmen, wenn die Rate des absoluten oder relativen Mehrwerths wächst. Sie enthält weniger neu zugesetzte Arbeit, aber der unbezahlte Theil derselben wächst gegen den bezahlten Theil. Doch ist dies nur innerhalb bestimmter Schranken der Fall. Mit der im Lauf der Produktionsentwicklung enorm gesteigerten absoluten Abnahme der Summe der, in der einzelnen Waare neu zugesetzten, lebendigen Arbeit wird auch die Masse der in ihr enthaltenen unbezahlten Arbeit absolut abnehmen, wie sehr sie auch relativ gewachsen sei, im Verhältniss nämlich zum bezahlten Theil. Die Profitmasse auf jede einzelne Waare wird sich sehr vermindern mit der Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, trotz des Wachstums der Mehrwerthsrate; und diese Verminderung, ganz wie der Fall der Profitrate, wird nur verlangsamt durch die Verwohlfeilerung der Elemente des konstanten Kapitals und die andren im ersten Abschnitt dieses Buchs aufgeführten Umstände, die die Profitrate erhöhen bei gegebner und selbst bei sinkender Rate des Mehrwerths.

Dass der Preis der einzelnen Waaren fällt, aus deren Summe das Gesamtprodukt des Kapitals besteht, heisst weiter nichts, als dass sich ein gegebenes Quantum Arbeit in einer grössren Masse Waaren realisirt, jede einzelne Waare also weniger Arbeit als früher enthält. Dies ist der Fall selbst wenn der Preis des einen Theils des konstanten Kapitals, Rohstoff etc. steigt. Mit Ausnahme einzelner Fälle (z. B. wenn die Produktivkraft der Arbeit gleichmäfsig alle Elemente des konstanten wie des variablen Kapitals verwohlfeilert) wird die Profitrate sinken, trotz der erhöhten Rate des Mehrwerths, 1) weil selbst ein grössrer unbezahlter Theil der geringren Gesamtsumme der neu zugesetzten Arbeit kleiner ist, als ein geringrer aliquoter unbezahlter Theil der grössren Gesamtsumme war, und 2) weil die höhere Zusammensetzung des Kapitals in der einzelnen Waare sich darin ausdrückt, dass der Werththeil derselben, worin überhaupt neu zugesetzte Arbeit sich darstellt, fällt gegen den Werththeil, der sich darstellt in Rohstoff, Hilfsstoff, und Verschleiss des fixen Kapitals. Dieser Wechsel im Ver-

hältniss der verschiedenen Bestandtheile des Preises der einzelnen Waare, die Abnahme des Preistheils, worin sich neu zugesetzte lebendige Arbeit, und die Zunahme der Preistheile, worin sich früher vergegenständlichte Arbeit darstellt — ist die Form, worin sich im Preis der einzelnen Waare die Abnahme des variablen Kapitals gegen das konstante ausdrückt. Wie diese Abnahme absolut ist für ein gegebenes Mafs des Kapitals, z. B. 100, so ist sie auch absolut für jede einzelne Waare als aliquoten Theil des reproducirten Kapitals. Doch würde die Profitrate, wenn nur auf die Preiselemente der einzelnen Waare berechnet, sich anders darstellen als sie wirklich ist. Und zwar aus folgendem Grund:

[Die Profitrate wird berechnet auf das angewandte Gesamtkapital, aber für eine bestimmte Zeit, thatsächlich ein Jahr. Das Verhältniss des in einem Jahr gemachten und realisirten Mehrwerths oder Profits zum Gesamtkapital, procentig berechnet, ist die Profitrate. Sie ist also nicht nothwendig gleich mit einer Profitrate, bei der nicht das Jahr, sondern die Umschlagsperiode des fraglichen Kapitals der Berechnung zu Grunde gelegt wird; nur wenn dies Kapital gerade einmal im Jahr umschlägt, fallen beide zusammen.

Andrerseits ist der im Lauf eines Jahrs gemachte Profit nur die Summe der Profite auf die im Lauf desselben Jahres producirt und verkauften Waaren. Berechnen wir nun den Profit auf den Kostpreis der Waaren, so erhalten wir eine Profitrate  $= \frac{p}{k}$ , wo p der im Lauf des Jahres realisirte Profit, und k die Summe der Kostpreise der in derselben Zeit producirt und verkauften Waaren ist. Es ist augenscheinlich, dass diese Profitrate  $\frac{p}{k}$  nur dann mit der wirklichen Profitrate  $\frac{p}{C}$ , Profitmasse dividirt durch das Gesamtkapital, zusammenfallen kann, wenn  $k = C$ , d. h. wenn das Kapital genau einmal im Jahr umschlägt.

Nehmen wir drei verschiedene Zustände eines industriellen Kapitals.

I. Das Kapital von 8000 £ producirt und verkauft jährlich 5000 Stück Waare, das Stück zu 30 sh., hat also einen Jahresumschlag von 7500 £. Es macht auf jedes Stück Waare einen Profit von 10 sh. = 2500 £ jährlich. In jedem Stück stecken also 20 sh. Kapitalvorschuss und 10 sh. Profit, also ist die Profitrate per Stück  $\frac{10}{20} = 50\%$ . Auf die umgeschlagene Summe von 7500 £ kommen 5000 £ Kapitalvorschuss und 2500 £ Profit;

Profitrate auf den Umschlag,  $\frac{p}{k}$ , ebenfalls = 50%. Dagegen auf das Gesamtkapital berechnet ist die Profitrate  $\frac{p}{C} = \frac{2500}{8000} = 31\frac{1}{4}\%$ .

II. Das Kapital steige auf 10000 £. In Folge vermehrter Produktivkraft der Arbeit sei es befähigt jährlich 10000 Stück Waare, zum Kostpreis von je 20 sh. zu produciren. Es verkaufe sie mit 4 sh. Profit, also zu 24 sh. pro Stück. Dann ist der Preis des Jahresprodukts = 12,000 £ wovon 10,000 £ Kapitalvorschuss und 2000 £ Profit.  $\frac{p}{k}$  ist pro Stück  $= \frac{4}{20}$ , für den Jahresumschlag  $= \frac{2000}{10,000}$ , also beidemale = 20%, und da das Gesamtkapital gleich der Summe der Kostpreise, nämlich 10,000 £, so ist auch  $\frac{p}{C}$ , die wirkliche Profitrate, diesmal = 20%.

III. Das Kapital steige, bei stets wachsender Produktionskraft der Arbeit, auf 15,000 £, und producire jetzt jährlich 30,000 Stück Waare zum Kostpreis von je 13 sh., die mit 2 sh. Profit, also zu 15 sh. das Stück verkauft werden. Jahresumschlag also =  $30,000 \times 15 \text{ sh.} = 22,500 \text{ £}$ , wovon 19,500 Kapitalvorschuss und 3000 £ Profit.  $\frac{p}{k}$  ist also  $= \frac{2}{13} = \frac{3000}{19,500} = 15\frac{5}{13}\%$ . Dagegen  $\frac{p}{C} = \frac{3000}{15,000} = 20\%$ .

Wir sehn also: Nur in Fall II, wo der umgeschlagene Kapitalwerth gleich dem Gesamtkapital, ist die Profitrate aufs Stück Waare oder auf die Umschlagssumme dieselbe wie die aufs Gesamtkapital berechnete Profitrate. Im Fall I, wo die Umschlagssumme kleiner als das Gesamtkapital, ist die Profitrate, auf den Kostpreis der Waare berechnet, höher; im Fall III, wo das Gesamtkapital kleiner als die Umschlagssumme, ist sie niedriger als die wirkliche, aufs Gesamtkapital berechnete Profitrate. Es gilt dies allgemein.

In der kaufmännischen Praxis wird der Umschlag gewöhnlich ungenau berechnet. Man nimmt an, das Kapital habe einmal umgeschlagen, sobald die Summe der realisirten Waarenpreise die Summe des angewandten Gesamtkapitals erreicht. Das Kapital kann aber nur dann einen ganzen Umlauf vollenden, wenn die Summe der Kostpreise der realisirten Waaren gleich wird der Summe des Gesamtkapitals. — F. E.]

Es zeigt sich auch hier wieder, wie wichtig es ist bei der kapitalistischen Produktion nicht die einzelne Waare oder das Waaren-

produkt eines beliebigen Zeitraums isolirt für sich, als blosser Waare zu betrachten, sondern als Produkt des vorgeschossenen Kapitals und im Verhältniss zum Gesamtkapital, das diese Waare producirt.

Obgleich nun die Profitrate berechnet werden muss durch Messung der Masse des producirten und realisirten Mehrwerths, nicht nur an dem konsumirten Kapitaltheil, der in den Waaren wiedererscheint, sondern an diesem Theil plus dem nicht konsumirten aber angewandten und in der Produktion fortdienenden Kapitaltheil, so kann die Profitmasse doch nur gleich sein der in den Waaren selbst enthaltenen und durch ihren Verkauf zu realisirenden Masse von Profit oder Mehrwerth.

Vermehrt sich die Produktivität der Industrie, so fällt der Preis der einzelnen Waare. Es ist weniger Arbeit in ihr enthalten, weniger bezahlte und unbezahlte. Dieselbe Arbeit producirt z. B. das dreifache Produkt; es kommt dann  $\frac{2}{3}$  weniger Arbeit auf das einzelne Produkt. Und da der Profit nur einen Theil dieser in der einzelnen Waare enthaltenen Arbeitsmasse bilden kann, muss die Masse des Profits auf die einzelne Waare abnehmen und dies auch, innerhalb gewisser Grenzen, selbst wenn die Rate des Mehrwerths steigt. In allen Fällen sinkt die Profitmasse auf das Gesamtprodukt nicht unter die ursprüngliche Profitmasse, sobald das Kapital dieselbe Masse Arbeiter wie früher bei gleichem Exploitationsgrad anwendet. (Dies kann auch geschehn, wenn weniger Arbeiter bei erhöhtem Exploitationsgrad angewandt werden.) Denn in demselben Verhältniss, wie die Profitmasse auf das einzelne Produkt abnimmt, nimmt die Anzahl der Produkte zu. Die Profitmasse bleibt dieselbe, nur vertheilt sie sich anders auf die Summe der Waaren; es ändert dies auch nichts an der Vertheilung des durch die neu zugesetzte Arbeit geschaffnen Werthquantums zwischen Arbeiter und Kapitalisten. Die Profitmasse kann nur steigen, bei Anwendung derselben Masse Arbeit, wenn die unbezahlte Mehrarbeit wächst, oder bei gleichbleibendem Exploitationsgrad der Arbeit, wenn die Anzahl der Arbeiter sich vermehrt. Oder wenn beides zusammenwirkt. In allen diesen Fällen — die aber der Voraussetzung gemäss Wachsen des konstanten Kapitals gegen das variable und wachsende Grösse des angewandten Gesamtkapitals voraussetzen — enthält die einzelne Waare weniger Profitmasse und sinkt die Profitrate, selbst wenn auf die einzelne Waare berechnet; ein gegebenes Quantum zusätzlicher Arbeit stellt sich dar in einem grössern Quantum Waaren; der Preis der ein-

zelnen Waare sinkt. Abstrakt betrachtet, kann beim Fall des Preises der einzelnen Waare in Folge vermehrter Produktivkraft, und bei daher gleichzeitiger Vermehrung der Anzahl dieser wohlfeilern Waaren, die Profitrate dieselbe bleiben, z. B. wenn die Vermehrung der Produktivkraft gleichmässig und gleichzeitig auf alle Bestandtheile der Waaren wirkte, sodass der Gesamtpreis der Waare in demselben Verhältniss fiel, wie sich die Produktivität der Arbeit vermehrte, und andererseits das gegenseitige Verhältniss der verschiedenen Preisbestandtheile der Waare dasselbe bliebe. Steigen könnte die Profitrate sogar, wenn mit der Erhöhung der Rate des Mehrwerths eine bedeutende Werthverminderung der Elemente des konstanten und namentlich des fixen Kapitals verbunden wäre. Aber in Wirklichkeit wird die Profitrate, wie bereits gesehn, auf die Dauer fallen. In keinem Fall erlaubt der Preisfall der einzelnen Waare allein einen Schluss auf die Profitrate. Es kommt alles darauf an, wie gross die Gesamtsumme des in ihrer Produktion beteiligten Kapitals. Fällt z. B. der Preis einer Elle Gewebe von 3 sh. auf  $1\frac{2}{3}$  sh.; wenn man weiss, dass darin vor dem Preisfall für  $1\frac{2}{3}$  sh. konstantes Kapital, Garn etc.,  $\frac{2}{3}$  sh. Arbeitslohn,  $\frac{2}{3}$  sh. Profit waren, nach dem Preisfall dagegen für 1 sh. konstantes Kapital,  $\frac{1}{3}$  sh. Arbeitslohn und  $\frac{1}{3}$  sh. Profit ist, so weiss man nicht ob die Profitrate dieselbe geblieben ist oder nicht. Es hängt dies davon ab, ob und um wie viel das vorgeschossne Gesamtkapital gewachsen ist, und wie viel Ellen mehr es in gegebner Zeit producirt.

Das aus der Natur der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende Phänomen, dass bei wachsender Produktivität der Arbeit der Preis der einzelnen Waare oder eines gegebenen Waarenquotums sinkt, die Anzahl der Waaren steigt, die Profitmasse auf die einzelne Waare und die Profitrate auf die Waarensumme sinkt, die Profitmasse aber auf die Gesamtsumme der Waaren steigt — dies Phänomen stellt auf der Oberfläche nur dar: Fallen der Profitmasse auf die einzelne Waare, Fallen ihres Preises, Wachsen der Profitmasse auf die vermehrte Gesamtzahl der Waaren, die das Gesamtkapital der Gesellschaft oder auch der einzelne Kapitalist producirt. Es wird dies dann so aufgefasst, dass der Kapitalist aus freiem Belieben weniger Profit auf die einzelne Waare schlägt, aber sich entschädigt durch die grössere Anzahl Waaren, die er producirt. Diese Anschauung beruht auf der Vorstellung des Veräusserungsprofits (profit upon alienation), die ihrerseits wieder abstrahirt ist aus der Anschauung des Kaufmannskapitals.

Man hat früher, im vierten und siebenten Abschnitt des ersten Buchs, gesehn, dass die mit der Produktivkraft der Arbeit wachsende Waarenmasse und Verwohlfeilerung der einzelnen Waare als solche (soweit diese Waaren nicht bestimmend in den Preis der Arbeitskraft eingehn) das Verhältniss von bezahlter und unbezahlter Arbeit in der einzelnen Waare nicht afficirt, trotz des sinkenden Preises.

Da in der Konkurrenz sich alles falsch darstellt, nämlich verkehrt, so kann sich der einzelne Kapitalist einbilden: 1) dass er seinen Profit auf die einzelne Waare durch ihre Preissenkung herabsetzt, aber grössern Profit macht wegen der grössern Waarenmasse, die er verkauft; 2) dass er den Preis der einzelnen Waaren festsetzt und durch Multiplikation den Preis des Gesamtprodukts bestimmt, während der ursprüngliche Process der der Division ist (s. Buch I, Kap. X, 314/323), und die Multiplikation nur zweiter Hand, auf Voraussetzung jener Division richtig ist. Der Vulgärökonom thut in der That nichts als die sonderbaren Vorstellungen der in der Konkurrenz befangenen Kapitalisten in eine scheinbar mehr theoretische, verallgemeinernde Sprache zu übersetzen und sich abzumühen, die Richtigkeit dieser Vorstellungen zu konstruieren.

In der That ist das Fallen der Waarenpreise und das Steigen der Profitmasse auf die gewachsne Masse der verwohlfeilerten Waaren nur ein anderer Ausdruck für das Gesetz von fallender Profitrate bei gleichzeitig steigender Masse des Profits.

Die Untersuchung, wie weit fallende Profitrate mit steigenden Preisen zusammenfallen kann, gehört ebensowenig hierher, wie der früher, Buch I, S. 314/323, beim relativen Mehrwerth erörterte Punkt. Der Kapitalist, der verbesserte, aber noch nicht verallgemeinerte Produktionsweisen anwendet, verkauft unter dem Marktpreis, aber über seinem individuellen Produktionspreis; so steigt die Profitrate für ihn, bis die Konkurrenz dies ausgeglichen; eine Ausgleichungsperiode, während deren Verlauf das zweite Requisit, das Wachstum des ausgelegten Kapitals sich einfindet; je nach dem Grad dieses Wachstums wird der Kapitalist nun im Stande sein, einen Theil der früher beschäftigten Arbeitermasse, ja vielleicht die ganze oder eine grössre Arbeitermasse unter den neuen Bedingungen zu beschäftigen, also dieselbe oder eine höhere Profitmasse zu produciren.

## Vierzehntes Kapitel.

### Entgegenwirkende Ursachen.

Wenn man die enorme Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit selbst nur in den letzten 30 Jahren, verglichen mit allen frühern Perioden, betrachtet, wenn man namentlich die enorme Masse von fixem Kapital betrachtet, das ausser der eigentlichen Maschinerie in die Gesamtheit des gesellschaftlichen Produktionsprocesses eingeht, so tritt an die Stelle der Schwierigkeit, welche bisher die Oekonomen beschäftigt hat, nämlich den Fall der Profitrate zu erklären, die umgekehrte, nämlich zu erklären warum dieser Fall nicht grösser oder rascher ist? Es müssen gegenwirkende Einflüsse im Spiel sein, welche die Wirkung des allgemeinen Gesetzes durchkreuzen und aufheben, und ihm nur den Charakter einer Tendenz geben, weshalb wir auch den Fall der allgemeinen Profitrate als einen tendenziellen Fall bezeichnet haben. Die allgemeinsten dieser Ursachen sind folgende:

#### I. Erhöhung des Exploitationsgrads der Arbeit.

Der Exploitationsgrad der Arbeit, die Aneignung von Mehrarbeit und Mehrwerth wird erhöht namentlich durch Verlängerung des Arbeitstags und Intensifikation der Arbeit. Diese beiden Punkte sind ausführlich entwickelt in Buch I bei der Produktion des absoluten und des relativen Mehrwerths. Es gibt viele Momente der Intensifikation der Arbeit, die ein Wachstum des konstanten Kapitals gegen das variable, also Fall der Profitrate einschliessen, wie wenn ein Arbeiter grössre Masse von Maschinerie zu überwachen hat. Hier — wie bei den meisten Procedures, die zur Produktion des relativen Mehrwerths dienen — mögen dieselben Ursachen, die ein Wachstum in der Rate des Mehrwerths hervorbringen, einen Fall in der Masse des Mehrwerths, gegebne Grössen von angewandtem Gesamtkapital betrachtet, einschliessen. Aber es gibt andre Momente der Intensifikation, wie z. B. beschleunigte Geschwindigkeit der Maschinerie, die in derselben Zeit zwar mehr Rohmaterial vernutzen, aber was das fixe Kapital angeht, die Maschinerie zwar schneller aufnutzen, das Verhältniss ihres Werths zum Preis der Arbeit, die sie in Bewegung setzt, indess keineswegs afficiren. Namentlich aber ist es die Verlängerung des Arbeitstags, diese Erfindung der modernen Industrie, welche die Masse der angeeigneten Mehrarbeit vermehrt,

ohne das Verhältniss der angewandten Arbeitskraft zu dem von ihr in Bewegung gesetzten konstanten Kapital wesentlich zu verändern, und welche in der That eher das letztere relativ vermindert. Sonst ist es bereits nachgewiesen — und bildet das eigentliche Geheimniss des tendenziellen Falls der Profitrate — dass die Prozeduren zur Erzeugung von relativem Mehrwerth im Ganzen und Grossen darauf hinauslaufen: einerseits von einer gegebenen Masse Arbeit möglichst viel in Mehrwerth zu verwandeln, andererseits im Verhältniss zum vorgeschossenen Kapital möglichst wenig Arbeit überhaupt anzuwenden; sodass dieselben Gründe, welche erlauben, den Exploitationsgrad der Arbeit zu erhöhen, es verbieten mit demselben Gesamtkapital ebensoviel Arbeit wie früher zu exploitiren. Dies sind die widerstreitenden Tendenzen die, während sie auf eine Steigerung in der Rate des Mehrwerths, gleichzeitig auf einen Fall der von einem gegebenen Kapital erzeugten Masse des Mehrwerths, und daher der Rate des Profits hinwirken. Ebenfalls ist die massenhafte Einführung von Weiber- und Kinderarbeit soweit hier zu erwähnen, als die ganze Familie dem Kapital eine grössere Masse Mehrarbeit liefern muss als vorher, selbst wenn die Gesamtsumme des ihr gegebenen Arbeitslohns wächst, was keineswegs allgemein der Fall. — Alles was die Produktion des relativen Mehrwerths fördert durch blosse Verbesserung der Methoden, wie in der Agrikultur, bei unveränderter Grösse des angewandten Kapitals, hat dieselbe Wirkung. Hier steigt zwar nicht das angewandte konstante Kapital im Verhältniss zum variablen, soweit wir letzteres als Index der beschäftigten Arbeitskraft betrachten, aber es steigt die Masse des Produkts im Verhältniss zur angewandten Arbeitskraft. Dasselbe findet statt, wenn die Produktivkraft der Arbeit (einerlei ob ihr Produkt in die Konsumtion der Arbeiter eingeht oder in die Elemente des konstanten Kapitals) befreit wird von Verkehrshemmungen, willkürlichen oder im Lauf der Zeit störend gewordenen Einschränkungen, überhaupt von Fesseln aller Art, ohne dass dadurch zunächst das Verhältniss des variablen zum konstanten Kapitals berührt wird.

Es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob in den, den Fall der Profitrate hemmenden, ihn in letzter Instanz aber stets beschleunigenden Ursachen einbegriffen sind die temporären, aber sich stets wiederholenden, bald in diesem, bald in jenem Produktionszweig auftauchenden Erhöhungen des Mehrwerths über das allgemeine Niveau für den Kapitalisten, der Erfindungen u. s. w. benutzt, bevor sie verallgemeinert sind. Diese Frage muss bejaht werden.

Die Masse des Mehrwerths, die ein Kapital von gegebner Grösse erzeugt, ist das Produkt zweier Faktoren, der Rate des Mehrwerths multiplicirt mit der Arbeiterzahl, die zur gegebenen Rate beschäftigt wird. Sie hängt also ab bei gegebner Rate des Mehrwerths von der Arbeiterzahl und bei gegebner Arbeiterzahl von der Rate des Mehrwerths, überhaupt also von dem zusammengesetzten Verhältniss der absoluten Grösse des variablen Kapitals und der Rate des Mehrwerths. Nun hat sich gezeigt, dass im Durchschnitt dieselben Ursachen, die die Rate des relativen Mehrwerths erhöhen, die Masse der angewandten Arbeitskraft erniedrigen. Es ist aber klar, dass ein Mehr oder Minder hier eintritt, je nach dem bestimmten Verhältniss, worin diese gegensätzliche Bewegung sich vollzieht, und dass die Tendenz zur Verminderung der Profitrate namentlich geschwächt wird durch Erhöhung der Rate des absoluten, aus Verlängerung des Arbeitstags stammenden Mehrwerths.

Bei der Profitrate hat sich im allgemeinen gefunden, dass dem Sinken der Rate, wegen der steigenden Masse des angewandten Gesamtkapitals, die Zunahme der Profitmasse entspricht. Das gesammte variable Kapital der Gesellschaft betrachtet, ist der von ihm erzeugte Mehrwerth gleich dem erzeugten Profit. Neben der absoluten Masse ist auch die Rate des Mehrwerths gewachsen; die eine, weil die von der Gesellschaft angewandte Masse Arbeitskraft gewachsen, die zweite, weil der Exploitationsgrad dieser Arbeit gewachsen. Aber mit Bezug auf ein Kapital von gegebner Grösse, z. B. 100, kann die Rate des Mehrwerths wachsen, während die Masse im Durchschnitt fällt; weil die Rate bestimmt ist durch das Verhältniss, worin sich der variable Kapitaltheil verwerthet, die Masse dagegen bestimmt ist durch den Verhältnisstheil, den das variable Kapital vom Gesamtkapital ausmacht.

Das Steigen der Mehrwerthsrate — da es namentlich auch unter Umständen stattfindet wo, wie oben angeführt, keine oder keine verhältnissmässige Vermehrung des konstanten Kapitals gegen das variable stattfindet — ist ein Faktor, wodurch die Masse des Mehrwerths, und daher auch die Profitrate mit bestimmt wird. Er hebt nicht das allgemeine Gesetz auf. Aber er macht, dass es mehr als Tendenz wirkt, d. h. als ein Gesetz, dessen absolute Durchführung durch gegenwirkende Umstände aufgehalten, verlangsamt, abgeschwächt wird. Da aber dieselben Ursachen, die die Rate des Mehrwerths erhöhen (selbst die Verlängerung der Arbeitszeit ist ein Resultat der grossen Industrie), dahin streben, die von einem gegebenen Kapital angewandte Arbeitskraft zu vermindern, so streben

dieselben Ursachen zur Verminderung der Profitrate und zur verlangsamtten Bewegung dieser Verminderung. Wenn einem Arbeiter die Arbeit aufgezwungen wird, die rationell nur zwei verrichten können, und wenn dies unter Umständen geschieht, wo dieser eine drei ersetzen kann, so wird der eine so viel Mehrarbeit liefern wie früher zwei, und sofern ist die Rate des Mehrwerths gestiegen. Aber er wird nicht so viel liefern wie vorher drei, und damit ist die Masse des Mehrwerths gefallen. Ihr Fall ist aber kompensirt oder beschränkt durch das Steigen der Rate des Mehrwerths. Wird die gesammte Bevölkerung zu gestiegener Rate des Mehrwerths beschäftigt, so steigt die Masse des Mehrwerths, obgleich die Bevölkerung dieselbe bleibt. Noch mehr bei wachsender Bevölkerung; und obgleich dies verbunden ist mit einem relativen Fall der beschäftigten Arbeiterzahl im Verhältniss zur Grösse des Gesamtkapitals, so wird dieser Fall doch gemässigt oder aufgehalten durch die gestiegene Rate des Mehrwerths.

Ehe wir diesen Punkt verlassen, ist noch einmal zu betonen, dass bei gegebner Grösse des Kapitals die Rate des Mehrwerths wachsen kann, obgleich seine Masse fällt, und umgekehrt. Die Masse des Mehrwerths ist gleich der Rate multiplicirt mit der Arbeiterzahl; die Rate wird aber nie auf das Gesamtkapital, sondern nur auf das variable Kapital berechnet, in der That nur auf je einen Arbeitstag. Dagegen kann bei gegebner Grösse des Kapitalwerths die Profitrate nie steigen oder fallen, ohne dass die Masse des Mehrwerths ebenfalls steigt oder fällt.

## II. Herunterdrücken des Arbeitslohns unter seinen Werth.

Dies wird hier nur empirisch angeführt, da es in der That, wie manches andre, was hier aufzuführen wäre, mit der allgemeinen Analyse des Kapitals nichts zu thun hat, sondern in die, in diesem Werk nicht behandelte, Darstellung der Konkurrenz gehört. Doch ist es eine der bedeutendsten Ursachen, die die Tendenz zum Fall der Profitrate aufhalten.

## III. Verwohlfeilerung der Elemente des konstanten Kapitals.

Alles was im ersten Abschnitt dieses Buchs über die Ursachen gesagt worden, die die Profitrate erhöhen bei konstanter Mehrwerthsrate, oder unabhängig von der Mehrwerthsrate, gehört hierher. Also namentlich dass, das Gesamtkapital betrachtet, der

Werth des konstanten Kapitals nicht in demselben Verhältniss wächst, wie sein materieller Umfang. Z. B. die Baumwollmasse, die ein einzelner europäischer Spinnarbeiter in einer modernen Fabrik verarbeitet, ist gewachsen im kolossalsten Verhältniss zu dem was ein europäischer Spinner früher mit dem Spinnrad verarbeitete. Aber der Werth der verarbeiteten Baumwolle ist nicht in demselben Verhältniss gewachsen wie ihre Masse. Ebenso mit den Maschinen und andrem fixen Kapital. Kurz dieselbe Entwicklung, die die Masse des konstanten Kapitals steigert im Verhältniss zum variablen, vermindert, in Folge der gesteigerten Produktivkraft der Arbeit, den Werth seiner Elemente, und verhindert daher, dass der Werth des konstanten Kapitals, obgleich beständig wachsend, im selben Verhältniss wachse wie sein materieller Umfang, d. h. der materielle Umfang der Produktionsmittel, die von derselben Menge Arbeitskraft in Bewegung gesetzt werden. In einzelnen Fällen kann sogar die Masse der Elemente des konstanten Kapitals zunehmen, während sein Werth gleich bleibt oder gar fällt.

Mit dem Gesagten hängt zusammen die mit der Entwicklung der Industrie gegebne Entwerthung des vorhandnen Kapitals (d. h. seiner stofflichen Elemente). Auch sie ist eine der beständig wirkenden Ursachen, welche den Fall der Profitrate aufhalten, obgleich sie unter Umständen die Masse des Profits beeinträchtigen kann durch Beeinträchtigung der Masse des Kapitals, das Profit abwirft. Es zeigt sich hier wieder, dass dieselben Ursachen, welche die Tendenz zum Fall der Profitrate erzeugen, auch die Verwirklichung dieser Tendenz mässigen.

## IV. Die relative Ueberbevölkerung.

Ihre Erzeugung ist unzertrennlich von der, und wird beschleunigt durch die, Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, die sich in der Abnahme der Profitrate ausdrückt. Die relative Ueberbevölkerung zeigt sich um so auffallender in einem Lande, je mehr die kapitalistische Produktionsweise in ihm entwickelt ist. Sie ist wiederum Grund, einerseits, dass in vielen Produktionszweigen die mehr oder minder unvollständige Unterordnung der Arbeit unter das Kapital fortdauert, und länger fortdauert, als dies dem allgemeinen Stand der Entwicklung auf den ersten Blick entspricht; es ist dies Folge der Wohlfeilheit und Masse der disponiblen oder freigesetzten Lohnarbeiter, und des grössern Widerstandes, den manche Produktionszweige, ihrer Natur nach, der Verwandlung

von Handarbeit in Maschinenarbeit entgegensetzen. Andererseits öffnen sich neue Produktionszweige, besonders auch für Luxuskonsumtion, die eben jene relative, oft durch Ueberwiegen des konstanten Kapitals in andren Produktionszweigen freigesetzte Bevölkerung als Basis nehmen, ihrerseits wieder auf Ueberwiegen des Elements der lebendigen Arbeit beruhen, und erst nach und nach dieselbe Karriere wie die andren Produktionszweige durchmachen. In beiden Fällen nimmt das variable Kapital eine bedeutende Proportion des Gesamtkapitals ein und ist der Arbeitslohn unter dem Durchschnitt, sodass sowohl Mehrwerthsrate wie Mehrwerthsmasse in diesen Produktionszweigen ungewöhnlich hoch sind. Da nun die allgemeine Profitrate durch die Ausgleichung der Profitraten in den besondern Produktionszweigen gebildet wird, bringt hier wieder dieselbe Ursache, die die fallende Tendenz der Profitrate erzeugt, ein Gegengewicht gegen diese Tendenz hervor, das ihre Wirkung mehr oder minder paralysirt.

#### V. Der auswärtige Handel.

Soweit der auswärtige Handel theils die Elemente des konstanten Kapitals, theils die nothwendigen Lebensmittel, worin das variable Kapital sich umsetzt, verwohlfeilert, wirkt er steigernd auf die Profitrate, indem er die Rate des Mehrwerths hebt und den Werth des konstanten Kapitals senkt. Er wirkt überhaupt in diesem Sinn, indem er erlaubt, die Stufenleiter der Produktion zu erweitern. Damit beschleunigt er einerseits die Akkumulation, andererseits aber auch das Sinken des variablen Kapitals gegen das konstante, und damit den Fall der Profitrate. Ebenso ist die Ausdehnung des auswärtigen Handels, obgleich in der Kindheit der kapitalistischen Produktionsweise deren Basis, in ihrem Fortschritt, durch die innere Nothwendigkeit dieser Produktionsweise, durch ihr Bedürfniss nach stets ausgedehntem Markt, ihr eignes Produkt geworden. Es zeigt sich hier wieder dieselbe Zwieschlächtigkeit der Wirkung. (Ricardo hat diese Seite des auswärtigen Handels ganz übersehn.)

Eine andre Frage — die in ihrer Specialität eigentlich jenseits der Grenze unsrer Untersuchung liegt — ist die: Wird die allgemeine Profitrate erhöht durch die höhere Profitrate, die das im auswärtigen und namentlich im Kolonialhandel angelegte Kapital macht?

Kapitale, im auswärtigen Handel angelegt, können eine höhere Profitrate abwerfen, weil hier erstens mit Waaren konkurriert wird, die von andern Ländern mit mindren Produktionsleichtigkeiten

producirt werden, sodass das fortgeschrittene Land seine Waaren über ihrem Werth verkauft, obgleich wohlfeiler als die Konkurrenzländer. Sofern die Arbeit des fortgeschrittenen Landes hier als Arbeit von höhern specifischen Gewicht verwerthet wird, steigt die Profitrate, indem die Arbeit, die nicht als qualitativ höhere bezahlt, als solche verkauft wird. Dasselbe Verhältniss kann stattfinden gegen das Land, wohin Waaren gesandt und woraus Waaren bezogen werden; dass dies nämlich mehr vergegenständlichte Arbeit in natura gibt, als es erhält, und dass es doch hierbei die Waare wohlfeiler erhält, als es sie selbst produciren könnte. Ganz wie der Fabrikant, der eine neue Erfindung vor ihrer Verallgemeinerung benutzt, wohlfeiler verkauft als seine Konkurrenten, und dennoch über dem individuellen Werth seiner Waare verkauft, d. h. die specifisch höhere Produktivkraft der von ihm angewandten Arbeit als Mehrarbeit verwerthet. Er realisirt so einen Surplusprofit. Was andererseits die in Kolonien etc. angelegten Kapitale betrifft, so können sie höhere Profitraten abwerfen, weil dort überhaupt wegen der niedrigen Entwicklung die Profitrate höher steht, und ebenfalls, bei Anwendung von Sklaven und Kulis etc., die Exploitation der Arbeit. Warum nun die höhern Profitraten, die in gewissen Zweigen angelegte Kapitale so abwerfen und nach der Heimath abführen, hier, wenn sonst nicht Monopole im Wege stehn, nicht in die Ausgleichung der allgemeinen Profitrate eingehn und daher diese pro tanto erhöh'n sollen, ist nicht abzusehn.<sup>36)</sup> Es ist dies namentlich nicht abzusehn, wenn jene Zweige der Kapitalanwendung unter den Gesetzen der freien Konkurrenz stehn. Was Ricardo dagegen vorschwebt, ist namentlich dies: mit dem im Ausland erzielten höheren Preis werden dort Waaren gekauft und als Retour nach Hause geschickt; diese Waaren werden also im Inland verkauft, und es kann dies daher höchstens eine temporäre Extrabevortheilung dieser begünstigten Sphären der Produktion über andre ausmachen. Dieser Schein fällt weg, sobald von der Geldform abgesehn wird. Das begünstigte Land erhält mehr Arbeit zurück im Austausch für weniger Arbeit, obgleich diese Differenz, dies Mehr, wie beim Austausch zwischen Arbeit und Kapital überhaupt, von einer gewissen Klasse eingesackt wird. Soweit also die Profitrate höher ist, weil sie überhaupt höher in

<sup>36)</sup> A. Smith hat hier recht gegen Ricardo, welcher sagt: They contend the equality of profits will be brought about by the general rise of profits; and I am of opinion that the profits of the favoured trade will speedily submit to the general level. (Works ed. Mac Culloch, p. 73.)

dem Kolonialland, mag dies bei günstigen Naturbedingungen desselben mit niedren Waarenpreisen Hand in Hand gehn. Ausgleichung findet statt, aber nicht Ausgleichung zum alten Niveau, wie Ricardo meint.

Derselbe auswärtige Handel aber entwickelt im Inland die kapitalistische Produktionsweise, und damit die Abnahme des variablen Kapitals gegenüber dem konstanten, und producirt auf der andern Seite Ueberproduktion mit Bezug auf das Ausland, hat daher auch wieder im weitem Verlauf die entgegengesetzte Wirkung.

Und so hat sich denn im allgemeinen gezeigt, dass dieselben Ursachen, die das Fallen der allgemeinen Profitrate hervorbringen, Gegenwirkungen hervorrufen, die diesen Fall hemmen, verlangsamen und theilweise paralsiren. Sie heben das Gesetz nicht auf, schwächen aber seine Wirkung ab. Ohne das wäre nicht das Fallen der allgemeinen Profitrate unbegreiflich, sondern umgekehrt die relative Langsamkeit dieses Falls. So wirkt das Gesetz nur als Tendenz, dessen Wirkung nur unter bestimmten Umständen und im Verlauf langer Perioden schlagend hervortritt.

Ehe wir nun weiter gehn, wollen wir zur Vermeidung von Missverständniss noch zwei mehrfach entwickelte Sätze wiederholen.

Erstens: Derselbe Process, der die Verwohlfeilerung der Waaren im Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktionsweise erzeugt, erzeugt eine Veränderung in der organischen Zusammensetzung des zur Produktion der Waaren angewandten gesellschaftlichen Kapitals, und in Folge dessen den Fall der Profitrate. Man muss also die Verminderung der relativen Kost der einzelnen Waare, auch des Theils dieser Kost, der Verschleiss von Maschinerie enthält, nicht identificiren mit dem steigenden Werth des konstanten Kapitals verglichen mit dem variablen, obgleich umgekehrt jede Verminderung in der relativen Kost des konstanten Kapitals, bei gleichbleibendem oder wachsendem Umfang seiner stofflichen Elemente, auf die Erhöhung der Profitrate, d. h. auf Verminderung pro tanto im Werth des konstanten Kapitals verglichen mit dem in sinkenden Proportionen angewandten variablen Kapital wirkt.

Zweitens: Der Umstand, dass in den einzelnen Waaren, aus deren Gesammtheit das Produkt des Kapitals besteht, die enthaltne zusätzliche lebendige Arbeit in einem abnehmenden Verhältniss zu den in ihnen enthaltenen Arbeitsstoffen und den in ihnen konsumirten Arbeitsmitteln steht; der Umstand also, dass ein stets abnehmendes Quantum zusätzlicher lebendiger Arbeit in ihnen vergegenständlicht ist, weil weniger Arbeit zu ihrer Produktion erheischt mit Ent-

wicklung der gesellschaftlichen Produktionskraft, — dieser Umstand trifft nicht das Verhältniss, worin sich die in der Waare enthaltne lebendige Arbeit in bezahlte und unbezahlte theilt. Umgekehrt. Obgleich das Gesamtquantum der in ihr enthaltenen zusätzlichen lebendigen Arbeit fällt, wächst der unbezahlte Theil im Verhältniss zum bezahlten, entweder durch absolutes oder proportionelles Sinken des bezahlten Theils; denn dieselbe Produktionsweise, die die Gesamtmasse der zusätzlichen lebendigen Arbeit in einer Waare vermindert, ist begleitet vom Steigen des absoluten und relativen Mehrwerths. Das tendenzielle Sinken der Profitrate ist verbunden mit einem tendenziellen Steigen in der Rate des Mehrwerths, also im Exploitationsgrad der Arbeit. Nichts alberner daher, als das Sinken der Profitrate aus einem Steigen in der Rate des Arbeitslohns zu erklären, obgleich auch dies ausnahmsweise der Fall sein mag. Die Statistik wird erst durch Verständniss der Verhältnisse, die die Profitrate bilden, befähigt, wirkliche Analysen über die Rate des Arbeitslohns in verschiedenen Epochen und Ländern vorzunehmen. Die Profitrate fällt nicht, weil die Arbeit unproduktiver, sondern weil sie produktiver wird. Beides, Steigen der Rate des Mehrwerths und Fallen der Rate des Profits sind nur besondere Formen, worin sich wachsende Produktivität der Arbeit kapitalistisch ausdrückt.

#### VI. Die Zunahme des Aktienkapitals.

Den obigen fünf Punkten kann noch hinzugefügt werden der folgende, worauf aber zunächst nicht tiefer eingegangen werden kann. Ein Theil des Kapitals wird im Fortschritt der kapitalistischen Produktion, der mit beschleunigter Akkumulation Hand in Hand geht, nur als zinstragendes Kapital berechnet und angewandt. Nicht in dem Sinne, worin jeder Kapitalist, der Kapital ausleiht, sich mit den Zinsen begnügt, während der industrielle Kapitalist den Unternehmergewinn einsteckt. Dies geht die Höhe der allgemeinen Profitrate nichts an, denn für sie ist der Profit = Zins + Profit aller Art + Grundrente, deren Vertheilung in diese besondern Kategorien für sie gleichgültig ist. Sondern in dem Sinn, dass diese Kapitale, obgleich in grosse produktive Unternehmungen gesteckt, nach Abzug aller Kosten nur grosse oder kleine Zinsen, sogenannte Dividenden abwerfen. Z. B. in Eisenbahnen. Sie gehn also nicht in die Ausgleichung der allgemeinen Profitrate ein, da sie eine geringre als die Durchschnittsprofitrate abwerfen. Gingen sie ein, so sänke diese viel tiefer. Theoretisch

betrachtet, kann man sie einrechnen, und erhält dann eine geringere Profitrate, als die scheinbar existirende und die Kapitalisten wirklich bestimmende, da gerade in diesen Unternehmungen das konstante Kapital im Verhältniss zum variablen am grössten.

### Fünfzehntes Kapitel.

#### Entfaltung der innern Widersprüche des Gesetzes.

##### I. Allgemeines.

Man hat im ersten Abschnitt dieses Buchs gesehen, dass die Profitrate die Mehrwerthsrate stets niedriger ausdrückt als sie ist. Man hat jetzt gesehen, dass selbst eine steigende Rate des Mehrwerths die Tendenz hat, sich in einer fallenden Profitrate auszudrücken. Die Profitrate wäre nur gleich der Rate des Mehrwerths, wenn  $c = 0$ , d. h. wenn das Gesamtkapital in Arbeitslohn ausgelegt. Eine fallende Profitrate drückt nur dann eine fallende Rate des Mehrwerths aus, wenn das Verhältniss zwischen dem Werth des konstanten Kapitals und der Menge der es in Bewegung setzenden Arbeitskraft unverändert bleibt, oder wenn diese letztere, im Verhältniss zum Werth des konstanten Kapitals, gestiegen ist.

Ricardo, unter dem Vorwand die Profitrate zu betrachten, betrachtet in der That nur die Rate des Mehrwerths, und diese nur unter der Voraussetzung, dass der Arbeitstag intensiv und extensiv eine konstante Grösse ist.

Fall der Profitrate und beschleunigte Akkumulation sind insofern nur verschiedene Ausdrücke desselben Processes, als beide die Entwicklung der Produktivkraft ausdrücken. Die Akkumulation ihrerseits beschleunigt den Fall der Profitrate, sofern mit ihr die Konzentration der Arbeiten auf grosser Stufenleiter, und damit eine höhere Zusammensetzung des Kapitals gegeben ist. Andererseits beschleunigt der Fall der Profitrate wieder die Konzentration des Kapitals und seine Centralisation durch die Enteignung der kleinern Kapitalisten, durch die Expropriation des letzten Rests der unmittelbaren Producenten, bei denen noch etwas zu expropriiren ist. Dadurch wird andererseits die Akkumulation, der Masse nach, beschleunigt, obgleich mit der Profitrate die Rate der Akkumulation fällt.

Andererseits, soweit die Rate der Verwerthung des Gesamtkapitals, die Profitrate der Stachel der kapitalistischen Produktion

ist (wie die Verwerthung des Kapitals ihr einziger Zweck), verlangsamt ihr Fall die Bildung neuer selbständiger Kapitale und erscheint so als bedrohlich für die Entwicklung des kapitalistischen Produktionsprocesses; er befördert Ueberproduktion, Spekulation, Krisen, überflüssiges Kapital neben überflüssiger Bevölkerung. Die Oekonomen also, die wie Ricardo, die kapitalistische Produktionsweise für die absolute halten, fühlen hier, dass diese Produktionsweise sich selbst eine Schranke schafft, und schieben daher diese Schranke nicht der Produktion zu, sondern der Natur (in der Lehre von der Rente). Das Wichtige aber in ihrem Horror vor der fallenden Profitrate ist das Gefühl, dass die kapitalistische Produktionsweise an der Entwicklung der Produktivkräfte eine Schranke findet, die nichts mit der Produktion des Reichthums als solcher zu thun hat; und diese eigenthümliche Schranke bezeugt die Beschränktheit und den nur historischen, vorübergehenden Charakter der kapitalistischen Produktionsweise; bezeugt, dass sie keine für die Produktion des Reichthums absolute Produktionsweise ist, vielmehr mit seiner Fortentwicklung auf gewisser Stufe in Konflikt tritt.

Ricardo und seine Schule betrachten allerdings nur den industriellen Profit, worin der Zins eingeschlossen. Aber auch die Rate der Grundrente hat fallende Tendenz, obgleich ihre absolute Masse wächst, und sie auch proportionell wachsen mag gegen den industriellen Profit. (Siehe Ed. West, der vor Ricardo das Gesetz der Grundrente entwickelt hat.) Betrachten wir das gesellschaftliche Gesamtkapital  $C$ , und setzen wir  $p_1$  für den, nach Abzug von Zins und Grundrente bleibenden industriellen Profit,  $z$  für den Zins und  $r$  für die Grundrente, so ist  $\frac{m}{C} = \frac{p}{C} = \frac{p_1 + z + r}{C} = \frac{p_1}{C} + \frac{z}{C} + \frac{r}{C}$ . Wir haben gesehen, dass obwohl im Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktion  $m$ , die Gesamtsumme des Mehrwerths, stetig wächst, dennoch  $\frac{m}{C}$  ebenso stetig abnimmt, weil  $C$  noch rascher wächst als  $m$ . Es ist also durchaus kein Widerspruch, dass  $p_1$ ,  $z$  und  $r$  jedes für sich stets wachsen können, während sowohl  $\frac{m}{C} = \frac{p}{C}$  wie  $\frac{p_1}{C}$ ,  $\frac{z}{C}$  und  $\frac{r}{C}$  jedes für sich immer kleiner werden, oder dass  $p_1$  gegen  $z$ , oder  $r$  gegen  $p_1$ , oder auch gegen  $p_1$  und  $z$  relativ wächst. Bei steigendem Gesamtmehrwerth oder Profit  $m = p$ , aber gleichzeitig fallenden Profitrate  $\frac{m}{C} = \frac{p}{C}$  kann das

Grössenverhältniss der Theile  $p_1$ ,  $z$  und  $r$ , worin  $m = p$  zerfällt, innerhalb der durch die Gesamtsumme  $m$  gegebenen Grenzen beliebig wechseln, ohne dass dadurch die Grösse von  $m$  oder  $\frac{m}{C}$  afficirt wird.

Die wechselseitige Variation von  $p_1$ ,  $z$  und  $r$  ist bloss verschiedene Vertheilung von  $m$  unter verschiedene Rubriken. Es kann daher auch  $\frac{p_1}{C}$ ,  $\frac{z}{C}$  oder  $\frac{r}{C}$ , die Rente des individuellen industriellen Profits, die Zinsrate und das Verhältniss der Rate zum Gesamtkapital je eins gegen das andre steigen, obgleich  $\frac{m}{C}$ , die allgemeine Profit-

rate, fällt; Bedingung bleibt nur, dass die Summe aller drei  $= \frac{m}{C}$ . Fällt die Profitrate von 50% auf 25%, wenn z. B. die Kapitalzusammensetzung, bei einer Mehrwerthrate = 100%, sich von  $50_c + 50_v$  auf  $75_c + 25_v$  verändert, so wird im ersten Fall ein Kapital von 1000 einen Profit von 500, und im zweiten ein Kapital von 4000 einen Profit von 1000 geben.  $m$  oder  $p$  hat sich verdoppelt, aber  $p'$  ist um die Hälfte gefallen. Und wenn von den 50% früher 20 Profit, 10 Zins, 20 Rente, so betrug  $\frac{p_1}{C} = 20\%$ ,  $\frac{z}{C} = 10\%$ ,  $\frac{r}{C} = 20\%$ . Blieben bei Verwandlung in 25% die Verhältnisse dieselben, so  $\frac{p_1}{C} = 10\%$ ,  $\frac{z}{C} = 5\%$  und  $\frac{r}{C} = 10\%$ . Fiele dagegen  $\frac{p_1}{C}$  nun auf 8% und  $\frac{z}{C}$  auf 4%

so stiege  $\frac{r}{C}$  auf 12%. Die proportionelle Grösse von  $r$  wäre gestiegen gegen  $p_1$  und  $z$ , aber dennoch wäre  $p'$  gleich geblieben. Unter beiden Voraussetzungen wäre die Summe von  $p_1$ ,  $z$  und  $r$  gestiegen, da sie vermittelt eines viermal grösseren Kapitals producirt wird. Uebrigens ist Ricardo's Voraussetzung, dass ursprünglich der industrielle Profit (plus Zins) den ganzen Mehrwerth einsteckt, historisch und begrifflich falsch. Es ist vielmehr nur der Fortschritt der kapitalistischen Produktion, der 1) den industriellen und kommerziellen Kapitalisten den ganzen Profit erster Hand zur spätern Vertheilung gibt, und 2) die Rente auf den Ueberschuss über den Profit reducirt. Auf dieser kapitalistischen Basis wächst dann wieder die Rente, die ein Theil des Profits (d. h. des Mehrwerths als Produkt des Gesamtkapitals betrachtet) ist, aber nicht der spezifische Theil des Produkts, den der Kapitalist einsteckt.

Die Schöpfung von Mehrwerth findet, die nöthigen Produktions-

mittel, d. h. hinreichende Akkumulation von Kapital vorausgesetzt, keine andre Schranke als die Arbeiterbevölkerung, wenn die Rate des Mehrwerths, also der Exploitationsgrad der Arbeit; und keine andre Schranke als den Exploitationsgrad der Arbeit, wenn die Arbeiterbevölkerung gegeben ist. Und der kapitalistische Produktionsprocess besteht wesentlich in der Produktion von Mehrwerth, dargestellt in dem Mehrprodukt oder dem aliquoten Theil der producirten Waaren, worin unbezahlte Arbeit vergegenständlicht ist. Man muss es nie vergessen, dass die Produktion dieses Mehrwerths — und die Rückverwandlung eines Theils desselben in Kapital, oder die Akkumulation, bildet einen integrierenden Theil dieser Produktion des Mehrwerths — der unmittelbare Zweck und das bestimmende Motiv der kapitalistischen Produktion ist. Man darf diese daher nie darstellen als das, was sie nicht ist, nämlich als Produktion, die zu ihrem unmittelbaren Zweck den Genuss hat oder die Erzeugung von Genussmitteln für den Kapitalisten. Man sieht dabei ganz ab von ihrem spezifischen Charakter, der sich in ihrer ganzen innern Kerngestalt darstellt.

Die Gewinnung dieses Mehrwerths bildet den unmittelbaren Produktionsprocess, der wie gesagt keine andren Schranken als die oben angegebenen hat. Sobald das auspressbare Quantum Mehrarbeit in Waaren vergegenständlicht ist, ist der Mehrwerth producirt. Aber mit dieser Produktion des Mehrwerths ist nur der erste Akt des kapitalistischen Produktionsprocesses, der unmittelbare Produktionsprocess beendet. Das Kapital hat so und so viel unbezahlte Arbeit eingesaugt. Mit der Entwicklung des Processes, der sich im Fall der Profitrate ausdrückt, schwillt die Masse des so producirten Mehrwerths ins Ungeheure. Nun kommt der zweite Akt des Processes. Die gesammte Waarenmasse, das Gesamtprodukt, sowohl der Theil, der das konstante und variable Kapital ersetzt, wie der den Mehrwerth darstellt, muss verkauft werden. Geschieht das nicht, oder nur zum Theil, oder nur zu Preisen, die unter den Produktionspreisen stehn, so ist der Arbeiter zwar exploitirt, aber seine Exploitation realisirt sich nicht als solche für den Kapitalisten, kann mit gar keiner oder nur theilweiser Realisation des abgepressten Mehrwerths, ja mit theilweisem oder ganzem Verlust seines Kapitals verbunden sein. Die Bedingungen der unmittelbaren Exploitation und die ihrer Realisation sind nicht identisch. Sie fallen nicht nur nach Zeit und Ort, sondern auch begrifflich auseinander. Die einen sind nur beschränkt durch die Produktivkraft der Gesellschaft, die andren durch die Proportio-

nalität der verschiedenen Produktionszweige und durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft. Diese letztere ist aber bestimmt weder durch die absolute Produktionskraft noch durch die absolute Konsumtionskraft; sondern durch die Konsumtionskraft auf Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die Konsumtion der grossen Masse der Gesellschaft auf ein, nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reducirt. Sie ist ferner beschränkt durch den Akkumulationstrieb, den Trieb nach Vergrösserung des Kapitals und nach Produktion von Mehrwerth auf erweiterter Stufenleiter. Dies ist Gesetz für die kapitalistische Produktion, gegeben durch die beständigen Revolutionen in den Produktionsmethoden selbst, die damit beständig verknüpfte Entwerthung von vorhandenem Kapital, den allgemeinen Konkurrenzkampf und die Nothwendigkeit, die Produktion zu verbessern und ihre Stufenleiter auszudehnen, bloss als Erhaltungsmittel und bei Strafe des Untergangs. Der Markt muss daher beständig ausgedehnt werden, sodass seine Zusammenhänge und die sie regelnden Bedingungen immer mehr die Gestalt eines von den Producenten unabhängigen Naturgesetzes annehmen, immer unkontrollirbarer werden. Der innere Widerspruch sucht sich auszugleichen durch Ausdehnung des äussern Feldes der Produktion. Je mehr sich aber die Produktivkraft entwickelt, um so mehr geräth sie in Widerstreit mit der engen Basis, worauf die Konsumtionsverhältnisse beruhen. Es ist auf dieser widerspruchsvollen Basis durchaus kein Widerspruch, dass Uebermafs von Kapital verbunden ist mit wachsendem Uebermafs von Bevölkerung; denn obgleich, beide zusammengebracht, die Masse des producirten Mehrwerths sich steigern würde, steigert sich eben damit der Widerspruch zwischen den Bedingungen, worin dieser Mehrwerth producirt, und den Bedingungen, worin er realisirt wird.

Eine bestimmte Profitrate gegeben, hängt die Masse des Profits stets ab von der Grösse des vorgeschossenen Kapitals. Die Akkumulation aber ist dann bestimmt durch den Theil dieser Masse der in Kapital rückverwandelt wird. Dieser Theil aber, da er gleich dem Profit minus der von den Kapitalisten verzehrten Revenue, wird nicht nur abhängen von dem Werth dieser Masse, sondern auch von der Wohlfeilheit der Waaren, die der Kapitalist damit kaufen kann; der Waaren, theils die in seinen Konsum, seine Revenue, theils die in sein konstantes Kapital eingehn. (Der Arbeitslohn ist hier als gegeben vorausgesetzt.)

Die Masse des Kapitals, die der Arbeiter in Bewegung setzt,

und deren Werth er durch seine Arbeit erhält und im Produkt wieder erscheinen macht, ist durchaus verschieden von dem Werth, den er zusetzt. Ist die Masse des Kapitals = 1000 und die zugesetzte Arbeit = 100, so das reproducirte Kapital = 1100. Ist die Masse = 100 und die zugesetzte Arbeit = 20, so das reproducirte Kapital = 120. Die Profitrate ist im ersten Fall = 10%, im zweiten = 20%. Und dennoch kann aus 100 mehr akkumulirt werden als aus 20. Und so wälzt sich der Strom des Kapitals fort (abgesehn von seiner Entwerthung durch Steigerung der Produktivkraft) oder seine Akkumulation im Verhältniss der Wucht, die es schon besitzt, nicht im Verhältniss zur Höhe der Profitrate. Hohe Profitrate, soweit sie auf hoher Mehrwerthrate beruht, ist möglich, wenn der Arbeitstag sehr lang, obgleich die Arbeit unproduktiv ist; sie ist möglich, weil die Bedürfnisse der Arbeiter sehr gering, darum der Durchschnittslohn sehr niedrig, obgleich die Arbeit unproduktiv. Der Niedrigkeit des Lohns wird die Energielosigkeit der Arbeiter entsprechen. Das Kapital akkumulirt dabei langsam, trotz der hohen Profitrate. Die Bevölkerung ist stagnant und die Arbeitszeit, die das Produkt kostet, ist gross, obgleich der dem Arbeiter bezahlte Lohn klein ist.

Die Profitrate fällt, nicht weil der Arbeiter weniger exploitirt wird, sondern weil im Verhältniss zum angewandten Kapital überhaupt weniger Arbeit angewandt wird.

Fällt, wie gezeigt, sinkende Profitrate zusammen mit Steigen der Profitmasse, so wird ein grösserer Theil des jährlichen Produkts der Arbeit vom Kapitalisten unter der Kategorie Kapital angeeignet (als Ersatz von verbrauchtem Kapital) und ein verhältnissmässig geringerer unter der Kategorie Profit. Daher die Phantasie des Pfaffen Chalmers, dass je geringere Masse des jährlichen Produkts die Kapitalisten als Kapital verausgaben, sie um so grössere Profite schlucken; wobei ihnen dann die Staatskirche zu Hülfe kommt um für die Verzehrung, statt Kapitalisirung eines grossen Theils des Mehrprodukts zu sorgen. Der Pfaff verwechselt Ursache und Wirkung. Uebrigens wächst ja die Masse des Profits, auch bei kleinerer Rate, mit der Grösse des ausgelegten Kapitals. Dies bedingt jedoch zugleich Konzentration des Kapitals, da jetzt die Produktionsbedingungen die Anwendung von massenhaftem Kapital gebieten. Es bedingt ebenso dessen Centralisation, d. h. Verschlucken der kleinen Kapitalisten durch die grossen und Entkapitalisirung der erstern. Es ist wieder nur in einer zweiten Potenz die Scheidung der Arbeitsbedingungen von den Producenten, zu

denen diese kleinern Kapitalisten noch gehören, da bei ihnen die eigne Arbeit noch eine Rolle spielt; die Arbeit des Kapitalisten steht überhaupt im umgekehrten Verhältniss zur Grösse seines Kapitals, d. h. zum Grad, worin er Kapitalist. Es ist diese Scheidung zwischen Arbeitsbedingungen hier und Producenten dort, die den Begriff des Kapitals bildet, die mit der ursprünglichen Akkumulation (Buch I, Kap. XXIV) sich eröffnet, dann als beständiger Process in der Akkumulation und Konzentration des Kapitals erscheint, und hier endlich sich als Centralisation schon vorhandner Kapitale in wenigen Händen und Entkapitalisirung (dahin verändert sich nun die Expropriation) Vieler ausdrückt. Dieser Process würde bald die kapitalistische Produktion zum Zusammenbruch bringen, wenn nicht widerstrebende Tendenzen beständig wieder decentralisirend neben der centripetalen Kraft wirkten.

## II. Konflikt zwischen Ausdehnung der Produktion und Verwerthung.

Die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit zeigt sich doppelt: Erstens in der Grösse der schon producirten Produktivkräfte, in dem Werthumfang und Massenumfang der Produktionsbedingungen, worunter die Neuproduktion stattfindet, und in der absoluten Grösse des schon akkumulirten produktiven Kapitals; zweitens in der verhältnissmässigen Kleinheit des im Arbeitslohn ausgelegten Kapitaltheils gegen das Gesamtkapital, d. h. in der verhältnissmässigen Kleinheit der lebendigen Arbeit, die zur Reproduktion und Verwerthung eines gegebenen Kapitals, zur Massenproduktion erheischt ist. Es unterstellt dies zugleich Konzentration des Kapitals.

Mit Bezug auf die angewandte Arbeitskraft zeigt sich die Entwicklung der Produktivkraft wieder doppelt: Erstens in der Vermehrung der Mehrarbeit, d. h. der Abkürzung der nothwendigen Arbeitszeit, die zur Reproduktion der Arbeitskraft erheischt ist. Zweitens in der Abnahme der Menge von Arbeitskraft (Arbeiterzahl), die überhaupt angewandt wird, um ein gegebenes Kapital in Bewegung zu setzen.

Beide Bewegungen gehn nicht nur Hand in Hand, sondern bedingen sich wechselseitig, sind Erscheinungen, worin sich dasselbe Gesetz ausdrückt. Indess wirken sie in entgegengesetzter Richtung auf die Profitrate. Die Gesamtmasse des Profits ist gleich der Gesamtmasse des Mehrwerths, die Profitrate =  $\frac{m}{C} = \frac{\text{Mehrwerth}}{\text{Vorgeschossnes Gesamtkapital}}$ . Der Mehrwerth aber, als Ge-

sammtbetrag, ist bestimmt erstens durch seine Rate, zweitens aber durch die Masse der zu dieser Rate gleichzeitig angewandten Arbeit, oder was dasselbe, durch die Grösse des variablen Kapitals. Nach der einen Seite hin steigt der eine Faktor, die Rate des Mehrwerths; nach der andren fällt (verhältnissmässig oder absolut) der andre Faktor, die Anzahl der Arbeiter. Soweit die Entwicklung der Produktionskraft den bezahlten Theil der angewandten Arbeit vermindert, steigert sie den Mehrwerth, weil seine Rate; soweit sie jedoch die Gesamtmasse der von einem gegebenen Kapital angewandten Arbeit vermindert, vermindert sie den Faktor der Anzahl, womit die Rate des Mehrwerths multiplicirt wird, um seine Masse herauszubringen. Zwei Arbeiter, die 12 Stunden täglich arbeiten, können nicht dieselbe Masse Mehrwerth liefern wie 24, die jeder nur 2 Stunden arbeiten, selbst wenn sie von der Luft leben könnten und daher gar nicht für sich selbst zu arbeiten hätten. In dieser Beziehung hat also die Kompensation der verringerten Arbeiterzahl durch Steigerung des Exploitationsgrads der Arbeit gewisse nicht überschreitbare Grenzen; sie kann daher den Fall der Profitrate wohl hemmen, aber nicht aufheben.

Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise fällt also die Rate des Profits, während seine Masse mit der zunehmenden Masse des angewandten Kapitals steigt. Die Rate gegeben, hängt die absolute Masse, worin das Kapital wächst, ab von seiner vorhandenen Grösse. Aber andererseits diese Grösse gegeben, hängt das Verhältniss, worin es wächst, die Rate seines Wachstums, von der Profitrate ab. Direkt kann die Steigerung der Produktivkraft (die ausserdem, wie erwähnt, stets mit Entwerthung des vorhandenen Kapitals Hand in Hand geht) die Werthgrösse des Kapitals nur vermehren, wenn sie durch Erhöhung der Profitrate den Werththeil des jährlichen Produkts vermehrt, der in Kapital rückverwandelt wird. Soweit die Produktivkraft der Arbeit in Betracht kommt, kann dies nur geschehn (denn diese Produktivkraft hat direkt nichts zu thun mit dem Werth des vorhandenen Kapitals), soweit dadurch entweder der relative Mehrwerth erhöht, oder der Werth des konstanten Kapitals vermindert wird, also die Waaren verwohlfeilert werden, die entweder in die Reproduktion der Arbeitskraft oder in die Elemente des konstanten Kapitals eingehn. Beides schliesst aber Entwerthung des vorhandenen Kapitals ein, und beides geht Hand in Hand mit der Verminderung des variablen Kapitals gegenüber dem konstanten. Beides bedingt den Fall der Profitrate und beides verlangsamt ihn. Sofern ferner gesteigerte Profitrate

gesteigerte Nachfrage nach Arbeit verursacht, wirkt sie auf Vermehrung der Arbeiterbevölkerung und damit des exploitablen Materials, das das Kapital erst zu Kapital macht.

Aber indirekt trägt die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit bei zur Vermehrung des vorhandnen Kapitalwerths, indem sie die Masse und Mannigfaltigkeit der Gebrauchswerthe vermehrt, worin sich derselbe Tauschwerth darstellt und die das materielle Substrat, die sachlichen Elemente des Kapitals bilden, die stofflichen Gegenstände, woraus das konstante Kapital direkt und das variable wenigstens indirekt besteht. Mit demselben Kapital und derselben Arbeit werden mehr Dinge geschaffen, die in Kapital verwandelt werden können, abgesehn von ihrem Tauschwerth. Dinge, die dazu dienen können, zusätzliche Arbeit einzusaugen, also auch zusätzliche Mehrarbeit, und so zusätzliches Kapital zu bilden. Die Masse Arbeit, die das Kapital kommandiren kann, hängt nicht ab von seinem Werth, sondern von der Masse der Roh- und Hilfsstoffe, der Maschinerie und Elemente des fixen Kapitals, der Lebensmittel, woraus es zusammengesetzt ist, was immer deren Werth sei. Indem damit die Masse der angewandten Arbeit, also auch Mehrarbeit, wächst, wächst auch der Werth des reproducirten Kapitals und der ihm neu zugesetzte Surpluswerth.

Diese beiden im Akkumulationsprocess einbegriffnen Momente sind aber nicht nur in dem ruhigen Nebeneinander zu betrachten, worin Ricardo sie behandelt; sie schliessen einen Widerspruch ein, der sich in widersprechenden Tendenzen und Erscheinungen kundgibt. Die widerstreitenden Agentien wirken gleichzeitig gegen einander.

Gleichzeitig mit den Antrieben zur wirklichen Vermehrung der Arbeiterbevölkerung, die aus der Vermehrung des als Kapital wirkenden Theils des gesellschaftlichen Gesamtprodukts stammen, wirken die Agentien, die eine nur relative Uebervölkerung schaffen.

Gleichzeitig mit dem Fall der Profitrate wächst die Masse der Kapitale, und geht Hand in Hand mit ihr eine Entwerthung des vorhandnen Kapitals, welche diesen Fall aufhält, und der Akkumulation von Kapitalwerth einen beschleunigenden Antrieb gibt.

Gleichzeitig mit der Entwicklung der Produktivkraft entwickelt sich die höhere Zusammensetzung des Kapitals, die relative Abnahme des variablen Theils gegen den konstanten.

Diese verschiedenen Einflüsse machen sich bald mehr neben einander im Raum, bald mehr nach einander in der Zeit geltend;

periodisch macht sich der Konflikt der widerstreitenden Agentien in Krisen Luft. Die Krisen sind immer nur momentane gewaltsame Lösungen der vorhandnen Widersprüche, gewaltsame Eruptionen, die das gestörte Gleichgewicht für den Augenblick wieder herstellen.

Der Widerspruch, ganz allgemein ausgedrückt, besteht darin, dass die kapitalistische Produktionsweise eine Tendenz einschliesst nach absoluter Entwicklung der Produktivkräfte, abgesehn vom Werth und dem in ihm eingeschlossnen Mehrwerth, auch abgesehn von den gesellschaftlichen Verhältnissen, innerhalb deren die kapitalistische Produktion stattfindet; während sie andererseits die Erhaltung des existirenden Kapitalwerths und seine Verwerthung im höchsten Maß (d. h. stets beschleunigten Anwachs dieses Werths) zum Ziel hat. Ihr spezifischer Charakter ist auf den vorhandnen Kapitalwerth als Mittel zur grösstmöglichen Verwerthung dieses Werths gerichtet. Die Methoden, wodurch sie dies erreicht, schliessen ein: Abnahme der Profitrate, Entwerthung des vorhandnen Kapitals, und Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit auf Kosten der schon producirten Produktivkräfte.

Die periodische Entwerthung des vorhandnen Kapitals, die ein der kapitalistischen Produktionsweise immanentes Mittel ist, den Fall der Profitrate aufzuhalten und die Akkumulation von Kapitalwerth durch Bildung von Neukapital zu beschleunigen, stört die gegebenen Verhältnisse, worin sich der Cirkulations- und Reproduktionsprocess des Kapitals vollzieht, und ist daher begleitet von plötzlichen Stockungen und Krisen des Produktionsprocesses.

Die mit der Entwicklung der Produktivkräfte Hand in Hand gehende relative Abnahme des variablen Kapitals gegen das konstante gibt dem Anwachs der Arbeiterbevölkerung einen Stachel, während sie fortwährend künstliche Uebervölkerung schafft. Die Akkumulation des Kapitals, dem Werth nach betrachtet, wird verlangsamt durch die fallende Profitrate, um die Akkumulation des Gebrauchswerths noch zu beschleunigen, während diese wieder die Akkumulation, dem Werth nach, in beschleunigten Gang bringt.

Die kapitalistische Produktion strebt beständig diese ihr immanenten Schranken zu überwinden, aber sie überwindet sie nur durch Mittel, die ihr diese Schranken auf's Neue und auf gewaltigerem Maßstab entgegenstellen.

Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst, ist dies: dass das Kapital und seine Selbstverwerthung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck

der Produktion erscheint; dass die Produktion nur Produktion für das Kapital ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel blosses Mittel für eine stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprocesses für die Gesellschaft der Producenten sind. Die Schranken, in denen sich die Erhaltung und Verwerthung des Kapitalwerths, die auf der Enteignung und Verarmung der grossen Masse der Producenten beruht, allein bewegen kann, diese Schranken treten daher beständig in Widerspruch mit den Produktionsmethoden, die das Kapital zu seinem Zweck anwenden muss, und die auf unbeschränkte Vermehrung der Produktion, auf die Produktion als Selbstzweck, auf unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit lossteuern. Das Mittel — unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte — geräth in fortwährenden Konflikt mit dem beschränkten Zweck, der Verwerthung des vorhandenen Kapitals. Wenn daher die kapitalistische Produktionsweise ein historisches Mittel ist, um die materielle Produktivkraft zu entwickeln und den ihr entsprechenden Weltmarkt zu schaffen, ist sie zugleich der beständige Widerspruch zwischen dieser ihrer historischen Aufgabe und den ihr entsprechenden gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen.

### III. Ueberfluss an Kapital bei Ueberfluss an Bevölkerung.

Mit dem Fall der Profitrate wächst das Kapitalminimum, das in der Hand des einzelnen Kapitalisten zur produktiven Anwendung der Arbeit erheischt ist; erheischt sowohl zu ihrer Exploitation überhaupt, als dazu, dass die angewandte Arbeitszeit die zur Produktion der Waaren nothwendige Arbeitszeit sei, dass sie den Durchschnitt der zur Produktion der Waaren gesellschaftlich nothwendigen Arbeitszeit nicht überschreite. Und gleichzeitig wächst die Konzentration, weil jenseits gewisser Grenzen grosses Kapital mit kleiner Profitrate rascher akkumulirt als kleines mit grosser. Diese wachsende Konzentration führt ihrerseits wieder auf einer gewissen Höhe einen neuen Fall der Profitrate herbei. Die Masse der kleinen zersplitterten Kapitale wird dadurch auf die Bahn der Abenteuer gedrängt: Spekulation, Kreditschwindel, Aktienschwindel, Krisen. Die sog. Plethora des Kapitals bezieht sich immer wesentlich auf die Plethora von Kapital, für das der Fall der Profitrate nicht durch seine Masse aufgewogen wird — und dies sind immer die neu sich bildenden frischen Kapitalableger — oder auf die Plethora, welche diese, für sich selbst zur eignen Aktion unfähigen Kapitale den Leitern der grossen Geschäftszweige in der

Form des Kredits zur Verfügung stellt. Diese Plethora des Kapitals erwächst aus denselben Umständen, die eine relative Ueberbevölkerung hervorrufen, und ist daher eine, diese letztere ergänzende Erscheinung, obgleich beide auf entgegengesetzten Polen stehn, unbeschäftigtes Kapital auf der einen, und unbeschäftigte Arbeiterbevölkerung auf der andren Seite.

Ueberproduktion von Kapital, nicht von einzelnen Waaren — obgleich die Ueberproduktion von Kapital stets Ueberproduktion von Waaren einschliesst — heisst daher weiter nichts als Ueberakkumulation von Kapital. Um zu verstehn, was diese Ueberakkumulation ist (ihre nähere Untersuchung folgt weiter unten), hat man sie nur absolut zu setzen. Wann wäre die Ueberproduktion des Kapitals absolut? Und zwar eine Ueberproduktion, die sich nicht auf dieses oder jenes oder auf ein paar bedeutende Gebiete der Produktion erstreckt, sondern in ihrem Umfang selbst absolut wäre, also sämtliche Produktionsgebiete einschliesse?

Es wäre eine absolute Ueberproduktion von Kapital vorhanden, sobald das zusätzliche Kapital für den Zweck der kapitalistischen Produktion = 0. Der Zweck der kapitalistischen Produktion ist aber Verwerthung des Kapitals, d. h. Aneignung von Mehrarbeit, Produktion von Mehrwerth, von Profit. Sobald also das Kapital gewachsen wäre in einem Verhältniss zur Arbeiterbevölkerung, dass weder die absolute Arbeitszeit, die diese Bevölkerung liefert, ausgedehnt, noch die relative Mehrarbeitszeit erweitert werden könnte (das letztere wäre ohnehin nicht thubar in einem Fall, wo die Nachfrage nach Arbeit so stark, also Tendenz zum Steigen der Löhne); wo also das gewachsene Kapital nur ebensoviel oder selbst weniger Mehrwerthsmasse producirt als vor seinem Wachsthum, so fände eine absolute Ueberproduktion von Kapital statt; d. h. das gewachsene Kapital  $C + \Delta C$  producirt nicht mehr Profit, oder gar weniger Profit, als das Kapital  $C$  vor seiner Vermehrung durch  $\Delta C$ . In beiden Fällen fände auch ein starker und plötzlicher Fall in der allgemeinen Profitrate statt, diesmal aber wegen eines Wechsels in der Zusammensetzung des Kapitals, der nicht der Entwicklung der Produktivkraft geschuldet wäre, sondern einem Steigen im Geldwerth des variablen Kapitals (wegen der gestiegenen Löhne) und der ihr entsprechenden Abnahme im Verhältniss der Mehrarbeit zur nothwendigen Arbeit.

In der Wirklichkeit würde sich die Sache so darstellen, dass ein Theil des Kapitals ganz oder theilweis brach läge (weil es erst das schon fungirende Kapital aus seiner Position verdrängen

müsste, um sich überhaupt zu verwerthen) und der andre Theil, durch den Druck des unbeschäftigten oder halbbeschäftigten Kapitals sich zu niedriger Rate des Profits verwerthen würde. Es wäre hierbei gleichgültig, dass ein Theil des zusätzlichen Kapitals an die Stelle von altem träte, und dieses so eine Stelle im zusätzlichen einnähme. Wir hätten immer auf der einen Seite die alte Kapitalsumme, auf der andern die zusätzliche. Der Fall der Profitrate wäre diesmal begleitet von einer absoluten Abnahme der Profitmasse, da unter unsern Voraussetzungen die Masse der angewandten Arbeitskraft nicht vermehrt und die Mehrwerthsrate nicht gesteigert, also auch die Masse des Mehrwerths nicht vermehrt werden könnte. Und die verminderte Profitmasse wäre zu berechnen auf ein vergrössertes Gesamtkapital. — Aber gesetzt auch, das beschäftigte Kapital führe fort, sich zur alten Profitrate zu verwerthen, die Profitmasse bliebe also dieselbe, so berechnete sie sich immer noch auf ein gewachsenes Gesamtkapital, und auch dies schliesst einen Fall der Profitrate ein. Wenn ein Gesamtkapital von 1000 einen Profit von 100 abwarf, und nach seiner Vermehrung auf 1500 ebenfalls nur 100 abwirft, so wirft im zweiten Fall 1000 nur noch  $66\frac{2}{3}$  ab. Die Verwerthung des alten Kapitals hätte absolut abgenommen. Das Kapital = 1000 würde unter den neuen Umständen nicht mehr abwerfen als früher ein Kapital =  $666\frac{2}{3}$ .

Es ist aber klar, dass diese thatsächliche Entwerthung des alten Kapitals nicht ohne Kampf stattfinden, dass das zusätzliche Kapital von  $\Delta C$  nicht ohne Kampf als Kapital fungiren könnte. Die Profitrate würde nicht sinken wegen Konkurrenz in Folge der Ueberproduktion von Kapital. Sondern umgekehrt, weil die gesunkne Profitrate und die Ueberproduktion von Kapital aus denselben Umständen entspringen, würde jetzt der Konkurrenzkampf eintreten. Den Theil von  $\Delta C$ , der sich in den Händen der alten fungirenden Kapitalisten befände, würden sie mehr oder weniger brach liegen lassen, um ihr Originalkapital nicht selbst zu entwerthen und seinen Platz innerhalb des Produktionsfeldes nicht zu verengern, oder sie würden es anwenden, um selbst mit momentanem Verlust die Brachlegung des zusätzlichen Kapitals auf die neuen Eindringlinge und überhaupt auf ihre Konkurrenten zu schieben.

Der Theil von  $\Delta C$ , der sich in neuen Händen befände, würde seinen Platz auf Kosten des alten Kapitals einzunehmen suchen und dies theilweise fertig bringen, indem er einen Theil des alten Kapitals brach legte, es zwänge, ihm den alten Platz einzuräumen

und selbst den Platz des nur theilweise oder gar nicht beschäftigten Zusatzkapitals einzunehmen.

Eine Brachlegung von einem Theil des alten Kapitals müsste unter allen Umständen stattfinden, eine Brachlegung in seiner Kapitaleigenschaft, soweit es als Kapital fungiren und sich verwerthen soll. Welchen Theil diese Brachlegung besonders träfe, entschiede der Konkurrenzkampf. Solange alles gut geht, agirt die Konkurrenz, wie sich bei der Ausgleichung der allgemeinen Profitrate gezeigt, als praktische Brüderschaft der Kapitalistenklasse, sodass sie sich gemeinschaftlich, im Verhältniss zur Grösse des von jedem eingesetzten Looses, in die gemeinschaftliche Beute theilt. Sobald es sich aber nicht mehr um Theilung des Profits handelt, sondern um Theilung des Verlustes, sucht jeder soviel wie möglich sein Quantum an demselben zu verringern und dem andern auf den Hals zu schieben. Der Verlust ist unvermeidlich für die Klasse. Wieviel aber jeder Einzelne davon zu tragen, wie weit er überhaupt daran Theil zu nehmen hat, wird dann Frage der Macht und der List, und die Konkurrenz verwandelt sich dann in einen Kampf der feindlichen Brüder. Der Gegensatz zwischen dem Interesse jedes einzelnen Kapitalisten und dem der Kapitalistenklasse macht sich dann geltend, ebenso wie vorher die Identität dieser Interessen sich durch die Konkurrenz praktisch durchsetzte.

Wie würde sich nun dieser Konflikt wieder ausgleichen und die der „gesunden“ Bewegung der kapitalistischen Produktion entsprechenden Verhältnisse sich wieder herstellen? Die Weise der Ausgleichung ist schon enthalten in dem blossen Aussprechen des Konflikts, um dessen Ausgleichung es sich handelt. Sie schliesst eine Brachlegung und selbst eine theilweise Vernichtung von Kapital ein, zum Werthbetrag des ganzen Zusatzkapitals  $\Delta C$  oder doch eines Theils davon. Obgleich, wie schon aus der Darstellung des Konflikts hervorgeht, die Vertheilung dieses Verlusts in keiner Weise sich gleichmässig auf die einzelnen Sonderkapitalien erstreckt, sondern sich in einem Konkurrenzkampf entscheidet, worin je nach den besondern Vortheilen oder bereits errungenen Positionen der Verlust sich sehr ungleich und in sehr verschiedner Form vertheilt, sodass ein Kapital brachgelegt, ein andres vernichtet wird, ein drittes nur relativen Verlust hat, oder nur vorübergehende Entwerthung erfährt u. s. w.

Unter allen Umständen aber würde sich das Gleichgewicht herstellen durch Brachlegung und selbst Vernichtung von Kapital in grössrem oder geringrem Umfang. Dies würde sich erstrecken

zum Theil auf die materielle Kapitalsubstanz; d. h. ein Theil der Produktionsmittel, fixes und cirkulirendes Kapital würde nicht fungiren, nicht als Kapital wirken; ein Theil begonnener Produktionsbetriebe würde stillgesetzt werden. Obgleich, nach dieser Seite, die Zeit alle Produktionsmittel (den Boden ausgenommen) angreift und verschlechtert, fände hier in Folge der Funktionsstockung weit stärkere wirkliche Zerstörung von Produktionsmitteln statt. Die Hauptwirkung nach dieser Seite hin wäre jedoch, dass diese Produktionsmittel aufhörten als Produktionsmittel thätig zu sein; eine kürzere oder längere Zerstörung ihrer Funktion als Produktionsmittel.

Die Hauptzerstörung, und mit dem akutesten Charakter, fände statt mit Bezug auf das Kapital, soweit es Wertheigenschaft besitzt, mit Bezug auf die Kapitalwerthe. Der Theil des Kapitalwerths, der bloss in der Form von Anweisungen auf künftige Antheile am Mehrwerth, am Profit steht, in der That lauter Schuldscheine auf die Produktion unter verschiedenen Formen, wird sofort entwerthet mit dem Fall der Einnahmen, auf die er berechnet ist. Ein Theil des baaren Goldes und Silbers liegt brach, fungirt nicht als Kapital. Ein Theil der auf dem Markt befindlichen Waaren kann seinen Cirkulations- und Reproduktionsprocess nur vollziehen durch ungeheure Kontraktion seiner Preise, also durch Entwerthung des Kapitals, das er darstellt. Ebenso werden die Elemente des fixen Kapitals mehr oder minder entwerthet. Es kommt hinzu, dass bestimmte, vorausgesetzte Preisverhältnisse den Reproduktionsprocess bedingen, dieser daher durch den allgemeinen Preisfall in Stockung und Verwirrung geräth. Diese Störung und Stockung paralysirt die mit der Entwicklung des Kapitals gleichzeitig gegebne, auf jenen vorausgesetzten Preisverhältnissen beruhende Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, unterbricht an hundert Stellen die Kette der Zahlungsverbindlichkeiten an bestimmten Terminen, wird noch verschärft durch das damit gegebne Zusammenbrechen des gleichzeitig mit dem Kapital entwickelten Creditsystems und führt so zu heftigen akuten Krisen, plötzlichen gewaltsamen Entwerthungen und wirklicher Stockung und Sturz des Reproduktionsprocesses, und damit zu wirklicher Abnahme der Reproduktion.

Gleichzeitig aber wären andre Agentien im Spiel gewesen. Die Stockung der Produktion hätte einen Theil der Arbeiterklasse brachgelegt und dadurch den beschäftigten Theil in Verhältnisse gesetzt, worin er sich eine Senkung des Arbeitslohns, selbst unter den Durchschnitt, gefallen lassen müsste; eine Operation, die für

das Kapital ganz dieselbe Wirkung hat, als wenn beim Durchschnittslohn der relative oder absolute Mehrwerth erhöht worden wäre. Die Prosperitätszeit hätte die Ehen unter den Arbeitern begünstigt und die Decimation der Nachkommenschaft vermindert, Umstände die — wie sehr sie eine wirkliche Vermehrung der Bevölkerung einschliessen mögen — keine Vermehrung der wirklich arbeitenden Bevölkerung einschliessen, aber im Verhältniss der Arbeiter zum Kapital ganz so wirken, als ob sich die Anzahl der wirklich fungirenden Arbeiter vermehrt hätte. Der Preisfall und der Konkurrenzkampf hätten andererseits jedem Kapitalisten einen Stachel gegeben, den individuellen Werth seines Gesamtprodukts durch Anwendung neuer Maschinen, neuer verbesserter Arbeitsmethoden, neuer Kombinationen, über dessen allgemeinen Werth zu erhöhen, d. h. die Produktivkraft eines gegebenen Quantum Arbeit zu steigern, das Verhältniss des variablen Kapitals zum konstanten zu senken, und damit Arbeiter freizusetzen, kurz eine künstliche Ueberbevölkerung zu schaffen. Ferner würde die Entwerthung der Elemente des konstanten Kapitals selbst ein Element sein, das Erhöhung der Profitrate einschliesse. Die Masse des angewandten konstanten Kapitals, gegen das variable, wäre gewachsen, aber der Werth dieser Masse könnte gefallen sein. Die eingetretne Stockung der Produktion hätte eine spätere Erweiterung der Produktion — innerhalb der kapitalistischen Grenzen — vorbereitet.

Und so würde der Zirkel von neuem durchlaufen. Ein Theil des Kapitals, das durch Funktionsstockung entwerthet war, würde seinen alten Werth wieder gewinnen. Im Uebrigen würde mit erweiterten Produktionsbedingungen, mit einem erweiterten Markt, und mit erhöhter Produktivkraft derselbe fehlerhafte Kreislauf wieder durchgemacht werden.

Selbst aber unter der gemachten äussersten Voraussetzung ist die absolute Ueberproduktion von Kapital keine absolute Ueberproduktion überhaupt, keine absolute Ueberproduktion von Produktionsmitteln. Sie ist nur eine Ueberproduktion von Produktionsmitteln, soweit diese als Kapital fungiren, und daher im Verhältniss zu dem, mit ihrer angeschwollenen Masse geschwollenen Werth, eine Verwerthung dieses Werths einschliessen, einen zusätzlichen Werth erzeugen sollen.

Es wäre aber trotzdem Ueberproduktion, weil das Kapital unfähig würde die Arbeit in einem Exploitationsgrad auszubeuten, der durch die „gesunde,“ „normale“ Entwicklung des kapitalistischen Produktionsprocesses bedingt ist, in einem Exploitationsgrad, der

wenigstens die Masse des Profits vermehrt mit der wachsenden Masse des angewandten Kapitals; der also ausschliesst, dass die Profitrate im selben Maass sinkt, wie das Kapital wächst, oder gar, dass die Profitrate rascher sinkt als das Kapital wächst.

Ueberproduktion von Kapital heisst nie etwas anderes als Ueberproduktion von Produktionsmitteln — Arbeits- und Lebensmitteln — die als Kapital fungiren können, d. h. zur Ausbeutung der Arbeit zu einem gegebenen Exploitationsgrad angewandt werden können; indem das Fallen dieses Exploitationsgrads unter einen gegebenen Punkt Störungen und Stockungen des kapitalistischen Produktionsprocesses, Krisen, Zerstörung von Kapital hervorruft. Es ist kein Widerspruch, dass diese Ueberproduktion von Kapital begleitet ist von einer mehr oder minder grossen relativen Ueberbevölkerung. Dieselben Umstände, die die Produktivkraft der Arbeit erhöht, die Masse der Waarenprodukte vermehrt, die Märkte ausgedehnt, die Akkumulation des Kapitals, sowohl der Masse wie dem Werth nach, beschleunigt und die Profitrate gesenkt haben, dieselben Umstände haben eine relative Ueberbevölkerung erzeugt und erzeugen sie beständig, eine Ueberbevölkerung von Arbeitern, die vom überschüssigen Kapital nicht angewandt wird wegen des niedrigen Exploitationsgrads der Arbeit, zu dem sie allein angewandt werden könnte, oder wenigstens wegen der niedrigen Profitrate, die sie bei gegebenem Exploitationsgrad abwerfen würde.

Wird Kapital ins Ausland geschickt, so geschieht es nicht, weil es absolut nicht im Inland beschäftigt werden könnte. Es geschieht, weil es zu höherer Profitrate im Auslande beschäftigt werden kann. Dies Kapital ist aber absolut überschüssiges Kapital für die beschäftigte Arbeiterbevölkerung und für das gegebne Land überhaupt. Es existirt als solches neben der relativ überschüssigen Bevölkerung, und dies ist ein Beispiel, wie die beiden neben einander existiren und sich wechselseitig bedingen.

Andrerseits bringt der mit der Akkumulation verbundene Fall der Profitrate nothwendig einen Konkurrenzkampf hervor. Die Kompensation des Falls der Profitrate durch die steigende Masse des Profits gilt nur für das Gesamtkapital der Gesellschaft und für die grossen, fertig eingerichteten Kapitalisten. Das neue, selbständig fungirende Zusatzkapital findet keine solche Ersatzbedingungen vor, es muss sie sich erst erringen, und so ruft der Fall der Profitrate den Konkurrenzkampf unter den Kapitalen hervor, nicht umgekehrt. Dieser Konkurrenzkampf ist allerdings begleitet von vorübergehendem Steigen des Arbeitslohns und einer hieraus

entspringenden ferneren zeitweiligen Senkung der Profitrate. Dasselbe zeigt sich in der Ueberproduktion von Waaren, der Ueberfüllung der Märkte. Da nicht Befriedigung der Bedürfnisse, sondern Produktion von Profit Zweck des Kapitals, und da es diesen Zweck nur durch Methoden erreicht, die die Produktionsmasse nach der Stufenleiter der Produktion einrichtet, nicht umgekehrt, so muss beständig ein Zwiespalt eintreten zwischen den beschränkten Dimensionen der Konsumtion auf kapitalistischer Basis, und einer Produktion, die beständig über diese ihre immanente Schranke hinausstrebt. Uebrigens besteht das Kapital ja aus Waaren, und daher schliesst die Ueberproduktion von Kapital die von Waaren ein. Daher das sonderbare Phänomen, dass dieselben Oekonomen, die die Ueberproduktion von Waaren leugnen, die von Kapital zugeben. Wird gesagt, dass nicht allgemeine Ueberproduktion, sondern Disproportion innerhalb der verschiedenen Produktionszweige stattfindet, so heisst dies weiter nichts, als dass innerhalb der kapitalistischen Produktion die Proportionalität der einzelnen Produktionszweige sich als beständiger Process aus der Disproportionalität darstellt, indem hier der Zusammenhang der gesammten Produktion als blindes Gesetz den Produktionsagenten sich aufzwingt, nicht als von ihrem associirten Verstand begriffenes und damit beherrschtes Gesetz den Produktionsprocess ihrer gemeinsamen Kontrolle unterworfen hat. Es wird weiter damit verlangt, dass Länder, wo die kapitalistische Produktionsweise nicht entwickelt, in einem Grad konsumiren und produciren sollen, wie er den Ländern der kapitalistischen Produktionsweise passt. Wird gesagt, dass die Ueberproduktion nur relativ, so ist dies ganz richtig; aber die ganze kapitalistische Produktionsweise ist eben nur eine relative Produktionsweise, deren Schranken nicht absolut, aber für sie, auf ihrer Basis, absolut sind. Wie könnte es sonst an Nachfrage für dieselben Waaren fehlen, deren die Masse des Volks ermangelt, und wie wäre es möglich, diese Nachfrage im Ausland suchen zu müssen, auf fernem Märkten, um den Arbeitern zu Hause das Durchschnittsmaass der nothwendigen Lebensmittel zahlen zu können? Weil nur in diesem specifischen, kapitalistischen Zusammenhang das überschüssige Produkt eine Form erhält, worin sein Inhaber es nur dann der Konsumtion zur Verfügung stellen kann, sobald es sich für ihn in Kapital rückverwandelt. Wird endlich gesagt, dass die Kapitalisten ja selbst nur unter sich ihre Waaren auszutauschen und aufzuessen haben, so wird der ganze Charakter der kapitalistischen Produktion vergessen, und vergessen, dass es sich

um die Verwerthung des Kapitals handelt, nicht um seinen Verzehr. Kurz alle die Einwände, gegen die handgreiflichen Erscheinungen der Ueberproduktion (Erscheinungen, die sich nicht um diese Einwände kümmern) laufen darauf hinaus, dass die Schranken der kapitalistischen Produktion keine Schranken der Produktion überhaupt sind, und daher auch keine Schranken dieser specifischen, der kapitalistischen Produktionsweise. Der Widerspruch dieser kapitalistischen Produktionsweise besteht aber gerade in ihrer Tendenz zur absoluten Entwicklung der Produktivkräfte, die beständig in Konflikt geräth mit den specifischen Produktionsbedingungen, worin sich das Kapital bewegt und allein bewegen kann.

Es werden nicht zu viel Lebensmittel producirt im Verhältniss zur vorhandnen Bevölkerung. Umgekehrt. Es werden zu wenig producirt um der Masse der Bevölkerung anständig und menschlich zu genügen.

Es werden nicht zu viel Produktionsmittel producirt, um den arbeitsfähigen Theil der Bevölkerung zu beschäftigen. Umgekehrt. Es wird erstens ein zu grosser Theil der Bevölkerung producirt, der thatsächlich nicht arbeitsfähig, der durch seine Umstände auf Ausbeutung der Arbeit andrer angewiesen ist, oder auf Arbeiten, die nur innerhalb einer miserablen Produktionsweise als solche gelten können. Es werden zweitens nicht genug Produktionsmittel producirt, damit die ganze arbeitsfähige Bevölkerung unter den produktivsten Umständen arbeite, also ihre absolute Arbeitszeit verkürzt würde durch die Masse und Effektivität des während der Arbeitszeit angewandten konstanten Kapitals.

Aber es werden periodisch zu viel Arbeitsmittel und Lebensmittel producirt, um sie als Exploitationsmittel der Arbeiter zu einer gewissen Rate des Profits fungiren zu lassen. Es werden zuviel Waaren producirt um den in ihnen enthaltenen Werth und darin eingeschlossnen Mehrwerth unter den durch die kapitalistische Produktion gegebenen Vertheilungsbedingungen und Konsumtionsverhältnissen realisiren und in neues Kapital rückverwandeln zu können, d. h. um diesen Process ohne beständig wiederkehrende Explosionen auszuführen.

Es wird nicht zu viel Reichthum producirt. Aber es wird periodisch zu viel Reichthum in seinen kapitalistischen, gegensätzlichen Formen producirt.

Die Schranke der kapitalistischen Produktionsweise tritt hervor:

1) Darin, dass die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit

im Fall der Profitrate ein Gesetz erzeugt, das ihrer eignen Entwicklung auf einen gewissen Punkt feindlichst gegenübertritt, und daher beständig durch Krisen überwunden werden muss.

2) Darin, dass die Aneignung unbezahlter Arbeit, und das Verhältniss dieser unbezahlten Arbeit zur vergegenständlichten Arbeit überhaupt, oder, kapitalistisch ausgedrückt, dass der Profit, und das Verhältniss dieses Profits zum angewandten Kapital, also eine gewisse Höhe der Profitrate über Ausdehnung oder Beschränkung der Produktion entscheidet, statt des Verhältnisses der Produktion zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen, zu den Bedürfnissen gesellschaftlich entwickelter Menschen. Es treten daher Schranken für sie ein schon auf einem Ausdehnungsgrad der Produktion, der umgekehrt unter der andren Voraussetzung weitaus ungenügend erschiene. Sie kommt zum Stillstand, nicht wo die Befriedigung der Bedürfnisse, sondern wo die Produktion und Realisirung von Profit diesen Stillstand gebietet.

Sinkt die Profitrate, so einerseits Anspannung des Kapitals, damit der einzelne Kapitalist durch bessere Methoden etc. den individuellen Werth seiner einzelnen Waaren unter ihren gesellschaftlichen Durchschnittswerth herabdrückt und so, bei gegebenem Marktpreis, einen Extraprofit macht; andererseits Schwindel und allgemeine Begünstigung des Schwindels durch leidenschaftliche Versuche in neuen Produktionsmethoden, neuen Kapitalanlagen, neuen Abenteuern, um irgend einen Extraprofit zu sichern, der vom allgemeinen Durchschnitt unabhängig ist und sich über ihn erhebt.

Die Profitrate, d. h. der verhältnissmässige Kapitalzuwachs ist vor allem wichtig für alle neuen, sich selbständig gruppirenden Kapitalableger. Und sobald die Kapitalbildung ausschliesslich in die Hände einiger wenigen, fertigen Grosskapitale fiel, für die die Masse des Profits die Rate aufwiegt, wäre überhaupt das belebende Feuer der Produktion erloschen. Sie würde einschlummern. Die Profitrate ist die treibende Macht in der kapitalistischen Produktion, und es wird nur producirt, was und soweit es mit Profit producirt werden kann. Daher die Angst der englischen Oekonomen über die Abnahme der Profitrate. Dass die blosse Möglichkeit Ricardo beunruhigt, zeigt gerade sein tiefes Verständniss der Bedingungen der kapitalistischen Produktion. Was ihm vorgeworfen wird, dass er, um die „Menschen“ unbekümmert, bei Betrachtung der kapitalistischen Produktion nur die Entwicklung der Produktivkräfte im Auge hat — mit welchen Opfern an Menschen und Kapital

werthen immer erkaufte — ist gerade das Bedeutende an ihm. Die Entwicklung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit ist die historische Aufgabe und Berechtigung des Kapitals. Eben damit schafft es unbewusst die materiellen Bedingungen einer höhern Produktionsform. Was Ricardo beunruhigt, ist dass die Profitrate, der Stachel der kapitalistischen Produktion, und Bedingung wie Treiber der Akkumulation, durch die Entwicklung der Produktion selbst gefährdet wird. Und das quantitative Verhältniss ist hier alles. Es liegt in der That etwas Tieferes zu Grunde, das er nur ahnt. Es zeigt sich hier in rein ökonomischer Weise, d. h. vom Bourgeoisstandpunkt, innerhalb der Grenzen des kapitalistischen Verstandes, vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion selbst, ihre Schranke, ihre Relativität, dass sie keine absolute, sondern nur eine historische, einer gewissen beschränkten Entwicklungsepoche der materiellen Produktionsbedingungen entsprechende Produktionsweise ist.

#### IV. Nachträge.

Da die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit sehr ungleich in verschiedenen Industriezweigen, und nicht nur dem Grad nach ungleich, sondern oft in entgegengesetzter Richtung erfolgt, so ergibt sich, dass die Masse des Durchschnittsprofits (= Mehrwerth) sehr unter der Höhe stehn muss, die nach der Entwicklung der Produktivkraft in den fortgeschrittensten Industriezweigen zu vermuthen wäre. Dass die Entwicklung der Produktivkraft in den verschiedenen Industriezweigen nicht nur in sehr verschiedenen Proportionen, sondern oft in entgegengesetzter Richtung vorgeht, entspringt nicht nur aus der Anarchie der Konkurrenz und der Eigenthümlichkeit der bürgerlichen Produktionsweise. Die Produktivität der Arbeit ist auch an Naturbedingungen gebunden, die oft minder ergiebig werden im selben Verhältniss wie die Produktivität — soweit sie von gesellschaftlichen Bedingungen abhängt — steigt. Daher entgegengesetzte Bewegung in diesen verschiedenen Sphären, Fortschritt hier, Rückschritt dort. Man bedenke z. B. den blossen Einfluss der Jahreszeiten, wovon die Menge des grössten Theils aller Rohstoffe abhängt, Erschöpfung von Waldungen, Kohlen- und Eisenbergwerken etc.

Wenn der cirkulirende Theil des konstanten Kapitals, Rohstoff etc., der Masse nach stets wächst im Verhältniss der Produktivkraft der Arbeit, so ist dies nicht der Fall mit dem fixen Kapital, Gebäuden, Maschinerie, Vorrichtungen für Beleuchtung, Heizung etc. Ob-

gleich mit der anwachsenden Körpermasse die Maschine absolut theurer, wird sie relativ wohlfeiler. Wenn fünf Arbeiter zehnmal soviel Waaren produciren wie früher, verzehnfacht sich deswegen nicht die Auslage an fixem Kapital; obgleich der Werth dieses Theils des konstanten Kapitals wächst mit der Entwicklung der Produktivkraft, wächst er bei weitem nicht in demselben Verhältniss. Es wurde schon mehrfach hervorgehoben der Unterschied des Verhältnisses von konstantem Kapital zu variablem, wie es sich im Fallen der Profitrate ausdrückt, und desselben Verhältnisses, wie es sich, mit Entwicklung der Produktivität der Arbeit, mit Bezug auf die einzelne Waare und ihren Preis darstellt.

[Der Werth der Waare ist bestimmt durch die Gesamt-Arbeitszeit, vergangne und lebendige, die in sie eingeht. Die Steigerung der Produktivität der Arbeit besteht eben darin, dass der Antheil der lebendigen Arbeit vermindert, der der vergangnen Arbeit vermehrt wird, aber so, dass die Gesamtsumme der in der Waare steckenden Arbeit abnimmt; dass also die lebendige Arbeit um mehr abnimmt als die vergangne zunimmt. Die im Werth einer Waare verkörperte vergangne Arbeit — der konstante Kapitaltheil — besteht theils aus Verschleiss von fixem, theils aus cirkulirendem, ganz in die Waare eingegangnem, konstantem Kapital. — Roh- und Hilfsstoff. Der aus Roh- und Hilfsstoff entspringende Werththeil muss sich mit der Produktivität der Arbeit verringern, weil diese Produktivität mit Bezug auf diese Stoffe sich eben darin zeigt, dass ihr Werth gesunken ist. Dagegen ist es grade das Charakteristische der steigenden Produktivkraft der Arbeit, dass der fixe Theil des konstanten Kapitals eine sehr starke Vermehrung erfährt, und damit auch der Werththeil desselben, der sich durch den Verschleiss auf die Waaren überträgt. Damit nun eine neue Produktionsmethode sich als wirkliche Steigerung der Produktivität bewähre, muss sie auf die einzelne Waare einen geringern zusätzlichen Werththeil für Verschleiss von fixem Kapital übertragen, als der abzügliche Werththeil ist, der in Folge verminderter lebendiger Arbeit erspart wird, muss sie in einem Wort den Werth der Waare vermindern. Sie muss dies selbstredend, auch wenn, wie in einzelnen Fällen geschieht, ausser dem zusätzlichen Verschleisstheil des fixen Kapitals, ein zusätzlicher Werththeil für vermehrte oder theurere Roh- oder Hilfsstoffe in die Werthbildung der Waare eingeht. Alle Werthzuschläge müssen mehr als aufgewogen werden durch die Werthverminderung, die aus Verringerung der lebendigen Arbeit entsteht.

Diese Verminderung des in die Waare eingehenden Gesamt-Arbeitsquantums scheint hiernach das wesentliche Kennzeichen gesteigerter Produktivkraft der Arbeit zu sein, gleichgültig unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen producirt wird. In einer Gesellschaft, worin die Producenten ihre Produktion nach einem voraus entworfenen Plan regeln, ja selbst in der einfachen Waarenproduktion würde die Produktivität der Arbeit auch unbedingt nach diesem Mafsstab gemessen. Wie steht es aber in der kapitalistischen Produktion?

Gesetzt ein bestimmter kapitalistischer Produktionszweig producire das Normalstück seiner Waare unter folgenden Bedingungen: Der Verschleiss des fixen Kapitals beträgt per Stück  $\frac{1}{2}$  Schilling oder Mark; an Roh- und Hilfsstoff geht ein  $17\frac{1}{2}$  sh.; an Arbeitslohn 2 sh., und bei einer Mehrwerthsrate von 100% beträgt der Mehrwerth 2 sh. Gesamtwert = 22 Schilling oder Mark. Wir nehmen der Einfachheit halber an, dass in diesem Produktionszweig das Kapital die Durchschnittszusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals hat, dass also der Produktionspreis der Waare mit ihrem Werth zusammenfällt, und der Profit des Kapitalisten mit dem gemachten Mehrwerth. Dann ist der Kostpreis der Waare  $= \frac{1}{2} + 17\frac{1}{2} + 2 = 20$  sh., die Durchschnittsprofitrate  $\frac{2}{20} = 10\%$ , und der Produktionspreis des Stücks Waare gleich seinem Werth = 22 sh. oder Mark.

Nehmen wir an, eine Maschine werde erfunden, die die für jedes Stück erforderliche lebendige Arbeit auf die Hälfte reducire, dafür aber den aus Verschleiss des fixen Kapitals bestehenden Werththeil verdreifache. Dann stellt sich die Sache so: Verschleiss =  $1\frac{1}{2}$  sh., Roh- und Hilfsstoff wie früher  $17\frac{1}{2}$  sh. Arbeitslohn 1 sh., Mehrwerth 1 sh., zusammen 21 sh. oder Mark. Die Waare ist nun 1 sh. im Werth gesunken; die neue Maschine hat die Produktivkraft der Arbeit entschieden gesteigert. Für den Kapitalisten aber stellt sich die Sache so: sein Kostpreis ist jetzt:  $1\frac{1}{2}$  sh. Verschleiss,  $17\frac{1}{2}$  sh. Roh- und Hilfsstoff, 1 sh. Arbeitslohn, zusammen 20 sh., wie vorher. Da die Profitrate sich durch die neue Maschine nicht ohne weiteres ändert, muss er 10% über dem Kostpreis erhalten, macht 2 sh.; der Produktionspreis ist also unverändert = 22 sh., aber 1 sh. über dem Werth. Für eine unter kapitalistischen Bedingungen producirende Gesellschaft hat sich die Waare nicht verwohlfeilert, ist die neue Maschine keine Verbesserung. Der Kapitalist hat also kein Interesse daran, die neue

Maschine einzuführen. Und da er durch ihre Einführung seine bisherige, noch nicht verschlissene Maschinerie einfach werthlos machen, sie in blosses altes Eisen verwandeln, also positiven Verlust erleiden würde, hütet er sich sehr vor dieser, für ihn utopischen Dummheit.

Für das Kapital also gilt das Gesetz der gesteigerten Produktivkraft der Arbeit nicht unbedingt. Für das Kapital wird diese Produktivkraft gesteigert, nicht wenn überhaupt an der lebendigen Arbeit, sondern nur wenn an dem bezahlten Theil der lebendigen Arbeit mehr erspart als an vergangner Arbeit zugesetzt wird, wie dies bereits Buch I, Kap. XIII, 2, Seite 409/398 kurz angedeutet worden. Hier fällt die kapitalistische Produktionsweise in einen neuen Widerspruch. Ihr historischer Beruf ist die rücksichtslose, in geometrischer Progressive vorangetriebene Entfaltung der Produktivität der menschlichen Arbeit. Diesem Beruf wird sie untreu sobald sie, wie hier, der Entfaltung der Produktivität hemmend entgegen tritt. Sie beweist damit nur aufs neue, dass sie altersschwach wird und sich mehr und mehr überlebt.]<sup>37)</sup>

In der Konkurrenz erscheint das steigende Minimum des, mit Steigerung der Produktivkraft für den erfolgreichen Betrieb eines selbständigen industriellen Geschäfts nöthig werdenden Kapitals so: Sobald die neue kostspieligere Betriebseinrichtung allgemein eingeführt, werden kleinere Kapitale in Zukunft von dem Betrieb ausgeschlossen. Nur im Beginn mechanischer Erfindungen in den verschiedenen Produktionssphären können hier kleinere Kapitale selbständig fungiren. Andererseits werfen sehr grosse Unternehmungen, mit ausserordentlich hohem Verhältniss von konstantem Kapital, wie Eisenbahnen, nicht die Durchschnittsprofitrate ab, sondern nur einen Theil derselben, einen Zins. Sonst sänke die allgemeine Profitrate noch tiefer. Dagegen findet hier auch eine grosse Kapitalansammlung, in Form von Aktien, ein direktes Beschäftigungsfeld.

Wachsthum des Kapitals, also Akkumulation des Kapitals schliesst nur Verminderung der Profitrate ein, soweit mit diesem Wachsthum die oben betrachteten Veränderungen im Verhältniss der organischen Bestandtheile des Kapitals eintreten. Nun aber, trotz der beständigen, täglichen Umwälzungen der Produktionsweise, fährt bald

<sup>37)</sup> Das Obige steht in Klammern, weil es, obwohl aus einer Notiz des Originalmanuskripts umredigirt, in einigen Ausführungen über das im Original vorgefundene Material hinausgeht. — F. E.

dieser bald jener, grössere oder kleinere Theil des Gesamtkapitals für gewisse Zeiträume fort, auf der Basis eines gegebenen Durchschnittsverhältnisses jener Bestandtheile zu akkumuliren, sodass mit seinem Wachsthum kein organischer Wechsel, also auch nicht die Ursachen des Falls der Profitrate gegeben sind. Diese beständige Vergrösserung des Kapitals, also auch Ausdehnung der Produktion, auf Grundlage der alten Produktionsmethode, die ruhig vorangeht, während nebenan schon die neuen Methoden eingeführt werden, ist wiederum eine Ursache, wesshalb die Profitrate nicht in demselben Mafse abnimmt, worin das Gesamtkapital der Gesellschaft wächst.

Die Vermehrung der absoluten Arbeiteranzahl, trotz der verhältnismässigen Abnahme des variablen, in Arbeitslohn ausgelegten Kapitals geht nicht in allen Produktionszweigen und nicht gleichmässig in allen vor. In der Agrikultur kann die Abnahme des Elements der lebendigen Arbeit absolut sein.

Uebrigens ist es nur das Bedürfniss der kapitalistischen Produktionsweise, dass die Anzahl der Lohnarbeiter sich absolut vermehre, trotz ihrer relativen Abnahme. Für sie werden schon Arbeitskräfte überflüssig, sobald es nicht mehr nothwendig, sie 12—15 Stunden täglich zu beschäftigen. Eine Entwicklung der Produktivkräfte, welche die absolute Anzahl der Arbeiter verminderte, d. h., in der That die ganze Nation befähigte, in einem geringern Zeittheil ihre Gesamtproduktion zu vollziehen, würde Revolution herbeiführen, weil sie die Mehrzahl der Bevölkerung ausser Kurs setzen würde. Hierin erscheint wieder die spezifische Schranke der kapitalistischen Produktion, und dass sie keineswegs eine absolute Form für die Entwicklung der Produktivkräfte und Erzeugung des Reichthums ist, vielmehr mit dieser auf einem gewissen Punkt in Kollision tritt. Partiiell erscheint diese Kollision in periodischen Krisen, die aus der Ueberflüssigmachung bald dieses bald jenes Theils der Arbeiterbevölkerung in ihrer alten Beschäftigungsweise hervorgehen. Ihre Schranke ist die überschüssige Zeit der Arbeiter. Die absolute Ueberschusszeit, die die Gesellschaft gewinnt, geht sie nichts an. Die Entwicklung der Produktivkraft ist ihr nur wichtig, sofern sie die Mehrarbeitszeit der Arbeiterklasse vermehrt, nicht die Arbeitszeit für die materielle Produktion überhaupt vermindert; sie bewegt sich so im Gegensatze.

Man hat gesehen, dass die wachsende Akkumulation des Kapitals eine wachsende Konzentration desselben einschliesst. So wächst die Macht des Kapitals, die im Kapitalisten personifizierte Ver-

selbständigung der gesellschaftlichen Produktionsbedingungen gegenüber den wirklichen Produzenten. Das Kapital zeigt sich immer mehr als gesellschaftliche Macht, deren Funktionär der Kapitalist ist, und die in gar keinem möglichen Verhältnisse mehr zu dem steht, was die Arbeit eines einzelnen Individuums schaffen kann — aber als entfremdete, verselbständigte gesellschaftliche Macht, die als Sache, und als Macht des Kapitalisten durch diese Sache, der Gesellschaft gegenübertritt. Der Widerspruch zwischen der allgemeinen gesellschaftlichen Macht, zu der sich das Kapital gestaltet, und der Privatmacht der einzelnen Kapitalisten über diese gesellschaftlichen Produktionsbedingungen entwickelt sich immer schreiender und schliesst die Auflösung dieses Verhältnisses ein, indem sie zugleich die Herausarbeitung der Produktionsbedingungen zu allgemeinen, gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Produktionsbedingungen einschliesst. Diese Herausarbeitung ist gegeben durch die Entwicklung der Produktivkräfte unter der kapitalistischen Produktion, und durch die Art und Weise, worin sich diese Entwicklung vollzieht.

Kein Kapitalist wendet eine neue Produktionsweise, sie mag noch so viel produktiver sein oder um noch so viel die Rate des Mehrwerths vermehren, freiwillig an, sobald sie die Profitrate vermindert. Aber jede solche neue Produktionsweise verwohlfeilert die Waaren. Er verkauft sie daher ursprünglich über ihrem Produktionspreis, vielleicht über ihrem Werth. Er steckt die Differenz ein, die zwischen ihren Produktionskosten und dem Marktpreis der übrigen, zu höheren Produktionskosten producirten Waaren besteht. Er kann dies, weil der Durchschnitt der zur Produktion dieser Waaren gesellschaftlich erheischten Arbeitszeit grösser ist als die mit der neuen Produktionsweise erheischte Arbeitszeit. Seine Produktionsprocedur steht über dem Durchschnitt der gesellschaftlichen. Aber die Konkurrenz verallgemeinert sie und unterwirft sie dem allgemeinen Gesetz. Dann tritt das Sinken der Profitrate ein — vielleicht zuerst in dieser Produktionssphäre, und gleicht sich nachher mit den andren aus — das also ganz und gar unabhängig ist vom Willen der Kapitalisten.

Zu diesem Punkt ist noch zu bemerken, dass dies selbe Gesetz auch in den Produktionssphären herrscht, deren Produkt weder direkt noch indirekt in die Konsumtion des Arbeiters oder in die Produktionsbedingungen seiner Lebensmittel eingeht; also auch in den Produktionssphären, worin keine Verwohlfeilerung der Waaren

den relativen Mehrwerth vermehren, die Arbeitskraft verwohlfeilern kann. (Allerdings kann Verwohlfeilerung des konstanten Kapitals in allen diesen Zweigen die Profitrate erhöhen bei gleichbleibender Exploitation des Arbeiters.) Sobald die neue Produktionsweise anfängt sich auszubreiten, und damit der Beweis thatsächlich geliefert ist, dass diese Waaren wohlfeiler producirt werden können, müssen die Kapitalisten, die unter den alten Produktionsbedingungen arbeiten, ihr Produkt unter ihrem vollen Produktionspreis verkaufen, weil der Werth dieser Waare gefallen ist, die von ihnen zur Produktion erheischte Arbeitszeit über der gesellschaftlichen steht. Mit einem Wort — es erscheint dies als Wirkung der Konkurrenz — sie müssen ebenfalls die neue Produktionsweise einführen, worin das Verhältniss des variablen Kapitals zum konstanten vermindert ist.

Alle Umstände, die bewirken, dass die Anwendung der Maschinerie den Preis der damit producirt Waaren verwohlfeilert, reduciren sich stets auf Verringerung des Quantum Arbeit, das von einer einzelnen Waare absorbirt wird; zweitens aber auf Verringerung des Verschleisstheils der Maschinerie, dessen Werth in die einzelne Waare eingeht. Je weniger rasch der Verschleiss der Maschinerie, auf desto mehr Waaren vertheilt er sich, desto mehr lebendige Arbeit ersetzt sie bis zu ihrem Reproduktionstermin. In beiden Fällen vermehrt sich Quantum und Werth des fixen konstanten Kapitals gegenüber dem variablen.

„All other things being equal, the power of a nation to save from its profits varies with the rate of profits, is great when they are high, less, when low; but as the rate of profit declines, all other things do not remain equal . . . . A low rate of profit is ordinarily accompanied by a rapid rate of accumulation, relatively to the numbers of the people, as in England . . . . a high rate of profit by a slower rate of accumulation, relatively to the numbers of the people.“ Beispiele: Polen, Russland, Indien etc. (Richard Jones, An Introductory Lecture on Pol. Econ. London 1833. p. 50 et seq.) Jones hebt richtig hervor, dass trotz der fallenden Profitrate die inducements and faculties to accumulate sich vermehren. Erstens wegen der wachsenden relativen Ueberbevölkerung. Zweitens weil mit der wachsenden Produktivität der Arbeit die Masse der von demselben Tauschwerth dargestellten Gebrauchswerthe, also der sachlichen Elemente des Kapitals wachsen. Drittens weil sich die Produktionszweige vermannigfachen. Viertens durch Entwicklung des Kreditsystems, der Aktiengesellschaften etc. und der damit

gegebenen Leichtigkeit, Geld in Kapital zu verwandeln, ohne selbst industrieller Kapitalist zu werden. Fünftens Wachsen der Bedürfnisse und der Bereicherungssucht. Sechstens wachsende Massenanlage von fixem Kapital u. s. w.

Drei Hauptthatsachen der kapitalistischen Produktion:

1) Konzentration der Produktionsmittel in wenigen Händen, wodurch sie aufhören als Eigenthum der unmittelbaren Arbeiter zu erscheinen, und sich dagegen in gesellschaftliche Potenzen der Produktion verwandeln. Wenn auch zuerst als Privateigenthum der Kapitalisten. Diese sind Trustees der bürgerlichen Gesellschaft, aber sie sacken alle Früchte dieser Trusteeschaft ein.

2) Organisation der Arbeit selbst, als gesellschaftlicher: Durch Kooperation, Theilung der Arbeit, und Verbindung der Arbeit mit der Naturwissenschaft.

Nach beiden Seiten hebt die kapitalistische Produktionsweise das Privateigenthum und die Privatarbeit auf, wenn auch in gegensätzlichen Formen.

3) Herstellung des Weltmarkts.

Die ungeheure Produktivkraft, im Verhältniss der Bevölkerung, die innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise sich entwickelt und, wenn auch nicht im selben Verhältniss, das Wachsen der Kapitalwerthe (nicht nur ihres materiellen Substrats) die viel rascher wachsen als die Bevölkerung, widerspricht der, relativ zum wachsenden Reichthum, immer schmäler werdenden Basis, für die diese ungeheure Produktivkraft wirkt und den Verwerthungsverhältnissen dieses schwellenden Kapitals. Daher die Krisen.

Vierter Abschnitt.

**Verwandlung von Waarenkapital und Geldkapital in  
Waarenhandlungskapital und Geldhandlungskapital  
(kaufmännisches Kapital).**

Sechzehntes Kapitel.

**Das Waarenhandlungskapital.**

Das kaufmännische oder Handelskapital zerfällt in zwei Formen oder Unterarten, Waarenhandlungskapital und Geldhandlungskapital, die wir jetzt näher charakterisiren werden, soweit es zur Analyse des Kapitals in seiner Kernstruktur nöthig ist. Und es ist um so nöthiger, als die moderne Oekonomie, selbst in ihren besten Repräsentanten, das Handelskapital direkt mit dem industriellen Kapital zusammenwirft und seine charakteristischen Eigenthümlichkeiten in der That ganz übersieht.

Die Bewegung des Waarenkapitals ist in Buch II analysirt worden. Das Gesamtkapital der Gesellschaft betrachtet, befindet sich stets ein Theil desselben, obgleich aus stets andren Elementen zusammengesetzt, und selbst von wechselnder Grösse, als Waare auf dem Markt, um in Geld überzugehen; ein andrer Theil in Geld auf dem Markt, um in Waare überzugehen. Es ist stets in der Bewegung dieses Uebergehens, dieser formellen Metamorphose begriffen. Sofern diese Funktion des im Cirkulationsprocess befindlichen Kapitals überhaupt als besondere Funktion eines besondern Kapitals verselbständigt wird, sich fixirt als eine, durch die Theilung der Arbeit einer besondern Gattung von Kapitalisten zugewiesene Funktion, wird das Waarenkapital zum Waarenhandlungskapital oder kommerziellen Kapital.

Es ist (Buch II, Kap. VI, die Cirkulationskosten, 2 und 3) auseinandergesetzt worden, wie weit Transportindustrie, Aufbewahrung und Vertheilung der Waaren in einer distributablen Form als Produktionsprocesse zu betrachten sind, die innerhalb des Cirkulationsprocesses fortdauern. Diese Zwischenfälle der Cirkulation des Waarenkapitals werden zum Theil verwechselt mit den eigenthümlichen Funktionen des kaufmännischen oder Waarenhandlungs-

kapitals; zum Theil finden sie sich mit dessen eigenthümlichen specifischen Funktionen in der Praxis verbunden, obgleich mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Theilung der Arbeit die Funktion des Kaufmannskapitals sich auch rein herausarbeitet, d. h. geschieden von jenen realen Funktionen und selbständig gegen sie. Für unsern Zweck, wo es gilt die specifische Differenz dieser besondern Gestalt des Kapitals zu bestimmen, ist von jenen Funktionen also zu abstrahiren. Soweit das bloss im Cirkulationsprocess fungirende Kapital, speciell das Waarenhandlungskapital, zum Theil jene Funktionen mit den seinen verbindet, tritt es nicht in seiner reinen Form hervor. Nach der Abstreifung und Entfernung jener Funktionen haben wir die reine Form desselben.

Man hat gesehn, dass das Dasein des Kapitals als Waarenkapital und die Metamorphose, die es innerhalb der Cirkulationssphäre, auf dem Markt, als Waarenkapital durchläuft — eine Metamorphose, die sich in Kaufen und Verkaufen auflöst, Verwandlung von Waarenkapital in Geldkapital und von Geldkapital in Waarenkapital — eine Phase des Reproduktionsprocesses des industriellen Kapitals bildet, also seines Gesamtproduktionsprocesses; dass es sich zugleich aber in dieser seiner Funktion als Cirkulationskapital von sich selbst als produktivem Kapital unterscheidet. Es sind zwei gesonderte, unterschiedne Existenzformen desselben Kapitals. Ein Theil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals befindet sich fortwährend in dieser Existenzform als Cirkulationskapital auf dem Markt, im Process dieser Metamorphose begriffen, obgleich für jedes einzelne Kapital sein Dasein als Waarenkapital, und seine Metamorphose als solches, nur einen beständig verschwindenden und beständig erneuerten Durchgangspunkt, ein Durchgangsstadium der Kontinuität seines Produktionsprocesses bildet, und obgleich daher die Elemente des auf dem Markt befindlichen Waarenkapitals beständig wechseln, indem sie beständig dem Waarenmarkt entzogen und ihm ebenso beständig als neues Produkt des Produktionsprocesses zurückgegeben werden.

Das Waarenhandlungskapital nun ist nichts als die verwandelte Form eines Theils dieses beständig auf dem Markt befindlichen, in dem Process der Metamorphose befindlichen und stets von der Cirkulationssphäre umfungenen Cirkulationskapitals. Wir sagen eines Theils, weil ein Theil des Waarenverkaufs und -Kaufs beständig direkt zwischen den industriellen Kapitalisten selbst vorgeht. Von diesem Theil abstrahiren wir ganz in dieser Untersuchung, da er zur Begriffsbestimmung, zur Einsicht in die specifische

Natur des Kaufmannskapitals nichts beiträgt, und andererseits für unsern Zweck erschöpfend bereits in Buch II dargestellt worden.

Der Waarenhändler, als Kapitalist überhaupt, tritt zunächst auf den Markt als Repräsentant einer gewissen Geldsumme, die er als Kapitalist vorschiesst, d. h. die er aus  $x$  (dem ursprünglichen Werth der Summe) in  $x + \Delta x$  (diese Summe plus dem Profit darauf) verwandeln will. Aber für ihn nicht nur als Kapitalisten überhaupt, sondern speciell als Waarenhändler, ist es selbstredend, dass sein Kapital ursprünglich in der Form des Geldkapitals auf dem Markt erscheinen muss, denn er producirt keine Waaren, sondern handelt nur mit ihnen, vermittelt ihre Bewegung, und um mit ihnen zu handeln, muss er sie zuerst kaufen, also Besitzer von Geldkapital sein.

Gesetzt, ein Waarenhändler besitze 3000 £, die er als Handlungskapital verwerthet. Er kauft mit diesen 3000 £ z. B. 30,000 Ellen Leinwand vom Leinwandfabrikanten, die Elle zu 2 sh. Er verkauft diese 30,000 Ellen. Wenn die jährliche Durchschnittsprofitrate = 10%, und er nach Abzug aller Nebenkosten 10% jährlichen Profit macht, so hat er am Ende des Jahrs die 3000 £ in 3300 £ verwandelt. Wie er diesen Profit macht, ist eine Frage, die wir erst später behandeln. Hier wollen wir zunächst die blosse Form der Bewegung seines Kapitals betrachten. Er kauft mit den 3000 £ beständig Leinwand und verkauft beständig diese Leinwand; wiederholt beständig diese Operation des Kaufens um zu verkaufen,  $G - W - G'$ , die einfache Form des Kapitals, wie es ganz in den Cirkulationsprocess gebannt ist, ohne durch das Intervall des Produktionsprocesses, der ausserhalb seiner eignen Bewegung und Funktion liegt, unterbrochen zu werden.

Welches ist nun das Verhältniss dieses Waarenhandlungskapitals zum Waarenkapital als einer blossen Existenzform des industriellen Kapitals? Was den Leinwandfabrikanten betrifft, so hat er mit dem Geld des Kaufmanns den Werth seiner Leinwand realisirt, die erste Phase der Metamorphose seines Waarenkapitals, dessen Verwandlung in Geld, vollzogen, und kann nun, bei sonst gleichbleibenden Umständen, das Geld rückverwandeln in Garn, Kohle, Arbeitslohn etc., andererseits in Lebensmittel etc. zum Verzehr seiner Revenue; also, abgesehen von der Revenueausgabe, im Reproduktionsprocess fortfahren.

Aber obgleich für ihn, den Producenten der Leinwand, ihre Metamorphose in Geld, ihr Verkauf stattgefunden hat, hat sie noch nicht stattgefunden für die Leinwand selbst. Sie befindet sich nach

wie vor auf dem Markt als Waarenkapital mit der Bestimmung, ihre erste Metamorphose zu vollziehen, verkauft zu werden. Mit dieser Leinwand hat sich nichts zugetragen als ein Wechsel in der Person ihres Besitzers. Ihrer eignen Bestimmung nach, ihrer Stellung im Process nach, ist sie nach wie vor Waarenkapital, verkäufliche Waare; nur dass sie jetzt in der Hand des Kaufmanns, statt früher des Producenten ist. Die Funktion sie zu verkaufen, die erste Phase ihrer Metamorphose zu vermitteln, ist dem Producenten durch den Kaufmann abgenommen und in sein besonderes Geschäft verwandelt worden, während es früher eine Funktion war, die dem Producenten zu verrichten blieb, nachdem er die Funktion, sie zu produciren, erledigt hatte.

Gesetzt, es gelinge dem Kaufmann nicht, die 30,000 Ellen zu verkaufen während des Intervalls, das der Leinwandproducent braucht, um von neuem 30,000 Ellen zum Werth von 3000 £ auf den Markt zu werfen. Der Kaufmann kann sie nicht von neuem kaufen, weil er noch die 30,000 unverkauften Ellen auf Lager hat, und sie ihm noch nicht rückverwandelt sind in Geldkapital. Es tritt dann Stockung ein, Unterbrechung der Reproduktion. Der Leinwandproducent könnte allerdings zuschüssiges Geldkapital zur Verfügung haben, das er, unabhängig vom Verkauf der 30,000 Ellen, fähig wäre in produktives Kapital zu verwandeln und so den Produktionsprocess fortzuführen. Aber diese Unterstellung ändert an der Sache nichts. Soweit das in den 30,000 Ellen vorgeschossne Kapital in Betracht kommt, ist und bleibt dessen Reproduktionsprocess unterbrochen. Hier zeigt es sich also in der That handgreiflich, dass die Operationen des Kaufmanns weiter nichts sind als die Operationen, die überhaupt verrichtet werden müssen, um das Waarenkapital des Producenten in Geld zu verwandeln; die Operationen, welche die Funktionen des Waarenkapitals im Cirkulations- und Reproduktionsprocess vermitteln. Wenn statt eines unabhängigen Kaufmanns ein blosser Kommiss des Producenten sich ausschliesslich mit diesem Verkauf, und ausserdem mit dem Einkauf, zu beschäftigen hätte, wäre dieser Zusammenhang keinen Augenblick versteckt.

Das Waarenhandlungskapital ist also durchaus nichts andres als das Waarenkapital des Producenten, das den Process seiner Verwandlung in Geld durchzumachen, seine Funktion als Waarenkapital auf dem Markt zu verrichten hat, nur dass diese Funktion statt als beiläufige Operation des Producenten, nun als ausschliessliche Operation einer besondern Gattung von Kapitalisten, der

Waarenhändler, erscheint, verselbständigt wird als Geschäft einer besondern Kapitalanlage.

Uebrigens zeigt sich dies auch in der specifischen Form der Cirkulation des Waarenhandlungskapitals. Der Kaufmann kauft die Waare und verkauft sie dann:  $G - W - G'$ . In der einfachen Waarencirkulation, oder selbst in der Waarencirkulation, wie sie als Cirkulationsprocess des industriellen Kapitals erscheint,  $W' - G - W$ , wird die Cirkulation dadurch vermittelt, dass jedes Geldstück zweimal die Hände wechselt. Der Leinwandproducent verkauft seine Waare, die Leinwand, verwandelt sie in Geld; das Geld des Käufers geht in seine Hand über. Mit diesem selben Geld kauft er Garn, Kohle, Arbeit etc., gibt dasselbe Geld wieder aus um den Werth der Leinwand rückzuverwandeln in die Waaren, die die Produktionselemente der Leinwand bilden. Die Waare, die er kauft, ist nicht dieselbe Waare, nicht Waare derselben Art, wie die, die er verkauft. Er hat Produkte verkauft und Produktionsmittel gekauft. Aber es verhält sich anders in der Bewegung des Kaufmannskapitals. Mit den 3000 £ kauft der Leinwandhändler 30,000 Ellen Leinwand; er verkauft dieselben 30,000 Ellen Leinwand, um das Geldkapital (3000 £ nebst Profit) aus der Cirkulation zurückzuziehen. Hier wechseln also nicht dieselben Geldstücke, sondern dieselbe Waare zweimal die Stelle; sie geht aus der Hand des Verkäufers in die des Käufers und aus der Hand des Käufers, der nun Verkäufer geworden, in die eines andren Käufers über. Sie wird zweimal verkauft und kann noch mehrmals verkauft werden bei Zwischenschieben einer Reihe von Kaufleuten; und gerade erst durch diesen wiederholten Verkauf, den zweimaligen Stellenwechsel derselben Waare, wird das im Ankauf der Waare vorgeschossne Geld vom ersten Käufer zurückgezogen, der Rückfluss desselben zu ihm vermittelt. In dem einen Fall  $W' - G - W$  vermittelt der zweimalige Stellenwechsel desselben Geldes, dass Waare in einer Gestalt veräussert und in einer andren Gestalt angeeignet wird. In dem andren Fall  $G - W - G'$  vermittelt der zweimalige Stellenwechsel derselben Waare, dass das vorgeschossne Geld wieder aus der Cirkulation zurückgezogen wird. Es zeigt sich eben darin, dass die Waare noch nicht endgültig verkauft wird, sobald sie aus der Hand des Producenten in die des Kaufmanns übergegangen, dass der letztere die Operation des Verkaufs — oder die Vermittlung der Funktion des Waarenkapitals — nur weiter fortführt. Es zeigt sich aber zugleich darin, dass was für den produktiven Kapitalisten  $W - G$ , eine blosser Funktion seines Kapitals in seiner

vorübergehenden Gestalt als Waarenkapital, für den Kaufmann  $G - W - G'$ , eine besondere Verwerthung des von ihm vorgeschossnen Geldkapitals ist. Eine Phase der Waarenmetamorphose zeigt sich hier, mit Bezug auf den Kaufmann, als  $G - W - G'$ , also als Evolution einer eignen Sorte von Kapital.

Der Kaufmann verkauft definitiv die Waare, also die Leinwand, an den Konsumenten, ob dies nun ein produktiver Konsument sei (z. B. ein Bleicher) oder ein individueller, der die Leinwand zu seinem Privatgebrauch vernutzt. Dadurch kehrt ihm das vorgeschossne Kapital (mit Profit) zurück, und er kann die Operation von neuem beginnen. Hätte beim Kauf der Leinwand das Geld nur als Zahlungsmittel fungirt, sodass er erst sechs Wochen nach Abnahme zu zahlen brauchte, und hätte er vor dieser Zeit verkauft, so könnte er den Leinwandproducenten zahlen, ohne selbst Geldkapital vorgeschossne zu haben. Hätte er sie nicht verkauft, so müsste er die 3000 £ bei Verfall, statt sogleich bei Ablieferung der Leinwand an ihn, vorschliessen; und hätte er wegen eines Falls der Marktpreise sie unter dem Einkaufspreis verkauft, so müsste er den fehlenden Theil aus seinem eignen Kapital ersetzen.

Was gibt nun dem Waarenhandlungskapital den Charakter eines selbständig fungirenden Kapitals, während es in der Hand des selbstverkaufenden Producenten augenscheinlich nur als eine besondere Form seines Kapitals in einer besondern Phase seines Reproduktionsprocesses, während seines Aufenthalts in der Cirkulationsphäre erscheint?

Erstens: Dass das Waarenkapital in der Hand eines, von seinem Producenten verschiednen, Agenten seine definitive Verwandlung in Geld; also seine erste Metamorphose, seine ihm qua Waarenkapital zukommende Funktion auf dem Markt vollzieht, und dass diese Funktion des Waarenkapitals vermittelt ist durch die Operationen des Kaufmanns, durch sein Kaufen und Verkaufen, sodass diese Operation als eignes, von den übrigen Funktionen des industriellen Kapitals getrenntes, und daher verselbständigt Geschäft sich gestaltet. Es ist eine besondere Form der gesellschaftlichen Theilung der Arbeit, sodass ein Theil der, sonst in einer besondern Phase des Reproduktionsprocesses des Kapitals, hier der Cirkulation, zu verrichtenden Funktion als die ausschliessliche Funktion eines eignen, vom Producenten unterschiednen Cirkulationsagenten erscheint. Aber damit erschiene dies besondere Geschäft noch keineswegs als die Funktion eines besondern, von dem in seinem Reproduktionsprocess begriffnen industriellen Kapitals verschiednen, und

gegen es selbständigen Kapitals; wie es denn in der That nicht als solches da erscheint, wo der Waarenhandel betrieben wird durch blosse Handelsreisende oder andre direkte Agenten des industriellen Kapitalisten. Es muss also noch ein zweites Moment hinzukommen.

Zweitens: Dies kommt dadurch herein, dass der selbständige Cirkulationsagent, der Kaufmann, Geldkapital (eignes oder geliehenes) in dieser Position vorschiesst. Was für das in seinem Reproduktionsprocess befindliche industrielle Kapital sich einfach als  $W—G$ , Verwandlung des Waarenkapitals in Geldkapital oder blossen Verkauf darstellt, stellt sich für den Kaufmann dar als  $G—W—G'$ , als Kauf und Verkauf derselben Waare, und daher als Rückfluss des Geldkapitals, das sich im Kauf von ihm entfernt, zu ihm zurück durch den Verkauf.

Es ist immer  $W—G$ , die Verwandlung des Waarenkapitals in Geldkapital, das sich für den Kaufmann als  $G—W—G'$  darstellt, sofern er Kapital vorschiesst, im Kauf der Waare von den Producenten; immer die erste Metamorphose des Waarenkapitals, obgleich derselbe Akt für einen Producenten oder für das in seinem Reproduktionsprocess befindliche industrielle Kapital sich als  $G—W$ , Rückverwandlung des Gelds in Waare (die Produktionsmittel) oder als zweite Phase der Metamorphose darstellen mag. Für den Leinwandproducenten war  $W—G$  die erste Metamorphose, Verwandlung des Waarenkapitals in Geldkapital. Dieser Akt stellt sich für den Kaufmann dar als  $G—W$ , Verwandlung seines Geldkapitals in Waarenkapital. Verkauft er nun die Leinwand an den Bleicher, so stellt dies für den Bleicher dar  $G—W$ , Verwandlung von Geldkapital in produktives Kapital, oder die zweite Metamorphose seines Waarenkapitals; für den Kaufmann aber  $W—G$ , den Verkauf der von ihm gekauften Leinwand. In der That ist aber erst jetzt das Waarenkapital, das der Leinwandfabrikant fabricirt hat, endgültig verkauft, oder dies  $G—W—G'$  des Kaufmanns stellt nur einen vermittelnden Process dar für das  $W—G$  zwischen zwei Producenten. Oder nehmen wir an, der Leinwandfabrikant kauft mit einem Theil des Werths der verkauften Leinwand Garn von einem Garnhändler. So ist dies für ihn  $G—W$ . Aber für den Kaufmann, der das Garn verkauft, ist es  $W—G$ , Wiederverkauf des Garns; und in Bezug auf das Garn selbst, als Waarenkapital, ist es nur sein definitiver Verkauf, womit es aus der Cirkulationssphäre in die Konsumtionssphäre übertritt;  $W—G$ , der endgültige Abschluss seiner ersten Metamorphose. Ob der Kaufmann also von industriellen Kapitalisten kauft oder an ihn verkauft, sein  $G—W—G'$ ,

der Kreislauf des Kaufmannskapitals, drückt immer nur aus, was mit Bezug auf das Waarenkapital selbst, als Durchgangsform des sich reproducirenden industriellen Kapitals bloss  $W—G$ , bloss die Vollziehung seiner ersten Metamorphose ist. Das  $G—W$  des Kaufmannskapitals ist nur für den industriellen Kapitalisten zugleich  $W—G$ , nicht aber für das für ihn producirtes Waarenkapital: es ist nur Uebergang des Waarenkapitals aus der Hand des Industriellen in die des Cirkulationsagenten; erst das  $W—G$  des Kaufmannskapitals ist das endgültige  $W—G$  des fungirenden Waarenkapitals.  $G—W—G'$  sind nur zwei  $W—G$  desselben Waarenkapitals, zwei successive Verkäufe desselben, die seinen letzten und definitiven Verkauf nur vermitteln.

Das Waarenkapital nimmt also im Waarenhandlungskapital dadurch die Gestalt einer selbständigen Sorte von Kapital an, dass der Kaufmann Geldkapital vorschiesst, das sich nur als Kapital verwerthet, nur als Kapital fungirt, indem es ausschliesslich damit beschäftigt ist, die Metamorphose des Waarenkapitals, seine Funktion als Waarenkapital, d. h. seine Verwandlung in Geld zu vermitteln, und es thut dies durch beständigen Kauf und Verkauf von Waaren. Dies ist seine ausschliessliche Operation; diese den Cirkulationsprocess des industriellen Kapitals vermittelnde Thätigkeit ist die ausschliessliche Funktion des Geldkapitals, womit der Kaufmann operirt. Durch diese Funktion verwandelt er sein Geld in Geldkapital, stellt sein  $G$  dar als  $G—W—G'$ , und durch denselben Process verwandelt er das Waarenkapital in Waarenhandlungskapital.

Das Waarenhandlungskapital, sofern und solange es in der Form des Waarenkapitals existirt — den Reproduktionsprocess des gesellschaftlichen Gesamtkapitals betrachtet — ist augenscheinlich nichts anderes als der noch auf dem Markt befindliche, im Process seiner Metamorphose begriffene Theil des industriellen Kapitals, der jetzt als Waarenkapital existirt und fungirt. Es ist also nur das vom Kaufmann vorgeschossne Geldkapital, das ausschliesslich zum Kauf und Verkauf bestimmt ist, daher nie andre Form als die des Waarenkapitals und Geldkapitals, nie die des produktiven Kapitals annimmt, und stets in der Cirkulationssphäre des Kapitals eingepfercht bleibt, — es ist nur dies Geldkapital, was jetzt zu betrachten ist mit Bezug auf den gesamten Reproduktionsprocess des Kapitals.

Sobald der Producent, der Leinwandfabrikant, seine 30,000 Ellen an den Kaufmann für 3000 £ verkauft hat, kauft er mit dem so

gelösten Geld die nöthigen Produktionsmittel, und sein Kapital geht wieder in den Produktionsprocess ein; sein Produktionsprocess continuirt, geht ununterbrochen fort. Für ihn hat die Verwandlung seiner Waare in Geld stattgefunden. Aber für die Leinwand selbst hat die Verwandlung, wie wir sahen, noch nicht stattgefunden. Sie ist noch nicht endgültig in Geld rückverwandelt, noch nicht als Gebrauchswerth, sei es in die produktive, sei es in die individuelle Konsumtion eingegangen. Der Leinwandhändler repräsentirt jetzt auf dem Markt dasselbe Waarenkapital, das der Leinwandproducent dort ursprünglich repräsentirte. Für diesen ist der Process der Metamorphose abgekürzt, aber nur um in der Hand des Kaufmanns fortzudauern.

Müsste der Leinwandproducent warten, bis seine Leinwand wirklich aufgehört hat Waare zu sein, bis sie an den letzten Käufer, den produktiven oder individuellen Konsumenten übergegangen ist, so wäre sein Reproduktionsprocess unterbrochen. Oder um ihn nicht zu unterbrechen, hätte er seine Operationen einschränken müssen, einen geringern Theil seiner Leinwand in Garn, Kohlen, Arbeit etc., kurz in die Elemente des produktiven Kapitals verwandeln und einen grössern Theil davon als Geldreserve bei sich behalten müssen, damit, während ein Theil seines Kapitals sich als Waare auf dem Markt befindet, ein anderer Theil den Produktionsprocess fortsetzen könne, sodass, wenn dieser als Waare auf den Markt tritt, jener in Geldform zurückfliesst. Diese Theilung seines Kapitals wird durch die Dazwischenkunft des Kaufmanns nicht beseitigt. Aber ohne letztere müsste der in Form von Geldreserve vorhandne Theil des Cirkulationskapitals stets grösser sein im Verhältniss zu dem in Form von produktivem Kapital beschäftigten Theil, und dementsprechend die Stufenleiter der Reproduktion beschränkt werden. Statt dessen kann der Producent nun einen grössern Theil seines Kapitals beständig im eigentlichen Produktionsprocess anwenden, einen geringern als Geldreserve.

Dafür befindet sich aber nun ein anderer Theil des gesellschaftlichen Kapitals, in der Form des Kaufmannskapitals, beständig innerhalb der Cirkulationssphäre. Er ist stets nur angewandt um Waare zu kaufen und zu verkaufen. Es scheint so nur ein Wechsel der Personen vorgegangen zu sein, die dies Kapital in der Hand haben.

Wendete der Kaufmann, statt für 3000 £ Leinwand zu kaufen, in der Absicht sie wieder zu verkaufen, diese 3000 £ selbst produktiv an, so wäre das produktive Kapital der Gesellschaft ver-

grössert. Allerdings müsste dann der Leinwandproducent einen bedeutendern Theil seines Kapitals als Geldreserve festhalten, und ebenso der jetzt in einen industriellen Kapitalisten verwandelte Kaufmann. Andererseits, wenn der Kaufmann Kaufmann bleibt, so spart der Producent Zeit im Verkaufen, die er zur Ueberwachung des Produktionsprocesses anwenden kann, während der Kaufmann seine ganze Zeit im Verkaufen verwenden muss.

Falls das Kaufmannskapital nicht seine nothwendigen Proportionen überschreitet, ist anzunehmen:

1) Dass in Folge der Theilung der Arbeit das Kapital, das sich ausschliesslich mit Kaufen und Verkaufen beschäftigt (und es gehört hierzu ausser dem Geld zum Ankauf von Waaren, das Geld das ausgelegt werden muss in der zum Betrieb des kaufmännischen Geschäfts nothwendigen Arbeit, im konstanten Kapital des Kaufmanns, Lagergebäuden, Transport etc.) kleiner ist, als es wäre, wenn der industrielle Kapitalist den ganzen kaufmännischen Theil seines Geschäfts selbst betreiben müsste;

2) dass, weil der Kaufmann ausschliesslich mit diesem Geschäft sich befasst, nicht nur für den Producenten seine Waare früher in Geld verwandelt wird, sondern das Waarenkapital selbst rascher seine Metamorphose durchmacht, als es in der Hand des Producenten thun würde;

3) dass, das gesammte Kaufmannskapital im Verhältniss zum industriellen Kapital betrachtet, ein Umschlag des Kaufmannskapitals nicht nur die Umschläge vieler Kapitale in einer Produktionssphäre, sondern die Umschläge einer Anzahl von Kapitalen in verschiedenen Produktionssphären vorstellen kann. Das erstere ist der Fall, wenn z. B. der Leinwandhändler, nachdem er mit seinen 3000 £ das Produkt eines Leinwandproducenten gekauft und wieder verkauft hat, bevor derselbe Producent dasselbe Quantum Waaren wieder auf den Markt wirft, das Produkt eines andren oder mehrerer Leinwandproducenten kauft und dies wieder verkauft, so die Umschläge verschiedner Kapitale in derselben Produktionssphäre vermittelnd. Das zweite, wenn der Kaufmann z. B. nach dem Verkauf der Leinwand, nun Seide kauft, also den Umschlag eines Kapitals in einer andern Produktionssphäre vermittelt.

Im allgemeinen ist zu bemerken: Der Umschlag des industriellen Kapitals ist nicht nur durch die Umlaufzeit, sondern auch durch die Produktionszeit beschränkt. Der Umschlag des Kaufmannskapitals, soweit es nur mit einer bestimmten Waarensorte handelt, ist beschränkt nicht durch den Umschlag eines industriellen Kapitals,

sondern durch den aller industriellen Kapitale in demselben Produktionszweig. Nachdem der Kaufmann die Leinwand des einen gekauft und verkauft, kann er die des andren kaufen und verkaufen, bevor der erste wieder eine Waare auf den Markt wirft. Dasselbe Kaufmannskapital kann also nach einander die verschiedenen Umschläge der in einem Produktionszweig angelegten Kapitale vermitteln; sodass sein Umschlag nicht identisch ist mit den Umschlägen eines einzelnen industriellen Kapitals, und daher nicht bloss die eine Geldreserve ersetzt, die dieser einzelne industrielle Kapitalist in petto haben müsste. Der Umschlag des Kaufmannskapitals in einer Produktionssphäre ist natürlich durch deren Gesamtproduktion beschränkt. Aber er ist nicht beschränkt durch die Grenzen der Produktion oder die Umschlagszeit des einzelnen Kapitals derselben Sphäre, soweit diese Umschlagszeit durch die Produktionszeit gegeben ist. Gesetzt, A liefere eine Waare, die drei Monate zu ihrer Produktion braucht. Nachdem der Kaufmann sie gekauft und verkauft, sage in einem Monat, kann er dasselbe Produkt eines andren Produzenten kaufen und verkaufen. Oder nachdem er z. B. das Getreide eines Pächters verkauft, kann er mit demselben Geld das des zweiten kaufen und verkaufen u. s. w. Der Umschlag seines Kapitals ist begrenzt durch die Masse Getreide, die er nach einander in einer gegebenen Zeit, z. B. einem Jahr, kaufen und verkaufen kann, während der Umschlag des Pächterkapitals, abgesehen von der Umlaufzeit, beschränkt ist durch die Produktionszeit, die ein Jahr dauert.

Der Umschlag desselben Kaufmannskapitals kann aber ebenso gut die Umschläge von Kapitalen in verschiedenen Produktionszweigen vermitteln.

Soweit dasselbe Kaufmannskapital in verschiedenen Umschlägen dazu dient, verschiedene Waarenkapitale successive in Geld zu verwandeln, sie also der Reihe nach kauft und verkauft, verrichtet es als Geldkapital dieselbe Funktion gegenüber dem Waarenkapital, die das Geld überhaupt durch die Anzahl seiner Umläufe in einer gegebenen Periode gegenüber den Waaren verrichtet.

Der Umschlag des Kaufmannskapitals ist nicht identisch mit dem Umschlag oder der einmaligen Reproduktion eines gleichgrossen industriellen Kapitals; er ist vielmehr gleich der Summe der Umschläge einer Anzahl solcher Kapitale, sei es in derselben, sei es in verschiedenen Produktionssphären. Je rascher das Kaufmannskapital umschlägt, um so kleiner, je langsamer es umschlägt, um so grösser ist der Theil des gesammten Geldkapitals, das als Kauf-

mannskapital figurirt. Je unentwickelter die Produktion, desto grösser die Summe des Kaufmannskapitals im Verhältniss zur Summe der überhaupt in Cirkulation geworfenen Waaren; desto kleiner aber ist es absolut oder verglichen mit entwickelten Zuständen. Umgekehrt, umgekehrt. In solchen unentwickelten Zuständen befindet sich daher der grösste Theil des eigentlichen Geldkapitals in den Händen der Kaufleute, deren Vermögen so den andren gegenüber das Geldvermögen bildet.

Die Geschwindigkeit der Cirkulation des vom Kaufmann vorgeschossenen Geldkapitals hängt ab: 1) von der Geschwindigkeit, womit sich der Produktionsprocess erneuert und die verschiedenen Produktionsprocesse in einander greifen; 2) von der Geschwindigkeit der Konsumtion.

Es ist nicht nöthig, dass das Kaufmannskapital bloss den oben betrachteten Umschlag durchmacht, für seinen ganzen Werthumfang erst Waare zu kaufen und sie dann zu verkaufen. Sondern der Kaufmann macht gleichzeitig beide Bewegungen durch. Sein Kapital theilt sich dann in zwei Theile. Der eine besteht aus Waarenkapital, und der andre aus Geldkapital. Er kauft hier und verwandelt damit sein Geld in Waare. Er verkauft dort und verwandelt damit einen andren Theil des Waarenkapitals in Geld. Auf der einen Seite strömt ihm sein Kapital als Geldkapital zurück, während auf der andren ihm Waarenkapital zufliesst. Je grösser der Theil, der in der einen Form, desto kleiner der, der in der andren existirt. Dies wechselt ab und gleicht sich aus. Verbindet sich mit der Anwendung des Geldes als Cirkulationsmittel, die als Zahlungsmittel und das darauf erwachsende Kreditsystem, so vermindert sich noch ferner der Geldkapitaltheil des Kaufmannskapitals im Verhältniss zur Grösse der Transaktionen, die dies Kaufmannskapital verrichtet. Kaufe ich für 1000 £ Wein auf 3 Monat Ziel, und habe ich den Wein verkauft gegen baar, vor Ablauf der drei Monate, so ist für diese Transaktion kein Heller vorzuschüssen. In diesem Fall ist auch sonnenklar, dass das Geldkapital, das hier als Kaufmannskapital figurirt, durchaus nichts ist als das industrielle Kapital selbst in seiner Form als Geldkapital, in seinem Rückfluss zu sich in der Form des Geldes. (Dass der Producent, der für 1000 £ Waare auf 3 Monate Ziel verkauft hat, den Wechsel d. h. Schuldschein, dafür beim Bankier diskontiren kann, ändert nichts an der Sache und hat nichts mit dem Kapital des Waarenhändlers zu schaffen.) Fielen die Marktpreise der Waare in der Zwischenzeit vielleicht um  $\frac{1}{10}$ , so erhielte der Kaufmann nicht

nur keinen Profit, sondern überhaupt nur 2700 £ zurück, statt 3000. Er müsste 300 £ zulegen um zu zahlen. Diese 300 £ fungirten nur als Reserve zur Ausgleichung der Preisdifferenz. Aber dasselbe gilt für den Producenten. Hätte er selbst verkauft, zu fallenden Preisen, so hätte er ebenfalls 300 £ verloren und könnte die Produktion auf derselben Stufenleiter nicht wieder beginnen ohne Reservekapital.

Der Leinwandhändler kauft für 3000 £ Leinwand vom Fabrikanten; dieser zahlt von diesen 3000 £ z. B. 2000 um Garn zu kaufen; er kauft dies Garn vom Garnhändler. Das Geld womit der Fabrikant den Garnhändler zahlt, ist nicht das Geld des Leinwandhändlers; denn dieser hat Waare zum Belauf dieser Summe dafür erhalten. Es ist Geldform seines eignen Kapitals. In der Hand des Garnhändlers erscheinen diese 2000 £ nun als zurückgeflossnes Geldkapital; aber wie weit sind sie es, als unterschieden von diesen 2000 £, als der abgestreiften Geldform der Leinwand und der angenommenen Geldform des Garns? Hat der Garnhändler auf Kredit gekauft und hat er gegen baar verkauft vor Verfall seiner Zahlungsfrist, so steckt in diesen 2000 £ kein Heller Kaufmannskapital als unterschieden von der Geldform, die das industrielle Kapital selbst in seinem Kreislaufprocess annimmt. Das Waarenhandlungskapital, soweit es also nicht bloss Form des industriellen Kapitals ist, das sich in der Gestalt von Waarenkapital oder Geldkapital in der Hand des Kaufmanns befindet, ist nichts als der Theil des Geldkapitals, der dem Kaufmann selbst gehört und im Kauf und Verkauf von Waaren umgetrieben wird. Dieser Theil stellt auf reducirtem Mafsstab den Theil des zur Produktion vorgeschossenen Kapitals vor, der sich als Geldreserve, Kaufmittel, stets in der Hand des Industriellen befinden und stets als ihr Geldkapital cirkuliren müsste. Dieser Theil befindet sich jetzt, reducirt, in der Hand von kaufmännischen Kapitalisten; als solcher stets fungirend im Cirkulationsprocess. Es ist der Theil des Gesamtkapitals der, abgesehen von Revenueausgaben, beständig als Kaufmittel auf dem Markt cirkuliren muss, um die Continuität des Reproduktionsprocesses in Gang zu halten. Er ist um so kleiner, im Verhältniss zum Gesamtkapital, je rascher der Reproduktionsprocess und je entwickelter die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel, d. h. des Kreditsystems.<sup>38)</sup>

<sup>38)</sup> Um das Kaufmannskapital als Produktionskapital classificiren zu können, verwechselt Ramayr es mit der Transportindustrie und nennt den Handel: the transport of commodities from one place to another. (An Essay on the

Das Kaufmannskapital ist nichts als innerhalb der Cirkulationsphäre fungirendes Kapital. Der Cirkulationsprocess ist eine Phase des gesammten Reproduktionsprocesses. Aber im Cirkulationsprocess wird kein Werth producirt, also auch kein Mehrwerth. Es gehn nur Formveränderungen derselben Werthmasse vor. Es geht in der That nichts vor als die Metamorphose der Waaren, die als solche mit Werthschöpfung oder Werthveränderung nichts zu thun hat. Wird beim Verkauf der producirten Waare ein Mehrwerth realisirt, so, weil dieser bereits in ihr existirt; bei dem zweiten Akt, dem Rückaustausch des Geldkapitals gegen Waare (Produktionselemente) wird daher auch vom Käufer kein Mehrwerth realisirt, sondern hier nur durch Austausch des Geldes gegen Produktionsmittel und Arbeitskraft, die Produktion des Mehrwerths eingeleitet. Im Gegentheil. Soweit diese Metamorphosen Cirkulationszeit kosten — eine Zeit, innerhalb deren das Kapital überhaupt nicht, also auch keinen Mehrwerth, producirt — ist sie Beschränkung der Werthschöpfung, und der Mehrwerth wird sich als Profitrate gerade im umgekehrten Verhältniss zur Dauer der Cirkulationszeit ausdrücken. Das Kaufmannskapital schafft daher weder Werth noch Mehrwerth, d. h. nicht direkt. Sofern es zur Abkürzung der Cirkulationszeit beiträgt, kann es indirekt den vom industriellen

Distribution of Wealth p. 19.) Dieselbe Verwechslung schon bei Verri (Meditazioni sull' Ec. Pol. § 4) und Say (Traité d' Ec. Pol. I, 14. 15) — In seinen Elements of Pol. Ec. (Andover und New-York 1835) sagt J. P. Newman: In the existing economical arrangements of society, the very act which is performed by the merchant, of standing between the producer and the consumer, advancing to the former capital and receiving products in return, and handing over these products to the latter, receiving back capital in return, is a transaction which both facilitates the economical process of the community, and adds value to the products in relation to which it is performed. (p. 174.) Producent und Konsument sparen so Geld und Zeit durch die Dazwischenkunft des Kaufmanns. Dieser Dienst erfordert Vorschuss von Kapital und Arbeit, und muss belohnt werden, since it adds value to products, for the same products, in the hands of consumers, are worth more than in the hands of producers. Und so erscheint ihm der Handel, ganz wie Herrn Say, als strictly an act of production (S. 175.) Diese Ansicht Newman's ist grundfalsch. Der Gebrauchswerth einer Waare ist grösser in der Hand des Konsumenten als in der Hand des Producenten, weil er hier überhaupt erst realisirt wird. Denn der Gebrauchswerth einer Waare wird erst realisirt, tritt in Funktion, sobald die Waare in die Sphäre der Konsumtion übertritt. In der Hand des Producenten existirt er nur in potentieller Form. Aber man bezahlt eine Waare nicht zweimal, erst ihren Tauschwerth und dann ihren Gebrauchswerth noch extra. Dafür dass ich ihren Tauschwerth zahle, eigne ich ihren Gebrauchswerth mir an. Und der Tauschwerth erhält nicht den geringsten Zuwachs dadurch, dass die Waare aus der Hand des Producenten oder Zwischenhändlers in die des Konsumenten übergeht.

Kapitalisten producirten Mehrwerth vermehren helfen. Soweit es den Markt ausdehnen hilft und die Theilung der Arbeit zwischen den Kapitalen vermittelt, also das Kapital befähigt auf grössrer Stufenleiter zu arbeiten, befördert seine Funktion die Produktivität des industriellen Kapitals und dessen Akkumulation. Soweit es die Umlaufzeit abkürzt, erhöht es das Verhältniss des Mehrwerths zum vorgeschossnen Kapital, also die Profitrate. Soweit es einen geringern Theil des Kapitals als Geldkapital in die Cirkulationssphäre einbannt, vermehrt es den direkt in der Produktion angewandten Theil des Kapitals.

### Siebzehntes Kapitel.

#### Der kommerzielle Profit.

Man hat in Buch II gesehn, dass die reinen Funktionen des Kapitals in der Cirkulationssphäre — die Operationen, die der industrielle Kapitalist vornehmen muss, um erstens den Werth seiner Waaren zu realisiren, und zweitens diesen Werth in die Produktionselemente der Waare rückzuverwandeln, die Operationen zur Vermittlung der Metamorphosen des Waarenkapitals  $W'—G—W$ , also die Akte des Verkaufens und Kaufens — weder Werth noch Mehrwerth erzeugen. Umgekehrt zeigte es sich, dass die Zeit, die hierfür erheischt, objektiv mit Bezug auf die Waaren, und subjektiv mit Bezug auf den Kapitalisten, Grenzen erzeugt für die Bildung von Werth und Mehrwerth. Was von der Metamorphose des Waarenkapitals an sich gilt, wird natürlich in keiner Weise dadurch geändert, dass ein Theil desselben die Gestalt des Waarenhandlungskapitals annimmt, oder dass die Operationen, wodurch die Metamorphose des Waarenkapitals vermittelt wird, als das besondere Geschäft einer besondern Abtheilung von Kapitalisten, oder als ausschliessliche Funktion eines Theils des Geldkapitals erscheint. Wenn das Verkaufen und Kaufen von Waaren — und darin löst sich die Metamorphose des Waarenkapitals  $W'—G—W$  auf — durch die industriellen Kapitalisten selbst keine Werth oder Mehrwerth schaffenden Operationen sind, so werden sie es unmöglich dadurch, dass sie statt von diesen, von andren Personen verrichtet werden. Wenn ferner der Theil des gesellschaftlichen Gesamtkapitals, der beständig als Geldkapital disponibel sein muss, damit der Reproduktionsprocess nicht durch den Cirkulationsprocess unterbrochen werde, sondern kontinuierlich sei — wenn dies Geldkapital weder Werth noch Mehrwerth schafft,

so kann es diese Eigenschaften nicht dadurch erwerben, dass es, statt vom industriellen Kapitalisten, von einer andern Abtheilung Kapitalisten, zur Verrichtung derselben Funktionen, beständig in Cirkulation geworfen wird. Wie weit das Kaufmannskapital indirekt produktiv sein kann, ist bereits angedeutet, und wird später noch weiter erörtert werden.

Das Waarenhandlungskapital also — abgestreift alle heterogenen Funktionen, wie Aufbewahren, Spediren, Transportiren, Eintheilen, Detailliren, die damit verknüpft sein mögen, und beschränkt auf seine wahre Funktion des Kaufens um zu verkaufen — schafft weder Werth noch Mehrwerth, sondern vermittelt nur ihre Realisation, und damit zugleich den wirklichen Austausch der Waaren, ihr Uebergehn aus einer Hand in die andre, den gesellschaftlichen Stoffwechsel. Dennoch, da die Cirkulationsphase des industriellen Kapitals ebensosehr eine Phase des Reproduktionsprocesses bildet wie die Produktion, muss das im Cirkulationsprocess selbständig fungirende Kapital ebensosehr den jährlichen Durchschnittsprofit abwerfen wie das in den verschiedenen Zweigen der Produktion fungirende Kapital. Würde das Kaufmannskapital einen höhern procentigen Durchschnittsprofit ab als das industrielle Kapital, so würde sich ein Theil des industriellen Kapitals in Kaufmannskapital verwandeln. Würde es einen niedrigeren Durchschnittsprofit ab, so fände der umgekehrte Process statt. Ein Theil des Kaufmannskapitals würde sich in industrielles verwandeln. Keine Kapitalgattung hat grössre Leichtigkeit, ihre Bestimmung, ihre Funktion zu ändern, als das Kaufmannskapital.

Da das Kaufmannskapital selbst keinen Mehrwerth erzeugt, so ist klar, dass der Mehrwerth, der in der Form des Durchschnittsprofits auf es fällt, einen Theil des von dem gesammten produktiven Kapital erzeugten Mehrwerths bildet. Aber die Frage ist nun die: Wie zieht das Kaufmannskapital den ihm zufallenden Theil des vom produktiven Kapital erzeugten Mehrwerths oder Profits an sich?

Es ist nur Schein, dass der merkantile Profit blosser Zuschlag, nominelle Erhöhung des Preises der Waaren über ihren Werth.

Es ist klar, dass der Kaufmann seinen Profit nur aus dem Preis der von ihm verkauften Waaren beziehn kann, und noch mehr, dass dieser Profit, den er beim Verkauf seiner Waaren macht, gleich sein muss der Differenz zwischen seinem Kaufpreis und seinem Verkaufspreis, gleich dem Ueberschuss des erstern über den letztern.

Es ist möglich, dass nach dem Kauf der Waare und vor ihrem

Verkauf zusätzliche Kosten (Cirkulationskosten) in sie eingehn, und es ist ebenso möglich, dass dies nicht der Fall. Gehn solche Kosten ein, so ist klar, dass der Ueberschuss des Verkaufspreises über den Kaufpreis nicht bloss Profit vorstellt. Um die Untersuchung zu vereinfachen, unterstellen wir zunächst, dass keine solchen Kosten eingehn.

Bei dem industriellen Kapitalisten ist der Unterschied zwischen dem Verkaufspreis und dem Kaufpreis seiner Waaren gleich dem Unterschied zwischen ihrem Produktionspreis und ihrem Kostpreis, oder wenn wir das gesellschaftliche Gesamtkapital betrachten, gleich dem Unterschied zwischen dem Werth der Waaren und ihrem Kostpreis für die Kapitalisten, was sich wieder auflöst in dem Unterschied des Gesamtquantums der in ihnen vergegenständlichten Arbeit über das Quantum der in ihnen vergegenständlichten bezahlten Arbeit. Bevor die von dem industriellen Kapitalisten gekauften Waaren wieder als verkaufbare Waaren auf den Markt zurückgeworfen werden, machen sie den Produktionsprocess durch, in welchem der später als Profit zu realisirende Bestandtheil ihres Preises erst producirt wird. Aber mit dem Waarenhändler verhält es sich anders. Die Waaren befinden sich nur in seiner Hand, so lange sie sich in ihrem Cirkulationsprocess befinden. Er setzt nur ihren, vom produktiven Kapitalisten begonnenen Verkauf, die Realisirung ihres Preises fort, und lässt sie daher keinen Zwischenprocess durchmachen, worin sie von neuem Mehrwerth einsaugen könnten. Während der industrielle Kapitalist in der Cirkulation den bisher producirten Mehrwerth oder Profit nur realisirt, soll der Kaufmann dagegen in der Cirkulation und durch sie seinen Profit, nicht nur realisiren, sondern erst machen. Dies scheint nur dadurch möglich zu sein, dass er die ihm vom industriellen Kapitalisten zu ihren Produktionspreisen, oder wenn wir das gesammte Waarenkapital betrachten, zu ihren Werthen verkauften Waaren über ihren Produktionspreisen verkauft, einen nominellen Zuschlag zu ihren Preisen macht, also, das gesammte Waarenkapital betrachtet, es über seinem Werth verkauft, und diesen Ueberschuss ihres Nominalwerths über ihren Realwerth einkassirt, in einem Wort sie theurer verkauft als sie sind.

Diese Form des Zuschlags ist sehr einfach zu verstehn, z. B. eine Elle Leinwand kostet 2 sh. Soll ich 10% Profit aus dem Wiederverkauf machen, so muss ich  $\frac{1}{10}$  auf den Preis schlagen, also die Elle zu 2 sh.  $2\frac{2}{5}$  d. verkaufen. Die Differenz zwischen ihrem wirklichen Produktionspreis und ihrem Verkaufspreis ist

dann  $= 2\frac{2}{5}$  d. und dies ist auf die 2 sh. ein Profit von 10%. In der That verkaufe ich dem Käufer dann die Elle zu einem Preis, der wirklich der Preis für  $1\frac{1}{10}$  Elle ist. Oder was auf dasselbe hinauskommt: Es ist ganz, als verkaufte ich dem Verkäufer nur  $\frac{10}{11}$  Ellen für 2 sh. und behielte  $\frac{1}{11}$  Elle für mich. In der That kann ich mit  $2\frac{2}{5}$  d.  $\frac{1}{11}$  Elle zurückkaufen, den Preis der Elle zu 2 sh.  $2\frac{2}{5}$  d. gerechnet. Es wäre dies also nur ein Umweg, um an dem Mehrwerth und Mehrprodukt Theil zu nehmen durch nominelle Preiserhöhung der Waaren.

Dies ist die Realisirung des merkantilen Profits durch Preiszuschlag der Waaren, wie sie sich zunächst in der Erscheinung darbietet. Und in der That ist die ganze Vorstellung vom Entspringen des Profits aus einer nominellen Preiserhöhung der Waaren, oder aus dem Verkauf derselben über ihren Werth, aus der Anschauung des merkantilen Kapitals entsprungen.

Näher betrachtet zeigt sich jedoch bald, dass dies blosser Schein ist. Und dass, die kapitalistische Produktionsweise als die herrschende vorausgesetzt, der kommerzielle Profit sich nicht in dieser Weise realisirt. (Es handelt sich hier immer nur um den Durchschnitt, nicht um einzelne Fälle.) Warum unterstellen wir, dass der Waarenhändler einen Profit von sage 10% auf seine Waaren nur realisiren kann, indem er sie um 10% über ihren Produktionspreisen verkauft? Weil wir angenommen haben, dass der Producent dieser Waaren, der industrielle Kapitalist (der als Personifikation des industriellen Kapitals der Aussenwelt gegenüber immer als „der Producent“ figurirt) sie dem Kaufmann zu ihrem Produktionspreis verkauft hat. Wenn die vom Waarenhändler gezahlten Kaufpreise der Waaren gleich ihren Produktionspreisen, in letzter Instanz gleich ihren Werthen, sodass also der Produktionspreis, in letzter Instanz der Werth, der Waaren den Kostpreis für den Kaufmann darstellt, so muss in der That der Ueberschuss seines Verkaufspreises über seinen Kaufpreis — und nur diese Differenz bildet die Quelle seines Profits — ein Ueberschuss ihres merkantilen Preises über ihren Produktionspreis sein, und in letzter Instanz der Kaufmann alle Waaren über ihren Werthen verkaufen. Aber warum wurde angenommen, dass der industrielle Kapitalist dem Kaufmann die Waaren zu ihren Produktionspreisen verkauft? Oder vielmehr, was war in dieser Annahme vorausgesetzt? Dass das merkantile Kapital (hier haben wir es mit demselben nur noch als Waarenhandlungskapital zu thun) nicht in die Bildung der allgemeinen Profitrate eingeht. Wir gingen nothwendig von dieser Vor-

aussetzung aus bei Darstellung der allgemeinen Profitrate, erstens weil das merkantile Kapital als solches damals für uns noch nicht existirte; und zweitens, weil der Durchschnittsprofit, und daher die allgemeine Profitrate, zunächst nothwendig zu entwickeln war als Ausgleichung der Profite oder Mehrwerthe, die von den industriellen Kapitalen der verschiedenen Produktionssphären wirklich producirt werden. Bei dem Kaufmannskapital haben wir es dagegen mit einem Kapital zu thun, das am Profit theilnimmt, ohne an seiner Produktion theilzunehmen. Es ist also jetzt nöthig, die frühere Darstellung zu ergänzen.

Gesetzt, das während des Jahres vorgeschossne industrielle Gesamtkapital sei  $= 720_c + 180_v = 900$  (etwa Millionen £) und  $m' = 100\%$ . Das Produkt also  $= 720_c + 180_v + 180_m$ . Nennen wir dann dies Produkt oder das producirte Waarenkapital  $W$ , so ist sein Werth oder Produktionspreis (da beide für die Totalität der Waaren zusammenfallen)  $= 1080$ , und die Rate des Profits für das gesammte Kapital von  $900 = 20\%$ . Diese  $20\%$  sind nach dem früher Entwickelten die Durchschnittsprofitrate, da der Mehrwerth hier nicht auf dieses oder jenes Kapital von besondrer Zusammensetzung, sondern auf das gesammte industrielle Kapital mit seiner Durchschnittszusammensetzung berechnet ist. Also  $W = 1080$  und die Profitrate  $= 20\%$ . Wir wollen aber nun annehmen, dass ausser diesen  $900$  £ industrielles Kapital, noch  $100$  £ Kaufmannskapital hinzukommt, welches pro rata seiner Grösse denselben Antheil am Profit hat wie jenes. Nach der Voraussetzung ist es  $\frac{1}{10}$  des Gesamtkapitals von  $1000$ . Es theilt sich also mit  $\frac{1}{10}$  am Gesamtmehrwerth von  $180$ , und erhält so einen Profit zur Rate von  $18\%$ . In der That also ist der zwischen den andren  $\frac{9}{10}$  des Gesamtkapitals zu vertheilende Profit nur noch  $= 162$ , oder auf das Kapital von  $900$  ebenfalls  $= 18\%$ . Der Preis also wozu  $W$  von den Besitzern des industriellen Kapitals von  $900$  an die Waarenhändler verkauft wird, ist  $= 720_c + 180_v + 162_m = 1062$ . Schlägt der Kaufmann also auf sein Kapital von  $100$  den Durchschnittsprofit von  $18\%$ , so verkauft er die Waaren zu  $1062 + 18 = 1080$ , d. h. zu ihrem Produktionspreis oder, das gesammte Waarenkapital betrachtet, zu ihrem Werth, obgleich er seinen Profit nur in der Cirkulation und durch sie macht, und nur durch den Ueberschuss seines Verkaufspreises über seinen Kaufpreis. Aber dennoch verkauft er die Waaren nicht über ihrem Werth oder nicht über ihrem Produktionspreis, eben weil er sie unter ihrem Werth oder unter ihrem Produktionspreis von den industriellen Kapitalisten gekauft hat.

In die Bildung der allgemeinen Profitrate geht also das Kaufmannskapital bestimmend ein pro rata des Theils, den es vom Gesamtkapital bildet. Wenn also im angegebenen Fall gesagt wird: die Durchschnittsprofitrate ist  $= 18\%$ , so wäre sie  $= 20\%$ , wenn nicht  $\frac{1}{10}$  des Gesamtkapitals Kaufmannskapital wäre und dadurch die allgemeine Profitrate um  $\frac{1}{10}$  herabgesetzt worden. Es tritt damit auch eine nähere, einschränkende Bestimmung des Produktionspreises ein. Unter Produktionspreis ist nach wie vor zu verstehen der Preis der Waare  $=$  ihren Kosten (dem Werth des in ihr enthaltenen konstanten + variablen Kapitals) + dem Durchschnittsprofit darauf. Aber dieser Durchschnittsprofit ist jetzt anders bestimmt. Er ist bestimmt durch den Gesamtprofit, den das totale produktive Kapital erzeugt; aber nicht berechnet auf dies produktive Totalkapital, sodass wenn dies wie oben  $= 900$ , und der Profit  $= 180$ , die Durchschnittsprofitrate  $= \frac{180}{900} = 20\%$  wäre, sondern berechnet auf das totale produktive + Handelskapital, sodass, wenn  $900$  produktives und  $100$  Handelskapital, die Durchschnittsprofitrate  $= \frac{180}{1000} = 18\%$  ist. Der Produktionspreis ist also  $= k$  (den Kosten) +  $18$ , statt  $= k + 20$ . In der Durchschnittsprofitrate ist bereits der auf das Handelskapital fallende Theil des Gesamtprofits eingerechnet. Der wirkliche Werth oder Produktionspreis des gesammten Waarenkapitals ist daher  $= k + p + h$  (wo  $h$  der kommerzielle Profit). Der Produktionspreis oder der Preis, wozu der industrielle Kapitalist als solcher verkauft, ist also kleiner als der wirkliche Produktionspreis der Waare; oder, wenn wir die Gesammtheit der Waare betrachten, so sind die Preise, wozu die industrielle Kapitalistenklasse sie verkauft, kleiner als ihre Werthe. So im obigen Fall:  $900$  (Kosten) +  $18\%$  auf  $900$  oder  $900 + 162 = 1062$ . Indem nun der Kaufmann Waare, die ihm  $100$  kostet, zu  $118$  verkauft, schlägt er allerdings  $18\%$  auf; aber da die Waare, die er zu  $100$  gekauft hat,  $118$  werth ist, verkauft er sie deswegen nicht über ihren Werth. Wir wollen den Ausdruck Produktionspreis in dem oben entwickelten nähern Sinn beibehalten. Es ist dann klar, dass der Profit des industriellen Kapitalisten gleich dem Ueberschuss des Produktionspreises der Waare über ihren Kostpreis, und dass im Unterschied von diesem industriellen Profit, der kommerzielle Profit gleich dem Ueberschuss des Verkaufspreises über den Produktionspreis der Waare, welcher ihr Kaufpreis für den Kaufmann ist; dass aber der wirkliche Preis der

Waare = ihrem Produktionspreise + dem merkantilen (kommerziellen) Profit ist. Wie das industrielle Kapital nur Profit realisirt, der als Mehrwerth schon im Werth der Waare steckt, so das Handelskapital nur, weil der ganze Mehrwerth oder Profit noch nicht realisirt ist in dem vom industriellen Kapital realisirten Preis der Waare.<sup>39)</sup> Der Verkaufspreis des Kaufmanns steht so über dem Einkaufspreis, nicht weil jener über, sondern weil dieser unter dem Totalwerth steht.

Das Kaufmannskapital geht also ein in die Ausgleichung des Mehrwerths zum Durchschnittsprofit, obgleich nicht in die Produktion dieses Mehrwerths. Daher enthält die allgemeine Profitrate bereits den Abzug vom Mehrwerth, der dem Kaufmannskapital zukommt, also einen Abzug vom Profit des industriellen Kapitals.

Es folgt aus dem Bisherigen:

1) Je grösser das Kaufmannskapital im Verhältniss zum industriellen Kapital, desto kleiner die Rate des industriellen Profits und umgekehrt.

2) Wenn es sich im ersten Abschnitt zeigte, dass die Profitrate immer eine kleinere Rate ausdrückt, als die Rate des wirklichen Mehrwerths, d. h. den Exploitationsgrad der Arbeit immer zu klein ausdrückt, z. B. im obigen Fall  $720_c + 180_v + 180_m$ , eine Rate des Mehrwerths von  $100\%$ , als eine Profitrate von nur  $20\%$ , so weicht dies Verhältniss noch mehr ab, so weit nun die Durchschnittsprofitrate selbst, bei Einrechnung des dem Kaufmannskapital zufallenden Antheils, wieder kleiner erscheint, hier als  $18\%$  statt  $20\%$ . Die Durchschnittsrate des Profits des direkt exploitirenden Kapitalisten drückt also die Rate des Profits kleiner aus, als sie wirklich ist.

Alle andren Umstände gleichbleibend vorausgesetzt, wird der relative Umfang des Kaufmannskapitals (wobei aber das der Klein Händler, eine Zwittergattung, Ausnahme bildet) in umgekehrtem Verhältniss stehn zur Geschwindigkeit seines Umschlags, also im umgekehrten Verhältniss zur Energie des Reproduktionsprocesses überhaupt. Im Gang der wissenschaftlichen Analyse erscheint die Bildung der allgemeinen Profitrate als ausgehend von den industriellen Kapitalen und ihrer Konkurrenz, und erst später berichtigt, ergänzt und modificirt durch die Dazwischenkunft des Kaufmannskapitals. Im Gang der historischen Entwicklung verhält sich die

<sup>39)</sup> John Bellers.

Sache geradezu umgekehrt. Es ist das kommerzielle Kapital, das zuerst die Preise der Waaren mehr oder minder durch ihre Werthe bestimmt, und es ist die Sphäre der den Reproduktionsprocess vermittelnden Cirkulation, worin zuerst eine allgemeine Profitrate sich bildet. Der kommerzielle Profit bestimmt ursprünglich den industriellen Profit. Erst sobald die kapitalistische Produktionsweise durchgedrungen, und der Producent selbst Kaufmann geworden, wird der merkantile Profit reducirt auf den aliquoten Theil des Gesamtmehrwerths, der dem Handelskapital als einem aliquoten Theil des im gesellschaftlichen Reproduktionsprocess beschäftigten Gesamtkapitals zukommt.

In der ergänzenden Ausgleichung der Profite durch die Dazwischenkunft des Kaufmannskapitals zeigte sich, dass in den Werth der Waare kein zusätzliches Element eingeht für das vorgeschossne Geldkapital des Kaufmanns, dass der Zuschlag auf den Preis, wodurch der Kaufmann seinen Profit macht, nur gleich ist dem Werththeil der Waare, den das produktive Kapital im Produktionspreis der Waare nicht berechnet, weggelassen hat. Es verhält sich nämlich mit diesem Geldkapital, wie mit dem fixen Kapital des industriellen Kapitalisten, soweit es nicht aufgezehrt ist, sein Werth daher kein Element des Werths der Waare ausmacht. Nämlich in seinem Kaufpreis des Waarenkapitals ersetzt er dessen Produktionspreis, = G, in Geld. Sein Verkaufspreis, wie früher entwickelt, ist =  $G + \Delta G$ , welches  $\Delta G$  den durch die allgemeine Profitrate bestimmten Zusatz zum Waarenpreis ausdrückt. Verkauft er also die Waare, so fliesst ihm ausser  $\Delta G$  das ursprüngliche Geldkapital zurück, das er im Ankauf der Waaren vorgeschossen. Es tritt hier wieder hervor, dass sein Geldkapital überhaupt nichts ist als das in Geldkapital verwandelte Waarenkapital des industriellen Kapitalisten, das ebensowenig die Werthgrösse dieses Waarenkapitals afficiren kann, als wenn letzteres statt an den Kaufmann, direkt an den letzten Konsumenten verkauft wäre. Es anticipirt thatsächlich bloss die Zahlung durch den letztern. Dies ist jedoch nur richtig, wenn wie bisher angenommen wird, dass der Kaufmann keine Unkosten hat, oder dass er ausser dem Geldkapital, das er vorschiesen muss, um die Waare vom Producenten zu kaufen, kein andres Kapital, cirkulirendes oder fixes, im Process der Metamorphose der Waaren, des Kaufens und Verkaufens vorzuschiesen hat. Dem ist jedoch nicht so, wie man gesehn hat bei Betrachtung der Cirkulationskosten (Buch II, Kap. VI.) Und diese Cirkulationskosten stellen sich dar, theils als Kosten, die der Kaufmann zu

reklamiren hat von andren Cirkulationsagenten, theils als Kosten, die direkt aus seinem specifischen Geschäft hervorgehn.

Welcher Art immer diese Cirkulationskosten sein mögen; ob sie aus dem rein kaufmännischen Geschäft als solchem entspringen, also zu den specifischen Cirkulationskosten des Kaufmanns gehören; oder ob sie Posten vorstellen, die aus nachträglichen, innerhalb des Cirkulationsprocesses hinzukommenden Produktionsprocessen, wie Spedition, Transport, Aufbewahrung etc. entspringen: sie unterstellen auf Seite des Kaufmanns, ausser dem im Waarenkauf vorgeschossnen Geldkapital, stets ein zusätzliches Kapital, das in Ankauf und Zahlung dieser Cirkulationsmittel vorgeschossen war. Soweit dies Kostenelement aus cirkulirendem Kapital besteht, geht es ganz, soweit aus fixem Kapital, geht es nach Maßgabe seines Verschleisses als Zusatzelement in den Verkaufspreis der Waaren ein; aber als ein Element, das einen nominellen Werth bildet, selbst wenn es keinen wirklichen Werthzusatz der Waare bildet, wie die rein kaufmännischen Cirkulationskosten. Ob aber cirkulirend oder fix, dies ganze zusätzliche Kapital geht ein in die Bildung der allgemeinen Profitrate.

Die rein kaufmännischen Cirkulationskosten (also mit Ausschluss der Kosten für Spedition, Transport, Aufbewahrung etc.) lösen sich auf in die Kosten, die nöthig sind um den Werth der Waare zu realisiren, ihn, sei es aus Waare in Geld oder aus Geld in Waare zu verwandeln, ihren Austausch zu vermitteln. Es wird dabei gänzlich abgesehn von etwaigen Produktionsprocessen, die während des Cirkulationsakts fort dauern, und von denen das kaufmännische Geschäft ganz getrennt existiren kann; wie in der That z. B. die wirkliche Transportindustrie und die Spedition, vom Handel ganz verschiedene Industriezweige sein können und sind, auch die zu kaufenden und zu verkaufenden Waaren in Docks und andren öffentlichen Räumen lagern mögen, und die hieraus entspringenden Kosten dem Kaufmann von dritten Personen berechnet werden, sofern er sie vorzuschieszen hat. Alles dies findet sich im eigentlichen Grosshandel, wo das kaufmännische Kapital am reinsten und am wenigsten verquickt mit andren Funktionen erscheint. Der Fuhrunternehmer, der Eisenbahndirigent, der Schiffsrheder, sind keine „Kaufleute“. Die Kosten, die wir hier betrachten, sind die des Kaufens und die des Verkaufens. Es ist schon früher bemerkt worden, dass sie sich auflösen in Rechnen, Buchführen, Markten, Korrespondenz etc. Das konstante Kapital, das dazu erfordert ist, besteht in Komptoir, Papier, Porto etc. Die andren Kosten lösen sich auf in variables

Kapital; das in Anwendung merkantiler Lohnarbeiter vorgeschossen wird. (Speditionsspesen, Transportkosten, Vorschüsse von Zöllen etc. können z. Th. so betrachtet werden, dass der Kaufmann sie im Ankauf der Waaren vorschieszt, und dass sie für ihn daher in den Kaufpreis eingehn.)

Diese sämtlichen Kosten werden nicht gemacht in der Produktion des Gebrauchswerths der Waaren, sondern in der Realisation ihres Werths; sie sind reine Cirkulationskosten. Sie gehn nicht ein in den unmittelbaren Produktionsprocess, aber in den Cirkulationsprocess, daher in den Gesamtprocess der Reproduktion.

Der einzige Theil dieser Kosten, der uns hier interessirt, ist der in variablem Kapital ausgelegte. (Ausserdem wäre zu untersuchen: Erstens, wie das Gesetz, dass nur nothwendige Arbeit in den Werth der Waare eingeht, sich im Cirkulationsprocess geltend macht? Zweitens: Wie die Akkumulation beim Kaufmannskapital erscheint? Drittens: Wie das Kaufmannskapital im wirklichen Gesamt-Reproduktionsprocess der Gesellschaft fungirt?)

Diese Kosten gehn aus der ökonomischen Form des Produkts als Waare hervor.

Wenn die Arbeitszeit, die die industriellen Kapitalisten selbst verlieren, um einander ihre Waaren direkt zu verkaufen — also objektiv gesprochen, die Umlaufzeit der Waaren — diesen Waaren durchaus keinen Werth zusetzt; so ist es klar, dass diese Arbeitszeit keinen andren Charakter dadurch erhält, dass sie auf den Kaufmann statt auf den industriellen Kapitalisten fällt. Die Verwandlung von Waare (Produkt) in Geld und von Geld in Waare (Produktionsmittel) ist nothwendige Funktion des industriellen Kapitals und daher nothwendige Operation des Kapitalisten, der in der That nur das personificirte, mit eignem Bewusstsein und Willen begabte Kapital ist. Aber diese Funktionen vermehren weder den Werth, noch schaffen sie Mehrwerth. Der Kaufmann, indem er diese Operationen vollzieht, oder die Funktionen des Kapitals in der Cirkulationssphäre weiter vermittelt, nachdem der produktive Kapitalist aufgehört hat dies zu thun, tritt bloss an die Stelle des industriellen Kapitalisten. Die Arbeitszeit, die diese Operationen kosten, wird verwandt auf nothwendige Operationen im Reproduktionsprocess des Kapitals, aber sie setzt keinen Werth zu. Wenn der Kaufmann diese Operationen nicht verrichtete (also auch nicht die dafür erheischte Arbeitszeit anwendete) so würde er sein Kapital nicht anwenden als Cirkulationsagent des industriellen Kapitals; er setzte nicht die abgebrochne Funktion des industriellen Kapi-

talisten weiter fort, und hätte daher auch nicht als Kapitalist, pro rata seines vorgeschossenen Kapitals, an der Profitmasse Theil zu nehmen, die von der industriellen Kapitalistenklasse producirt wird. Um an der Mehrwerthsmasse theilzunehmen, um seinen Vorschuss als Kapital zu verwerthen, braucht daher der kaufmännische Kapitalist keine Lohnarbeiter anzuwenden. Wenn sein Geschäft und sein Kapital klein ist, mag er selbst der einzige Arbeiter sein, den er anwendet. Wodurch er bezahlt wird, ist der Theil des Profits, der ihm aus der Differenz zwischen dem Kaufpreis der Waaren und dem wirklichen Produktionspreis erwächst.

Andrerseits mag denn auch, bei kleinem Umfang des vom Kaufmann vorgeschossenen Kapitals, der Profit, den er realisirt, durchaus nicht grösser, oder kann selbst kleiner sein als der Arbeitslohn eines der besser bezahlten geschickten Lohnarbeiter. In der That, neben ihm fungiren direkte kommerzielle Agenten des produktiven Kapitalisten, Einkäufer, Verkäufer, Reisende, die dasselbe oder mehr Einkommen beziehn, sei es in der Form des Arbeitslohns, oder in der Form einer Anweisung auf den Profit (Provision, Tantième) der auf jeden Verkauf gemacht wird. Im ersten Fall kassirt der Kaufmann den merkantilen Profit als selbständiger Kapitalist ein; im andren Fall wird dem Kommiss, dem Lohnarbeiter des industriellen Kapitalisten, ein Theil des Profits, sei es in der Form des Arbeitslohns, sei es in der Form eines proportionellen Antheils am Profit des industriellen Kapitalisten, dessen direkter Agent er ist, ausgezahlt, und sein Prinzipal sackt in diesem Fall sowohl den industriellen wie kommerziellen Profit ein. Aber in allen diesen Fällen, obgleich dem Cirkulationsagenten selbst seine Einnahme als blosser Arbeitslohn erscheinen mag, als Zahlung für die von ihm verrichtete Arbeit, und obgleich, wo sie nicht so erscheint, der Umfang seines Profits nur dem Arbeitslohn eines besser bezahlten Arbeiters gleichkommen mag, entspringt seine Einnahme nur aus dem merkantilen Profit. Dies geht daraus hervor, dass seine Arbeit nicht werthschaffende Arbeit ist.

Die Verlängerung der Cirkulationsoperation stellt für den industriellen Kapitalisten dar 1) Zeitverlust persönlich, soweit er dadurch gehindert wird seine Funktion als Dirigent des Produktionsprocesses selbst zu verrichten; 2) verlängerten Aufenthalt seines Produkts, in Geld- oder Waarenform, im Cirkulationsprocess, also in einem Process, worin es sich nicht verwerthet, und worin der unmittelbare Produktionsprocess unterbrochen wird. Soll dieser nicht unterbrochen werden, so muss entweder die Produktion be-

schränkt werden, oder es ist zusätzliches Geldkapital vorzuschliessen, damit der Produktionsprocess stets auf derselben Stufenleiter fort-dauert. Dies kommt jedesmal darauf hinaus, dass entweder mit dem bisherigen Kapital kleinerer Profit gemacht wird, oder dass zusätzliches Geldkapital vorzuschliessen ist, um den bisherigen Profit zu machen. Dies bleibt nun alles dasselbe, wenn an die Stelle des industriellen Kapitalisten der Kaufmann tritt. Statt dass jener mehr Zeit im Cirkulationsprocess verwendet, verwendet sie der Kaufmann; statt dass er Zusatzkapital für die Cirkulation vor-schiessen muss, schießt es der Kaufmann vor; oder was auf das-selbe hinauskommt: statt dass ein grössrer Theil des industriellen Kapitals sich beständig im Cirkulationsprocess herumtreibt, ist das Kapital des Kaufmanns gänzlich darin eingepfercht; und statt dass der industrielle Kapitalist geringern Profit macht, muss er einen Theil seines Profits gänzlich an den Kaufmann abtreten. Soweit das Kaufmannskapital auf die Grenzen beschränkt bleibt, in denen es nothwendig ist, ist der Unterschied nur der, dass durch diese Theilung der Funktion des Kapitals weniger Zeit ausschliesslich auf den Cirkulationsprocess verwendet, weniger Zusatzkapital dafür vorgeschossen wird, und der Verlust am Gesamtprofit, der sich in der Gestalt des merkantilen Profits zeigt, kleiner ist als er sonst wäre. Wenn im obigen Beispiel  $720_c + 180_v + 180_m$  neben einem Kaufmannskapital von 100 dem industriellen Kapitalisten einen Profit von 162 oder  $18\%$  lässt, also einen Abzug von 18 verursacht, so betrüge das nöthige Zuschusskapital ohne diese Verselbst-ständigung vielleicht 200, und wir hätten dann als Gesamtvor-schuss der industriellen Kapitalisten, statt 900, 1100, also auf einen Mehrwerth von 180 eine Profitrate von nur  $16\frac{4}{11}\%$ .

Hat der industrielle Kapitalist, der sein eigener Kaufmann ist, nun ausser dem Zusatzkapital, womit er neue Waare kauft, ehe sein in Cirkulation befindliches Produkt in Geld rückverwandelt ist, ausserdem noch Kapital (Bureaukosten und Lohn für kommerzielle Arbeiter) vorgeschossen für die Realisirung des Werths seines Waarenkapitals, also für den Cirkulationsprocess, so bilden diese zwar zusätzliches Kapital, aber keinen Mehrwerth. Sie müssen aus dem Werth der Waaren ersetzt werden; denn ein Werththeil dieser Waaren muss sich wieder umsetzen in diese Cirkulationskosten; aber hierdurch wird kein zusätzlicher Mehrwerth gebildet. Mit Bezug auf das Gesamtkapital der Gesellschaft kommt dies that-sächlich darauf hinaus, dass ein Theil desselben für sekundäre Ope-rationen erheischt ist, die nicht in den Verwerthungsprocess eingehn,

und dass dieser Theil des gesellschaftlichen Kapitals beständig für diese Zwecke reproducirt werden muss. Für den einzelnen Kapitalisten und für die ganze industrielle Kapitalistenklasse wird dadurch die Profitrate vermindert, ein Resultat, das aus jeder Hinzufügung von Zusatzkapital folgt, soweit dies erforderlich ist, um dieselbe Masse variablen Kapitals in Bewegung zu setzen.

Soweit diese mit dem Cirkulationsgeschäft selbst verbundenen Zusatzkosten dem industriellen Kapitalisten nun abgenommen werden vom kaufmännischen, findet diese Verminderung der Profitrate auch statt, nur in geringerem Grade und auf andern Wege. Die Sache stellt sich jetzt so dar, dass der Kaufmann mehr Kapital vorschiesst als nöthig wäre, wenn diese Kosten nicht existirten, und dass der Profit auf dies Zusatzkapital die Summe des merkantilen Profits erhöht, also das Kaufmannskapital in grössrem Umfang in die Ausgleichung der Durchschnittsprofitrate mit dem industriellen Kapital eingeht, also der Durchschnittsprofit fällt. Wenn in unserm obigen Beispiel ausser den 100 Kaufmannskapital noch 50 Zusatzkapital für die fraglichen Kosten vorgeschossen werden, so vertheilt sich der Gesamtmehrwert von 180 nun auf ein produktives Kapital von 900 plus einem Kaufmannskapital von 150, zusammen = 1050. Die Durchschnittsprofitrate sinkt also auf  $17\frac{1}{7}\%$ . Der industrielle Kapitalist verkauft die Waaren an den Kaufmann zu  $900 + 154\frac{2}{7} = 1054\frac{2}{7}$ , und der Kaufmann verkauft sie zu 1130 ( $1080 + 50$  für Kosten, die er wieder ersetzen muss). Im Uebrigen muss angenommen werden, dass mit der Theilung zwischen kaufmännischem und industriellem Kapital Centralisation der Handelskosten und daher Verringerung derselben verbunden ist.

Es fragt sich jetzt: Wie verhält es sich mit den kommerziellen Lohnarbeitern, die der kaufmännische Kapitalist, hier der Waarenhändler, beschäftigt?

Nach einer Seite hin ist ein solcher kommerzieller Arbeiter Lohnarbeiter wie ein anderer. Erstens insofern die Arbeit gekauft wird vom variablen Kapital des Kaufmanns, nicht von dem als Revenue verausgabten Geld, und daher auch nur gekauft wird nicht für Privatbedienung, sondern zum Zweck der Selbstverwerthung des darin vorgeschossenen Kapitals. Zweitens sofern der Werth seiner Arbeitskraft und daher sein Arbeitslohn bestimmt ist, wie bei allen andren Lohnarbeitern, durch die Produktions- und Reproduktionskosten seiner specifischen Arbeitskraft, nicht durch das Produkt seiner Arbeit.

Aber es muss zwischen ihm und den direkt vom industriellen

Kapital beschäftigten Arbeitern derselbe Unterschied stattfinden, der zwischen dem industriellen Kapital und dem Handelskapital, und daher zwischen dem industriellen Kapitalisten und dem Kaufmann stattfindet. Da der Kaufmann als blosser Cirkulationsagent weder Werth noch Mehrwerth producirt (denn der Zusatzwerth, den er den Waaren durch seine Unkosten zusetzt, löst sich auf in Zusatz vorher existirenden Werths, obgleich sich hier die Frage aufdrängt, wie erhält, konservirt er diesen Werth seines konstanten Kapitals?), so können auch die von ihm in denselben Funktionen beschäftigten merkantilen Arbeiter unmöglich unmittelbar Mehrwerth für ihn schaffen. Hier, wie bei den produktiven Arbeitern unterstellen wir, dass der Arbeitslohn durch den Werth der Arbeitskraft bestimmt ist, also der Kaufmann sich nicht bereichert durch Abzug am Lohn, sodass er in seiner Kostenberechnung nicht einen Vorschuss für Arbeit ansetzt, den er nur zum Theil bezahlte, mit andren Worten, dass er sich nicht bereichert, indem er seine Kommiss etc. prellt.

Was Schwierigkeiten macht mit Bezug auf die merkantilen Lohnarbeiter, ist keineswegs, zu erklären, wie sie direkt für ihren Beschäftiger Profit produciren, obgleich sie nicht direkt Mehrwerth (wovon der Profit bloss eine verwandelte Form) produciren. Diese Frage ist in der That schon gelöst durch die allgemeine Analyse des merkantilen Profits. Ganz wie das industrielle Kapital dadurch Profit macht, dass es in den Waaren steckende und realisirte Arbeit verkauft, für die es kein Aequivalent bezahlt hat, so das merkantile Kapital dadurch, dass es dem produktiven Kapital die unbezahlte Arbeit, die in der Waare steckt (in der Waare, soweit das in ihrer Produktion ausgelegte Kapital als aliquoter Theil des gesammten industriellen Kapitals fungirt) nicht ganz zahlt, dagegen beim Verkauf der Waaren diesen noch in den Waaren steckenden und von ihm unbezahlten Theil sich zahlen lässt. Das Verhältniss des Kaufmannskapitals zum Mehrwerth ist ein andres als das des industriellen Kapitals. Das letztere producirt den Mehrwerth durch direkte Aneignung unbezahlter fremder Arbeit. Das erstere eignet sich einen Theil dieses Mehrwerths an, indem es diesen Theil vom industriellen Kapital auf sich übertragen lässt.

Es ist nur durch seine Funktion der Realisirung der Werthe, dass das Handelskapital im Reproduktionsprocess als Kapital fungirt und daher, als fungirendes Kapital, aus dem vom Gesamtkapital erzeugten Mehrwerth zieht. Die Masse seines Profits hängt ab für den einzelnen Kaufmann von der Masse Kapital, die er in diesem

Process anwenden kann, und er kann um so mehr davon anwenden, im Kaufen und Verkaufen, je grösser die unbezahlte Arbeit seiner Kommis. Die Funktion selbst, kraft deren sein Geld Kapital ist, lässt der kaufmännische Kapitalist gossentheils durch seine Arbeiter verrichten. Die unbezahlte Arbeit dieser Kommis, obgleich sie nicht Mehrwerth schafft, schafft ihm aber Aneignung von Mehrwerth, was für dies Kapital dem Resultat nach ganz dasselbe; sie ist also für es Quelle des Profits. Das kaufmännische Geschäft könnte sonst nie auf grosser Stufenleiter, nie kapitalistisch betrieben werden.

Wie die unbezahlte Arbeit des Arbeiters dem produktiven Kapital direkt Mehrwerth, schafft die unbezahlte Arbeit der kommerziellen Lohnarbeiter dem Handelskapital einen Antheil an jenem Mehrwerth.

Die Schwierigkeit ist diese: Da die Arbeitszeit und Arbeit des Kaufmanns selbst keine Werth schaffende Arbeit ist obgleich sie ihm Antheil an bereits erzeugtem Mehrwerth schafft, wie verhält es sich mit dem variablen Kapital, das er auslegt im Ankauf von kommerzieller Arbeitskraft? Ist dies variable Kapital als Kostenauslage zuzurechnen zum vorgeschossnen Kaufmannskapital? Wenn nicht, scheint dies zu widersprechen dem Gesetz der Ausgleichung der Profitrate; welcher Kapitalist würde 150 vorschliessen, wenn er nur 100 als vorgeschossnes Kapital berechnen könnte? Wenn doch, so scheint es dem Wesen des Handelskapitals zu widersprechen, da diese Kapitalsorte nicht dadurch als Kapital fungirt, dass sie, wie das industrielle Kapital, fremde Arbeit in Bewegung setzt, sondern dadurch, dass sie selbst arbeitet, d. h. die Funktionen des Kaufens und Verkaufens vollzieht, und gerade nur dafür und dadurch einen Theil des vom industriellen Kapital erzeugten Mehrwerths auf sich überträgt.

(Es sind also folgende Punkte zu untersuchen: Das variable Kapital des Kaufmanns; das Gesetz der nothwendigen Arbeit in der Cirkulation; wie die Kaufmannsarbeit den Werth ihres konstanten Kapitals forterhält; die Rolle des Kaufmannskapitals im gesammten Reproduktionsprocess; endlich die Verdoppelung in Waarenkapital und Geldkapital einerseits und in Waarenhandlungskapital und Geldhandlungskapital andererseits.)

Besässe jeder Kaufmann nur soviel Kapital, als er persönlich fähig ist durch seine eigne Arbeit umzuschlagen, so fände eine unendliche Zersplitterung des Kaufmannskapitals statt; diese Zersplitterung müsste im selben Mafß wachsen, wie das produktive Kapital, im Fortgang der

kapitalistischen Produktionsweise auf grössrer Stufenleiter producirt und mit grössren Massen operirt. Also steigendes Missverhältniss beider. Im selben Mafß, wie sich das Kapital in der Produktionsphäre centralisirte, decentralisirte es sich in der Cirkulationssphäre. Das rein kaufmännische Geschäft des industriellen Kapitalisten, und damit seine rein kaufmännischen Ausgaben würden sich dadurch unendlich erweitern, indem er statt mit je 100, mit je 1000 Kaufleuten zu thun hätte. Damit ginge ein grosser Theil des Vortheils der Verselbständigung des Kaufmannskapitals verloren; ausser den rein kaufmännischen wüchsen auch die andren Cirkulationskosten, Sortirung, Spedirung etc. Dies was das industrielle Kapital betrifft. Betrachten wir nun das Kaufmannskapital. Erstens was die rein kaufmännischen Arbeiten betrifft. Es kostet nicht mehr Zeit, mit grossen als mit kleinen Zahlen zu rechnen. Es kostet zehnmal soviel Zeit, 10 Einkäufe für 100 £ wie einen Einkauf für 1000 £ zu machen. Es kostet zehnmal so viel Korrespondenz, Papier, Briefporto, mit 10 kleinen Kaufleuten, wie mit einem grossen zu korrespondiren. Die beschränkte Theilung der Arbeit in der kommerziellen Werkstatt, wo der eine Bücher führt, der andre die Kasse, ein dritter korrespondirt, dieser einkauft, jener verkauft, dieser reist etc., erspart Arbeitszeit in ungeheuren Massen, sodass die im Grosshandel verwandte Zahl von kaufmännischen Arbeitern in gar keinem Verhältniss steht zu der vergleichsmässigen Grösse des Geschäfts. Es ist dies der Fall, weil im Handel viel mehr als in der Industrie dieselbe Funktion, ob im Grossen oder Kleinen verrichtet, gleich viel Arbeitszeit kostet. Daher zeigt sich auch die Konzentration im Kaufmannsgeschäft historisch früher als in der industriellen Werkstatt. Ferner nun die Ausgaben an konstantem Kapital. 100 kleine Komptoirs kosten unendlich mehr als ein grosses, 100 kleine Waarenlager als ein grosses etc. Die Transportkosten, die wenigstens als vorzuschliessende Kosten in das Kaufmannsgeschäft eingehn, wachsen mit der Zersplitterung.

Der industrielle Kapitalist müsste mehr Arbeit und Cirkulationskosten im kommerziellen Theil seines Geschäfts verausgaben. Dasselbe Kaufmannskapital, wenn auf viele kleine Kaufleute vertheilt, würde wegen dieser Zersplitterung viel mehr Arbeiter zur Vermittlung seiner Funktionen erheischen, und es wäre ausserdem grössres Kaufmannskapital erheischt um dasselbe Waarenkapital umzuschlagen.

Nennen wir das sämmtliche direkt im Kauf und Verkauf von Waaren angelegte Kaufmannskapital B, und das entsprechende

variable, in Zahlung kommerzieller Hilfsarbeiter ausgelegte Kapital  $b$ , so ist  $B + b$  kleiner als das gesammte Kaufmannskapital  $B$  sein müsste, wenn jeder Kaufmann sich ohne Gehülfen durchschlüge, wenn also nicht ein Theil in  $b$  angelegt wäre. Indess sind wir immer noch nicht mit der Schwierigkeit fertig.

Der Verkaufspreis der Waaren muss hinreichen, 1) um den Durchschnittsprofit auf  $B + b$  zu zahlen. Dies ist schon dadurch erklärt, dass  $B + b$  eine Verkürzung des ursprünglichen  $B$  überhaupt ist, ein kleineres Kaufmannskapital darstellt, als ohne  $b$  nothwendig wäre. Aber dieser Verkaufspreis muss 2) hinreichen, um ausser dem nun zusätzlich erscheinenden Profit auf  $b$ , auch den gezahlten Arbeitslohn, das variable Kapital des Kaufmanns  $= b$  selbst zu ersetzen. Dies letztere macht die Schwierigkeit. Bildet  $b$  einen neuen Bestandtheil des Preises, oder ist es bloss ein Theil des mit  $B + b$  gemachten Profits, der nur mit Bezug auf den merkantilen Arbeiter als Arbeitslohn erscheint, und mit Bezug auf den Kaufmann selbst als blosses Ersetzen seines variablen Kapitals? In letztem Fall wäre der vom Kaufmann gemachte Profit auf sein vorgeschossnes Kapital  $B + b$  nur gleich dem Profit, der nach der allgemeinen Rate auf  $B$  fällt, plus  $b$ , welches letztere er in der Form von Arbeitslohn bezahlt, welches aber selbst keinen Profit abwürfe.

Es kommt in der That darauf an, die Grenzen (im mathematischen Sinn) von  $b$  zu finden. Wir wollen erst die Schwierigkeit genau festsetzen. Nennen wir das direkt im Kauf und Verkauf von Waaren ausgelegte Kapital  $B$ , das konstante Kapital, das in dieser Funktion verbraucht wird (die sachlichen Handlungskosten)  $K$  und das variable Kapital, das der Kaufmann auslegt,  $b$ .

Der Ersatz von  $B$  bietet durchaus keine Schwierigkeit. Es ist für den Kaufmann nur der realisirte Einkaufspreis oder der Produktionspreis für den Fabrikanten. Diesen Preis zahlt der Kaufmann, und beim Wiederverkauf erhält er  $B$  zurück als Theil seines Verkaufspreises; ausser diesem  $B$  den Profit auf  $B$ , wie früher erklärt. Z. B. die Waare kostet 100 £. Der Profit darauf sei 10%. So wird die Waare verkauft zu 110. Die Waare kostete schon vorher 100; das Kaufmannskapital von 100 setzt ihr nur 10 zu.

Nehmen wir ferner  $K$ , so ist dies höchstens ebenso gross, in der That aber geringer als der Theil des konstanten Kapitals, den der Producent im Verkauf und Einkauf verbrauchen würde; der aber einen Zusatz zu dem konstanten Kapital bilden würde, das er direkt in der Produktion braucht. Nichtsdestoweniger muss

dieser Theil beständig aus dem Preis der Waare ersetzt werden, oder was dasselbe ist, ein entsprechender Theil der Waare muss in dieser Form beständig verausgabt, muss — das Gesamtkapital der Gesellschaft betrachtet — in dieser Form beständig reproducirt werden. Dieser Theil des vorgeschossnen konstanten Kapitals würde ebensowohl, wie die ganze Masse desselben, die direkt in der Produktion angelegt ist, auf die Profitrate beschränkend wirken. Soweit der industrielle Kapitalist den kommerziellen Theil seines Geschäfts dem Kaufmann überlässt, braucht er diesen Kapitaltheil nicht vorzuschieszen. Statt seiner schiezt ihn der Kaufmann vor. Dies ist insofern nur nominell; der Kaufmann producirt weder, noch reproducirt er das von ihm vernutzte konstante Kapital (die sachlichen Handlungskosten). Die Produktion desselben erscheint also als eignes Geschäft oder wenigstens als Theil des Geschäfts gewisser industrieller Kapitalisten, die so dieselbe Rolle spielen, wie die, welche das konstante Kapital denen liefern, die Lebensmittel produciren. Der Kaufmann erhält also erstens dies ersetzt und zweitens der Profit hierauf. Durch beides findet also Verringerung des Profits für den industriellen Kapitalisten statt. Aber, wegen der mit der Theilung der Arbeit verbundenen Konzentration und Oekonomie, in geringerm Mafs, als wenn er selbst dies Kapital vorzuschieszen hätte. Die Verminderung der Profitrate ist geringer, weil das so vorgeschossne Kapital geringer ist.

Bisher besteht also der Verkaufspreis aus  $B + K +$  dem Profit auf  $B + K$ . Dieser Theil desselben bietet nach dem Bisherigen keine Schwierigkeit. Aber nun kommt  $b$  hinein oder das vom Kaufmann vorgeschossne variable Kapital.

Der Verkaufspreis wird dadurch  $B + K + b +$  dem Profit auf  $B + K +$  dem Profit auf  $b$ .

$B$  ersetzt nur den Kaufpreis, fügt aber ausser dem Profit auf  $B$  diesem Preis keinen Theil zu.  $K$  fügt nicht nur den Profit auf  $K$  zu, sondern  $K$  selbst; aber  $K +$  Profit auf  $K$ , der in Form von konstantem Kapital vorgeschossne Theil der Cirkulationskosten  $+$  dem entsprechenden Durchschnittsprofit, wäre grösser in der Hand des industriellen Kapitalisten als in der Hand des kaufmännischen. Die Verringerung des Durchschnittsprofits erscheint in der Form, dass der volle Durchschnittsprofit — nach Abzug von  $B + K$  vom vorgeschossnen industriellen Kapital — berechnet, der Abzug vom Durchschnittsprofit für  $B + K$  aber an den Kaufmann gezahlt wird, sodass dieser Abzug als Profit eines besondern Kapitals, des Kaufmannskapitals erscheint.

Aber mit  $b +$  dem Profit auf  $b$ , oder im gegebenen Fall, da die Profitrate unterstellt ist  $= 10\%$ , mit  $b + \frac{1}{10}b$ , verhält es sich anders. Und hier liegt die wirkliche Schwierigkeit.

Was der Kaufmann mit  $b$  kauft, ist der Unterstellung nach bloss kaufmännische Arbeit, also Arbeit, nothwendig um die Funktionen der Kapitalcirculation,  $W-G$  und  $G-W$  zu vermitteln. Aber die kaufmännische Arbeit ist die Arbeit, die überhaupt nothwendig ist, damit ein Kapital als Kaufmannskapital fungire, damit es die Verwandlung von Waare in Geld und Geld in Waare vermittele. Es ist Arbeit, die Werthe realisirt, aber keine Werthe schafft. Und nur sofern ein Kapital diese Funktionen verrichtet — also ein Kapitalist diese Operationen, diese Arbeit mit seinem Kapital verrichtet — fungirt dies Kapital als kaufmännisches Kapital und nimmt es Theil an der Regelung der allgemeinen Profitrate, d. h. zieht es seine Dividende aus dem Gesamtprofit. In ( $b +$  Profit auf  $b$ ) scheint aber erstens die Arbeit bezahlt zu werden (denn ob der industrielle Kapitalist sie dem Kaufmann, für seine eigne Arbeit bezahlt oder für die des vom Kaufmann bezahlten Kommis, ist dasselbe) und zweitens der Profit auf Zahlung dieser Arbeit, die der Kaufmann selbst verrichten müsste. Das Kaufmannskapital erhält erstens die Rückzahlung von  $b$  und zweitens den Profit darauf; dies entspringt also daraus, dass es sich erstens die Arbeit zahlen lässt, wodurch es als kaufmännisches Kapital fungirt, und dass es zweitens sich den Profit zahlen lässt, weil es als Kapital fungirt, d. h. weil es die Arbeit verrichtet, die ihm im Profit als fungirendem Kapital gezahlt wird. Dies also ist die Frage, die zu lösen ist.

Nehmen wir an  $B = 100$ ,  $b = 10$ , und die Profitrate  $= 10\%$ . Wir setzen  $K = 0$ , um dies, nicht hierher gehörige, und bereits erledigte, Element des Kaufpreises nicht wieder unnöthig in Rechnung zu bringen. So wäre der Verkaufspreis  $= B + p + b + p (= B + Bp' + b + bp')$ , wo  $p'$  die Profitrate  $= 100 + 10 + 10 + 1 = 121$ .

Würde aber  $b$  nicht in Arbeitslohn vom Kaufmann ausgelegt — da  $b$  nur bezahlt wird für kaufmännische Arbeit, also für Arbeit, nöthig zur Realisirung der Werths des Waarenkapitals, das das industrielle Kapital in den Markt wirft — so stände die Sache so: Um für  $B = 100$  zu kaufen oder zu verkaufen, gäbe der Kaufmann seine Zeit hin, und wir wollen annehmen, dass dies die einzige Zeit ist über die er verfügt. Die kaufmännische Arbeit, die durch  $b$  oder  $10$  repräsentirt ist, wenn sie nicht durch Arbeitslohn, sondern durch Profit bezahlt wäre, unterstellt ein andres kaufmännisches Kapital  $= 100$ , da dies zu  $10\% = b = 10$  ist. Dies zweite  $B = 100$

würde nicht zusätzlich in den Preis der Waare eingehn, aber wohl die  $10\%$ . Es würden daher zwei Operationen zu  $100 = 200$ , Waaren kaufen für  $200 + 20 = 220$ .

Da das Kaufmannskapital absolut nichts ist als eine verselbständigte Form eines Theils des im Cirkulationsprocess fungirenden industriellen Kapitals, so müssen alle auf dasselbe bezüglichen Fragen dadurch gelöst werden, dass man sich das Problem zunächst in der Form stellt, worin die dem kaufmännischen Kapital eigenthümlichen Phänomene noch nicht selbständig erscheinen, sondern noch in direktem Zusammenhang mit dem industriellen Kapital, als dessen Zweig. Als Komptoir, im Unterschied von Werkstatt, fungirt das merkantile Kapital fortwährend im Cirkulationsprocess. Hier ist also das jetzt in Frage stehende  $b$  zunächst zu untersuchen; im Komptoir des industriellen Kapitalisten selbst.

Von vornherein ist dies Komptoir immer verschwindend klein gegen die industrielle Werkstatt. Im Uebrigen ist klar: Im Mafß wie sich die Produktionsstufe erweitert, vermehren sich die kommerziellen Operationen, die beständig zur Cirkulation des industriellen Kapitals auszuführen sind, sowohl um das in Gestalt des Waarenkapitals vorhandne Produkt zu verkaufen, wie das gelöste Geld wieder in Produktionsmittel zu verwandeln, und Rechnung über das Ganze zu führen. Preisberechnung, Buchführung, Kassenführung, Korrespondenz gehört alles hierher. Je entwickelter die Produktionsleiter, desto grösser, wenn auch keineswegs im Verhältniss, sind die kaufmännischen Operationen des industriellen Kapitals, also auch die Arbeit und die sonstigen Cirkulationskosten für die Realisirung des Werths und Mehrwerths. Es wird dadurch Anwendung kommerzieller Lohnarbeiter nöthig, die das eigentliche Komptoir bilden. Die Auslage für dieselben, obgleich in Form von Arbeitslohn gemacht, unterscheidet sich von dem variablen Kapital, das im Ankauf der produktiven Arbeit ausgelegt ist. Es vermehrt die Auslagen des industriellen Kapitalisten, die Masse des vorzuschliessenden Kapitals, ohne direkt den Mehrwerth zu vermehren. Denn es ist Auslage, bezahlt für Arbeit, die nur in der Realisirung schon geschaffner Werthe verwandt wird. Wie jede andre Auslage dieser Art, vermindert auch diese die Rate des Profits, weil das vorgeschossne Kapital wächst, aber nicht der Mehrwerth. Wenn der Mehrwerth  $m$  konstant bleibt, das vorgeschossne Kapital  $C$  aber auf  $C + \Delta C$  wächst, so tritt an Stelle der Profitrate  $\frac{m}{C}$  die kleinere Profitrate  $\frac{m}{C + \Delta C}$ . Der industrielle Ka-